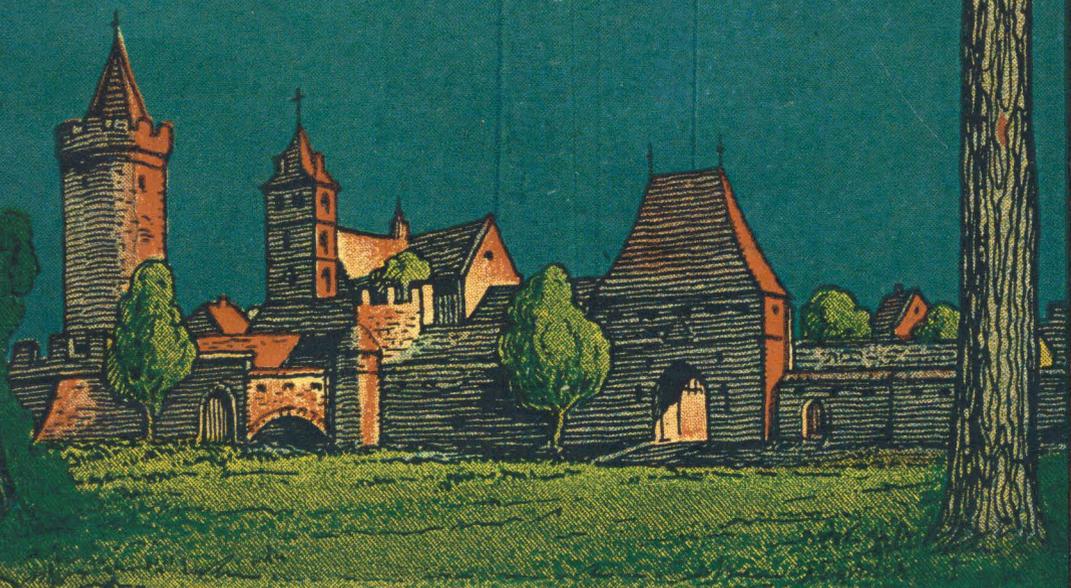


Kalender für den Kreis
Nieder-Sarnium
- 1 - 9 - 2 - 8 -





PEEK & CLOPPENBURG

BERLIN C 19, GERTRAUDTEN-STR. 25-27, ROSS-STR. 1-4

Eigenerzeugnisse!

Fertig am Lager

**Herrenanzüge u. Mäntel
Jünglings- und Knaben-
kleidung
Damenmäntel u. Kostüme**

**Kleidung
für Straße, Reise, Wirtschaft
und Sport**

Direkter Bezug der Grundstoffe, die
Herstellung der Kleidung in eigenen
Betrieben, der unmittelbare Verkauf
an den Verbraucher sind Vorteile, die
sich in Preis und Güte angenehm
bemerkbar machen

**Lodenkleidung
für Herren
und Damen**

Haben Sie sich schon alle
Vorteile der Elektrizität
zu Nutzen gemacht?

Elektrisch

Bügeln

Kochen

Heizen

Dreschen

Dämpfen

ist billig — sauber — bequem!

Kostenlose Beratung und Vorführung aller elektrischen Apparate durch unsere Betriebsdirektionen.

Märkisches Elektrizitätswerk A.G.

Hauptverwaltung:

Berlin W 62, Keilhstraße 15

Betriebsdirektionen:

Eberswalde, Heegermühler Str. 12

Fernsprecher 699

(BKEW) Spandau, Bahnhofstraße 4

Fernsprecher 4301

Kreis-Sparkasse des Kreises Niederbarnim

Berlin NW 40, Friedrich Karl-Ufer 5

Öffentlich-rechtliches mündelsicheres Institut unter Garantie des Kreises Niederbarnim

Begründet im Jahre 1857

Fernsprecher: Norden 2492/2493

Eigene Nebenkassen und Girokassen:

- | | |
|--|--|
| A. Bln.-Oberschöneweide, Schillerpromenade 2
Fernsprecher: Oberschöneweide 410 | K. Zepernick, Gemeindeamt
Fernsprecher: Buch 32 |
| B. Bln.-Tegel, Schönberger Straße 12
Fernsprecher: Tegel 500 | L. Zerpenschleuse, Liebenwalder Straße
Fernsprecher: Zerpenschleuse 17 |
| C. Altlandsberg, Berliner Allee 19
Fernsprecher: Altlandsberg 85 | M. Gr.-Schönebeck, Dorfstraße 90
Fernsprecher: Gr.-Schönebeck 10 |
| D. Bernau, Mühlen-Ecke Hohestein-Straße
Fernsprecher: Bernau 180 | N. Neuenhagen, Rathaus
Fernsprecher: Neuenhagen 180 |
| E. Oranienburg, Bernauer Straße 30
Fernsprecher: Oranienburg 2103 | O. Wandlitz, Prenzlauer Chaussee 73
Fernsprecher: Wandlitz 73 |
| F. Liebenwalde, Bahnhofstraße 172
Fernsprecher: Liebenwalde 35 | P. Kalkberge, Bergstraße 10
Fernsprecher: Kalkberge 63 |
| G. Birkenwerder, Rathaus
Fernsprecher: Birkenwerder 217 | Q. Woltersdorf, Linden-Allee 23
Fernsprecher: Erkner 408 |
| H. Erkner, Friedrichstraße 10
Fernsprecher: Erkner 642 | R. Glienicke (Nordbahn), Hauptstraße 70
Fernsprecher: Tegel 1540 |
| J. Hohen Neuendorf, Friedrichstraße 6
Fernsprecher: Birkenwerder 283 | |

Annahme von Spareinlagen in jeder Höhe bei täglicher Verzinsung

Depositen-, Kontokorrent-, Scheck- und Giroverkehr

Übernahme laufender Zahlungen gegen einmaligen Auftrag

Unentgeltlicher Überweisungsverkehr

An- und Verkauf, Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren

Reisekreditbriefe

Kreditgewährung

Stahlkammer mit vermietbaren Schrankfächern

Verwahrung von Wertgegenständen

Nebenstellen in fast allen Ortschaften des Kreises,

in welchen Spareinlagen in jeder Höhe angenommen und Rückzahlungen geleistet werden

Das Kassenpersonal und die Nebenstellenverwalter sind zur Amtsverschwiegenheit verpflichtet.

Kalender 1928

für den

Kreis Niederbarnim



Kreisshaus des Kreises Niederbarnim in Berlin NW, Friedrich-Karl-Ufer 5

Herausgegeben von
Walter Möller

B. 149/28
Druck und Verlag von Wilhelm Möller, Oranienburg-Berlin

Februar

Gedenktage.

1. 1833 Stiftung der Rettungsbattelle. 3. 1809 Mendelssohn-Bartholdy gebor. 16. 1497 Melanchthon geb. 17. 1827 Pestalozzi gest. 20. 1810 Andr. Hofer zu Mantua erschossen. 27. 1894 der märkische Dichter F. Brunold gestorben zu Joachimsthal i. U.

Wetterregel:

Sichtmaß im Klee,
Ostern im Schnee.

Stadtkirche zu Liebenwalde.



Datum und Wochentage	Fest- und Namenstage	Sonnen-		Mond-		Notizen
		Aufg. u. M.	Unterg. u. M.	Aufgang u. M.	Unterg. u. M.	
1 Mittwoch	Ignatius	7,47	4,41	12, 7	4, 1	
2 Donnerstag	Maria Lichtmeß	7,45	4,43	12,51	5,19	
3 Freitag	Blasius	7,43	4,45	1,47	6,26	Nordw.
4 Sonnabend	Andr. Corstinus	7,42	4,47	2,55	7,18	
6. Woche	G v.: Die Arbeiter im Weinberge. Matth. 20, 1—16. P a t h.: Text wie vor. Matth. 20, 1—16.					
5 Sonntag	Septuag. Agatha	7,40	4,49	4,11	7,57	☺
6 Montag	Dorothea	7,38	4,51	5,28	8,25	
7 Dienstag	Komuald	7,37	4,53	6,44	8,46	
8 Mittwoch	Johann v. Mattha	7,35	4,55	7,59	9, 4	
9 Donnerstag	Apollonia	7,33	4,56	9, 9	9,18	
10 Freitag	Scholastika	7,31	4,58	10,18	9,32	
11 Sonnabend	Desiderius	7,29	5, 0	11,27	9,46	
7. Woche	G v.: Vom Säemann. Luf. 8, 4—15. P a t h.: Text wie vor. Luf. 8, 4—15.					
12 Sonntag	Sexages. Eulalia	7,27	5, 2	—	10, 0	☾
13 Montag	Ventignus	7,25	5, 4	12,37	10,17	☾
14 Dienstag	Valentinus	7,24	5, 6	1,47	10,36	
15 Mittwoch	Faustinus	7,22	5, 8	2,56	11, 3	
16 Donnerstag	Juliana	7,20	5,10	4, 5	11,36	
17 Freitag	Donatus	7,18	5,12	5, 9	12,22	Südsw.
18 Sonnabend	Simeon	7,16	5,14	6, 2	1,21	
8. Woche	G v.: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem. Luf. 18, 31—43. P a t h.: Text wie vor. Luf. 18, 31—43.					
19 Sonntag	Quinquag. Gabiu.	7,14	5,16	6,45	2,33	
20 Montag	Eleutherius	7,12	5,18	7,18	3,54	
21 Dienstag	Eleonora Fastn.	7, 9	5,20	7,43	5,18	☾
22 Mittwoch	Uchermittwoch †	7, 7	5,21	8, 4	6,43	
23 Donnerstag	Petri Dam.	7, 5	5,23	8,22	8, 9	
24 Freitag	Schalltag †	7, 3	5,25	8,39	9,34	☾
25 Sonnabend	Matthias	7, 1	5,27	8,57	11, 0	☾
9. Woche	G v.: Christi Versuchung. Matth. 4, 1—11. P a t h.: Text wie vor. Matth. 4, 1—11.					
26 Sonntag	1. Invoc. Walburg.	6,59	5,29	9,16	—	
27 Montag	Alexander	6,57	5,31	9,39	12,26	
28 Dienstag	Leander	6,54	5,32	10, 9	1,51	☾
29 Mittwoch	Quat. Romanus	6,52	5,34	10,47	3,11	



März

Gedenktage.

5. 1534 Correggio geb. 6. 1475 Michelangelo geb. 8. 1917 Graf Zeppelin gestorb. 10. 1803 Klopstock gest., 1813 Preuß. Kriegserklärung an Frankreich. 21. 1885 Joh. Seb. Bach geb., 1871 Eröffnung des ersten deutschen Reichstages. 22. 1882 Goethe gest.

Wetterregel:

März nicht zu trocken und nicht zu naß,
Füllt den Bauern Kisten und Faß.

Schloß (früher Lehrer-Seminar) zu Drautenburg.

Datum und Wochentage	Fest- und Namenstage	Sonnen-		Monds-		Notizen
		Aufg. u. M.	Unterg. u. W.	Aufgang u. M.	Unterg. u. W.	
1 Donnerstag	Ulbinus	6,50	5,36	11,38	4,20	Nordw.
2 Freitag	Quat. Simpl. †	6,48	5,38	12,41	5,16	
3 Sonnabend	Quat. Kunigunde	6,46	5,40	1,54	5,57	
10. Woche	G. v.: Das kananäische Weib. Matth. 15, 21-28. Rath.: Von der Verkündung Christi. Matth. 17, 1-9.					
4 Sonntag	2. Remin. Kasimir	6,43	5,42	3,10	6,29	
5 Montag	Friedrich	6,41	5,44	4,27	6,51	
6 Dienstag	Berpetua	6,39	5,46	5,41	7, 9	☉
7 Mittwoch	Thomas v. Aquino	6,36	5,47	6,53	7,24	
8 Donnerstag	Johann de Deo	6,34	5,49	8,03	7,38	
9 Freitag	Franziska †	6,32	5,51	9,12	7,51	
10 Sonnabend	40 Märtyrer	6,29	5,53	10,22	8, 5	
11. Woche	G. v.: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Luf. 11, 14-28. Rath.: Text wie vor. Luf. 11, 14-28.					
11 Sonntag	3. Oculi Eulogius	6,27	5,55	11,32	8,20	Erbsferne
12 Montag	Gregor d. Gr.	6,25	5,56	—	8,38	
13 Dienstag	Euphrasia	6,23	5,58	12,42	9, 1	
14 Mittwoch	Mathilde	6,20	6, 0	1,51	9,31	☉
15 Donnerstag	Longinus	6,18	6, 2	2,55	10,10	
16 Freitag	Heribert †	6,16	6, 3	3,53	11, 3	Südsw.
17 Sonnabend	Gertrud	6,13	6, 5	4,39	12, 8	
12. Woche	G. v.: Die wunderbare Speisung. Joh. 6, 1-15. Rath.: Text wie vor. Joh. 6, 1-15.					
18 Sonntag	4. Lätare Cyrillus	6,11	6, 7	5,16	1,25	
19 Montag	Joseph	6, 9	6, 9	5,45	2,47	
20 Dienstag	Joachim	6, 6	6,10	6, 6	4,12	Frühlingsanfang, Tag und Nacht gleich.
21 Mittwoch	Benediktus	6, 4	6,12	6,25	5,40	☉
22 Donnerstag	Octavian	6, 1	6,14	6,43	7, 7	
23 Freitag	Otto †	5,59	6,16	7, 0	8,36	Erbnähe
24 Sonnabend	Gabriel	5,57	6,17	7,18	10, 6	
13. Woche	G. v.: Wer kann mich einer Sünde zeihen? Joh. 8, 46-59. Rath.: Text wie vor. Joh. 8, 46-59.					
25 Sonntag	5. Judica Mar. Bert	5,54	6,19	7,41	11,35	
26 Montag	Ludger	5,52	6,21	8, 8	—	
27 Dienstag	Nupert	5,50	6,23	8,43	1, 1	
28 Mittwoch	Guntram	5,47	6,24	9,32	2,15	☉ Nordw.
29 Donnerstag	Eustasius	5,45	6,26	10,32	3,16	
30 Freitag	Quirinus †	5,42	6,28	11,42	4, 1	
31 Sonnabend	Balbina	5,40	6,30	12,58	4,34	

April

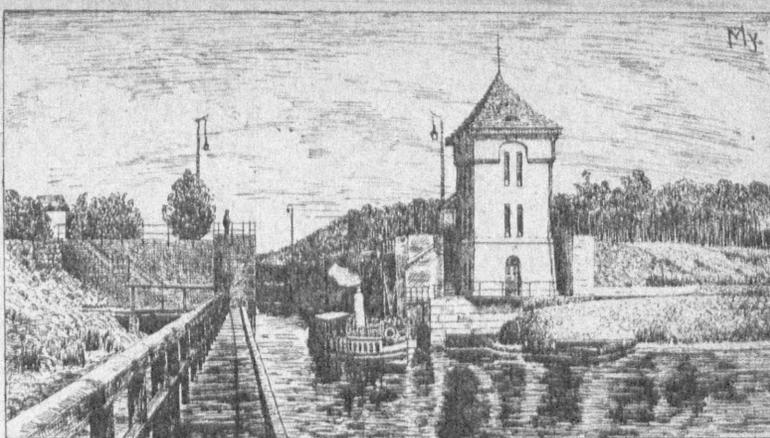
Gedenktage.

1. 1815 Fürst Bismarck geb. 3. 1682
 Murillo geb. 6. 1488 Raffael
 geb. 17. 1521 Luther vor der
 Reichsversammlung zu Worms.
 21. 571 Mohammed geb. 22. 1724
 Immanuel Kant geb. 24. 1891
 Molke gest. 26. 1789 Uhland geb.

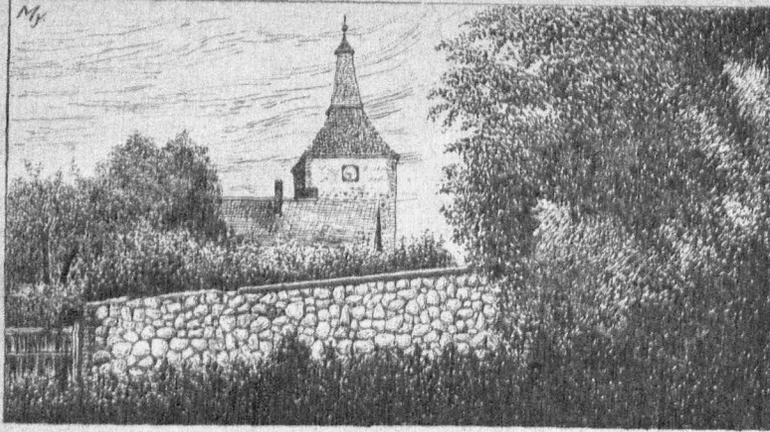
Wetterregel:

Aprilsturm und Regentvucht
 kündigt Wein und goldne Frucht.

Lehrnischleuse.



Datum und Wochentage	Fest- und Namenstage	Sonnen-		Mond-		Notizen
		Aufg. u. M.	Unterg. u. M.	Aufgang u. M.	Unterg. u. M.	
14. Woche <i>Ev.</i> : Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1-9. <i>Matth.</i> : Text wie vor. Matth. 21, 1-9.						
1 Sonntag	Palmsonnt. Hugo	5,38	6,31	2,14	4,58	
2 Montag	Franz v. Paula	5,35	6,33	3,28	5,16	
3 Dienstag	Richard	5,33	6,35	4,41	5,32	
4 Mittwoch	Sifidorus	5,31	6,37	5,51	5,45	
5 Donnerstag	Gr. Donnerstag	5,28	6,38	7, 0	5,58	☉ Passah-Fest der Juden
6 Freitag	Karfreitag †	5,26	6,40	8,10	6,12	☾ Zweites Passah-Fest
7 Sonnabend	Karlamstag †	5,24	6,42	9,20	6,26	
15. Woche <i>Ev.</i> : Die Auferstehung des Herrn. Mark. 16, 1-8. <i>Matth.</i> : Text wie vor. Mark. 16, 1-7.						
8 Sonntag	Osterfesttag	5,22	6,44	10,30	6,43	☉ Erdferne
9 Montag	Ostermontag	5,19	6,45	11,40	7, 3	
10 Dienstag	Oschtel	5,17	6,47	—	7,29	
11 Mittwoch	Leo der Große	5,15	6,49	12,46	8, 4	☉ Siebentes Passahfest
12 Donnerstag	Julius	5,12	6,50	1,46	8,51	☾ Südli. — Passah-Ende
13 Freitag	Hermenegild	5,10	6,52	2,36	9,49	☉
14 Sonnabend	Tiburtius	5, 8	6,54	3,16	11, 0	
16. Woche <i>Ev.</i> : Friede sei mit euch. Joh. 20, 19-31. <i>Matth.</i> : Text wie vor. Joh. 20, 19-31.						
15 Sonntag	1. Quas. Anastasia	5, 6	6,56	3,46	12,18	
16 Montag	Drogo	5, 3	6,57	4, 9	1,41	
17 Dienstag	Anicetus	5, 1	6,59	4,29	3, 6	
18 Mittwoch	Eleutherius	4,59	7, 1	4,46	4,33	
19 Donnerstag	Werner	4,57	7, 3	5, 3	6, 1	
20 Freitag	Victor	4,55	7, 4	5,21	7,33	☉ Erdnähe
21 Sonnabend	Anselm	4,53	7, 6	5,41	9, 6	
17. Woche <i>Ev.</i> : Der gute Hirte. Joh. 10, 12-16. <i>Matth.</i> : Text wie vor. Joh. 10, 11-16.						
22 Sonntag	2. Mis. Dom. Soter	4,50	7, 8	6, 5	10,37	
23 Montag	Georg [u. Cajus]	4,48	7,10	6,37	—	
24 Dienstag	Adalbert	4,46	7,11	7,23	12, 1	
25 Mittwoch	Schusz. hl. Jos.	4,44	7,13	8,20	1,10	
26 Donnerstag	Kletus	4,42	7,15	9,30	2, 1	☉ Nordw.
27 Freitag	Anastasius	4,40	7,17	10,46	2,39	☉
28 Sonnabend	Vitalis	4,38	7,18	12, 2	3, 5	
18. Woche <i>Ev.</i> : Ueber ein Kleines. Joh. 16, 16-23 a. <i>Matth.</i> : Text wie vor. Joh. 16, 16-23.						
29 Sonntag	3. Jubilate	4,36	7,20	1,18	3,25	
30 Montag	Katharina v. Siena	4,34	7,22	2,31	3,41	



Mai

Gedenktage.

4. 1521 Luther wird auf die Wartburg in Sicherheit gebracht. 6. 1859 Naturforscher Alexander von Humboldt gest. 9. 1805 Schiller gest. 10. 1871 Friebe mit Frankreich. 15. 1432 Die Hussiten vor Bernau. 16. 1788 Küccert geb. 21. 1471 Dürer geb. 22. 1818 Mich. Wagner geboren.

Wetterregel:

Mairegen auf die Saaten,
Dann regnet's Dukaten.

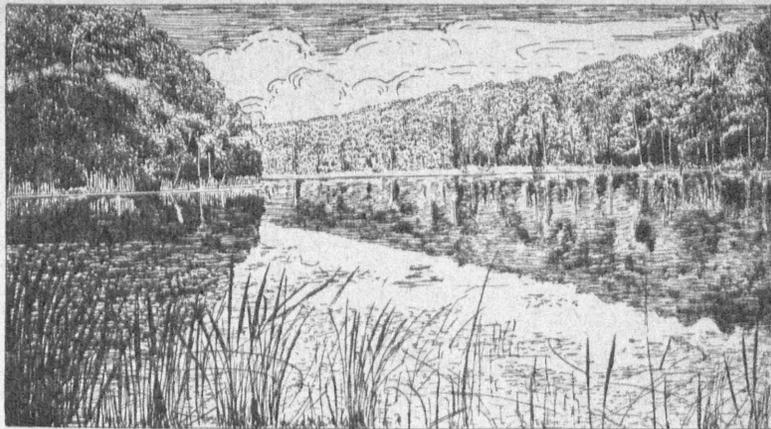
An der Stadtmauer zu
Altlandsberg.

Datum und Wochentage	Fest- und Namenstage	Sonnen-		Mond-		Notizen
		Aufg. u. M.	Unterg. u. M.	Aufgang u. M.	Unterg. u. M.	
1 Dienstag	Philipp., Jakobus	4,32	7,23	3,41	3,54	☺ Erdbferne
2 Mittwoch	Athanasius	4,30	7,25	4,50	4, 7	
3 Donnerstag	Kreuz. Erfindung	4,28	7,27	5,59	4,20	
4 Freitag	Monica	4,26	7,29	7, 9	4,33	
5 Sonnabend	Pius V.	4,24	7,30	8,20	4,49	
19. Woche <i>Ev.</i> : Es ist euch gut, daß ich hingehe. Joh. 16, 5-15. <i>Matth.</i> : Text wie vor. Joh. 16, 5-14.						
6 Sonntag	4. Cansate	4,22	7,32	9,30	5, 7	☾ Erdbw.
7 Montag	Stanislaus	4,20	7,34	10,38	5,32	
8 Dienstag	Michael's Ersch.	4,19	7,35	11,41	6, 3	
9 Mittwoch	Gregor	4,17	7,37	—	6,45	
10 Donnerstag	Antonius	4,15	7,38	12,33	7,39	
11 Freitag	Rameyrtus	4,13	7,40	1,16	8,44	
12 Sonnabend	Pankrattus	4,12	7,42	1,48	9,59	
20. Woche <i>Ev.</i> : Bittet, so werdet ihr nehmen. Joh. 16, 23b-28. <i>Matth.</i> : Text wie vor. Joh. 16, 28-30.						
13 Sonntag	5. Rogate	4,10	7,43	2,14	11,18	☉ Erdbnähe Totale Sonnenfinsternis
14 Montag	Bonifacius	4, 9	7,45	2,33	12,40	
15 Dienstag	Sophia	4, 7	7,46	2,50	2, 4	
16 Mittwoch	Johann v. Nep.	4, 5	7,48	3, 7	3,28	
17 Donnerstag	Himmelfahrt Chr.	4, 4	7,49	3,23	4,56	
18 Freitag	Benartius	4, 2	7,51	3,41	6,28	
19 Sonnabend	Petr. Cölestin	4, 1	7,52	4, 3	8, 2	
21. Woche <i>Ev.</i> : Der Geist der Wahrheit. Joh. 15, 26-16, 4. <i>Matth.</i> : Text wie vor. Joh. 15, 26-16, 4.						
20 Sonntag	6. Exaudi	4, 0	7,54	4,32	9,33	☾ Nordw. Wochenfest der Juden am 26. u. 28. Mai
21 Montag	Felix	3,58	7,55	5,10	10,51	
22 Dienstag	Julia	3,57	7,57	6, 3	11,53	
23 Mittwoch	Desiderius	3,56	7,58	7,11	—	
24 Donnerstag	Johanna	3,54	8, 0	8,27	12,38	
25 Freitag	Urban	3,53	8, 1	9,47	1, 9	
26 Sonnabend	Philipp Neri	3,52	8, 2	11, 4	1,31	
22. Woche <i>Ev.</i> : Der Tröster. Joh. 14, 29-31. <i>Matth.</i> : Text wie vor. Joh. 14, 29-31.						
27 Sonntag	Pfingstsonntag	3,51	8, 4	12,19	1,49	
28 Montag	Pfingstmontag	3,50	8, 5	1,30	2, 3	
29 Dienstag	Maximus	3,49	8, 6	2,40	2,16	
30 Mittwoch	Quatember Felix	3,48	8, 8	3,48	2,29	
31 Donnerstag	Petronilla	3,47	8, 9	4,59	2,41	

Juni

Gedenktage.

1. 1920 Probing Bojen wird in Kongresspolen einverleibt. 5. 754 der Apostel der Deutschen, Bonifazius, an der Unterweser erschlagen. 6. 1920 Wahl des ersten republikanischen Reichstages. 14. 1746 Eröffnung des durch Friedrich den Großen erneuerten Finowkanals. 18. 1667 Kurfürstin Henriette, die Wiederbegründerin Oranienburgs, gest.



Regenbogensee bei Wandlitz.

Datum und Wochentage	Fest- und Namenstage	Sonnen-		Mond-	
		Aufg. u. M.	Unterg. u. M.	Aufgang u. M.	Unterg. u. M.
1 Freitag	Quatember † Juv.	3,46	8,10	6, 9	2,56
2 Sonnabend	Quatember Grasm.	3,45	8,11	7,20	3,13
23. Woche G. v.: Gespräch mit Nikodemus. Joh. 3, 1—15. S a t h.: Der Taufbefehl. Matth. 28, 18—20.					
3 Sonntag	Trinitatis	3,44	8,12	8,30	3,36
4 Montag	Quirinus	3,43	8,13	9,35	4, 5
5 Dienstag	Bonifacius	3,43	8,14	10,31	4,43
6 Mittwoch	Norbert	3,42	8,15	11,16	5,34
7 Donnerstag	Fronleichnam	3,42	8,16	11,52	6,35
8 Freitag	Niedardus	3,41	8,17	—	7,47
9 Sonnabend	Primus	3,41	8,18	12,19	9, 3
24. Woche G. v.: Der reiche Mann und der arme Lazarus. Luk. 16, 19—31. S a t h.: Das große Abendmahl. Luk. 14, 16—24.					
10 Sonntag	1. n. Tr. Margar.	3,40	8,19	12,40	10,23
11 Montag	Barnabas	3,40	8,19	12,57	11,44
12 Dienstag	Basilides	3,39	8,20	1,12	1, 5
13 Mittwoch	Anton von Padua	3,39	8,21	1,28	2,28
14 Donnerstag	Basilius	3,39	8,21	1,45	3,56
15 Freitag	Herz-Jesu-Fest	3,39	8,22	2, 4	5,27
16 Sonnabend	Benno	3,39	8,22	2,28	6,58
25. Woche G. v.: Das große Abendmahl. Luk. 14, 16—24. S a t h.: Jesus nimmt die Sünden an. Luk. 15, 1—10.					
17 Sonntag	2. n. Tr. Adolf	3,39	8,23	3, 0	8,24
18 Montag	Mar. u. Marcell.	3,39	8,23	3,46	9,35
19 Dienstag	Servas., Protas.	3,39	8,23	4,47	10,30
20 Mittwoch	Silvester	3,39	8,24	6, 2	11, 8
21 Donnerstag	Aloysius	3,39	8,24	7,23	11,35
22 Freitag	Paulinus	3,39	8,24	8,44	11,54
23 Sonnabend	Edeltrud	3,39	8,24	10, 2	—
26. Woche G. v.: Jesus nimmt die Sünden an. Luk. 15, 1—10. S a t h.: Petri Fischzug. Luk. 5, 1—11.					
24 Sonntag	3. n. Tr. Joh. d. T.	3,40	8,24	11,17	12,10
25 Montag	Prosper	3,40	8,24	12,27	12,23
26 Dienstag	Johann u. Paul	3,40	8,24	1,37	12,36
27 Mittwoch	Ladislauß	3,41	8,24	2,47	12,49
28 Donnerstag	Leo II.	3,41	8,24	3,57	1, 3
29 Freitag	Peter u. Paul	3,42	8,24	5, 8	1,19
30 Sonnabend	Pauli Gedächtn.	3,42	8,24	6,18	1,40

☾ Totale Mondfinsternis

☉

☉ Partielle Sonnenfinsternis Nordw.

☀ Sommersanfang, längster Tag

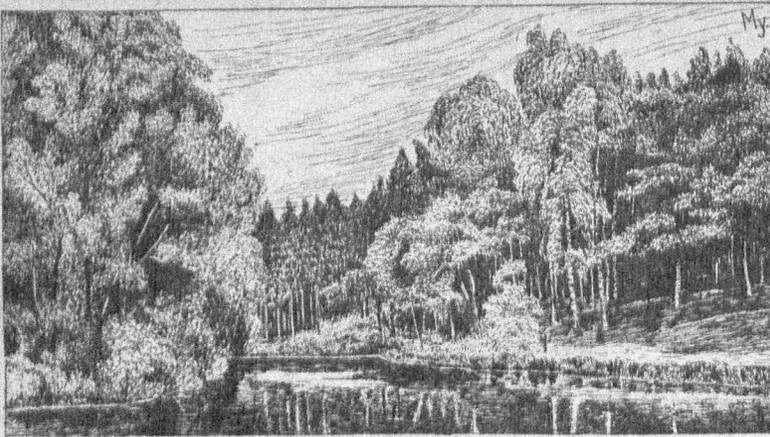
☾

☾ Erdferne

Gedenktage.

4. 1715 der Dichter Chr. F. Gellert geboren. 6. 1415 Johann Hus in Konstanz verbrannt. 7. 1855 Dichter L. Ganghofer geb. 8. 1888 Graf Zeppelin geb. 9. 1807 Friede zu Tilsit. 1877 Eröffnung der Nordbahn bis Oranienburg. 29. 1605 Simon Dach geb. 30. 1842 Eröffnung der Stettiner Bahn bis Eberswalde. 30. 1898 Fürst Bismarck gestorben.

An der Löcknitz bei Erkner.



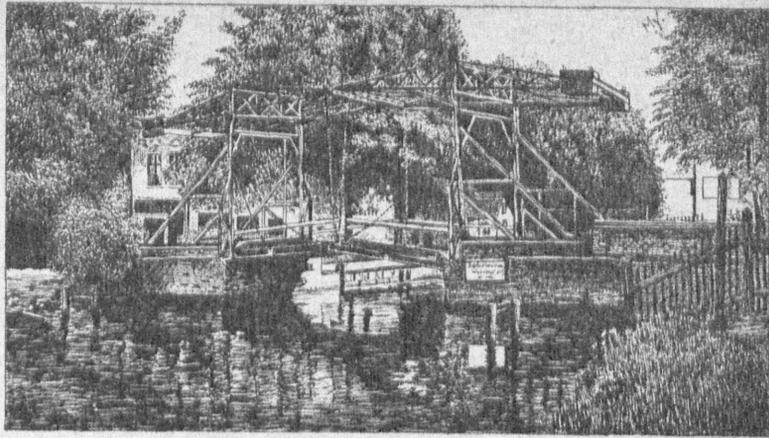
Datum und Wochentage	Fest- und Namenstage	Sonnens		Monds		Notizen
		Aufg. u. M.	Unterg. u. M.	Aufgang u. M.	Unterg. u. M.	
27. Woche <i>G v.:</i> Seid barmherzig. <i>Luf. 6, 36—42.</i> <i>K a t h.:</i> Die bessere Gerechtigkeit. <i>Matth. 5, 20—24.</i>						
1 Sonntag	4. n. Tr. Theobald	3,43	8,24	7,25	2, 6	☉ Süd w. Sonne in Erdferne
2 Montag	Martä Heimsf.	3,44	8,23	8,25	2,41	
3 Dienstag	Syacinth	3,44	8,23	9,15	3,28	
4 Mittwoch	Ulrich	3,45	8,22	9,54	4,27	
5 Donnerstag	Numerianus	3,46	8,22	10,23	5,37	
6 Freitag	Jesatas	3,47	8,21	10,45	6,53	
7 Sonnabend	Willibald	3,48	8,21	11, 4	8,12	
28. Woche <i>G v.:</i> Petri Fischzug. <i>Luf. 5, 1—11</i> <i>K a t h.:</i> Speisung der Viertausend. <i>Matth. 8, 1—9.</i>						
8 Sonntag	5. n. Tr. Kilian	3,49	8,20	11,19	9,32	☾ Erdböhe
9 Montag	Cyryllus	3,50	8,19	11,35	10,52	
10 Dienstag	Steben Brüder	3,51	8,19	11,50	12,13	
11 Mittwoch	Pius	3,52	8,18	—	1,36	
12 Donnerstag	Joh. Gualbert	3,53	8,17	12, 7	3, 2	
13 Freitag	Margareta	3,54	8,16	12,28	4,31	
14 Sonnabend	Bonaventura	3,55	8,15	12,56	5,58	
29. Woche <i>G v.:</i> Die bessere Gerechtigkeit. <i>Matth. 5, 20—26.</i> <i>K a t h.:</i> Von den falschen Propheten. <i>Matth. 7, 15—21.</i>						
15 Sonntag	6. n. Tr. Apost. Petl.	3,56	8,14	1,34	7,15	☀ Nord w.
16 Montag	Stapulierfest	3,57	8,13	2,28	8,17	
17 Dienstag	Alexius	3,59	8,12	3,36	9, 2	
18 Mittwoch	Frdericus	4, 0	8,11	4,56	9,34	
19 Donnerstag	Vincenz v. Paul	4, 1	8,10	6,18	9,56	
20 Freitag	Margareta	4, 3	8, 9	7,40	10,15	
21 Sonnabend	Praxedes	4, 4	8, 7	8,57	10,29	
30. Woche <i>G v.:</i> Die Ernte ist groß und der Arbeiter wenig. <i>Matth. 9, 35—38</i> <i>K a t h.:</i> Der ungerechte Haushalter. <i>Luf. 16, 1—9.</i>						
22 Sonntag	7. n. Tr. Maria	4, 5	8, 6	10,11	10,42	☀ Erdferne
23 Montag	Apollinaris [Magd.]	4, 7	8, 5	11,22	10,55	
24 Dienstag	Christine	4, 8	8, 3	12,33	11, 8	
25 Mittwoch	Jakobus	4,10	8, 2	1,43	11,24	
26 Donnerstag	Anna	4,11	8, 0	2,54	11,42	
27 Freitag	Pantaleon	4,13	7,59	4, 4	—	
28 Sonnabend	Innocenz	4,14	7,57	5,13	12, 7	
31. Woche <i>G v.:</i> Von den falschen Propheten. <i>Matth. 7, 13—23.</i> <i>K a t h.:</i> Der Herr weint über Jerusalem. <i>Luf. 19, 41—47.</i>						
29 Sonntag	8. n. Tr. Martha	4,16	7,56	6,17	12,37	☉ Süd w.
30 Montag	Abdon	4,17	7,54	7,10	1,21	
31 Dienstag	Ignatius v. Loyola	4,19	7,52	7,53	2,16	

August

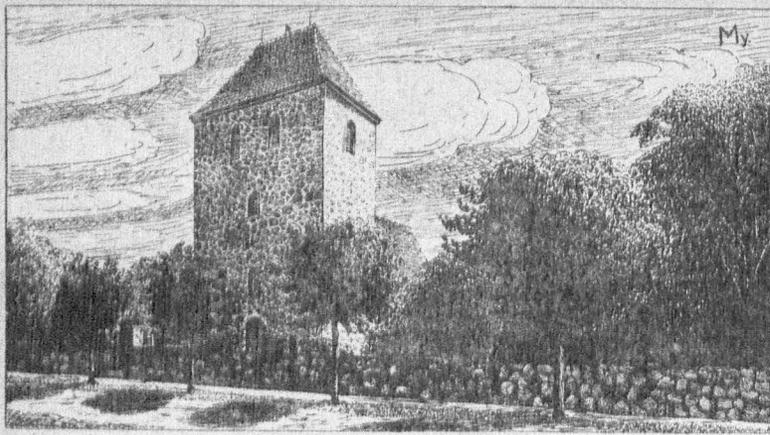
Gedenktage.

1. 1291 Gründung der Schweizer Eidgenossenschaft. 2. 1815 Dichter Ad. Friedr. Graf v. Schack geb. 3. 1492 Kolumbus tritt seine erste Entdeckungsfahrt an. 9. 1896 der Vater der Fliegenkunst, Otto Bittenthal, gest. 11. 1778 L. Jahn geb. 1815 Dichter Gottfried Kinkel geb. 1920 die Verfassung des neuen Deutschen Reiches abgeschlossen. 12. 1762 W. Hufeland geb. 27. 1818 Th. Körner gefangen.

Woltersdorfer Schleusenbrücke.



Datum und Wochentage	Fest- und Namenstage	Sonnen*		Monds*		Notizen
		Aufg. u. M.	Unterg. u. M.	Aufgang u. M.	Unterg. u. M.	
1 Mittwoch	Petri Kettenfest	4,20	7,51	8,26	3,23	☺
2 Donnerstag	Portiunkula	4,22	7,49	8,51	4,39	
3 Freitag	Stephan Erfind.	4,24	7,47	9,10	5,59	
4 Sonnabend	Domitius	4,25	7,45	9,26	7,19	
32. Woche G v.: Der ungerechte Haushalter. Luf. 16, 1—12. K a t h.: Pharisäer und Böllner. Luf. 18, 9—14.						
5 Sonntag	9. n. Tr. M. Schnee	4,27	7,44	9,41	8,41	
6 Montag	Berkl. Christl	4,28	7,42	9,57	10, 2	
7 Dienstag	Cajetanus	4,30	7,40	10,12	11,24	
8 Mittwoch	Cyriacus	4,31	7,38	10,32	12,48	☺
9 Donnerstag	Romanus	4,33	7,36	10,57	2,15	
10 Freitag	Laurentius	4,35	7,34	11,28	3,41	☾
11 Sonnabend	Tiburtius	4,36	7,33	—	5, 0	Erdröße
33. Woche G v.: Der Herr weint über Jerusalem. Luf. 19, 41—48. K a t h.: Gepfata! Mark. 7, 81—87.						
12 Sonntag	10. n. Tr. Klara	4,38	7,31	12,15	6, 7	☾
13 Montag	Hippolytus	4,40	7,29	1,16	6,57	Nordw.
14 Dienstag	Eusebius	4,41	7,27	2,31	7,33	
15 Mittwoch	Maria Stimmelf.	4,43	7,25	3,53	7,59	☾
16 Donnerstag	Rochus	4,45	7,23	5,15	8,18	
17 Freitag	Liberatus	4,46	7,21	6,35	8,33	
18 Sonnabend	Helena	4,48	7,18	7,51	8,47	
34. Woche G v.: Pharisäer und Böllner. Luf. 18, 9—14. K a t h.: Der barmherzige Samariter. Luf. 10, 28—37.						
19 Sonntag	11. n. Tr. Sebald	4,50	7,16	9, 5	9, 1	
20 Montag	Bernhard	4,51	7,14	10,16	9,13	
21 Dienstag	Anastasius	4,53	7,12	11,27	9,28	
22 Mittwoch	Timotheus	4,55	7,10	12,39	9,45	
23 Donnerstag	Philipp Benit	4,56	7, 8	1,50	10, 7	☾
24 Freitag	Bartholomäus	4,58	7, 5	2,59	10,34	Erbsenne
25 Sonnabend	Ludwig	5, 0	7, 3	4, 4	11,12	
35. Woche G v.: Gepfata! Mark. 7, 31—87. K a t h.: Die zehn Aussätzigen. Luf. 17, 11—19.						
26 Sonntag	12. n. Tr. Zephyr.	5, 1	7, 1	5, 2	—	☾
27 Montag	Rufus	5, 3	6,59	5,49	12, 2	
28 Dienstag	Augustinus	5, 5	6,57	6,26	1, 4	
29 Mittwoch	Joh. Enthauptung	5, 6	6,54	6,53	2,18	
30 Donnerstag	Rosa	5, 8	6,52	7,14	3,37	
31 Freitag	Raimund	5,10	6,50	7,32	5, 0	☺



September

Gedenktage.

3. 1914 Wahl Papst Benedikt XV.
 4. 1814 Weltreisender von Wislmann
 geb. 1870 Proklamierung der 3.
 franz. Republik. 1907 Komponist
 Edward Grieg gest. 5. 1788 Dichter
 Wieland geb. 1791 Komp. Meyer-
 beer geb. 1902 Rud. Virchow gest.
 14. 1769 A. v. Humboldt geb. 25.
 1665 Stiftung des Oranienburger
 Waisenhauses durch Kurfürstin
 Luise Henriette. 27. 1467 Johann
 Gutenberg gestorben.

Alte Feldsteinkirche in
 Mehfeld (Ostbahn).

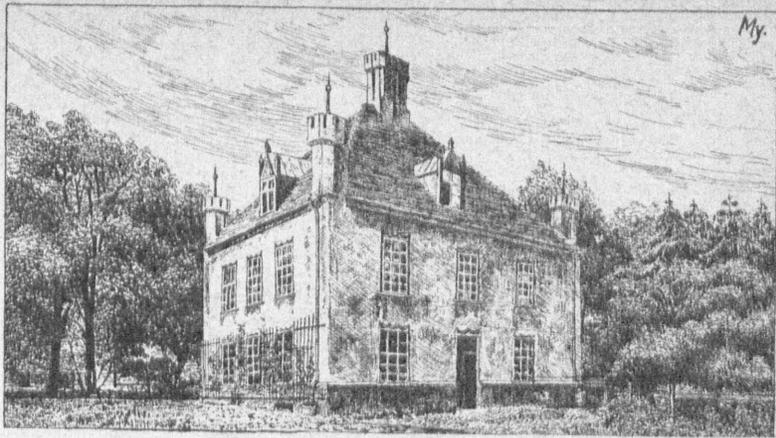
Datum und Wochentage	Fest- und Namenstage	Sonnen-		Mond-		Notizen
		Aufg. u. M.	Unterg. u. M.	Aufgang u. M.	Unterg. u. M.	
1 Sonnabend	Agatidius	5,11	6,48	7,47	6,24	
36. Woche	Ev.: Der barmherzige Samariter. Luf. 10, 28—37. Matth.: Sorget nicht ängstlich. Matth. 6, 24—33.					
2 Sonntag	13. n. Tr. Stephan	5,13	6,45	8, 3	7,47	
3 Montag	Mansuetus	5,15	6,43	8,19	9,10	
4 Dienstag	Rosalta	5,16	6,41	8,37	10,35	Erdböhe
5 Mittwoch	Laurentius	5,18	6,38	8,59	12, 3	☉
6 Donnerstag	Magnus	5,20	6,36	9,28	1,30	
7 Freitag	Regina	5,21	6,34	10,10	2,51	
8 Sonnabend	Mariä Geburt	5,23	6,31	11, 5	4, 0	Nordw.
37. Woche	Ev.: Die zehn Aussägigen. Luf. 17, 11—19. Matth.: Weine nicht. 7, 11—16.					
9 Sonntag	14. n. Tr. Gorgon	5,25	6,29	—	4,55	
10 Montag	Nikolaus v. Tol.	5,26	6,27	12,14	5,35	
11 Dienstag	Protus	5,28	6,24	1,34	6, 3	
12 Mittwoch	Mariä Namensfest	5,30	6,22	2,54	6,23	
13 Donnerstag	Maternus	5,31	6,20	4,15	6,40	
14 Freitag	Kreuzes Erhöhung	5,33	6,17	5,32	6,53	☉
15 Sonnabend	Nikomedes	5,35	6,15	6,46	7, 6	Jüb. Feter des Anf. des 5880. Jahres
38. Woche	Ev.: Sorget nicht. Matth. 6, 24—34. Matth.: Sabbatfeier in Liebe und Demut. Luf. 14, 1—11.					
16 Sonntag	15. n. Tr. Kornelius	5,36	6,13	7,59	7,19	Zweites Neujahrsfest der Juden
17 Montag	Lambertus	5,38	6,10	9,11	7,33	
18 Dienstag	Thomas v. Billan.	5,40	6, 8	10,23	7,48	
19 Mittwoch	Duat. Januarius	5,41	6, 5	11,35	8, 7	
20 Donnerstag	Eustachius	5,43	6, 3	12,45	8,32	
21 Freitag	Duat. † Matth. Ev.	5,45	6, 1	1,52	9, 5	Erdferne
22 Sonnabend	Duat. Moritz	5,47	5,58	2,53	9,49	☉
39. Woche	Ev.: Weine nicht. Lufas 7, 11—17. — Matth. Das vornehmste Gebot und die vornehmste Frage. Matth. 22, 34—46.					
23 Sonntag	16. n. Tr. Thetla	5,48	5,56	3,44	10,46	Serbst-Anfang, Tag und Nacht gleich.
24 Montag	Johann. Empf.	5,50	5,53	4,25	11,54	Veröhnungsfest der Juden
25 Dienstag	Kleophas	5,52	5,51	4,55	—	
26 Mittwoch	Cyprianus	5,53	5,49	5,18	1,11	
27 Donnerstag	Kosmas, Damian	5,55	5,46	5,37	2,33	
28 Freitag	Wenzeslaus	5,57	5,44	5,52	3,56	
29 Sonnabend	Michaelis	5,58	5,42	6, 8	5,20	☉ Raubhüttenfest der Juden
40. Woche	Ev.: Der reiche Narr. Luf. 12, 15—21. Matth.: Der Weidbrüchler. Matth. 9, 1—8.					
30 Sonntag	Erntedankfest	6, 0	5,39	6,24	6,46	Zweites Raubhüttenfest der Juden

Oktober

Gedenktage.

1. 1879 Eröffnung des Reichsgerichts in Leipzig. 5. 1609 Dichter Paul Fleming geb. 9. 1874 Gründung des Weltpostvereins in Bern. 12. 1492 entdeckte Kolumbus Amerika. 15. 1805 W. v. Raubach geb. 1852 L. Jahn zu Freiburg a. U. gest. 24. 1412 Schlacht am Krennener Damm. 26. 1800 Moltke geb. 31. 1517 schlägt Dr. Martin Luther 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg.

Altes Jagdhaus bei Groß Schönebeck



My.

Datum und Wochentage	Fest- und Namenstage	Sonnen-		Mond-	
		Aufg. u. M.	Unterg. u. M.	Aufgang u. M.	Unterg. u. M.
1 Montag	Remigius	6, 1	5,37	6,41	8,14
2 Dienstag	Leodegar	6, 3	5,35	7, 1	9,44
3 Mittwoch	Candidus	6, 5	5,32	7,30	11,14
4 Donnerstag	Franz	6, 7	5,30	8, 6	12,41
5 Freitag	Blacidus	6, 9	5,28	8,58	1,56
6 Sonnabend	Bruno	6,10	5,25	10, 4	2,55
41. Woche <i>Ev.</i> : Das vornehmste Gebot und die vornehmste Frage. Matth. 22, 34—46. — <i>Matth.</i> : Die königl. Hochzeit. Matth. 22, 1—14.					
7 Sonntag	18. n. Tr. Rosen-Brigitta [Kranzfest]	6,12	5,23	11,20	3,38
8 Montag	Dionysius	6,14	5,21	—	4, 8
9 Dienstag	Franzorgia	6,15	5,18	12,40	4,30
10 Mittwoch	Burchard	6,17	5,16	2, 0	4,47
11 Donnerstag	Maximilian	6,19	5,14	3,17	5, 1
12 Freitag	Eduard	6,21	5,11	4,32	5,14
13 Sonnabend		6,23	5, 9	5,44	5,26
42. Woche <i>Ev.</i> : Der Sichtbräuhige. Matth. 9, 1—8. <i>Matth.</i> : Des königlichen Sohn. Joh. 4, 46—53.					
14 Sonntag	19. n. Tr. Theresia	6,24	5, 7	6,56	5,39
15 Montag	Gallus	6,26	5, 5	8, 8	5,54
16 Dienstag	Hedwig	6,28	5, 2	9,21	6,11
17 Mittwoch	Lukas	6,30	5, 0	10,32	6,33
18 Donnerstag	Petrus v. Alcantara	6,32	4,58	11,41	7, 2
19 Freitag	Benedelin	6,33	4,56	12,45	7,41
20 Sonnabend		6,35	4,54	1,39	8,32
43. Woche <i>Ev.</i> : Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 1—14. <i>Matth.</i> : Der Schalksnecht. Matth. 18, 23—35.					
21 Sonntag	20. n. Tr. Ursula	6,37	4,52	2,22	9,34
22 Montag	Cordula	6,39	4,50	2,56	10,47
23 Dienstag	Joh. v. Capistran	6,41	4,48	3,21	—
24 Mittwoch	Raphael	6,42	4,45	3,40	12, 4
25 Donnerstag	Crispin	6,44	4,43	3,58	1,26
26 Freitag	Evaristus	6,46	4,41	4,12	2,49
27 Sonnabend	Sabina	6,48	4,39	4,27	4,13
44. Woche <i>Ev.</i> : Des königlichen Sohn. Joh. 4, 47—54. <i>Matth.</i> : Die Binsmünze. Matth. 22, 15—21.					
28 Sonntag	21. n. Tr. Simon, Marzissus [Juda]	6,50	4,37	4,43	5,40
29 Montag	Serapion	6,52	4,35	5, 3	7,12
30 Dienstag	Wolfgang	6,54	4,33	5,27	8,44
31 Mittwoch		6,55	4,31	6, 0	10,18

Erdböhe
 ☉ Nordw. — Saubhittenebe der Juden

Gefegesfreude der Juden

Erbsferne.

Südw.

☺
 Erdböhe

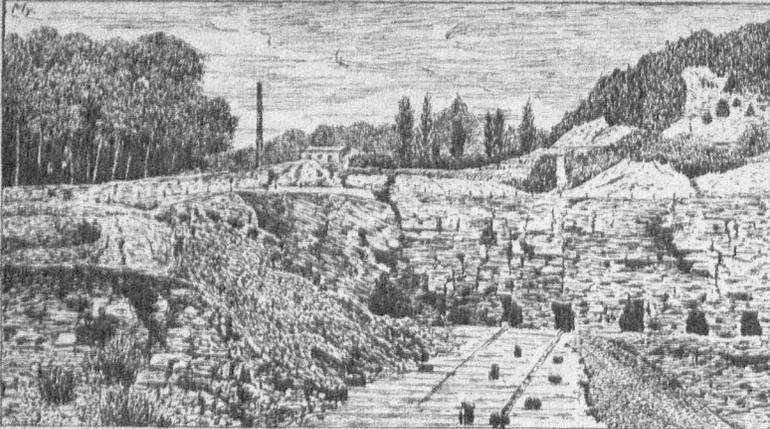
Gedenktage.

5. 1494 Hans Sachs geb. 9. 1918
 Anrufung der deutschen Republik.
 10. 1488 Dr. Martin Luther geb.
 10. 1759 Fr. v. Schiller geb. 11.
 1884 Naturforscher Brehm gest.
 14. 1716 Leibniz gest. 6. 1632
 Gustav Adolf bei Lützen gefallen.
 21. 1694 Voltaire geb. 27. 1701
 Celsus zu Upsala geb.

Weiterregel:

Fällt's Buchenlaub früh u. schnell,
 Wird der Winter streng u. hell.

Kalksteinbruch bei Müderdörf.



Datum und Wochentage	Fest- und Namenstage	Sonnen-		Mond-		Notizen
		Aufg. u. M.	Unterg. u. M.	Aufgang u. M.	Unterg. u. M.	
1 Donnerstag	Aller Heiligen	6,57	4,29	6,48	11,42	
2 Freitag	Aller Seelen	6,59	4,28	7,51	12,50	Nordw.
3 Sonnabend	Hubertus	7, 1	4,26	9, 6	1,39	
45. Woche <i>Ev.</i> : Die Sclapreisungen. Matth. 5, 1-12. <i>Matth.</i> : Jatri Lächertein. Matth. 9, 18-26.						
4 Sonntag	22. n. Tr. Reform.	7, 3	4,24	10,27	2,14	☉
5 Montag	Emmerich [Fest]	7, 5	4,22	11,48	2,38	
6 Dienstag	Leonhard	7, 7	4,20	—	2,56	
7 Mittwoch	Engelbert	7, 9	4,18	1, 6	3,10	
8 Donnerstag	4 Getrönte Märt.	7,10	4,17	2,21	3,23	
9 Freitag	Theodorus	7,12	4,15	3,33	3,35	
10 Sonnabend	Andreas Avelin	7,14	4,13	4,44	3,47	
46. Woche <i>Ev.</i> : Die Zinsmünze. Matth. 22, 15-22. <i>Matth.</i> : Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen. Matth. 13, 24-30						
11 Sonntag	23. n. Tr. Martin	7,16	4,12	5,56	4, 1	☉ partielle Sonnenfinsternis
12 Montag	Martin P. Bischof	7,18	4,10	7, 8	4,16	
13 Dienstag	Stanislaus K.	7,19	4, 9	8,20	4,37	☉ Erbsenne
14 Mittwoch	Jakobus	7,21	4, 7	9,30	5, 3	
15 Donnerstag	Leopold	7,23	4, 6	10,36	5,38	
16 Freitag	Edmund	7,25	4, 4	11,34	6,25	☉ Südsw.
17 Sonnabend	Gregor Thaum.	7,27	4, 3	12,21	7,22	
47. Woche <i>Ev.</i> : Jatri Lächertein. Matth. 9, 18-26 <i>Matth.</i> : Gleichnisse vom Senfkorn u. Sauer teig. Matth. 13, 31-35						
18 Sonntag	24. n. Tr. Otto,	7,28	4, 2	12,58	8,30	
19 Montag	Elisabeth [Eugen]	7,30	4, 0	1,25	9,45	☉
20 Dienstag	Felix v. Balots	7,32	3,59	1,45	11, 2	
21 Mittwoch	Buß- und Betttag	7,34	3,58	2, 3	—	
22 Donnerstag	Cäcilia	7,36	3,57	2,17	12,21	
23 Freitag	Klemens	7,37	3,55	2,31	1,43	
24 Sonnabend	Chrysogonus	7,39	3,54	2,47	3, 5	
48. Woche <i>Ev.</i> : Geiselt der Bewältigung. Matth. 24, 15-28. <i>Matth.</i> : Legt wie vor. Matth. 24, 15-35						
25 Sonntag	25. n. Tr. Totenfest	7,41	3,53	3, 4	4,34	
26 Montag	Konrad	7,42	3,52	3,24	6, 5	
27 Dienstag	Birgilius	7,44	3,51	3,53	7,40	☉ Erbnähe. — Totale Mondfinsternis
28 Mittwoch	Softhenes	7,45	3,50	4,34	9,12	
29 Donnerstag	Saturnin	7,47	3,50	5,31	10,32	Nordw.
30 Freitag	Andreas	7,48	3,49	6,45	11,32	

Dezember

Gedenktage.

7. 1835 Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn (Fürth-Nürnberg).
 10. 1520 Luther verbrennt in Wittenberg die päpstl. Bannbulle.
 11. 1783 May v. Schentendorf geb.
 18. 1786 Karl Maria v. Weber geb.
 24. 1866 Schleswig-Holstein mit Preußen vereinigt.
 30. 1819 Theodor Fontane geb.

Wetterregel:

Dezember veränderlich und lind,
 Der ganze Winter ein Kind.



Strassenbild aus Bernau.

Datum und Wochentage	Fest- und Namenstage	Sonnen-		Mond-		Notizen.
		Aufg. u. M.	Unterg. u. M.	Aufgang u. M.	Unterg. u. M.	
1 Sonnabend	Eligius	7,50	3,48	8, 8	12,15	
49. Woche	Ev.: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn. Matth. 21, 1—9. Matth.: Die Zukunft des Herrn. Luf. 21, 25—33.					
2 Sonntag	1. Advent Bibiana	7,51	3,47	9,31	12,43	
3 Montag	Franz Xaver	7,53	3,47	10,53	1, 3	
4 Dienstag	Barbara	7,54	3,46	—	1,18	☉
5 Mittwoch	Sabbas	7,55	3,46	12,10	1,32	
6 Donnerstag	Nikolaus	7,57	3,45	1,23	1,44	
7 Freitag	Ambrosius	7,58	3,45	2,34	1,56	
8 Sonnabend	Maria unb. Empf.	7,59	3,44	3,46	2, 8	
50. Woche	Ev.: Die Zukunft des Herrn. Luf. 21, 25—36. Matth.: Bist du, der da kommen soll? Matth. 11, 2—10.					
9 Sonntag	2. Advent Bestada	8, 0	3,44	4,57	2,24	
10 Montag	Melchisedes	8, 2	3,44	6, 9	2,42	
11 Dienstag	Damasus	8, 3	3,44	7,20	3, 6	☾ Erdeerne
12 Mittwoch	Epimachus	8, 4	3,44	8,28	3,38	☉ Südw.
13 Donnerstag	Lucia	8, 5	3,44	9,29	4,21	
14 Freitag	Nikolaus	8, 6	3,44	10,19	5,16	
15 Sonnabend	Eusebius	8, 7	3,44	11, 0	6,20	
51. Woche	Ev.: Bist du, der da kommen soll? Matth. 11, 2—10. Matth.: Das Zeugnis Johannes des Täufers? Joh. 1, 19—28.					
16 Sonntag	3. Advent Adelheid	8, 8	3,44	11,28	7,33	
17 Montag	Lazarus	8, 8	3,44	11,51	8,48	
18 Dienstag	Maria Erwart.	8, 9	3,44	12, 8	10, 5	
19 Mittwoch	Quat. Nemes.	8,10	3,44	12,23	11,23	
20 Donnerstag	Ammon	8,10	3,45	12,37	—	☉
21 Freitag	Quat. † Thomas	8,11	3,45	12,51	12,42	
22 Sonnabend	Quat. Flavian	8,11	3,46	1, 6	2, 4	☾ Winteranfang, kürzester Tag
52. Woche	Ev.: Das Zeugnis Johannes des Täufers. Joh. 1, 19—28. Matth.: Bereitet den Weg des Herrn. Luf. 3, 1—6.					
23 Sonntag	4. Advent Viktoria	8,12	3,46	1,24	3,30	
24 Montag	Adam, Eva	8,12	3,47	1,48	5, 1	
25 Dienstag	Hl. Christfest	8,13	3,48	2,20	6,34	
26 Mittwoch	2. Christtag	8,13	3,48	3,10	8, 1	☉ Erdruhe
27 Donnerstag	Johannes	8,13	3,49	4,16	9,12	☾ Nordw.
28 Freitag	Unsch. Kindlein	8,13	3,50	5,37	10, 5	
29 Sonnabend	Thomas B.	8,14	3,51	7, 4	10,41	
53. Woche	Ev.: Von Simeon und Hanna. Luf. 2, 33—40. Matth.: Fert wie vor. Luf. 2, 33—40.					
30 Sonntag	Sonnt. n. Weihn.	8,14	3,52	8,31	11, 6	
31 Montag	Silvester	8,14	3,53	9,52	11,24	

Das Jahr 1928

Ist ein Schaltjahr von 366 Tagen oder 52 Wochen und 2 Tagen. Es beginnt am Sonntag, den 1. Januar.

Zusammenstellung wichtiger Geschichtsereignisse, Erfindungen und Entdeckungen innerhalb der christlichen Zeitrechnung.

Das Jahr 1928 ist seit:

Einführung des Julianischen Kalenders	das	1974	ste
Christi Tod	"	1895	"
Zerstörung Jerusalems	"	1858	"
Erfindung des Schießpulvers (Berth. Schwarz)	"	615	"
Erfindung der Buchdruckerkunst	"	488	"
Entdeckung Amerikas	"	436	"
der Reformation Dr. Martin Luthers	"	411	"
Einführung des Gregorianischen Kalenders	"	346	"
dem Westfälischen Frieden	"	280	"
Einführung des verbesserten Kalenders	"	228	"
Erfindung der Dampfmaschine durch James Watt	"	164	"
Einführung der Gasbeleuchtung	"	145	"
Einführung der Schuhplatten	"	131	"
Aufhebung der Erbkunfertigkeit der Bauern	"	121	"
Beginn des Befreiungskrieges	"	115	"
Erfindung des elektro-magnetischen Telegraphen (Gauß und Weber)	"	95	"
Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth	"	93	"
dem ersten transatlantischen Kabel	"	70	"
Abschluß der Genfer Konvention	"	65	"
Neuerichtung des Deutschen Reiches	"	57	"
Gründung des Weltpostvereins	"	54	"
Nachweis der Bakterien als Krankheits-erreger (Koch)	"	52	"
Einführung des Fernsprechers	"	51	"
Einführung der Tollwut-Schutzimpfung (Pasteur)	"	47	"
Beginn der Sozialgesetzgebung	"	47	"
Gründung der ersten deutschen Kolonien	"	44	"
Erfindung des Diphtherie-Heilserums	"	38	"
dem ersten Flug (Gleitflug) durch Otto Lilienthal	"	37	"
Erfindung der drahtlosen Telegraphie	"	32	"
dem ersten Aufstieg des Starrluftschiffes von Zeppelin	"	28	"
Erfindung des drahtlosen Fernsprechers	"	26	"
dem ersten Vorflog der Brüder Wright	"	25	"
Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung	"	17	"
Ausbruch des Weltkrieges	"	14	"
Ausrufung der Republik im Deutschen Reich und den Einzelstaaten	"	10	"
Verkündigung der Reichsverfassung	"	9	"
Eintritt Deutschlands in den Völkerbund	"	2	"

Die griechische Kirche zählt ihre Jahre seit Erschaffung der Welt nach der sogenannten byzantinischen Aera. Sie setzt die Epoche der Welterschöpfung auf den 1. September des Jahres 5509 vor Christi Geburt und beginnt ihr 7436stes Jahr mit dem 14. September unseres 1927sten Jahres.

Die Juden zählen ihre Jahre seit Erschaffung der Welt. Sie beginnen ihr 5688stes Jahr mit dem 27. September 1927. Es ist ein regelmäßiges Gemeinjahr von 354 Tagen. Am 15. September beginnt ihr 5689stes Jahr, welches ein überzähliges Schaltjahr von 385 Tagen ist und mit dem 4. Oktober 1929 endet.

Jüdische Festtage.

Fasten, Belagerung Jerusalems	Jan. 3.	Neujahrsfest*	Sept. 15.
Fasten-Esther	März 5.	Zweites Fest*	" 16.
Purim	" 6.	Fasten-Gedaliah	" 17.
Schuschon-Purim	" 7.	Veröhnungsfest*	" 24
Passahansfang*	April 5.	Laubhüttenfest*	Septbr 29
Zweites Fest*	" 6.	Zweites Fest	" 30.
Siebentes Fest*	" 11.	Palmensfest	Oktr. 5.
Achtes Fest*	" 12.	Laubhüttenende*	" 6.
Lag-B'omer	Mai 8.	Gefetzesfreude*	" 7.
Wochenfest*	" 25.	Tempelweihe	" 8.
Zweites Fest*	" 26.	Fasten, Belagerung Jerusalems	" 23
Fasten, Tempelerobring	Juli 5.		
Fasten, Tempelverbrennung	" 26.		

Die mit * bezeichneten Feste werden streng gefeiert.

Chronologische Charakteristik des Jahres 1928 nebst Grundlagen der Festrechnung.

Die goldene Zahl	= 10
Die Epakte	= 8
Der Sonnensirkel	= 5
Der Sonntagsbuchstabe	= A
Von Weihnachten (1927) bis Fastnachts-sonntag	= 8 Wochen
Zwischen Pfingsten und Advent	= 27 Wochen
Sonntage nach Trinitatis	= 25 Wochen
Die Epakte eines Jahres zeigt an, wieviel Tage bei Anfang dieses Jahres seit dem letzten Neumond verflossen sind, oder in welchem Alter der Mond steht. Die Epakten kehren nach je 19 Jahren unverändert in derselben Reihenfolge wieder.	
Die goldene Zahl des Jahres gibt an, das wieviele ein gewisses Jahr in der genannten 19jährigen Periode ist.	
Der Sonntagsbuchstabe wird gefunden, wenn man die Lage eines Jahres, vom 1. Januar beginnend, der Reihe nach mit den immer wiederkehrenden 7 Buchstaben A, B, C, D, E, F, G bezeichnet. Der Buchstabe, welcher auf den Sonntag fällt, ist der Sonntagsbuchstabe des Jahres und aus demselben läßt	

sich erkennen, mit welchem Wochentage das Jahr beginnt. Die Sonntagsbuchstaben kehren in einem Zyklus von $4 \times 7 = 28$ Jahren wieder.

Der Sonnensirkel umfaßt einen Zeitraum von 28 Jahren, in dessen Verlauf die Wochentage wieder auf dieselben Monatsstage fallen. Die Zahl des Sonnensirkels gibt an, das wievielte das laufende Jahr in diesem Zeitraum ist.

Beginn der Jahreszeiten.

Frühling am 20. März 1928, 9 Uhr 44 Min. abends.

Sommer am 21. Juni 1928, 5 Uhr 7 M. nachm.

Herbst am 23. September 1928, 8 Uhr 6 M. vorm.

Winter am 22. Dezember 1928, 3 Uhr 4 M. morg.

Auf- und Untergänge der Sonne und des Mondes

gelten nach der Zeit des 15° östlich von Greenwich gelegenen Meridians (Stargard) und des Parallels von Berlin ($52^\circ 30'$). Diese Angaben können auch mit großer Annäherung als die Ortszeiten der Auf- und Untergänge der Sonne und des Mondes für alle auf dem Parallel von Berlin gelegenen Orten innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches gelten. Die für die anderen Meridiane geltenden mitteleuropäischen Zeiten erhält man, indem man an die Sonnen- bzw. Mond-Auf- und Untergänge die Unterschiede zwischen der mitteleuropäischen Zeit und den Ortszeiten anbringt.

Auf- und Untergänge des Mondes sind fest gedruckt, wenn sie in der Zeit von 6 Uhr abends bis 5 Uhr 59 Minuten morgens stattfinden. An den Tagen, bei denen unter Mond-Auf- oder -Untergang ein Strich — steht, findet ein Auf- bzw. Untergang nicht statt. Die Mondphasen (Neumond ☾, Erstes Viertel ☽, Vollmond ☀, Letztes Viertel ☾) sind jeweils im Schreibeiraum angegeben.

Zeitunterschiede zwischen mitteleuropäischer Zeit und Ortszeit einiger Orte Deutschlands:

	Minuten		Minuten
Berlin	+ 6	Hannover	+ 21
Braunschweig	+ 18	Karlsruhe	+ 26
Breslau	- 8	Kassel	+ 22
Darmstadt	+ 25	Köln	+ 32
Dessau	+ 11	Königsberg	- 22
Dresden	+ 5	Leipzig	+ 10
Eisenach	+ 19	Magdeburg	+ 13
Emden	+ 31	Mainz	+ 27
Erfurt	+ 16	Mannheim	+ 26
Flensburg	+ 22	München	+ 14
Frankfurt a. M.	+ 25	Odenburg	+ 27
Bera	+ 12	Schwerin i. M.	+ 14
Halle a. d. S.	+ 12	Stettin	+ 2
Hamburg	+ 20	Stuttgart	+ 28

Tabelle der beweglichen Hauptfeste.

	1928	1929	1930	1931
Fastnacht	21. Febr.	13. Febr.	5. März	18. Febr.
Ostersonntag	8. April	31. März	20. April	5. April
Himmelfahrt	17. Mai	9. Mai	29. Mai	14. Mai
Pfingstsonntag	27. Mai	19. Mai	8. Juni	24. Mai
Fronleichnam	7. Juni	30. Mai	8. Juni	4. Juni
1. Advent	2. Dezbr.	1. Dezbr.	30. Nov.	29. Nov.

Die Finsternisse des Jahres 1928.

Im Jahre 1928 finden drei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse statt.

Die erste Sonnenfinsternis ist eine totale und findet am 19. Mai statt. Sie ist sichtbar in den westlichen Teilen von Süd- und Nordamerika, im Stillen Ozean, in Australien und am Ostrand von Asien. Ihr Ende ist sichtbar im Stillen Ozean, in Australien und im östlichen Teile von Asien.

Die zweite Sonnenfinsternis ist partiell und tritt am 17. Juni ein. Sie ist sichtbar im nordwestlichen Teile von Sibirien und im nördlichen Rußland.

Die dritte Sonnenfinsternis ist gleichfalls partiell und findet am 12. November statt. Sie ist zu sehen im westlichen Teile von Asien, im nördlichen Teile des Indischen Ozeans, im nördöstlichen Afrika und in Europa mit Ausnahme des größten Teils der Pyrenäischen Halbinsel und Islands. In Deutschland ist sie in den Vormittagsstunden, gegen 8 Uhr 30 Min. beginnend und gegen 10 Uhr 50 Min. endend, zu beobachten.

Die zweite Mondfinsternis ereignet sich am 27. November und ist eine totale. Der Anfang ist sichtbar im nördlichen und westlichen Europa, im Atlantischen Ozean, in Nord- und Südamerika, im Stillen Ozean und im nördlichen Teile von Asien. Das Ende ist sichtbar in Nordamerika, im nördlichen Teile von Südamerika, im Stillen Ozean, in Australien und im nördlichen Teile von Asien.

Die mutmaßliche Witterung nach dem Hundertjährigen Kalender hat auch in diesem Kalender Aufnahme gefunden, obgleich sie weder vor 100 Jahren prophezeit wurde, noch angibt, wie das Wetter vor 100 Jahren war. Unsere Voreltern nahmen aber an, daß jedes Jahr unter dem Einflusse eines Planeten, des sog. Jahresregenten stehe. Sie kannten deren sieben, Saturn —, Jupiter —, Mars —, Sonne —, Venus —, Merkur — und Mond —. In regelmäßigem Kreislauf kehren sie aller 7 Jahre wieder und mit ihnen dieselben Prophezeiungen der Witterung. Manchen Leser wird es interessieren, die tatsächliche Witterung mit der prophezeiten zu vergleichen und deshalb hat der Hundertjährige Aufnahme gefunden.

Jahresregent für das Jahr 1928 ist Merkur —. Merkurjahre gelten eher für trocken und warm als kalt, wenn auch der Frühling viel zu wünschen übrig lassen soll. Besonders sind Nachfröste häufig zu erwarten. Der Sommer selbst bringt viel Regen mit sich, der aber nicht recht fruchtbar ist. Das Regenwetter zieht sich oft bis in den Herbst hinein, der aber in der zweiten Hälfte trocken und klar ist. Der Winter tritt plötzlich und sehr früh ein, bringt große Schneemassen mit sich und wird erst gegen Februar (1929!) gelind.

Feldfrüchte: Sommerfrüchte, besonders Getreide, gedeihen gut, Roggen und Weizen mittelmäßig, Obst (starkweise, Wein) schlecht.

Ungeziefer: Merkurjahre sind Mäuse- und Schneckenjahre, die Raupenplage ist nicht groß.

Krankheiten: Im Frühjahr und Herbst ist mit seuchenhaften, schwererakelbaren Krankheiten zu rechnen, die Mensch und Vieh befallen.

Trächtigkeits- und Brüttekalender.

Trächtigkeitss- periode bei:	Pferden	Rindern	Schafen und Ziegen	Schweinen	Hunden	Kazen	Kaninchen
mittlere äußerste	340 Tage 330/410	285 Tage 240/321	154 Tage 146/158	120 Tage 109/133	63/65 Tage	56/60 Tage	80/82 Tage
Anfang	Ende der Tragzeit						
* 1. Jan.	6. Dez.	12. Okt.	8. Juni	30. April	4. März	25. Febr.	31. Jan.
11. "	16. "	22. "	13. "	10. Mai	14. "	7. März	11. Febr.
21. "	26. "	1. Nov.	23. "	20. "	24. "	17. "	21. "
31. "	5. Jan.	11. "	3. Juli	30. "	3. April	27. "	2. März
10. Febr.	15. "	21. "	13. "	9. Juni	13. "	6. April	12. "
20. "	25. "	1. Dez.	24. "	19. "	23. "	16. "	22. "
2. März	4. Febr.	11. "	2. Aug.	29. "	3. Mai	26. "	2. April
12. "	14. "	21. "	12. "	9. Juli	13. "	6. Mai	12. "
22. "	24. "	31. "	22. "	19. "	24. "	16. "	22. "
1. April	6. März	10. Jan.	1. Sept.	29. "	2. Juni	26. "	1. Mai
11. "	16. "	20. "	11. "	8. Aug.	12. "	5. Juni	11. "
21. "	26. "	30. "	21. "	18. "	22. "	15. "	21. "
1. Mai	5. April	9. Febr.	1. Okt.	28. "	2. Juli	25. "	31. "
11. "	15. "	19. "	11. "	7. Sept.	12. "	5. Juli	11. Juni
21. "	25. "	1. März	21. "	17. "	22. "	15. "	21. "
31. "	5. Mai	11. "	31. "	27. "	1. Aug.	25. "	1. Juli
10. Juni	15. "	21. "	10. Nov.	7. Okt.	11. "	4. Aug.	10. "
20. "	25. "	31. "	20. "	17. "	21. "	4. "	20. "
30. "	4. Juni	10. April	30. "	27. "	31. "	24. "	30. "
10. Juli	14. "	20. "	10. Dez.	6. Nov.	10. Sept.	3. Sept.	10. Aug.
20. "	24. "	30. "	20. "	16. "	20. "	13. "	21. "
30. "	4. Juli	10. Mai	30. "	26. "	30. "	23. "	31. "
9. Aug.	14. "	20. "	9. Jan.	6. Dez.	10. Okt.	3. Okt.	10. Sept.
19. "	24. "	30. "	19. "	16. "	20. "	13. "	21. "
29. "	3. Aug.	9. Juni	29. "	26. "	30. "	23. "	31. "
8. Sept.	13. "	19. "	8. Febr.	5. Jan.	9. Nov.	2. Nov.	10. Okt.
18. "	23. "	29. "	18. "	15. "	19. "	12. "	20. "
28. "	2. Sept.	9. Juli	28. "	25. "	29. "	22. "	30. "
8. Okt.	12. "	19. "	10. März	4. Febr.	9. Dez.	2. Dez.	8. Nov.
18. "	22. "	29. "	20. "	14. "	19. "	12. "	18. "
28. "	2. Okt.	8. Aug.	30. "	24. "	29. "	22. "	28. "
7. Nov.	12. "	18. "	9. April	6. März	8. Jan.	1. Jan.	7. Dez.
17. "	22. "	28. "	19. "	16. "	18. "	11. "	17. "
27. "	1. Nov.	7. Sept.	29. "	26. "	28. "	21. "	27. "
7. Dez.	11. "	17. "	9. Mai	5. April	7. Febr.	31. "	7. Jan.
17. "	21. "	27. "	19. "	15. "	17. "	10. Febr.	17. "
27. "	1. Dez.	7. Okt.	29. "	25. "	27. "	20. "	27. "

	Haushuhn brütet in 20-22 Tagen	10-14 Eier aus	Auf 1 Haushuhn werden gerechnet	10-14 Hennen
Truthuhn	27-28	12-16	1 Truthuhn	8-12
Perthuhn	23-32	16-20	1 Perthuhn	6-12
Faube	17-19	2-3	1 Täuber	1 Faube
Eute	28-32	12-15	1 Entenrich	10-12 Enten
Gans	28-32	8-12	1 Gänserich	6-8 Gänse.

Jagdzeiten.

(Ohne Gewähr für Richtigkeit.)

Wildart	Baden	Bayern	Preußen	Sachsen	Württemberg
Auerhühne	1. 1.-31. 12.	1. 8.-1. 2.	1. 9.-30. 5.	1. 9.-31. 1. u. 1. 3.-15. 5.	1. 9.-15. 5.
Bleibhühne	1. 1.-31. 12.	1. 8.-1. 2.	1. 8.-31. 1.	1. 9.-31. 1. u. 1. 3.-15. 5.	1. 9.-15. 5.
Bachf.	1. 1.-31. 12.	15. 9.-31. 12.	1. 10.-30. 11.	—	1. 9.-31. 1.
Männliches Damwild	1. 1.-31. 12.	25. 6.-29. 10.	1. 7.-28. 2.	1. 7.-28. 2.	1. 7.-15. 11.
Weibliches Damwild	24. 8.-1. 2.	1. 10. 5. 1.	16. 10.-31. 1.	1. 9.-28. 2.	16. 10.-31. 1.
Bismild	—	24. 6.-14. 10.	1. 9.-30. 11.	—	—
Enten	24. 8.-1. 2.	30. 6.-28. 2.	1. 7.-31. 5.	1. 7.-14. 3.	16. 7.-31. 1.
Kanonen	24. 8.-1. 2.	1. 9.-28. 2.	1. 9.-30. 5.	1. 10.-31. 1.	16. 8.-30. 11.
Gemsen	—	25. 7.-29. 11.	—	—	—
Häsen	24. 8.-1. 2.	15. 9.-1. 2.	1. 9.-30. 1.	1. 10.-31. 1.	16. 8.-31. 1.
Rebhühner	24. 8.-1. 2.	30. 8.-1. 2.	1. 9.-30. 11.	1. 9.-30. 11.	16. 8.-30. 11.
Rehbock	1. 1.-3. 12.	1. 6.-1. 2.	1. 5.-28. 2.	1. 7.-31. 1.	1. 8.-31. 1.
Weibliches Rehwild	24. 8.-1. 2.	—	16. 10.-14. 12.	16. 10.-15. 12.	1. 11.-30. 11.
Männliches Rotwild	1. 1.-31. 12.	—	1. 7.-28. 2.	1. 7.-28. 2.	1. 7.-15. 10.
Weibliches Rotwild	24. 8.-1. 2.	—	16. 10.-31. 1.	1. 9.-28. 2.	—
Spießböcke	24. 8.-1. 2.	1. 1.-1. 2.	1. 1.-28. 2.	1. 1.-31. 1.	16. 10.-31. 12.

Messen und Märkte für das Jahr 1928

Ffk	heißt	Ferkel	Ham	heißt	Hammel	Pfah	heißt	Pflaumen- und	Schw	heißt	Schlachtvieh
Fl	"	Klachs	Hon	"	Honig	Prod	"	Rüsse	Schw	"	Schweine
Wefl	"	Geflügel	J	"	Jahrmarkt	R	"	Produktenmarkt	B	"	Vieh
Gem	"	Gemüse	K	"	Krammarkt	Rdo	"	Rindvieh	Wikt	"	Viktualien
Geip	"	Grünpfl	Kfb	"	Kälber	Sam	"	Samen	Weihn	"	Weihnachtsm.
Getr	"	Getreide	P	"	Pferde	Schj	"	Schafe	Z	"	Ziegen
Ge	"	Gänse									

Genau zu beachten! Wo nichts bei den Ortsnamen bemerkt ist, da ist jedesmal Krammarkt. Bezeichnungen aller Art vor und nach mehreren Märkten gleicher Gattung beziehen sich auf diese sämtlich, wenn sie nicht zwischen () stehen, eingeklammerte Angaben beziehen sich nur auf den Markt, neben welchem sie stehen.

Berlin.

Berlin. Der Sondermarkt für den Großhandel in Getreide, Mehl- und Mälenfabrikaten, Sämereien, Del und Olsaaten, Hülsenfrüchten, Kartoffelfabrikaten, Futtermitteln, Butter, Schmalz, Petroleum und Spiritus findet an allen Werktagen, mit Ausnahme der staatlich anerkannten allgemeinen Feiertage, statt. Schlachtviehmarkt (für Rinder, Kälber, Schafe und Schweine) jeden Mittwoch und Sonnabend auf dem Zentfaldenhof. Heu- und Strohmarkt jeden Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend. Der Weihnachtsmarkt findet in den Verwaltungsbezirken 1-4 vom 11. bis zum 27. Dezember statt. **Berlin-Brick** Wochenmärkte Dienstags und Freitags vorm. und Sonnabends nachm. in der Rangiusstraße zwischen der Hannemann- und Jahnstraße. **Berlin-Dahlem** Wochenmärkte Dienstags und Freitags vorm. in der Königin-Luise-Straße. **Berlin-Friedenau** Wochenmärkte Mittwochs und Sonnabends vorm. auf dem Luterplatz. **Berlin-Friedrichsfelde** Schweine- und Ferkelmärkte Mittwochs vorm., Schafmärkte Mittwochs und Freitags vorm., Pferde- und Rindermärkte Freitags vorm., Gänse- und Geflügelmärkte werktäglich von 8-4 Uhr (sämtlich auf dem Ragerviehhof). Wenn Feiertag, am vorhergehenden Werktag. **Berlin-Halensee** Wochenmärkte Dienstags und Freitags vorm. auf dem Henriettenplatz, in der Georg-Wilhelm- und Lükenstraße. **Berlin-Hohenschönhausen** Wochenmärkte Mittwochs und Sonnabends vorm. in der Strausberger Straße. **Berlin-Johannisthal** Wochenmärkte Mittwochs und Sonnabends vorm. auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz. **Berlin-Lankwitz** Wochenmärkte Dienstags und Freitags vorm. auf dem Rathausplatz. **Berlin-Lichtenberg** Wochenmarkt Dienstags und Freitags vorm. in der Sophienstraße, Mittwochs vorm. und Sonnabends nachm. auf dem Wilhelmplatz, Montags und Donnerstags vorm. sowie Sonnabends nachm. auf dem Borghagener Platz, Mittwochs vorm. und Sonnabends nachm. auf dem Tradeplatz. Wenn Feiertag, der Montagmarkt am folgenden Dienstag, die andern Märkte am Werktag vorher, ist dieser auch Feiertag, 2 Tage vorher. **Berlin-Lichterfelde** Wochenmärkte Freitags nachm. in der Schwalo- und Müllerstraße, Dienstags und Freitags vorm. auf dem Moltkeplatz, Mittwochs und Sonnabends vorm. auf dem Kranoldplatz. **Berlin-Mariendorf** Wochenmärkte Mittwochs und Sonnabends vorm. auf dem Marktplatz an der Chausseestraße. **Berlin-Niederhühneweide** Wochenmärkte Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends vorm. in der Berliner Straße. **Berlin-Oberhühneweide** Wochenmärkte Dienstags, Mittwochs und Freitags vorm. und Sonnabends nachm. in der Rathausstraße, Ecke Edisonstraße. **Berlin-Pankow** Wochenmärkte Dienstags und Freitags

vorm. in der Breiten Straße. Wenn Feiertag, am vorhergehenden Werktag. **Berlin-Schmargendorf** Wochenmärkte Mittwochs und Sonnabends vorm. auf dem Kolberger Platz. **Berlin-Schöneberg** Wochenmärkte Montags und Donnerstags vorm. an der Ebersstraße zwischen Herber- und Albertstraße, Dienstags und Freitags vorm. auf dem Dürerplatz und in der Rembrandtstraße sowie auf dem Rudolf-Wilde-Platz (auf letzterem außerdem Sonnabends nachm.), Mittwochs und Sonnabends vorm. auf dem Wintersfeldplatz und vor dem Bahnhofs-Großgörsdenstraße. **Berlin-Siegloh** Wochenmärkte Dienstags und Freitags vorm. in der Düppelstraße. **Berlin-Tempelhof** Wochenmärkte Montags und Donnerstags vorm. und Sonnabends nachm. auf dem Reinhardtplatz, Dienstags und Freitags vorm. auf dem Deutschen Ring. **Berlin-Treptow Nord** Wochenmärkte Mittwochs und Sonnabends vorm. in der Wildenbruchstraße zwischen Kieffolz- und Orackstraße. — Süd Dienstags und Freitags vorm. in der Trojanstraße. **Berlin-Weißensee** 3/1. 7/2. 8/3. 20/3. 3/4. 17/4. 1/5. 15/5. 5/6. 19/6. 3/7. 17/7. 7/8. 21/8. 4/9. 18/9. 2/10. 16/10. 6/11. 4/12. P. Wochenmärkte Montags und Donnerstags vorm. und Sonnabends nachm. in der Sedan- und Elsfstraße, Dienstags und Freitags vorm. auf der Prenzlauer Promenade. **Berlin-Wilmersdorf** Wochenmärkte Montags und Donnerstags vorm. in der Mainzer Straße, Mittwochs und Sonnabends vorm. am Hohenzollernbaum. **Abershof** Wochenmärkte Mittwochs und Sonnabends vorm. auf dem Marktplatz an der Bismarckstraße. **Charlottenburg** 10/1. 24/1. 14/2. 13/3. P. 3/4. Jk. 10/4. 8/5. 22/5. 12/6. P. 3/7. Jk. 10/7. 24/7. 14/8. 11/9. P. 2/10. Jk. 9/10. 23/10. 13/11. 11/12. P. Wochenmärkte Montags und Donnerstags vorm. in der Suarez- und Spreestraße, Dienstags und Freitags vorm. auf dem Wittenbergplatz, in der Reichsstraße und auf dem Friedrich-Karl-Platz, Mittwochs und Sonnabends vorm. auf dem Gustav-Adolf-Platz, Mittwochs vorm. auf dem Karl-August-Platz, Sonnabends nachm. auf dem Karl-August- und Friedrich-Karl-Platz. **Epenich** 26/3. 6/8. 22/10. 10/12. J. Wochenmärkte Dienstags und Freitags vorm. **Friedrichshagen** Wochenmärkte Mittwochs und Sonnabends vorm. **Grünau** Wochenmärkte Dienstags und Freitags vorm. (in der Zeit vom 1. Juni bis 1. Oktober.) **Neukölln** Wochenmärkte Montags und Donnerstags vorm. und Sonnabends nachm. a) am Markbacher von der Kotzbücher Straße bis zur Lieberdastraße, in der Schinkestraße und in der Hohrechstraße vom Markbacher bis zur Bärnerstraße, b) in der Rosengerstraße von der Kaiser-Friedrich-Straße bis zur Donaustraße, in der Wilhelm-Busch-Straße, in der Treptower Straße von der Kaiser-Friedrich-Straße bis zur Böhmisches Straße

und in der Böhmisches Straße von der Treptower Straße bis zur Herzbergstraße; Dienstags und Freitags nachm. auf dem südlichen Teil des Herrfurtplatzes und den beiden Fahrdrängen der Schillerpromenade südlich des Herrfurtplatzes bis zur Okerstraße; Mittwochs und Sonnabends vorm. auf dem Kranoldplatz, der östlichen Seite der Fabrikstraße in der Bendafstraße von der Knebeckstraße bis zur Ringbahnstraße und in der Bruno-Bauer-Straße von der Knebeckstraße bis zur Velbrückstraße sowie in der Reinholdstraße von der Bruno-Bauer-Straße bis zur Wallerstraße. — Frühmärkte: Jeden Wochentag, und zwar im Sommer von 3-7 Uhr morgens und im Winter von 4-8 Uhr morgens auf dem Markbacher südlich der Hohrechstraße bis zum Weichselplatz unter Inanspruchnahme der Manlius-, Lieberda-, Ranten-, Rüttel- und Weichselstraße bis zur Pflügerstraße, sowie der Weichselstraße von der Reuterstraße bis zum Weichselplatz und der Straße am Weichselplatz. — Heu-, Stroh- und Getreidemärkte: Dienstags und Freitags vorm. auf dem Reuterplatz **Nikolassee** Wochenmärkte Dienstags und Freitags vorm. am Bahnhof, **Spandau** 31/1. 23/2. 27/3. 24/4. 29/5. 26/6. 31/7. 28/8. 25/9. 30/10. 27/11. 18/12. P. Wochenmärkte Dienstags und Freitags vorm. auf dem Luterplatz, Mittwochs und Sonnabends vorm. auf dem Marktplatz, Freitags nachm. im Stadteil Siemensstadt. **Südende** Wochenmärkte Mittwochs und Sonnabends vorm. in der Lichterfelder Straße, **Ecke Mariendorfer Straße**. **Wannsee** Wochenmärkte Donnerstags vorm. und Sonnabends nachm. in der Königstraße. **Zehlendorf** Wochenmärkte Mittwochs und Sonnabends vorm. in der Potsdamer Straße.

Regierungsbezirk Potsdam.

Aff-Landsberg 15/3. 21/6. 25/10. K. **Angermünde** 25/10. K. **Baruth** 11/2. 3/3. **RdoPöSchw** 7/3. K. 14/4. 12/5. **RdoPöSchw** 14/5. K. 9/6. 14/7. **RdoPöSchw** 16/7. K. 18/8. 15/9. **RdoPöSchw** 17/9. K. 20/10. 17/11. **RdoPöSchw** 19/11. K. 8/12. **Christin**. **Beelitz** 14/1. **Schw** 28/1. **PöSchw** 11/2. **Schw** 25/2. 10/3. 31/3. **PöSchw** 21/4. **Schw** 1/5. **Küdingen** 5/5. 19/5. **PöSchw** 9/6. **Schw** 23/6. **PöSchw** 7/7. 21/7. **Schw** 4/8. **PöSchw** 18/8. **Schw** 1/9. 22/9. **PöSchw** 6/10. **Schw** 9/10. **Küdingen** 20/10. **PöSchw** 3/11. **Schw** 17/11. **PöSchw** 1/12. **Schw** 15/12. **KPöSchw**. **Beeshow** 12/1. 2/2. 23/2. 15/3. **Schw** 29/3. **W** 30/3. **K** 19/4. **Schw** 16/8. **W** 30/8. 13/9. 27/9. 11/10. **Schw** 25/10. **W** 26/10. **K** 8/11. 22/11. **Schw** 13/12. **W**. **Veßlig** 11/1. 25/1. **Jk** 6/2. **KPöSchw** 22/2. **Jk** 2/3. **PöSchw** 14/3. **Jk** 29/3. **KRdoPöSchw** 11/4. 25/4. 9/5. **Jk** 24/5. **PöSchw** 6/6. **Jk** 18/6. **KPöSchw** 4/7. 18/7. 1/8. **Jk** 16/8. **KRdoPöSchw** 29/8. 12/9. 26/9. **Jk** 8/10. **K** **Jk** 17/10. **Jk** 1/11. **KRdoPöSchw** 14/11.

Außerdem jeden Montag, sofern dieser nicht ein Festtag ist, Schweinemarkt. R. rhain i. Ndr.-Lanf, 11/1. 22/2. Edw, 20/3. RdoPschw, 21/3. R, 18/4. 9/5. Edw, 19/6. RdoPschw, 20/6. R, 25/7. Edw, 11/9. RdoPschw, 12/9. R, 16/10. RdoPschw, 17/10. R, 19/12. Edw. Die Edw- und RdoPschw-Märkte dauern nur 1/2 Tag. Königsberg (Neumark) 18/4. 7/11. R. Königswalde 21/3. 15/8. 17/10. R, 10/12. Christm. *Kriechst 4/5. 12/10. 7/12. R. Ransberg a. W. 5/1. RdoPschw, 12/1. R, 19/1. RdoPschw, 26/1. R, 2/2. RdoPschw, 9/2. R, 16/2. RdoPschw, 23/2. R, 1/3. RdoPschw, 8/3. R, 15/3. RdoPschw, 22/3. 29/3. R, 5/4. RdoPschw, 12/4. R, 19/4. RdoPschw, 26/4. R, 3/5. RdoPschw, 10/5. R, 24/5. RdoPschw, 31/5. R, 7/6. RdoPschw, 14/6. R, 21/6. RdoPschw, 28/6. R, 5/7. RdoPschw, 12/7. R, 18/7. (2) R, 19/7. RdoPschw, 26/7. R, 2/8. RdoPschw, 9/8. R, 16/8. RdoPschw, 23/8. 30/8. R, 6/9. RdoPschw, 13/9. R, 20/9. RdoPschw, 27/9. R, 4/10. RdoPschw, 11/10. R, 17/10. (2) R, 18/10. RdoPschw, 25/10. R, 1/11. RdoPschw, 8/11. R, 15/11. RdoPschw, 22/11. 29/11. R, 6/12. RdoPschw, 13/12. R, 20/12. 27/12. RdoPschw. Die Viehmärkte außer denen am 19/7. und 18/10. dauern nur 1/2 Tag. Lebus 7/5. V, 15/10. R. *Lefschin 22/3. 18/10. R. Liebenau b. Schwiebus 13/3. 26/6. 4/9. 30/10. RdoPschw. Lieberose 22/2. 28/3. 9/5. RdoPschw, 6/6. RdoSchw, 27/6. RdoSchw, 8/8. 5/9. RdoSchw, 3/10. RdoSchw, 7/11. RdoSchw, 12/12. RdoSchw. Die Viehmärkte dauern nur 1/2 Tag. Lippehe 25/10. R. Luckau 3/1. 31/1. WpSchw, 1/2. R, 28/2. WpSchw, 28/3. R, 3/4. 24/4. WpSchw, 16/5. R, 22/5. 3/7. 2/8. WpSchw, 15/8. R, 28/8. 25/9. 6/11. WpSchw, 7/11. R, 4/12. WpSchw, 12/12. R, Die Märkte am 28/3. und 12/12. sind nur für Händler der ehem. sächsischen Niederlauß. Rübben 20/1. 10/2. Edw, 11/2. RdoP, 24/2. 9/3. Edw, 10/3. RdoP, 12/3. R, 23/3. Edw, 24/3. RdoP, 13/4. Edw, 14/4. RdoP, 4/5. 18/5. Edw, 19/5. RdoP, 21/5. R, 1/6. Edw, 2/6. RdoP, 22/6. 6/7. Edw, 7/7. RdoP, 3/8. Edw, 4/8. RdoP, 31/8. Edw, 1/9. RdoP, 3/9. R, 14/9. 5/10. Edw, 6/10. RdoP, 26/10. 9/11. Edw, 10/11. RdoP, 12/11. R, 20/12. Christm (nur für Verkäufer der Niederlauß.). Rübbenau 2/12. 16/3.

Edw, 17/3. W 19/3. R, 8/6. Edw, 9/6. W, 11/6. R, 24/8. Edw, 25/8. W, 27/8. R, 12/10. 21/11. Edw, 3/11. W, 5/11. R, 8/12. Christm. (nur für Händler aus den Orten Calau, Straupitz, Lützen, Weißkau u. Luckau). Müllrose 17/1. Groß Edw, 21/2. 13/3. GroßEdw, 17/4. 15/5. GroßEdw, 12/6. GroßEdw, 10/7. GroßEdw, 7/8. GroßEdw, 11/8. Groß Edw, 16/10. GroßEdw, 13/11. Groß Edw, 11/12. GroßEdw. Müncheberg 4/1. (1/2), 1/2. (1/2) 7/3. (1/2) RdoPschw Schf3Gefl. 4/4. (1) R (1/2) RdoPschwSchf 3Gefl. 2/5. 6/6. (1/2), 4/7. (1/2), 1/8. (1/2), 5/9. (1/2), 3/10. (1/2), 7/11. (1/2) RdoPschw Schf3Gefl. 5/12. (1) R (1/2) RdoPschw Schf3Gefl. Neudamm 28/5. 4/7. 26/9. 23/11. R. Neuwedel 6/3. W, 7/3. R, 24/4. W, 25/4. R, 19/6. W, 20/6. R, 4/9. W, 5/9. R, 16/10. W, 17/10. R, 11/12. W, 12/12. R. Peitz 11/1. 8/2. RdoSchw, 20/3. RdoPschw, 11/4. 8/5. RdoSchw, 5/6. RdoPschw, 11/7. 21/8. 19/9. RdoSchw, 30/10. RdoPschw, 14/11. RdoSchw, 19/12. ChristmRdoSchw. Pfäfers 31/3. 20/6. 5/12. RdoPschw. Reetz 22/2. RdoPschw, 23/2. R, 28/3. 6/6. RdoPschw, 7/6. R, 29/8. RdoPschw, 30/8. R, 31/10. RdoPschw, 1/11. R, 19/12. RdoPschw, 20/12. R. Reppen 11/1. 15/2. 21/3. 18/4. RdoP, 9/5. RdoP, 13/6. 11/7. 15/8. 12/9. RdoP, 24/10. RdoP, 14/11. RdoP, 12/12. RdoP, Bad Schönfließ Am. 14/2. (2) P, 16/2. R, 22/3. RdoP, 19/6. 9/10. R. Schwiebus 14/3. 16/5. 29/8. 24/10. 5/12. RdoPschw. Seelow 29/3. 10/5. 30/8. 29/11. 19/12. R. *Sellnow 9/5. 14/11. Rdo. Senftenberg 23/3. KleinRdoPschw 3. 26/3. R, 2/5. 22/6. KleinRdoPschw 3. 25/6. R, 1/8. 3/10. 2/11. KleinRdoPschw 3. 5/11. R. Soldin 7/1. 14/1. 21/1. 28/1. 4/2. 11/2. 18/2. 25/2. 3/3. 10/3. 17/3. 24/3. 31/3. 7/4. 14/4. 21/4. 28/4. R, 4/5. R, 5/5. 12/5. 19/5. 26/5. 2/6. 9/6. 16/6. 23/6. 30/6. 7/7. 14/7. 21/7. 28/7. 4/8. 11/8. 18/8. 25/8. 1/9. 8/9. R, 14/9. R, 15/9. 22/9. 29/9. 6/10. 13/10. 20/10. 27/10. 3/11. 10/11. R, 16/11. R, 17/11. 24/11. 1/12. 8/12. 15/12. 22/12. 29/12. R. Sommerfeld 21/3. (2) R (1) RdoPschw, 9/5. (2) R (1) RdoPschw, 8/8. RdoPschw, 12/9. (2) R (1) RdoPschw, 28/11. (2) R (1) RdoPschw. Sonnenburg 28/3. 16/5. 22/8. 31/10. 13/12. R. Sonnenwalde 18/1. (1/2) RdoSchw, 29/2. (1) R (1/2) RdoSchw, 11/4. (1/2) RdoSchw, 15/5. (1) R (1/2) Rdo

Edw, 27/6. (1) R (1/2) RdoSchw, 1/8. (1/2) RdoSchw, 20/9. (1) R (1/2) RdoSchw, 14/11. (1) R (1/2) RdoSchw, 11/12. (1) Weibn (1/2) RdoSchw, 20/12. Weibn (am 20/12. werden nur Händler aus Finsterwalde, Kirchhain und Dobrilugk zugelassen). Sorau R./L. 6/1. 13/1. 20/1. 27/1. 3/2. 10/2. 17/2. 24/2. 2/3. 9/3. Edw, 13/3. RdoP, 16/3. 23/3. 30/3. 13/4. 20/4. Edw, 24/4. RdoP, 27/4. 4/5. 11/5. 25/5. 1/6. 8/6. 15/6. 22/6. Edw, 26/6. (2) R (1) RdoP, 29/6. 6/7. 13/7. 20/7. Edw, 25/7. RdoP, 27/7. 3/8. 10/8. 17/8. 24/8. 31/8. 7/9. Edw, 11/9. (2) R (1) RdoP, 14/9. 21/9. 28/9. 5/10. 12/10. 19/10. Edw, 26/10. RdoPschw, 21/11. 9/11. 16/11. 23/11. 30/11. 7/12. 14/12. 21/12. 28/12. Edw. Spremberg 4/1. 18/1. 1/2. Edw, 22/2. (1) R (1/2) W, 7/3. 21/3. 11/4. 25/4. Edw, 9/5. (1) R (1/2) V, 23/5. 6/6. 20/6. 4/7. 18/7. 1/8. Edw, 22/8. (1) R (1/2) W, 5/9. 19/9. Edw, 10/10. Herblivieh, 24/10. Edw, 7/11. (1) R (1/2) W, 20/11. Edw, 12/12. (1) R (1/2) Edw. Die Vieh- und Schweinemärkte dauern nur 1/2 Tag. *Starzedel (Schnitz i. Lanf.) 10/9. R. Sternberg 16/2. 29/3. 10/5. RdoP, 30/8. RdoP, 18/10. 13/12. RdoP. *Straupitz 7/3. RdoPschw, 18/4. WpSchw, 23/5. RdoPschw, 4/7. 15/8. WpSchw, 17/10. 5/12. RdoPschw. *Teuplitz 11/6. 27/8. R. Triebel i. Ndr.-Lanf, 25/2. RdoPschw, 31/3. 19/5. 23/6. RdoPschw, 11/8. RdoPschw, 22/9. 27/10. RdoPschw, 15/12. R. Vetschau 13/1. 3/2. Edw, 4/2. RdoP, 2/3. Edw, 3/3. RdoP, 5/3. R, 23/3. 27/4. Edw, 28/4. RdoP, 30/4. R, 25/5. 15/6. 20/7. Edw, 21/7. RdoP, 17/8. Edw, 18/8. RdoP, 20/8. R, 21/9. 19/10. Edw, 20/10. RdoP, 22/10. R, 16/11. Edw, 12/12. Weibn, 14/12. Edw, 15/12. RdoP. Zum Weihnachtsmarkt werden nur Händler aus den Städten Calau, Drebkau, Lützen, Lützenau und Luckau zugelassen. *Vieh 14/3. Wp, 6/6. RdoP, 5/9. Wp, 14/11. R. Wp. Woldenberg 7/2. RdoPschw 3. 8/2. R, 1/5. RdoPschw 3. 2/5. R, 8/8. Pfall, 18/9. RdoPschw 3. 19/9. R, 27/11. RdoPschw 3. 28/11. R. *Worfeide 15/3. 19/4. 10/5. 16/8. 13/9. 18/10. Edw. *Zellin 15/10. R. *Ziebingen 22/3. 20/9. Rdo. Zielenzig 21/3. 20/6. 19/9. 15/12. R. Züllichau 17/1. RdoP, 14/2. 13/3. RdoP, 2/4. RdoP, 15/5. 19/6. RdoP, 3/7. 21/8. RdoP, 18/9. RdoP, 16/10. RdoP, 13/11. RdoP.

Geschäftliches.

Vertrauenssache ist unbedingt der Einkauf von Bettfedern, fertigen Betten usw. Wohlbedingen und Gesundheit sind davon abhängig. Man wende sich daher bei Anschaffung dieser Artikel nur an eine wirklich verlässliche, reelle Firma. Als solche empfehlen wir unseren Lesern das Bettfedergroßhaus Rudolf Blahut in Deschenitz 238/L, Böhmerwald. Dieses altbekannte, deutsch-christliche Unternehmen übernimmt die Rohware direkt von den ländlichen Produzenten und ist daher in der Lage, billig und gut zu liefern, was die täglich einlaufenden Anerkennungs schreiben und Nachbestellungen wohl am besten beweisen. Jeder Auftrag wird auf das Sorgfältigste durchgeführt. Näheres in der Anzeige dieses Kalenders.

Nur gute Ware bricht sich Bahn! Im Jahre 1927 konnte die Firma Emil Janzen, Wald 473 bei Solingen, auf ein 30jähriges Bestehen zurückblicken. Von Anfang an hat die Firma sich zum

Prinzip gemacht, nur allerfeinste Ware herzustellen und ohne Zwischenhandel direkt an Private zu liefern, so daß diese für billiges Geld wirklich gute Ware kaufen können. Auf diese Weise hält ein Stamm von Kunden all die Jahre zu der Firma und durch die Weiterempfehlung wächst der Kundenkreis ständig derart, daß diese Firma heute als größtes Versandhaus am Platze dasteht. Jeder, der den großen Hauptkatalog dieser Firma noch nicht besitzen sollte, verlange denselben sofort und geschieht die Lieferung umsonst und portofrei.

Das eigene Interesse jedes Kranken, der Heilung von Asthma, Lungen- und verwandten Leiden sucht, verlangt es, von dem Angebot der seit vielen Jahren bestehenden und bestens bekannten Firma **Puhlmann & Co., Berlin 532, Müggelstraße 25/25 a**, Gebrauch zu machen, und sich die gratis und franko erhältliche belehrende Broschüre mit Abbildungen kommen zu lassen. Beachten Sie die Anzeige im Inseratenteil.

Was kosten Postsendungen

seit 1. August 1927?

Briefe

Ortsverkehr:

bis 20 Gramm	8 Pf.
Über 20 bis 250 Gramm	15 "
über 250 bis 500 Gramm	20 "

Fernverkehr:

bis 20 Gramm	15 Pf.
über 20 bis 250 Gramm	30 "
über 250 bis 500 Gramm	40 "

Auslandsverkehr*):

bis 20 Gramm	25 Pf.
für jede weiteren 20 Gramm	15 "
nach der Tschechoslowakei und nach Ungarn bis 20 Gramm	20 "
für jede weiteren 20 Gramm nach der Tschechoslowakei	15 "
nach Ungarn	10 "

Im Verkehr nach der Freien Stadt
Danzig, Litauen, dem Memelgebiet,
Luxemburg und Oesterreich:

bis 20 Gramm	15 Pf.
über 20 bis 250 Gramm	30 "
über 250 bis 500 Gramm	40 "

Postkarten

Ortsverkehr:

einfache	5 Pf.
mit Antwortkarte	10 "

Fernverkehr:

einfache	8 "
mit Antwortkarte	16 "

Auslandsverkehr:

einfache	15 "
nach der Tschechoslowakei und nach Ungarn einfache	10 "

Verkehr nach der Freien Stadt Dan-
zig, Litauen, dem Memelgebiet,
Luxemburg und Oesterreich:

einfache	8 Pf.
--------------------	-------

Drucksachen

Inlandsverkehr:

- a) in Form einfacher, offen ver-
sandter Sorten, auch mit an-
hängender Antwortkarte 3 Pf.
- b) im übrigen

bis 50 Gramm	5 Pf.
über 50—100 Gramm	8 "
" 100—250 Gramm	15 "
" 250—500 Gramm	30 "
" 500—1 Kilogramm	40 "

Auslandsverkehr:

Für je 50 Gramm 5 Pf.
Verkehr nach der Freien Stadt Dan-
zig, Litauen, dem Memelgebiet,

Luxemburg und Oesterreich:

- a) in Form einfacher, offen ver-
sandter Sorten 3 Pf.
- b) im übrigen
- | | |
|-----------------------------|-------|
| bis 50 Gramm | 5 Pf. |
| über 50—100 Gramm | 8 " |
| " 100—250 Gramm | 15 " |
| " 250—500 Gramm | 30 " |
| " 500—1 Kilogramm | 40 " |

Postwurfsendungen

Inlandsverkehr:

- a) Drucksachen bis 50 Gramm 3 Pf.
- b) Wertsendungen — Druckf. und
Warenproben —

bis 20 Gramm 6% Pf.

Im Auslandsverkehr sind Postwurfsendungen
unzulässig.

Geschäftspapiere

Inlandsverkehr:

bis 250 Gramm	15 Pf.
über 250 bis 500 Gramm	30 "
über 500 Gramm bis 1 Kilo- gramm	40 "

Auslandsverkehr:

Für je 50 Gramm 5 Pf.
mindestens 25 Pf.

Nach Ungarn gelten die Inlandsgebühren,
mindestens jedoch 20 Pf.

Verkehr nach der Freien Stadt Dan-
zig, Litauen, dem Memelgebiet,
Luxemburg und Oesterreich:

bis 250 Gramm	15 Pf.
über 250 bis 500 Gramm	30 "
über 500 Gramm bis 1 Kilogramm	40 "

Warenproben

Inlandsverkehr:

bis 250 Gramm	15 Pf.
über 250 bis 500 Gramm	30 "

Auslandsverkehr:

für je 50 Gramm 5 Pf.
mindestens 10 Pf., jedoch nach
Ungarn Inlandsgebühren.

Verkehr nach der Freien Stadt Dan-
zig, Litauen, dem Memelgebiet,
Luxemburg und Oesterreich:

bis 250 Gramm	15 Pf.
über 250 bis 500 Gramm	30 "

Büchchen

Inlandsverkehr:

Höchstgewicht 1 Kilogramm . . . 40 Pf.

Sonst nur noch nach der Freien Stadt Danzig zulässig. Einschreiben, Nachnahme und Vermerk „Postlagernd“ unzulässig.

Rohrpostsendungen

a) Wenn Aufgabort und Bestimmungsort innerhalb des Geltungsbereichs der Ortsbriefgebühr von Groß-Berlin oder München liegen,

für die Rohrpostkarte 55 Pf.

für den Rohrpostbrief bis 20 g. 58 "

b) Wenn der Aufgabort oder der Bestimmungsort außerhalb des Geltungsbereichs der Ortsbriefgebühr von Groß-Berlin oder München liegt,

für die Rohrpostkarte 58 Pf.

für den Rohrpostbrief bis 20 Gramm 65 "

Rohrpostsendungen werden außerhalb der Rohrpostbezirke wie Eilsendungen befördert und zugestellt.

Wertbriefe

Inlandsverkehr:

(einschließlich Saargebiet sowie Freie Stadt Danzig.)

für Wertbriefe werden erhoben:

1. Die Gebühr für einen gewöhnlichen Brief.
2. Die Versicherungsgebühr für je 500 Mark der Wertabgabe 10 Pf.
3. Die Behandlungsgebühr bis 100 Mark Wertabgabe . . . 40 "
über 100 Mark Wertabgabe . 50 "

Postcheckverkehr

(ausschließlich Saargebiet)

Einzahlungen mit Zahlkarte bis 10 M.	10 Pf.
über 10 M. bis 25 M.	15 "
" 25 bis 100 M.	20 "
" 100 bis 250 M.	25 "
" 250 bis 500 M.	30 "
" 500 bis 750 M.	40 "
" 750 bis 1000 M.	50 "
" 1000 bis 1250 M.	60 "
" 1250 bis 1500 M.	70 "
" 1500 bis 1750 M.	80 "
" 1750 bis 2000 M.	90 "
" 2000 M. (unbeschränkt)	100 "

Telegraphische Zahlkarten bis 500 M. 300 "

über 500 bis 1000 M. 350 "

für jede weiteren anfang. 500 M. mehr 100 "

Telegraphische Auszahlungen bis 25 M. 300 "

über 25 bis 500 M. 350 "

über 500 bis 1000 M. 450 "

für jede weiteren anfang. 500 M. mehr 150 "

Wertpakete

Es wird erhoben:

1. Die Paketgebühr wie vorstehend.

2. Die Versicherungsgebühr für je 500 Mark der Wertangabe . . . 10 Pf.
3. Die Behandlungsgebühr:
 - a) für versiegelte Wertpakete bis 100 Mark 40 "
über 100 Mark 50 "
 - b) für unversiegelte Wertpakete (zulässig bis 100 Mark) . . . 25 "

Postanweisungen

Inlandsverkehr:

(einschließlich Saargebiet sowie Freie Stadt Danzig)

bis 10 M.	20 Pf.
über 10 bis 25 M.	30 "
" 25 bis 100 M.	40 "
" 100 bis 250 M.	60 "
" 250 bis 500 M.	80 "
" 500 bis 750 M.	100 "
" 750 bis 1000 M.	120 "

Telegraphische Postanweisungen.

bis 25 M.	300 Pf.
über 25 bis 100 M.	350 "
" 100 bis 250 M.	400 "
" 250 bis 500 M.	450 "
" 500 bis 750 M.	550 "
" 750 bis 1000 M.	650 "
für jede weiteren angefangenen 250 M. mehr	100 "

Pakete

Der nachstehende Pakettarif tritt erst mit dem 1. Oktober 1927 in Kraft.
Inlandsverkehr.

	1. Zone bis 75 km	2. Zone über 75— 150— km	3. Zone über 150— 375 km	4. Zone über 375— 750 km	5. Zone über 750 km
bis 5 kg	0,50	0,60	0,80	0,80	0,80
über 5 " 6 kg	0,60	0,80	1,10	1,15	1,20
" 6 " 7 "	0,70	1,00	1,40	1,50	1,60
" 7 " 8 "	0,80	1,20	1,70	1,85	2,00
" 8 " 9 "	0,90	1,40	2,00	2,20	2,40
" 9 " 10 "	1,00	1,60	2,30	2,55	2,80
" 10 " 11 "	1,10	1,80	2,60	2,90	3,20
" 11 " 12 "	1,20	2,00	2,90	3,25	3,60
" 12 " 13 "	1,30	2,20	3,20	3,60	4,00
" 13 " 14 "	1,40	2,40	3,50	3,95	4,40
" 14 " 15 "	1,50	2,60	3,80	4,30	4,80
" 15 " 16 "	1,60	2,80	4,10	4,65	5,20
" 16 " 17 "	1,70	3,00	4,40	5,00	5,60
" 17 " 18 "	1,80	3,20	4,70	5,35	6,00
" 18 " 19 "	1,90	3,40	5,00	5,70	6,40
" 19 " 20 "	2,00	3,60	5,30	6,05	6,80

Für dringende Pakete ein Zuschlag zur Paketgebühr von 1 Mark, außerdem die Eilzustellgebühr, wenn die Sendungen nicht mit dem Vermerk „postlagernd“ versehen sind. Im Paketverkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich wird die Gebühr der jeweilig nächst niedrigen Zone berechnet. Für Pakete nach dem Saargebiet und der Freien Stadt Danzig besondere Gebühren.

Luftpostverkehr

Außer den gewöhnlichen Gebühren wird ein Luftpostzuschlag erhoben.

Inlandsverkehr:

(einschließlich Saargebiet sowie Freie Stadt Danzig, Litauen einschl. Memelgebiet, Oesterreich), für Postkarten 10 Pf.
für andere Briefsendungen einschließlich Päckchen bis 20 g . . . 10 "
über 20 bis 50 g 20 "
über 50 bis 100 g 40 "
über 100 bis 250 g 80 "
über 250 bis 500 g 125 "
über 500 g bis 1 kg 250 "
über 1 bis 1½ kg 375 "
über 1½ bis 2 kg 500 "
für Pakete bis 1 kg 100 "
darüber hinaus für jedes angefangene halbe Kilo 40 "

Telegramme

Inlandsverkehr:

gewöhnliche Telegramme
das Wort im Ortsverkehr . . . 8 Pf.
" " Fernverkehr . . . 15 "
" " Dringende Telegramme
" " im Ortsverkehr . . . 24 "
" " im Fernverkehr . . . 45 "
" " Brieftelegramme 5 "

Mindestsatz für ein Telegramm zehnfache Wortgebühr, für ein Brieftelegramm . . 150 Pf.

DRUCKSACHEN

für den Geschäfts- und Familienbedarf liefert geschmackvoll, rasch u. preiswert

WILHELM MÖLLER

Berlin-Oranienburg, Kurfürstenstr. 3-5



„Der Märkische Bote“, Kalender für das Jahr 1928 ist wieder reich illustriert und enthält eine Fülle unterhaltender und belehrender Artikel. Trotz des reichhaltigen Inhalts kostet der **„Der Märkische Bote“** nur 50 Pf. in allen Buch- und Schreibwaren-Handlungen sowie beim Verlag **Wilhelm Möller in Oranienburg b. Berlin.** Porto 10 Pf.

Heimat!

Dieses wundersame Wort gehört uns Deutschen ganz allein, ist eine Perle in dem reichen Vorttschatze unserer Sprache, die so herrlich zu malen weiß, die mit allen Wurzeln aus deutscher Erde heraufgesprossen ist, aus der es uns heraufklingt wie Abendsäuseln und dann wieder wie einherbrausendes Sturmeswetter. Kein Volk der Erde besitzt ein gleiches Wort, es ahnt aber auch nicht, was aus ihm für das deutsche Gemüt hindurchzittert. Alle versonnene Innigkeit, die ganze Verträumtheit unseres eigensten Wesens, das Bodenständige, die heiße Liebe zu der Scholle, die uns geboren, dies alles flutet in diesem kleinen Worte zusammen: Heimat! Jauchzen und Wehmut, Mutterliebe und verhallendes Abendgeläut, so umweht es uns, wenn dieses Wort an unser Ohr schlägt.

August Trinius.

Unsere Heimat.

Ein Charakterbild.

Von Professor Franz Goerke, Direktor der Urania, Berlin.

Wenn je eine Zeit dazu angetan wäre, in uns Vaterlands- und Heimatliebe zu erwecken, so ist es die Gegenwart, in der wir leben.

Heimatliebe machte unser Vaterland groß, und Heimatliebe kann es nur sein, die uns auf die Höhen zurückführen muß, von denen wir so jäh herabgestürzt sind — sie kann es nur sein, die uns das Leben wieder erträglich und lebenswert machen wird. Aus der geistigen Heimat müssen wir versuchen, uns auch wieder eine räumliche aufzubauen. Das können wir aber nur, wenn wir Freude an ihrer Schönheit, an der Bereicherung der Kenntnisse unserer Heimat gewinnen. Wir müssen kommenden Geschlechtern neue Werte schaffen, damit sie in ihnen die Quellen der Erneuerung und der Wiederaufrichtung unseres Vaterlandes finden.

Alles, was das Deutsche Reich einst wurde, beruht auf einer festen Säule, und diese feste Säule ist die Mark. Hier ist das geschichtliche und kulturgeschichtliche Fundament unseres Vaterlandes zu suchen.

Fontane sagt in seinem ersten Bande der „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“, daß man die Geschichte der Orte, die man durchwandert, kennen müsse, um sie zu genießen. Und das ist wahr! Die Geschichte gibt der Landschaft und der Stadt erst den zeitlichen Körper, und in diesen Runen hat die Geschichte ihre Erinnerungen in den Boden der Mark geschrieben. Wer ihre Zeichen zu deuten weiß, der liest ein Stück Weltgeschichte, die wir in ihr noch einmal erleben, und, wenn irgend einmal im ganzen Verlauf unserer vaterländischen Geschichte, so muß gerade jetzt in erster Linie dem Märker zum Bewußtsein kommen, was es bedeutet, eine Heimat zu haben — eine Heimat, aus der wir täglich und stündlich neue Kraft zu schöpfen vermögen.

In der Mark wandern wir auf geweihtem Boden: Im Sande der Kiefernheide und im Sumpfboden des Luchses liegen die Aberreste einer weltentlegenen Vorzeit eingebettet. Riesengräber, Hünenbetten erinnern an vorgeschichtliche Zeiten. Hier sind unsere Väter

und Urväter geboren, hier haben sie gelebt, gelitten und gestritten, von jener Zeit an, als das Völkerringen zwischen Slawen und Deutschen zu einem Vernichtungskampfe wurde, wie wir ihn in der Geschichte so erbittert und so blutig sonst kaum kennen. Hier fanden unsere Vorfahren ihre letzte Ruhestätte und der Staub ihrer Gebeine hat den Boden geheiligt. Hier saß ein starkes Geschlecht. Zahlreiche Schlachtfelder auf öder Heide, wüste Dorfstellen, zerfallene Burgen und Klöster — alles sind Erinnerungen an die Zeiten der

streichern wieder Bürger zu machen, sie an die Scholle zu fesseln und sie zur Arbeit zurückzuführen.

Erzählen die Burgruinen und Schlösser von harten Kämpfen, so berichten die Ruinen der Klöster nach dem Untergang des Wendentums von dem Werk ihrer Begründer, der Mönche, dieser großen Kulturträger, die dem Christentum die erste Stätte bereiteten. Diese malerischen Klosterruinen, die heute noch ein schönheitsfreudiges Auge entzücken, sind die Denksteine, sind die Fundamente, auf denen



Die Dorfane.

Kämpfe, der Drangsale, des Elends und der Not in jener Zeit, als das märkische Kolonialgebiet ausgebaut und befestigt und in ein Staatswesen umgewandelt wurde, das bestimmt war, die Geburtsstätte des brandenburg-preussischen Staates zu werden.

In welcher fürchterlicher Weise der dreißigjährige Krieg allein auch in der Mark schon hauste, ist uns aus der Geschichte hinlänglich bekannt — wo ganze Städte und Dörfer niedergebrannt, die Einwohner ausgeplündert, vertrieben und totgeschlagen wurden. Und als nach dem Frieden ganz langsam geordnete Zustände zurückkehrten, da zog noch Jahrzehnte lang arbeitsscheues Gesindel durch das Land, gegen das die schwache Staatsgewalt machtlos war. Erst ganz, ganz allmählich gelang es den Landesherren, aus den Land-

der preussische Staat weiter aufbaute. Sie sind Zeugen jener Zeiten, in denen die Mark Nutzen zog aus den Segnungen deutscher Kultur, und wo in dem neu bevölkerten Landstrich zwischen Elbe und Oder in mühevoller jahrhundertelanger Arbeit eine deutsche Grenzwarde gegen den Ansturm des Slawenlandes geschaffen wurde.

Und nun die alten märkischen Städte mit ihren Kirchen, Türmen und Toren und sonstigen Baudenkmalern, von denen sich so manche liebenswürdige Reste erhalten haben — leider oft nur Reste.

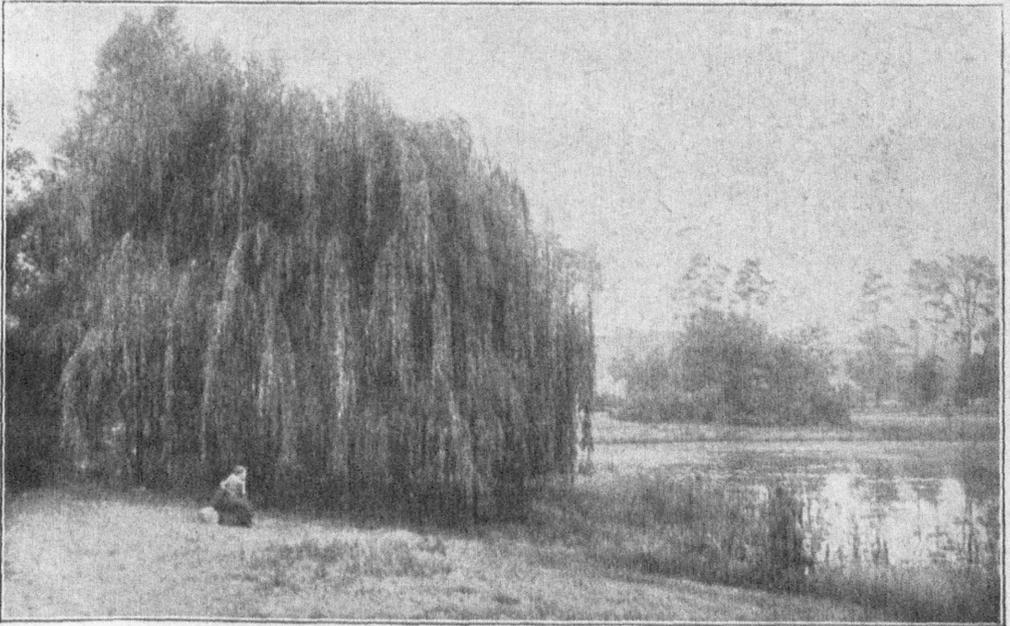
Gemeinsam hatten all diese Städte den einheitlichen Plan, als Verkehrsmittelpunkt und als Platz der Verteidigung zu dienen. Flußläufe und Seeufer wurden zur Anlage von Siedlungen besonders bevorzugt, teils als be-

sonderer Schutz gegen feindliche Angriffe, dann aber auch wegen des Fischreichtums der Gewässer, der den Bewohnern eine willkommene Speise bot.

Ringmauern aus Backsteinen und Findlingen umgaben einst die märkischen Städte, von denen sich noch so manche malerischen Reste erhalten haben. Die meisten dieser mittelalterlichen Bauten aber sind dem Ausdehnungsbedürfnis der Neuzeit, dem Streben nach Luft und Licht und dem Anwachsen der Bevölkerung zum Opfer gefallen. Aber auch

Auch in diesen Städten mit ihren wehrhaften Mauern, ihren Domen und Kirchen, ihren Toren und Tortürmen finden wir einen treuen Spiegel der Bewohner, die hier einst gelebt — den märkigen, kernigen Volksstamm, mit seiner Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit, der in Sparsamkeit und Mäßigkeit die kostbare Saat auf diesem dürftigen Boden säte.

Dem aufmerksamen Wanderer durch die Mark wird es auffallen, daß so manche dieser gewaltigen Kirchen und Tortürme in gar



Abendfrieden am Niederbarnimer See.

ohne zwingenden Grund hat man das Altertümliche beseitigt, Mauern, Weichhäuser, Tortürme fielen einer sinnlosen Zerstörungswut zum Opfer, bis sie jetzt als Kulturdokumente eine bessere Pflege erhalten.

Trotzdem ist die Mark immer noch überreich an herrlichen gotischen Kirchen mit prächtigen Backsteingiebeln — wahren Filigranweben aus verschiedenfarbigen Backsteinen —, mit reichem Schmuck an Form- und Glasursteinen und prächtigen Portalen. Tore und Torburgen legen Zeugnis ab von den Arbeiten der besten Zeit der märkischen Backsteinarchitektur, köstliche spätgotische Giebel wetteifern mit den berühmtesten Bauten der Hansestädte, denn auch einige märkische Städte gehörten dem Hansabunde an.

keinem Verhältnis zu der Größe und Bedeutung der heutigen Stadt stehen, deren Wohlhabenheit also viel größer gewesen sein muß, als dieses heute der Fall ist. Dasselbe gilt auch von den alten Landstraßen, welche die Städte und Dörfer miteinander verbinden, und die oft eine ganz ungewöhnliche Breite haben. Diese Straßen waren einst uralte Verkehrs- und Handelsstraßen, die von dem neuzeitlichen Verkehr aus verschiedenen Gründen verlassen worden sind und heute noch von längst verschwundenen Zeiten erzählen, als sie bevölkerter und wichtiger waren als jetzt.

Aber nicht nur von wehrhaften Städten und Städtchen erzählt die Mark, sondern auch von solchen, die in nichts mehr an die Vergangenheit erinnern, die aber dafür alle Reize

der märkischen Landschaft in wundervoller Harmonie in sich vereinigen: Waldiges Hügel- land und frisches Wiesenland umgeben sie,

reich gewesen war, so war sie auch arm an Kunst, denn Kunst und Wohlstand gehören zusammen. Auffällig ist es, daß in allen



Eichenforst an der Havel.

und namentlich im Frühjahr gewähren sie den schönsten Anblick, wenn sich „rings von duft'gen Gärten ein blütenreicher Kranz“ von

Städten der Mark die Baustile der letzten Jahrhunderte, Renaissance, Barock, Rokoko auf die Physiognomie derselben nur einen



140 jährige Kiefern.

Glieder und Rotdorn um sie schmiegt, aus dessen Pracht die Dächer und Türme hervorlugen.

Da die Mark nicht reich ist und auch nie

geringen Einfluß ausgeübt haben, weil die furchtbaren Nöte des dreißigjährigen Krieges der Wohlhabenheit und damit jeder kostspieligen Betätigung des Schönheitssinns na-

mentlich in den Bürgerkreisen ein Ende machten. Aber trotzdem finden wir in den Schlössern des Adels und in den Sakristeien der Kirchen kostbare Perlen alter und neuer Kunst. Wieviel noch vorhanden (siehe das Bild „Taufe der Kirche in Blankenburg“ in dem Artikel „Kostbarkeiten des Kreises Niederbarnim in den Berliner Museen“), davon legt das großartig angelegte „Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler der Mark Brandenburg“, das herausgegeben wird und das bereits bis zum 11. Bande gediehen ist, mit seinem reichen

Durch die alten Stadttore und aus freundlichen Städten wandern wir auf das Land. Urbar gemachte Sumpfstrecken, Fluß- und Kanalbauten, Schlösser mit prächtigen Parks, blühende Dörfer und Kolonien rufen die Erinnerung an das Wirken und Schaffen der brandenburgischen Herrscher wach, und die über die ganze Mark in Schlössern und Herrenhäusern zerstreuten Bildnisse, Denkmäler und Grabstätten brandenburgischer Männer und Frauen erinnern an die Söhne und Töchter der Mark, die dazu beigetragen



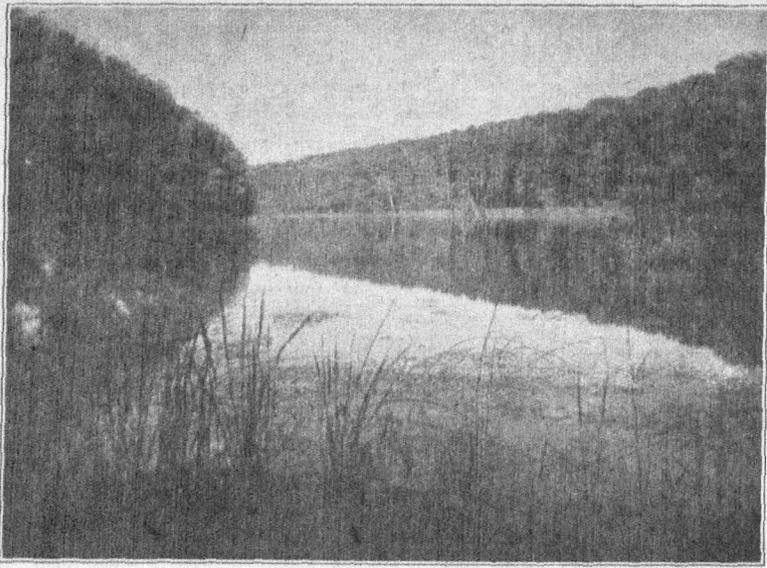
Feldweg bei Schildow.

Bilderschmuck ein beredtes Zeugnis ab. Alles aber, was wir in diesem Werke finden, sind fremde Erzeugnisse, denn Kunstschulen gab es in der Mark nicht: die imposanten, aus Erz gegossenen Taufbecken, die hochaufragenden, kostbaren siebenarmigen Leuchter stammen aus den Gießwerkstätten in Magdeburg und Nürnberg, die meisterhaften Bildhauerarbeiten, zum Beispiel die herrlichen Sandsteinportale der märkischen Edelsitze, die Grabsteine in den Kirchen aus den sächsischen Ländern, denn in der Mark gibt es keinen Sandstein. —

haben, das Brandenburger Land zu einer Pflegstätte wirtschaftlichen und industriellen Lebens, zu einer Heimstätte für Kunst und Wissenschaft und zu einer Pflanzstätte für Heimatliebe und Treue zum Reich zu machen.

Weit schweift der Blick über grüne Wiesen und goldene Saaten. Die Wurzeln unserer Kraft liegen ja in dem Boden des Landes.

Wir wandern zu den Dörfern mit ihren moosüberwachsenen Strohdächern, auf denen die Störche nisten. Lindenumstandene Dorfteiche, uraltes Gezäa. Hohe Baumgänge führen von Ort zu Ort. Buschland und Bir-



Am Regenbogensee.

tenwäldchen säumen die Flußläufe ein. Obstgärten und wogendes Korn führen zu den Schilfränzen der Seeufer — und dann die Bauerngärten: Da wächst alles kraus und bunt durcheinander, wie es will — ein weltver-

lerischen Werte, die von den Malern so hoch geschätzt werden.

Eine besondere Zierde unserer Mark sind die vielen Schloßbauten, Edelsitze und Herrenhäuser mit ihren uralten Parks und den



„Wo die alten Eichen rauschen“. — —

geffenes, träumerisches Behagen, eine reiche Fülle der unzähligen Sommerblumen, „ein schillerndes Feuermeer, ein süßberauschendes Duftgewoge“. Diese Dörfer haben ihre eigenartige, stille Poesie und ihre besonderen künst-

prächtigen Baumbeständen. Wo sich die ursprünglichen wehrhaften Burgen zu Schloßbauten entwickelten, da vereinigt sich der Stolz altangestammten Besitzes und Reichtums mit wahrhafter Vornehmheit u. geläutertem Geschm.

Wie stellt sich nun der Charakter der märkischen Landschaft dar? Ein auffallender Zug des Großartigen fehlt ihr. Was aber da ist, das ist dieses Ineinanderklingen von Wald und Wasser, von Landschaft und Himmel, dieser Schwung der Linien. Die märkische Landschaft ist vollständig auf Stimmung gestellt — auf Stimmung, Beleuchtung und Farbe. In dieser harmonischen Wechselwirkung liegt ihr Zauber. Meilenweite Wälder — große und kleine blaue Seenflächen, sandige Heide — das ist der Grundcharakter der märkischen Landschaft.

Wieviel geheimnisvolle Poesie entströmt unseren deutschen Wäldern! Sagenhafte Bäume erzählen von Göttern, die in diesen Wäldern lebten und hier ihre Kultstätten hatten — vielleicht tragen wir Deutsche daher auch die Liebe zum Walde so tief in unseren Herzen.

Und wenn auch jene glücklichen, behaglichen Stunden, die unsere Väter und Urbäter auf dem schattigen Plätzchen vor der Haustür unter

duffenden Linden und weitästigen Eichen verlebten — wenn diese still-behagliche Vergangenheit, der die heutige Generation kaum noch das richtige Verständnis entgegenbringt, vorüber sind, so ist doch die Liebe zu unseren Wäldern in uns immer die gleiche geblieben, ja, sie müßte sogar noch wachsen, jetzt, wo unseren herrlichen Waldbeständen häufig das Schicksal der Vernichtung droht.

Neben den Wäldern sind es die großen blauen Seeflächen, die wir, wie kaum irgendwo anders in dieser Ausdehnung (außer in Masuren und Mecklenburg) und außerordentlichen Mannigfaltigkeit finden.

Auch die kleinen Seen in ihrer verschilften Einsamkeit, mit Wasserrosen übersponnen, die Seen inmitten von Kiefernbeständen — die wie ein großes blaues Auge aus dem Grün aufleuchten, bald schwarz und düster, voll

melancholischer Poesie aus Schilf und Binsen hervorschauen, — diese Leistikow-Seen sind von einer ganz eigenartigen Schönheit, wenn man sie in rechtem Lichte sieht.

Von besonderem Reiz sind die Sonnenuntergänge in der Mark, wenn Wasser und Himmel wie Gold und Purpur strahlen — diese Sonnenuntergänge geben den märkischen Seenbildern einen besonderen Charakter. Das Leuchten der märkischen Kiefern im Abendrot ist unvergleichlich: dieser schlichte Kiefernwald, dessen tiefes, beinahe schwarzes Dunkelgrün vom Abendgold durchleuchtet wird, dessen Stämme

wie in Blut getaucht, im Widerschein des schwindenden Tages feurig aufleuchten — das sind Stimmungen, wie wir sie nur in der Mark finden.

Höhenzüge und Hügel sind Aussichtspunkte der Mutter Natur und schon unsere Vorfahren ahnten, daß sich mit dem Fernblick auch das Herz öffnet und weitet.

Die märkischen Aussichtspunkte, die durch Höhenzüge und Böhnerhebungen

bedingt sind, fügen sich dem Landschaftsbilde selten harmonisch an, so daß einige Gegenden den Ruf einer bescheidenen Schweiz genießen, aber man sollte bedenken, daß man durch diese anspruchsvolle Bezeichnung den Ruf einer solchen Landschaft eher herabsetzt als ihn steigert.

Das ist in großen knappen Zügen das Charakterbild unserer Mark, das ist das Land, in dem unsere Väter einst groß wurden.

Wo wir geboren sind, wo uns Gottes Sonne zuerst schien, da ist unsere Heimat, und nur dem Heimatboden können die alten Kräfte wieder entspringen, nur der heilige Boden der Heimat kann eine neue junge Volkskraft wieder stärken und stützen, nur auf dem Urboden der Heimat kann uns nach den Jahren des Niederganges neuer Mut, neue Kraft und neue Freude erblühen.



Die Buchen-Silberstämme.

Kostbarkeiten des Kreises Niederbarnim in Berliner Museen.

Von Alfred B a b.

Es ist noch nicht lange her, daß gerissene Händler durch die Mark Brandenburg zogen, die unter der Maske des Hausierers in manches Bürger- und Bauernhaus Eingang fanden. Mit Vorliebe zogen sie abseits der großen Straße, abseits der Eisenbahn. Nicht das kleinste Haus, der einsamste Ausbau wurde von ihnen vergessen, und während sie der Frau ein paar Knöpfe und dem Bauersmann ein Paket Tabak verkauften, gingen die listigen Augen spähend umher. Da wurde Umschau gehalten, ob nicht irgendwo eine wuchtige Eichtruhe oder ein alter Schrank, ob nicht an den Wänden die Familienbilder in den wunderschönen Biedermeierrahmen hingen und dergleichen. Entdeckten die huschenden Augen so etwas, dann begann oft unter den harmlosesten Erklärungen ein Handeln darum.

Zahllos sind wohl die Fälle, wo unter solchen Umständen wertvoller Hausrat den Weg zum Antiquitätenhändler fand. So ist mir bekannt, daß ein Händler unter dem Vorwand, er brauche gerade zum Theater spielen eine solche Uhr, aus einem Hause eine prächtige alte Standuhr mit eisernem Werk, buntbemaltem Zifferblatt für ein Spottgeld erwarb. Gewiß mag manches Stück nachher eine würdige Stätte bei einem Kunstfreund gefunden haben, aber der Allgemeinheit war es doch jedenfalls verloren. Aber nicht nur aus den einfachen Häusern verschwand manch schönes Erbstück, sondern auch aus ganz andern Stätten. Professor Melke erzählt, daß aus einem Dorf der Priegnitz einmal ein mittelalterlicher Altar von der Frau Pfarrer an einen Händler nach Frankfurt am Main verkauft wurde, weil ihr der Altar zu „katholisch“ war. War schon für diese obenerwähnten Dinge, die ja vielfach noch einen praktischen Zweck im Hause erfüllten — fand ich doch einmal eine wunderbare Eichtruhe mit herrlichem Beschlag als Schrotkiste verwendet —, wenig Interesse, so fehlte für die Dinge der Vorgeschichte häufig überhaupt jedes Verständnis.

Manche Urne ist da zertrümmert oder einfach wieder untergepflügt, manch Bronze- oder Eisengerät wieder achlos fortgeworfen worden. Nach dem Brande eines Schafstalls

tauchten zum Beispiel beim Aufräumen unter den Trümmern prächtige Steinbeile auf. Die hatte der alte Schäfer mit noch anderen, nun leider zerstörten Sachen auf der Feldmark beim Hüten gefunden, aber achtlos im Schafstall liegen lassen.

Heute sind die Verhältnisse ja erfreulicherweise andere geworden. Schule und Presse haben Kenntnis über den wahren Wert dieser alten, zum Teil unersehbaren Zeugen aus Urväterzeit verbreitet. Auch der Staat hat eingegriffen, durch Gesetz hat er jetzt die Altertümer der Früh- und Vorgeschichte unseres Volkes geschützt. Vielfach sind unter dem Druck der Heimatbewegung Ortsmuseen entstanden, wo diese Dinge zur Freude der Besucher eine würdige Stätte gefunden haben. Es dürfte darum heute selbst dem gerissensten Händler schwer fallen, ein Stück Hausrat und dergleichen für billiges Geld zu ergaunern.

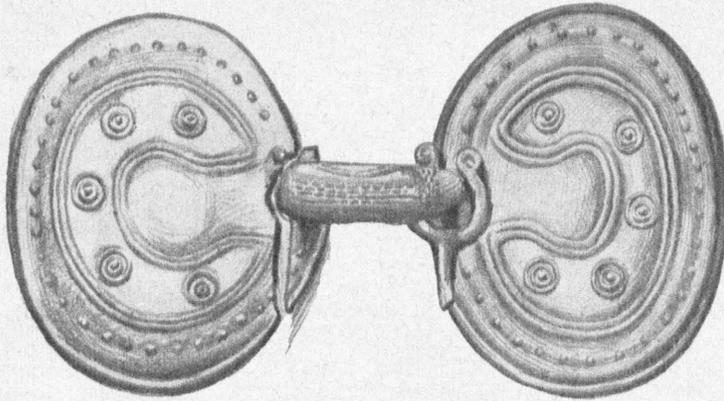
Deshalb muß man es als etwas Großartiges schätzen, daß damals eine Anzahl Männer bemüht waren, dieser Entblößung der Mark zu steuern. Sie unternahmen unermülich Pflugschaftsfahrten ins märkische Land hinaus und erwarben, was schön und heimatföndlich interessant war. Was sie heimbrachten, oft unter großen Mühen, das wanderte in das Märkische Museum. Vor ihnen nahm die vorgeschichtlichen Funde eine andere Stätte in Berlin auf, es war das Völkerkunde-Museum.

Der Kreis Niederbarnim nun hat manch schönes Stück für die beiden Museen geliefert. Es ist an dieser Stelle nun natürlich ganz unmöglich, eine lückenlose Zusammenstellung all der Schätze zu geben, die aus dem Kreise ihre bleibende Stätte in den Museen gefunden haben. Aber vielleicht ist es für viele eine Anregung, selbst einmal in die Schausammlungen zu gehen, wenn hier nur die interessantesten Sachen erwähnt werden, um dann auch die andern in Augenschein nehmen zu können.

Durchwandern wir die einzelnen Räume, so finden wir zunächst aus der Vorgeschichte einige prächtige Stücke im Märkischen Museum. Hermsdorf, früher zum Kreise gehörend, hat für die Steinzeit der

Markt eine Hirschgeweihhacke geliefert. Diese Hacken kamen während der jüngeren Steinzeit vor und wurden teils als Ackerbaugerät, teils als Sezhacke oder auch als Art ver wandt. Das Schaftloch befindet sich an der

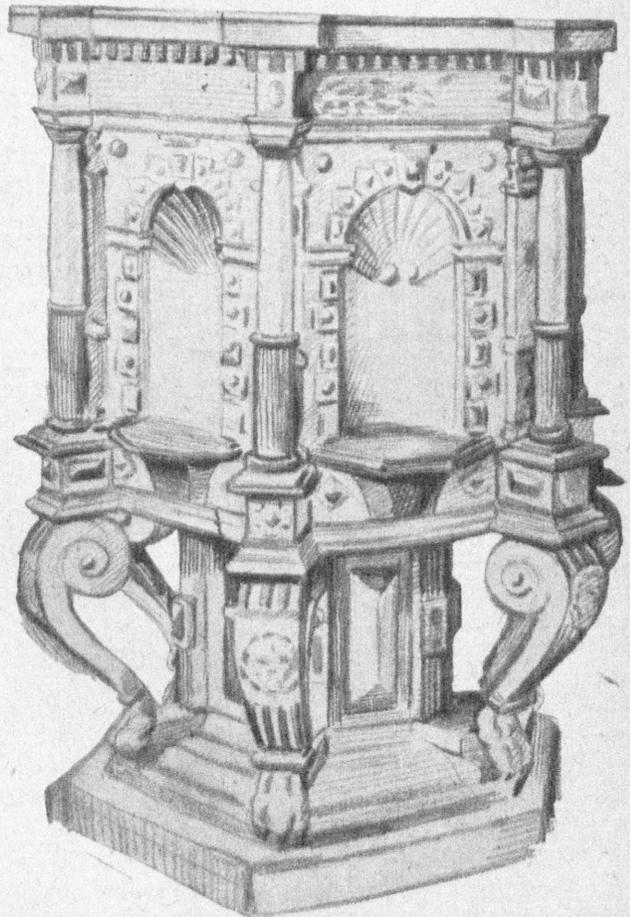
Eine weitere Entwicklung der Arte zeigt ein Fund aus Lehnitz. Es ist eine Lappenart. Hier ist der Rand von der Kante verschwunden und nur in der Mitte in Form langgezogener Lappen vorhanden. Diese Lappen umfaßten das untere Ende des knieförmig gebogenen Schaftes. Zu dem Funde gehören noch verzierte Lanzenspitzen und eine Bronze sichel.



Plattenfibel vom Liepnißsee.

In die Gewandnadeln, Fibeln genannt, läßt uns wieder ein Fund aus Liepnißsee im Märkischen Museum und ein Fund aus Segel im Völkerfunde-Museum einen Blick tun. Wir finden hier von Liepnißsee eine sogenannte Plattenfibel, ebenso auch von Segel. Die Vorgängerin der Plattenfibel war

Ansatzstelle einer neuen Sprosse. Aus Prenden finden wir ein schuhleistenförmiges Steinbeil. Auch aus der Bronzezeit mit ihren verschiedenen Perioden finden wir aus dem Kreise in den Berliner Museen eine reiche Anzahl Funde. Der ersten Periode der Bronzezeit (2000—1600 v. Chr.) angehörend, sehen wir im Märkischen Museum aus dem Liepnißsee eine Randart aus Bronze. Die Ränder der Art sollten verhüten, daß diese sich beim Schlage drehte. Eine weitere Entwicklung der Art zeigt uns die Absatzart mit Stegbildung von Dranienburg. Der Steg in der Mitte der Art verhütete das Hineingleiten der Art in den Schaft. Dieser konnte nun nur noch bis zu dem Absatz gelangen. Der Reihewerder bei Segel hat für diese Zeit ein Hockergrab hergegeben. Vom Liepnißsee stammt wieder ein Zierhütchen aus Bronze in konischer Form und reich verziert. Ein Wandschrank im Märkischen Museum enthält reiche Funde aus Segel. Eine große Anzahl Urnen und Beigefäße sind hier ausgestellt. Die Segeler Funde entstammen Gräbern und gehören meist der dritten Periode der Bronzezeit (1400—1200 v. Chr.) an. Es ist die Zeit, wo der Übergang von der Skelettbestattung zur Leichenverbrennung stattfindet. Bei den Segeler Gräbern haben wir schon Leichenbrand.



Taufe aus der Kirche von Blumberg.

die Spiralfibel. Bei der Fibel von Liepnitzsee erinnern noch der Rand und einige Rippen daran. Die Platten der Fibel sind reich verziert. Einige Bronzenadeln und Lanzenspitzen vervollständigen den Fund. Oranienburg wieder hat dem Völkerkunde-Museum zwei sehr große Fibern, sogenannte Brillenfibern, und ein Hängebecken aus Bronze, durch wunderschöne Ornamente verziert, gespendet.

Im Märkischen Museum finden wir aus Hennickendorf einen prächtigen Bronzekessel. Es ist getriebene Arbeit, im Gegensatz zu den anderen Funden, die durch Guß entstanden sind. Die kreuzförmigen Bänder der Henkelösen sind durch Nietens mit kegelförmigem Kopf am Kessel befestigt. Der Kessel weist durch seine getriebene Herstellung auf Beziehungen der Mark zum Süden hin. Aus Wandlitz stammend, hat das Völkerkunde-Museum uns ein Grab der Bronzezeit in Steinsetzung und Beigefäßen aufgebaut. Ebenfalls ein Grab der jüngeren Bronzezeit finden wir aufgebaut im Märkischen Museum. Es ist 1920 in Erkner in der neuen Siedlung gefunden worden. Die Leichenbrandurne stand auf einem Stein; sie ist von einem umgestülpten Gefäß mit langem Halse bedeckt und geschützt. Kleine Gefäße als Beigaben sind mit ausgestellt.

Aus der dann folgenden Eisenzeit hat Stolzenhagen eine schöne Eisennadel gespendet. Im Völkerkundemuseum finden wir dann wieder aus Wandlitz für die römische Kaiserzeit, 1–500 n. Chr., einen Knochenkamm mit Bronzenieten. Aus Wilhelmshagen ist ein großes ostgermanisches Gräberfeld, der späten Kaiserzeit angehörend, ausgenommen worden. Die reichen Funde im Märkischen Museum zeigen uns Eisenmesser, Eisenspfrieme, Eisennadeln, Eisenscheren, Bruchstücke mit Silbertropfen, Glasperlen in blauer und grüner Farbe, einen Knochenkamm, Spinnwirtel usw. Eine Anzahl Tongefäße und Tonscherben, die dem Leichenbrand ausgesetzt und darum zum Teil verschlakt sind, schließen den Fund ab. Ein Prachtstück ist dann noch die fränkische Art, Francisca, gefunden in Liepnitz. Sie gehört der Merowingerzeit an. Auch die Wendenzeit der Mark finden wir aus dem Kreise durch Scherben mit Verzierungen und Bodenmarken vom Liepnitzwerder vertreten.

Auch in den andern Abteilungen zeigt das Märkische Museum eine Menge prächtiger Stücke aus dem Kreise, die mit dazu beitragen,

dem Museum den Ruhm, eine der reichhaltigsten Sammlungen Deutschlands zu sein, zu verleihen. Aus der Vorzeit der Erdgeschichten finden wir als Fund aus dem Liepnitzsee ein gewaltiges Edelhirschgeweih, ein Zwölfender.

Mit vorbildlichem Geschick sind auch schon beim Bau des Museums prächtige Stücke alter märkischer Bauten mitverwandt worden. So finden wir gleich in der Vorhalle einen mittelalterlichen Konsolstein aus dem fünfzehnten Jahrhundert aus Stolzenhagen eingebaut. Auch in der großen Halle hat eine mittelalterliche Tür aus der Kirche von Börnick ihre Stätte gefunden.

Die Kirchen des Kreises sind es hauptsächlich, die ihre schönsten Stücke gespendet haben. Aus der Kirche Bassdorf finden wir ein Standbild des Apostels Jacobus d. A. und eine Statue der Jungfrau mit dem Jesusknaben, beide von einem Künstler des fünfzehnten Jahrhunderts. Die Kanzel in dem Vortragssaal stammt aus der Kirche zu Neuenhagen.

Eine Menge Kultgerät, das zum größten Teil durch seine prächtige Arbeit den alten Handwerksmeistern ein ehrenvolles Zeugnis ausstellt, ist auch zu finden. So sehen wir aus Hermsdorf einen schönen Abendmahlskelch, Silber vergolbet, aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Marzahn hat aus seiner Kirche zwei Altarleuchter aus Zinn vom Jahre 1659 gespendet. Die Leuchter sind mit dem Berliner Wappen und einem Meisterzeichen gestempelt. Auch eine Taufschüssel aus Messing erfreut unsern Blick. Eine Abendmahlskanne aus Zinn mit dem Berliner Beschauezeichen und der Jahreszahl 1708 stammt aus der Kirche von Blumberg. Ebenfalls aus der Blumberger Kirche steht im Raum 39 des Museums ein polychromes Holzgestell für ein Taufbecken. Es gehört in die Wende des 16. Jahrhunderts und zeigt in seinen reichen Formen die Spätrenaissance an.

Aus der Kirche von Wandlitz sind zwei große, schmiedeeiserne Laternen in das Museum gekommen, hergestellt sind sie im 17. Jahrhundert. Ein interessantes Stück ist eine sogenannte Predigeruhr, eine große Standuhr aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Sie stammt ebenfalls aus der Kirche von Blumberg und erinnerte den Prediger an die Dauer seiner Predigt, indem sie den Ablauf von je einer Viertelstunde erkennen

ließ. Zwei Wandlampen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts sind gleichfalls aus der Blumberger Kirche.

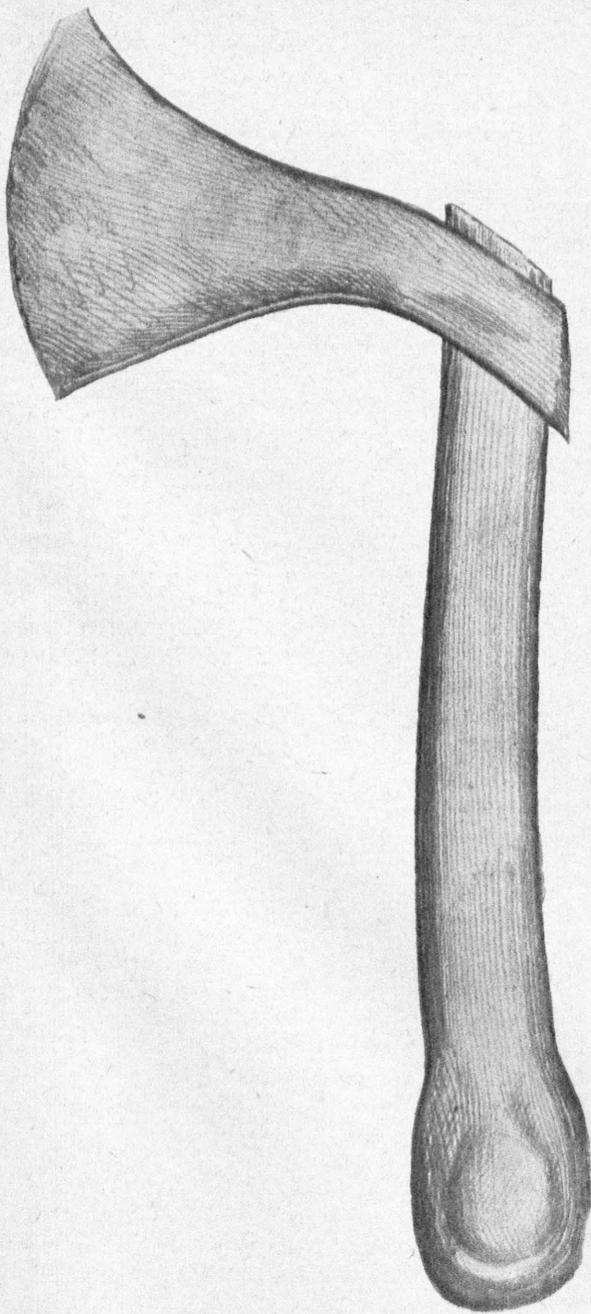
Einen Blick in die Entwicklung manches Geräts läßt uns ein Türschloß aus Bernaun. Es ist ein Schloß aus dem 14. Jahrhundert. Der Kasten ist ganz aus Holz gearbeitet, an uralte Schlösser erinnernd, nur die Beschläge sind aus Blech. Der Riegel und der dazu gehörende Schlüssel sind aus Eisen.

In die Poesie des Hirtenlebens versetzt uns ein großes Hirtenhorn aus Wandlitz. Auch für die Waffenhalle hat der Kreis einige schöne Stücke geschickt. So finden wir aus Mühlenbeck ein kleines eisernes Feuerrohr. Es ist ein Vorderlader in primitiver Holzfassung. Gefunden ist er auf der Feldmark. Aus Ahrensfelde steht eine Landsturmfahne von 1813 treu aufbewahrt dort. Auf dem auf Leinwand aufgenähten schwarzen Tuchkreuz lesen wir die Inschrift: Mit Gott für König und Vaterland, 1813.

An die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnert uns der Kranz eines Apothekerschranks aus Bernaun mit einer, Resignation atmen- den Inschrift. Er stammt aus dem 17. Jahrhundert und fällt durch seine reiche Schnit- arbeitsarbeit auf. Die Inschrift in der Mitte des Kranzes lautet: Omnia nil contra vim mortis. (Alles ist nichts gegen die Macht des Todes.)

Aus der Fülle der ausgestellten Schätze sind dann sicher noch erwähnenswert eine Anzahl älterer Gemälde, Zeichnungen und Aqua- relle in peinlich genauer Wiedergabe einiger Orte des Kreises aus früheren Jahrhunderten. Von einem unbekanntem Künstler stammt eine Ansicht des Schlosses Oranienburg aus dem Jahre 1790; sie zeigt den Erweiterungsbau von Cosander v. Goethe aus dem Jahre 1704. Andere Aquarelle zeigen die Grotte im Schloßpark, den Wasserturm, das Rathaus, die Schleuse und andere Ansichten. Dorf Glienke, damals Glinke, wird uns in einem Aquarell aus dem Jahre 1841 gezeigt, ebenso Segeel und noch andere Orte.

Fürwahr, reich hat der Kreis Niederbarnim zum Schmuck der Berliner Museen beige- steuert, und Stolz und Genugtuung müssen uns erfüllen, wenn wir sehen, wie zu allen Zeiten auf dem Boden des Kreises Niederbarnim reges Leben geherrscht hat, und wie alle Zeiten ihren Stempel in ihren Werken uns Heutigen überlassen haben, uns manchmal eine Feierstunde beim sinnigen Betrachten dieser Dinge gewährend.



Fränkische Axt von Behnig.

Georg Rollenhagen.

1542—1609.

Von Professor Robert Mielke.

Die Musen und Grazien haben nach einem oft angezogenen Spottvers keine besonders gute Heimstätte in der Mark. Obwohl dieses Wort nur ein Gelegenheitsvers war, mit dem Goethe die Dichtungen des Dichters Schmidt von Werneuchen (sicher mit Unrecht) beurteilte, so liegt doch in ihm ein Kern von Wahrheit. Denn der Spruch: „Willst du den Dichter ganz verstehen, mußt du in Dichters Lande gehn“, beschränkt sich nicht auf die Kennzeichnung der Stellung zur Umwelt, sondern weist dem Lande und seinen Bewohnern auch einen starken Einfluß auf die dichterische Persönlichkeit zu. In dieser Beziehung war Georg Rollenhagen ein echter Märker. Dieser ist im allgemeinen klar, nüchtern, klug, jedem Aberschwang abhold, oft spöttisch und ironisch; sein kritischer Verstand zieht aus allen Erscheinungen gern eine Nutzenanwendung. Auch die ältere Dichtkunst zeigt diese Züge; doch gesellt sich dazu noch ein gewisser lehrhafter Ton, der aus den Ereignissen feste Regeln für die Menschheit ableiten will, der dabei auch leicht aus der Poesie zur Nüchternheit, selbst zur Trivialität zurückstrebt. Schon das alte Monumentalgedicht des Totentanzes in der Marienkirche zu Berlin läßt diese Neigung — verbunden mit einem naiven Realismus — erkennen. Daneben aber zeigt die Dichtung auch weiche Züge, rührend anmutige Bilder und oft eine heitere Beschaulichkeit des Denkens, die in einem merkwürdigen Gegensatz zu der kühlen Realistik der Dichtung steht.

Als Georg Rollenhagen in Bernau am 22. April 1542 geboren wurde, gab es in der Mark eigentlich nur eine lateinische Dichtung, die mit mehr oder minder enger Anlehnung an klassische Vorbilder heidnische Götter und Gestalten in die märkische Landschaft versetzte. Höfische und geistliche Reimereien bezugten den Einfluß der Antike, die auch in der Wiadrina, der von Joachim I. 1506 in Frankfurt a. O. gegründeten Landesuniversität, eine Pflegstätte gefunden hatte. Freilich waren viele Nichtbrandenburger die Träger dieser fremden Kultur. Waren doch in Frankfurt in der „Artistischen“ Fakultät, der Vorläuferin unserer philosophischen Disziplin, unter 20 Professoren allein 16 aus Leipzig berufen! Sie waren Vertreter des versinken-

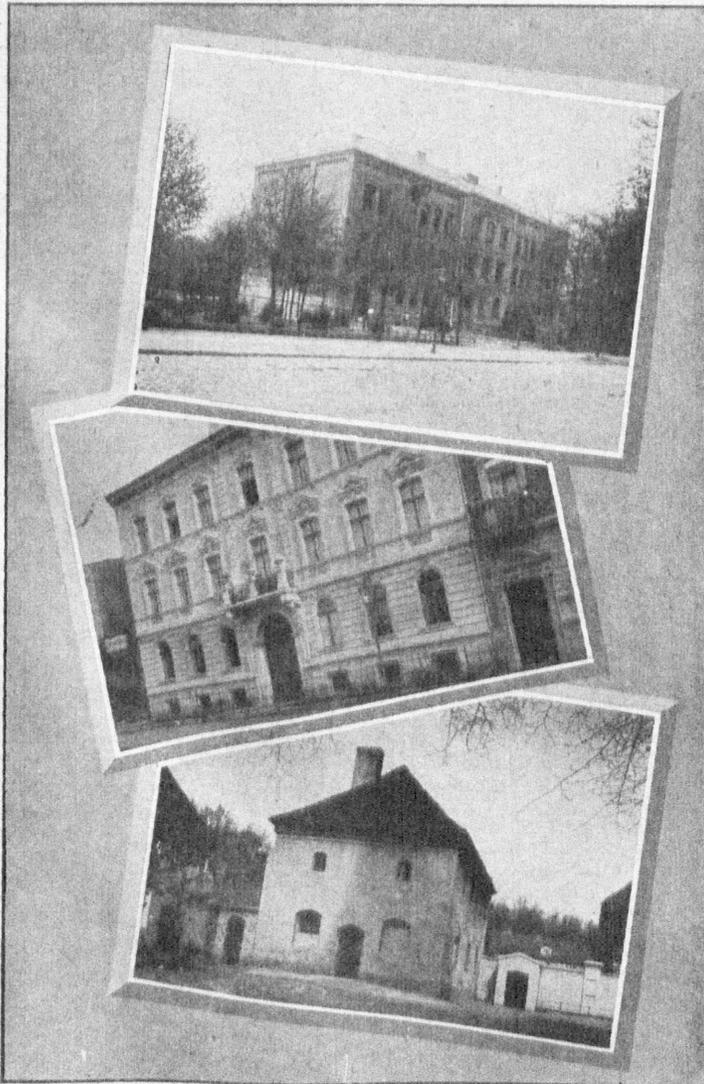
den Mittelalters, das in der Mitte des 16. Jahrhunderts dem Humanismus und der Reformation erlag. Rollenhagens Anteil an dieser Wandlung ist nicht gering, doch ist er, da nur eine größere Dichtung von ihm lebensfähig geblieben ist, etwas verdunkelt worden. Und wenn er in der Literaturgeschichte eine feste Stellung gewonnen hat, dann muß die Heimat, besonders die Stadt Bernau, ihn als ihren größten Sohn schätzen. Dazu sollen diese Ausführungen eine Grundlage bieten.

Unser Dichter entstammt einer Ackerbürgerfamilie in Bernau. Der Vater Gregorius betrieb das Gewerbe eines Tuchmachers, starb aber bereits ein Jahr nach der Geburt seines jüngsten Sohns Georg, der infolge der Krankheit des Vaters bald nach der Geburt zu seinem mütterlichen Großvater Johannes Imme in Pflege kam. Dieser nahm den Knaben, nachdem sich die Mutter wieder verheiratet hatte, an Kindesstatt an. Die Mutter hatte — wohl angesichts der Krankheit ihres Mannes — gelobt, den Sohn Geistlicher werden zu lassen, was auf eine immerhin erträgliche wirtschaftliche Lage deutet. Da auch der Großvater den jungen Rollenhagen zu seinem Erben einsetzte, so ist er in der Jugend vor äußerer Not bewahrt geblieben.

Den ersten Unterricht erhielt er auf der Lateinschule seiner Vaterstadt. Das Haus, in dem sie untergebracht war, steht noch heute und ist nicht nur das einzige Wahrzeichen, das Bernau mit seinem berühmten Sohne verbindet, sondern eines der bemerkenswertesten älteren Gebäude der Stadt. Daneben wurde er von einem älteren Schüler unterrichtet. Mit vierzehn Jahren brachte ihn der Großvater in die seit langer Zeit bestehende Stadtschule nach Prenzlau, die nach lutherischen Grundsätzen geleitet wurde. Hier mußte sich der junge Schüler Wohnung und Kost durch Unterricht an jüngere Kinder verdienen. Vielleicht war auch der Großvater inzwischen verstorben. Anscheinend machte Rollenhagen gute Fortschritte, besonders im Lateinischen, das er auch später in seinen Dichtungen bevorzugte. Nach drei Jahren verließ er die Schule, um — man weiß nicht aus welchem Grunde — seine Studien in Magdeburg fortzusetzen.

Auf der Reise nach dieser Stadt, in der sich eine berühmte Schule befand, machte Rollenhagen einen Abstecher nach Wittenberg, um Melancthon predigen zu hören, dann über Leipzig, wo er den hervorragenden lutherischen Kanzelredner Pfeffmeyer kennen lernte, und Halle nach Mansfeld. Hier blieb der sechzehnjährige Rollenhagen einige

hagen versuchte nämlich in Mansfeld, die erschütterte Stellung des Schulleiters Josias Seidel durch eine Eingabe an den Grafen von Mansfeld zu halten. Was ihn dazu veranlaßte, und wie weit er damit Erfolg hatte, steht dahin; jedenfalls erhielt Seidel ein Predigtamt in Rothenburg a. S., während sich unser Rollenhagen nach Magdeburg wandte,



Bernauer Schulen:

Stadtschule für Knaben und Mädchen. Wandlitzerstraße.

Reformrealprogymnasium mit Realschule (für Knaben und Mädchen). Kaiserstraße 69.

Das alte vor 1574 erbaute lateinische Schulhaus am Kirchplatz. Hier erhielt Rollenhagen seinen ersten Unterricht. Ein weiterer berühmter Schüler war Paulus Praetorius, Stifter des Geschlechts der Frhrr. v. Richthofen.

Zeit als Erzieher im Hause des gräflichen Kanzlers Georg Müller, besuchte daneben aber auch noch die Stadtschule. Vielleicht hatte er daran gedacht, in Mansfeld seine Studien zu beenden. Doch trat ein Wechsel in der Leitung ein, der ihn anscheinend zwang, seinen Weg nach Magdeburg fortzusetzen. Rollenh-

wo er von dem Rektor Siegfried Saccus wohlwollend aufgenommen und gefördert wurde. Als Schüler des Gymnasiums wurde er im folgenden Jahre Hauslehrer in einer halberstädtischen Familie, blieb indessen in Magdeburg und bezog anscheinend mit Unterstützung des wohlhabenden Vaters seiner

Zöglinge in demselben Jahre noch die Universität Wittenberg. Melancthon's Förderung konnte er freilich nicht mehr genießen, da der Reformator fünf Monate vorher gestorben war; doch war der Ruf dieser ersten evangelischen Universität begründet genug, um einen lernbegierigen und vom Evangelium begeisterten jungen Mann in Wittenberg festzuhalten.

Mit welchem Ernste Rollenhagen seine Studien verfolgte, ersieht man aus der Tatsache, daß er bereits nach dreijährigem Besuch der Universität — als 21jähriger! — 1563 einem Rufe als Rektor der St. Johannischule nach Halberstadt folgte. Christoph Werner, der Vater seiner Zöglinge, hatte sich für ihn verwandt und erreicht, daß er aus der Zahl der Anwärter berufen wurde. Das war zugleich eine Anerkennung seiner persönlichen und pädagogischen Anlagen, aber auch ein Ansporn zu weiteren Bestrebungen. Bei der mageren Besoldung — jährlich 30 Gulden, freiem Tisch und einigen amtlichen Nebengebühren — konnte diese Stellung nur als vorübergehend gelten. Schon nach zwei Jahren zog Rollenhagen mit seinen Zöglingen, die die Universität besuchen sollten, nach Wittenberg zurück, bestand hier cum laude sein Magisterexamen und wurde nach mehreren vergeblichen Bemühungen, in Braunschweig und Goslar Fuß zu fassen, 1567 an das Gymnasium in Magdeburg als Prorektor berufen, um nach acht Jahren an seine Spitze zu treten. Magdeburg, wo er sich 1568 und nach dem Tode seiner Frau 1581 zum zweiten Male verheiratete, wurde seine dauernde Heimat. Hier entfaltete er sich als Pädagoge, Dichter und Prediger an der St. Sebastiankirche und an dem Stift zu St. Nicolai.

Es waren arbeitsreiche, aber auch erfolgreiche Jahre, die er in der Stadt verbrachte. In stetem Verkehr mit hervorragenden Geistern und einflußreichen Herren konnte es nur eine Frage der Zeit sein, daß Rollenhagen in einen noch umfangreicheren Wirkungskreis gestellt wurde. Und in der Tat sind wiederholt Berufungen erfolgt als Prediger an die Wittenberger Schloßkirche, als Superintendent nach Zerbst, als Prediger nach Leipzig, Brandenburg, Helmstedt, Frankfurt; aber alle diese Stellungen hätten, wenn sie vielleicht auch mit einem größeren Einkommen verbunden waren, ihn in die heftigen theologischen Kämpfe der Zeit hineingerissen. Das sagte seiner im übrigen

recht kampffrohen Natur nicht zu; er lehnte ab und blieb trotz der überreichen Arbeit in Magdeburg, wo ihn am 20. Mai 1609 der Tod ereilte.

Rollenhagen war ein überzeugter, gläubiger Lutheraner, ein vorzüglicher Prediger und ein ausgezeichnete Erzieher. Seine Schule hatte einen sehr guten Ruf und zählte nach zehnjähriger Tätigkeit Rollenhagens gegen 1600 Schüler, eine auch heute noch überraschend große Anzahl. Ein stark entwickeltes Pflichtgefühl war ihm eigen; doch verfügte er als echter Märker über einen beißenden Wit und einen schonungslosen Sarkasmus. Auch scheint er, der sich in vielen Wissenszweigen heimisch wußte, ein recht starkes Selbstbewußtsein gehabt zu haben, das ihm heftige Gegnerschaften brachte. Es ist bekannt, daß der Superintendent von Hildesheim ein Rollenhagensches Gutachten über eine lateinische Grammatik ablehnte, weil „es ja bekannt sei, daß Rollenhagen alle Gelehrten verachte und verdamme“.

Rollenhagens Ruf würde, wie bei vielen geistlichen und pädagogischen Schriftstellern, kaum über den engen Kreis seiner Fachgenossen hinausgedrungen sein, wenn er sich nicht auch als Dichter eine angesehene Stellung unter seinen Zeitgenossen errungen hätte. Bereits als Fünfundzwanzigjähriger gab er in Wittenberg eine — im übrigen recht unbedeutende — lateinische Dichtung heraus, in der er das Lob seines Lehrers Siegfried Saccus verkündete. Eine Reihe weiterer pädagogischer und anderer Arbeiten folgten, die seinen Ruf als Erzieher begründeten, die jedoch heute nur ein geschichtliches Interesse haben. Auch seine dramatischen Dichtungen, bei denen hauptsächlich die Bedürfnisse der Schule in Frage standen — übrigens fast die einzige Gelegenheit zu Aufführungen von dramatischen Dichtungen! — sind bald wieder vergessen worden.

Sein „Abraham“, der sich an ein Ziegler'sches Stück „Isak“ anlehnte, hatte nach einer gründlichen Umarbeitung 1569 vielen Beifall gefunden; ebenso das Drama „Sobias“, das er ebenfalls nach einer älteren Dichtung völlig umarbeitete. Durch die lebhafteste Handlung und durch den geschickten Aufbau überragten sie die übliche Linie der Schulkomödien ihrer Zeit ganz erheblich. Aber erst mit dem 1590 gedruckten Stück „Vom reichen Mann und armen Lazaro, eine deutsche Aktion“, das gleichfalls

einem älteren Vorbild nachgedichtet war, entfaltete sich der echte Rollenhagen in seiner parodistischen Meisterschaft. Seelmann nennt in seiner Lebensbeschreibung des Dichters die dem Stücke beigegebene „Leichpredigt“ ein „parodistisches Meisterstück“.

Alle diese Dramen sind Nachdichtungen, aber sie sind so verändert, daß man sie ohne Rollenhagens eigene Angaben kaum als solche erkennen würde. In diesen Stücken zeigt sich der Verfasser als ein ausgezeichneter Beherrscher der dramatischen Mittel. Die Bühne war ihm vertraut wie keinem seiner dichtenden Zeitgenossen; aus dieser Kenntnis heraus konnte er auch manche technische Neuerung in der Zahl der Mitspieler und dem Aufbau einführen, was ihm immer den Erfolg sicherte. Über die üblichen, fast erstarrten biblischen Szenen strebte er hinweg, indem er die an und für sich den Zuschauern bekannte Handlung durch Einfügen von allerlei Kleinigkeiten, von realistischen Beiwerk und handlungsreichen Personen, anschaulicher und packender zu machen verstand. Seine Sprache ist neben mancher Trockenheit ehrlich, zündend, in vielen Szenen geradezu ergreifend.

Rollenhagens Hauptwerk „Der Froschmäusler“, das ihm eine angesehene Stellung in der deutschen Literatur sichert, hat eine ähnliche Entstehungsgeschichte wie Otto Erich Hartlebens „Pierrot Lunaire“. Wie dieser im Anschluß an eine Erörterung über den Rhythmus und die Melodie des Wortes in Albert Girauds französischem „Pierrot Lunaire“ sich hinsetzte und den Beweis erbringen wollte — man muß zugeben, mit glänzendem Erfolg! — diese Vorzüge auch in der deutschen Sprache wiederzugeben, so entstand der Gedanke der Rollenhagenschen Dichtung infolge einer Vorlesung Veit Ortel's von Windsheim 1566, der das griechische Vorbild, den Froschmäusekrieg, eine Parodie auf die homerische Ilias, als ein in keiner Sprache nachzuahmendes Meisterwerk pries. Da machten sich einige Studenten, unter ihnen unser Rollenhagen, daran, die alte griechische Dichtung in deutscher, französischer und lateinischer Sprache nachzudichten. Veit Ortel ermunterte Rollenhagen, sein Werk zu vollenden. Er gab ihm Anweisungen und Ratsschläge, wie er zeitgenössische Gedanken und Begebenheiten hineinbringen, sie gleichsam zu einer „Contrafactur (Gegenaufstellung) der Zeit“ machen könnte. Diese Studentendichtung blieb dann unter dem Druck der Be-

rufsgeschäfte jahrelang liegen, bis er sie auf den Rat seiner wissenschaftlichen Freunde nach beinahe dreißig Jahren (1595) unter dem etwas langatmigen Titel „Froschmeuseler, der Frösch vnd Meuse wunderbare Hoffhaltung, der Frölichen auch zur Weyßheit vnd Regimenten erzogenen Jugend zur anmutigen aber sehr nützlichen Leer u. s. w.“ in Magdeburg anonym herausgab.

Wie bei seinen dramatischen Dichtungen ist auch bei den Froschmäuslern ein völlig neues, in vielen Beziehungen auch zu dem Vorbild in Gegensatz stehendes Werk entstanden, ein Werk, dem man freilich die lange Entstehungsgeschichte an dem manchmal unerträglich ausgedehnten Lehrgedicht ansieht. Ein Lehrgedicht sollte es, wie der Titel sagt, sein, aber seine Wirkung wird geschwächt durch die polemischen Angriffe auf das Papsttum, dem der glaubens-treue Prediger in der evangelischen Stadt Magdeburg, der Schüler Wittenbergs und der Anhänger Melanchthons nicht gerade wohlwollend gegenüberstand. Pfaffen und Ablasswesen werden bekämpft; der Papst als Schildkröte „Beißkopf“ und Luther als Frosch „Elbmarg“ erhalten unter den Tiermasken allegorische Bedeutung. Diese polemische Grundstimmung, verbunden mit einer bewußten politischen Erziehungsabsicht und gestützt von der angesehenen Stellung des Verfassers in der damals völlig pädagogisch gerichteten konfessionellen Anschauung, haben der Dichtung eine einflußreiche Bedeutung in der Literatur gegeben, die sich nicht nur in zahlreichen Nachdrucken, sondern auch in vielen, allerdings minderwertigen Nachahmungen äußerte.

Kulturgeschichtlich interessant ist, daß sich Rollenhagen an einen Stoffkreis anlehnte, der dem Deutschen seit Jahrhunderten vertraut war. Die deutsche Dichtkunst hatte — besonders in Niederdeutschland — die Tierfabel stark bevorzugt. Besonders die Fabel von Reinecke Vos hatte eine hervorragende Bedeutung gewonnen, so hervorragend, daß kein Geringerer als Goethe diesen dankbaren Stoff noch nach zweihundert Jahren in Angriff nehmen konnte. Die Fabel hat eine recht ehrwürdige Vergangenheit. Ihre Anfänge scheinen schon im 7. Jahrhundert bei den Franken im Umlaufe gewesen zu sein. In Frankreich, Lothringen und Flandern ist sie dichterisch ausgebildet, in Holland um 1370 schon als Reinaert de Vos bekannt geworden, von wo sie 1498 Eingang in die niederdeutsche Literatur fand. Ein Druck dieses

„Reynke de Vos“ erschien in diesem Jahre in Lübeck und hat nach der Vorrede zu seinem Gedicht auch Kollenhagen vorgelegen. Der Dichter ist, wie vielleicht kein anderer seiner Zeitgenossen, der Träger deutscher, germanischer und humanistischer Bildung; er war Humanist als Zögling berühmter Lateinschulen, zugleich aber ein echter deutscher Volksmann im Sinne der Reformation. Sener ist der Träger äußerer, formalistischer, dieser der Vorkämpfer volkstümlich deutscher Gesinnung und Gesittung.

In dem Froschmäusler offenbart sich eine, in ihren Wirkungen dem Verfasser vielleicht nicht ganz bewußte Absicht, die dem Gedicht neben seiner heute mehr historischen Bedeutung auch eine wichtige Stellung in der deutschen Sprachentwicklung sichert. Kollenhagen war — wohl weil er ein guter Lateiner war — sehr bestrebt, dem verwilderten, ungezügelten Deutsch eine reinere Gestalt zu geben. Luthers Bibelübersetzung war auch für ihn wegweisend. Seinen Versen:

Der Deutsch aber lasset vor allen,
Was fremd ist, sich besser gefallen.
Lernet fremde Sprachen reden schreiben,
Sein Muttersprach muß veracht bleiben.

hat er selbst stets nachgeachtet; sein Deutsch ist für seine Zeit vorbildlich. Kollenhagen gehört zu den bewußten Vertretern der deutschen Sprachreinheit; er bereitete vor, was im achtzehnten Jahrhundert von G o t t s c h e d, R l o p s

stod und anderen weitergeführt wurde; er gehört zu den frühesten Vorkämpfern einer reinen deutschen Sprache, ein Verdienst, das ihm eine spätere Zeit nicht rauben kann, wenn sie sich auch an den langen Lehrtropfen des Froschmäuslers nicht mehr zu erbauen vermag. Hier ist er Seher und Vorbild. Erscheinen uns heute die vielfach trockenen, lehrhaften Verse des Gedichtes pedantisch und starr, wie es im Grunde das Schicksal jeder Tendenzschrift ist, so muß man sie mit den Augen seiner Zeitgenossen ansehen, um seinem Werke und seinem Willen gerecht zu werden. Dann bleibt er ein Dichter, ein aus seinem Volkstum und seiner Zeit hervorgegangener echter deutscher Mann.

Kollenhagens Lebensleistung würdigt jede Kultur- und Literaturgeschichte. Die Provinz Brandenburg und seine Vaterstadt Bernau haben die besondere Pflicht, sein Andenken zu segnen. In ihm haben sie einen Sohn der Mark, der deutsch, fromm und wahr die Triebkraft märkischen Geistes in eine andre Umgebung getragen hat, um von hier aus als Lehrer und Dichter die deutsche Geistesentwicklung zu befruchten. Noch redet in Bernau kein Denkmal und keine Inschrift von Kollenhagen. Möge man nicht auf den 400jährigen Geburtstag des Mannes warten, sondern ihm wenigstens an der ehemaligen Stadtschule eine Erinnerungstafel stiften — zu seiner Erinnerung, aber auch zu Ehren der Stadt, in deren Mauern er das Licht der Welt erblickte.

In der Laubenkolonie.

Von Carl Siewert, Herzfelde (Hdb.)

Die kleinen Lauben schlafen
Im feuchtesten Grün,
Darin die Sonnenblumen
Wie gelbe Sterne glühn.

Über der Großstadt Brauen
Kollt rot und groß
Die Sonne aus dem einen
Zum andern Wolkenstooß.

Die Sehnsucht dumpfer Dächer
Steigt dort ins Licht.
Die in den Lauben schlafen,
Die kennen die Sehnsucht nicht.



Mikroskopische Streifzüge durch die Seen unseres Kreises.

Von Albert Pietzsch, Wensickendorf.

„Was haben Sie denn heute für einen Reicher mitgebracht? Mit dem Ding kann man doch keine Fische fangen.“ So empfängt mich mein kleiner Freund, der mich mit seinem Kahn auf den Rahmersee hinausfahren soll.

„Das ist kein Fischnetz, mein lieber Karl. Heute will ich mal Zwerge fangen; so klein, daß Du sie mit bloßem Auge garnicht siehst.“

„Die gehen doch aber durch die Maschen.“

„Das könnte man denken, denn die kleinen Pflanzen, die ich heute mit nach Hause nehmen will, sind $\frac{1}{20}$ — $\frac{1}{10}$ Millimeter lang. Aber siehst Du, das ist hier ein konischer Gazebeutel aus feinsten Seidengaze, wie sie auch der Müller gebraucht. Unten ist ein kleiner Messingbecher mit einem Ausflußhahn. Das Wasser läuft durch den Seihapparat hindurch, und die kleinen Lebewesen sammeln sich unten in dem Gefäß. Man nennt dieses Fanginstrument ein Planktonnetz.“

„Was bedeutet das Wort Plankton?“

„Das Wort stammt aus dem Griechischen und bedeutet „umherirrend“, „treibend“. Man könnte dafür „Auftrieb“ sagen und versteht darunter alle die Tiere und Pflanzen, die von den Strömungen des Wassers getragen und umhergetrieben werden.“

Karl hat das Boot losgemacht, und hinaus geht es auf den See. Ich sitze am Hinterende des Bootes und ziehe das Netz an einer zwei Meter langen Leine hinter mir her.

„Ob unser Rahmersee wohl Auftrieb besitzt? Man kann doch kaum etwas sehen. Das Wasser ist fast klar, wenn man es in ein Glas tut.“ Mit diesen Worten unterbricht mein kleiner Bootsmann die Fangarbeit.

„Schau her. Ich werde das Netz herausziehen, den Abflußhahn öffnen und den Inhalt in eine Flasche laufen lassen.“

„Das hätte ich nicht gedacht. Das Wasser sieht ja ganz „mulmig“ aus.“

„Der Naturforscher C. Schröter hat einmal berechnet, daß der 163 Hektar große Züricher See im Frühjahr 1896 eine so große Planktonmenge in getrocknetem Zustande enthielt, daß es 81 vollgeladener Leiterwagen oder 7 Eisenbahnwagen bedurft hätte, um das „Planktonheu“ fortzuschaffen.“

„Wie kommt es aber, daß die kleinen Pflanzen, die sich doch nicht bewegen können, an der Oberfläche des Sees schwimmen? Sie müssen doch eigentlich auf den Boden sinken.“

„Die Frage freut mich. Morgen kannst Du zu mir kommen, und ich werde Dir die Einrichtungen zeigen, die die Schwebewesen zu diesem Zwecke besitzen.“

*

Das Plankton unserer Seen setzt sich aus kleinen Tieren und Pflanzen zusammen. Unter den Pflanzen spielen die Kieselalgen oder Diatomeen, auch Bacillariaceen genannt, die Hauptrolle. Es sind einzellige Pflänzchen, die sich bei der mikroskopischen Betrachtung durch eine gewisse regelmäßige Form auszeichnen. Sie kommt dadurch zustande, daß die Zelle wie eine Muschel ein Gehäuse absondert, das sich aus zwei starren Schalen zusammensetzt, von denen die eine über die andere wie der Deckel über eine Schale hinweggreift. Das Baumaterial ist Kieselsäure. Dadurch, daß sich auf den durchsichtigen Glaskästchen noch feinste Strukturen in Form von Grübchen, Leistchen und Knöpfchen finden, machen sie einen äußerst zierlichen Eindruck. In dem oben angeführten Beispiel vom Züricher See würde die gesamte Kieselsäure, welche die vielen Milliarden von Kieselpanzern besitzen, einen Quarzblock von 2,25 Meter im Geviert darstellen, der ein Gewicht von 303,8 Zentnern haben würde. Die Kieselalgen besitzen nicht, wie die meisten Pflanzen, nur einen grünen, sondern noch einen braunen Farbstoff. Seen mit sehr reichem Diatomeenplankton schimmern deshalb manchmal in bräunlicher Farbe. Wie alle unsere gefährdeten Pflanzen sind die Kieselalgen also in ihrer Ernährung vom Lichte abhängig und müssen zu diesem Zwecke die tiefen, lichtarmen Wasserschichten meiden. Alles ist darum bei ihnen Anpassung, um an der Oberfläche der Gewässer bleiben zu können. Mannigfaltige Schwebearrichtungen haben sich ausgebildet, und ihr Studium ist für jeden Naturfreund, der den Anpassungserscheinungen nachgehen will, von besonderem Interesse.

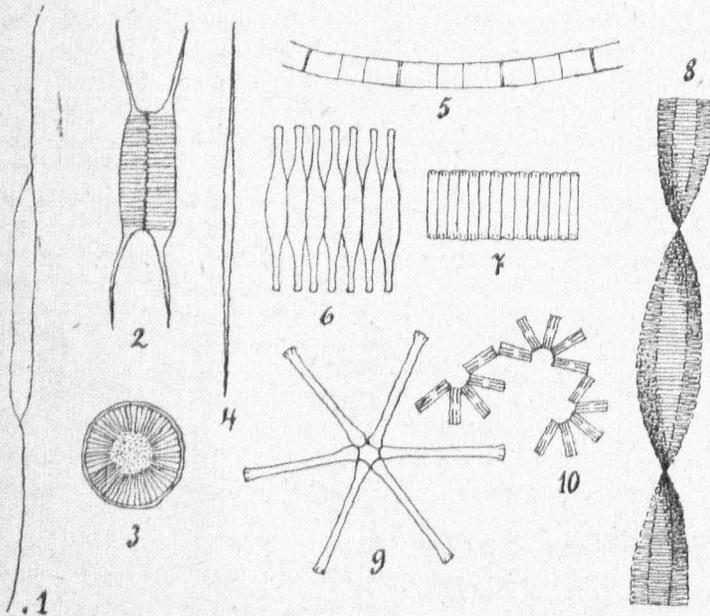
Soll eine schwebende Lebensweise andauernd durchgeführt werden, dann darf das spezifische Gewicht der Zellen nicht wesentlich verschieden sein von dem des umgebenden Wassers.

Der Zelleib (Plasma) der Kieselalgen ist spezifisch schwerer als das Wasser. Um dafür einen Ausgleich zu schaffen, findet sich bei den Diatomeen nicht Stärke als Assimilationsprodukt wie bei unseren höheren Pflanzen, sondern es kommt zur Bildung von Öl, das man in Form von stark lichtbrechenden Ringelchen in dem Zellkörper beobachtet (Attheya, Fragillaria).

Auch der Kieselsäurepanzer wirkt infolge seiner Schwere dem Schweben entgegen. Es ist darum kein Wunder, daß die Leisten, Rippen,

Das einfachste Mittel veranschaulicht die Scheibenalge, *Cyclotella comta* (Fig. 3). Wie der Name schon sagt, stellt sie ein kleines Miniaturschächtelchen von geringer Höhe dar. So wie Metallplatten (Münzen und dergleichen) im Wasser langsam absinken, so wird das bei den spezifisch leichten Trommeln der Cyclotel- len erst recht der Fall sein.

Im Frühjahr finden sich im Rahmersee in großen Mengen die Nabelalgen, *Synedra acus* var. *delicatissima* (Fig. 4), die bei einer Dicke von nur 0,02 Millimeter bis zu $\frac{1}{4}$ Millimeter lang werden. Wenn auch die schlanke Stabform nicht absolut vor dem Hinabsinken schützt, so ist doch die Masse der Stäbchen so gering, daß dadurch ein Treiben ermöglicht wird.



Plankton-Kieselalgen.

1. *Rhizosolenia*
2. *Attheya*
3. *Cyclotella comta*
4. *Synedra acus* var. *delicatissima*
5. *Melosira*
6. *Fragillaria crotonensis*
7. *Fragillaria virescens*
8. Schraubenartig gewundenes Band von *Fragillaria crotonensis*
9. *Asterionella formosa*
10. *Tabellaria fenestrata*

Rnötchen auf der Zellwand möglichst schwach ausgebildet, und daß die Glaschalen von einer außerordentlich dünnen Beschaffenheit sind ganz im Gegensatz zu den Arten, die auf dem Grunde unserer Gräben und Seeufer leben. Die im Rahmersee häufiger zu findenden *Attheya* (Fig. 2) und *Rhizosolenia* (Fig. 1) sind so zart, daß man sie beim Mikroskopieren gewöhnlich übersieht. Erst ein Eintrocknen auf dem Objektträger läßt sie deutlich hervortreten.

Die hauptsächlichsten Anpassungen beziehen sich aber auf den äußeren Bau. Es gilt das Baugesetz in die Praxis umzusetzen, bei geringstem Gewicht die größte Oberfläche zu erreichen.

Um die Zelloberfläche zu vergrößern, haben sich bei *Attheya* und *Rhizosolenia* feinste Fortsätze ausgebildet, die teilweise länger sind als der eigentliche Zelleib. *Rhizosolenia* (Fig. 1) besitzt zwei, *Attheya* (Fig. 2) vier solcher Endborsten.

Ein wichtiges Mittel zur Erreichung größtmöglicher Schwebefähigkeit ist das Prinzip des Gesellschaftslebens. Die *Melosiren* (Fig. 5), die man besonders im Winter und zeitigen Frühjahr findet, schließen sich zu Fäden zusammen. Oft sind die steifen Fäden schwach gebogen. Auch diese Biegung hat wiederum den Zweck, eine Vertikalstellung der Fäden auf die Dauer zu verhindern. Der ganze Faden schwebt mit der konvexen Seite.

nach unten im Wasser und kehrt nach Bewegungen in diese Lage zurück. Die Fragillarien schließen sich zu Bändern zusammen. Die Kammalge, *Fragillaria crotonensis* (Fig. 6), deren kammähnliches Aussehen durch die eigenartige Form und Aneinanderreihung der Zellen entsteht, findet man nicht selten in Verbänden von 150—180 Stück. Die Bandalge, *Fragillaria virescens* (Fig. 7), konnte ich im Wußsee bei Hammer in besonders großer Anzahl feststellen. Das Schwebevermögen wird noch dadurch erhöht, daß die Bänder manchmal schneckenartig oder schraubig gewunden sind (Fig. 8). Von den Scheibenalgen ist hin und wieder beobachtet worden, daß sich viele Einzelzellen — bis zu 200 Stück — zu einer kugelförmigen, hohlen Kolonie zusammenschließen, indem sie durch eine zarte Gallerte, die von derberen Fäden durchsetzt ist, vereinigt werden.

Die interessanteste Anpassung zeigen die zierlichen Sternchenalgen, *Asterionella formosa* (Fig. 9), die wir während des Junis im Wußsee in großen Mengen fangen konnten. 6—8 Stäbchen sind nicht nur mit ihrem etwas verdickten Ende durch Gallertfüßchen zu sternförmigen Gebilden vereinigt, sondern zwischen den einzelnen Sternstrahlen (Frusteln) befindet sich ein ganz feines Gallerthäutchen wie ein ausgepannter Schirmbezug ausgebreitet, sodaß eine fallschirmähnliche Wirkung zustande

kommt. Manchmal beobachtet man Sternchen mit 16—20 Einzelzellen. Zwei Ringe sind dann spiralig miteinander verbunden. Der Sternchenalge sehr ähnlich kann die Kettenalge, *Tabellaria fenestrata* (Fig. 10), sein, die gewöhnlich in zickzackförmigen Bändern auftritt. Im Sommer aber bilden sich oftmals sternförmige Verbände, bei denen die Frusteln ebenfalls durch Gallertfüßchen zusammengehalten werden. Man hat darum dieser Form auch den Namen *T. f. var. asterionelloides* gegeben. Auch hier spannt sich eine dünne schirmartige Gallerthaut aus, die die Schwebefähigkeit um ein Beträchtliches erhöht.

*

„Für heute wollen wir es genug sein lassen, Karl. Ein andermal sehen wir uns noch mehr von dem „mulmigen“ Zeug an, das dort in der Flasche ist. Nicht wahr, unser Kreis Niederbarnim hat nicht nur schöne Wälder mit Kiefern, Birken, Buchen, Farnen, Anemonen und Siebensternen, sondern auch unsere vielen Seen bergen zahllose glitzernde und geschliffene Juwelen, bei deren Anblick das Herz im Leibe lacht. Auch unserm Denken vermitteln sie die immer wieder in der Natur zutage tretende Weisheit: Entwicklung ist Anpassung, vollendetes Leben ist Harmonie.“

Saatsfeld im Spätherbst.

Von Carl Siwert, Herzfelde (Rdb.)

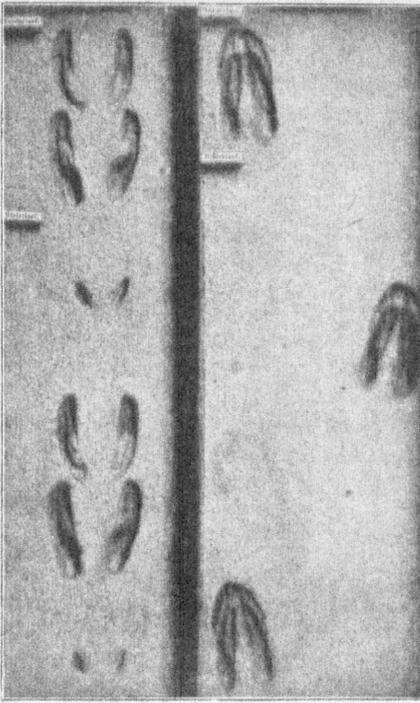
Das Herrlichste in dieser Welt
Ist Abendsonne überm Feld,
Die braun in feuchten Schollen glüht
Und zitternd über's Saatsfeld sprüht.

Die jungen Hähnchen, rosigart
Ein wenig schon mit grün gepaart,
Sie sprießen aufwärts mit Gewalt
Und sind erst kurze Tage alt.

Und jedes hat die Sonne lieb.
Und jedes bettelt: „Gib, ach gib
Mir doch ein wenig Wärme mit,
Schon klingt im Wald des Winters Triff!“



Figur 2



Links: Kapitalbock flüchtig.
Rechts: Gewöhnliche Gangart oder das
Schränken des Rehwildes.

Wild zu belauschen und es in seinen Lebensgewohnheiten zu beobachten.

Was sind Fährten, was sind Spuren? Unter Fährten versteht der Jäger die Abdrücke des zur hohen Jagd gehörigen Haarwildes, als da sind Hirsche, Rehe und Schwarzwild; beim Wilde der niederen Jagd, Hase, Kaninchen, Fuchs und Dachs, spricht man von Spuren, das Federwild hat ein Geläufe.

Nur vom Haarwilde soll hier die Rede sein, weil es sich in unseren Niederbarnimer Wäldern noch zahlreich vorfindet und weil seine Abdrücke auch am meisten ins Auge fallen.

Unser edelstes deutsches Wild ist der Rothirsch. Mit Recht kann er wohl an die Spitze der Jagdtiere gestellt werden, da ihm sowohl an Körperbau wie an Gewicht, an Klugheit, Schönheit und seiner majestätischen Erscheinung kein anderes Wild gleichkommt. Er findet sich noch an vielen Orten unseres deutschen Vaterlandes vor, und auch im Kreise Niederbarnim ist er heimisch, z. B. in den herrlichen Revieren um Lanke.

Keine Fährte ist so auffallend wie die seine, durch Größe und durch den tiefen Eindruck, den sie hinterläßt. Selten wird es einem Anfänger gelingen, aus den verschiedenen Fährten festzustellen, was seinen Weg gekreuzt hat, war es ein Hirsch, war es ein Stück Rahlwild oder ein Kalb. Nur fortwährende Beobachtung und Vergleich mit vorhandenen Fährtenbildern wird ihn soweit bringen, daß er das betreffende Stück richtig ansprechen kann.

Schon im frühen Mittelalter war die Fährtenkunde, gerade beim Rothirsch, sehr ausgebildet. Zwei- und siebenzig Zeichen hatte man gezählt, und wehe dem Jagdbeflissenen, der sie nicht kannte. In neuerer Zeit ist man etwas weniger streng geworden, Dietrich a. d. Winkell nimmt ihrer nur 27 an, Raoul Ritter von Dombrowski 25 und neuere Schriftsteller kommen mit noch weniger aus. Zu diesen

Figur 3



Spuren des Wildschweins in verschiedenen Lebensaltern.

Zeichen gehört aber nicht allein die Fährte, sondern unter anderem auch die Art und Weise, wie das Wild schreitet, welche Einbrücke es hinterläßt, ob in der Fährte sich Gras und lockere Erde vorfindet, wie der Hirsch näßt und wie die Losung aussieht. Auf diese vielen Zeichen soll hier nicht eingegangen werden. Der zur Verfügung stehende Raum würde dazu nicht ausreichen. Wir betrachten nur die Eindrücke, die das Wild hinterläßt.

Das Rotwild gehört zu den Zwei- oder Paarhufern, das heißt die Läufe enden unten in zwei Hufen, gebildet durch die Zehen, die von einer Hornschale umgeben sind. Außer diesen beiden nach vorn gerichteten und stark ausgebildeten Schalen hat es noch zwei nach hinten höher angelegte, aber bedeutend schwächere. Diese letzteren, vom Waidmann Geäfter auch Oberrücken genannt, werden nur bei weicherem Boden oder höherem Schnee gut sichtbar. Hierin haben wir schon einen Unterschied vom Schwarzwilde, bei welchem das Geäfter immer klar zu erkennen ist. Entsprechend der Größe des Rotwildes ist auch seine Fährte, groß und auffallend.

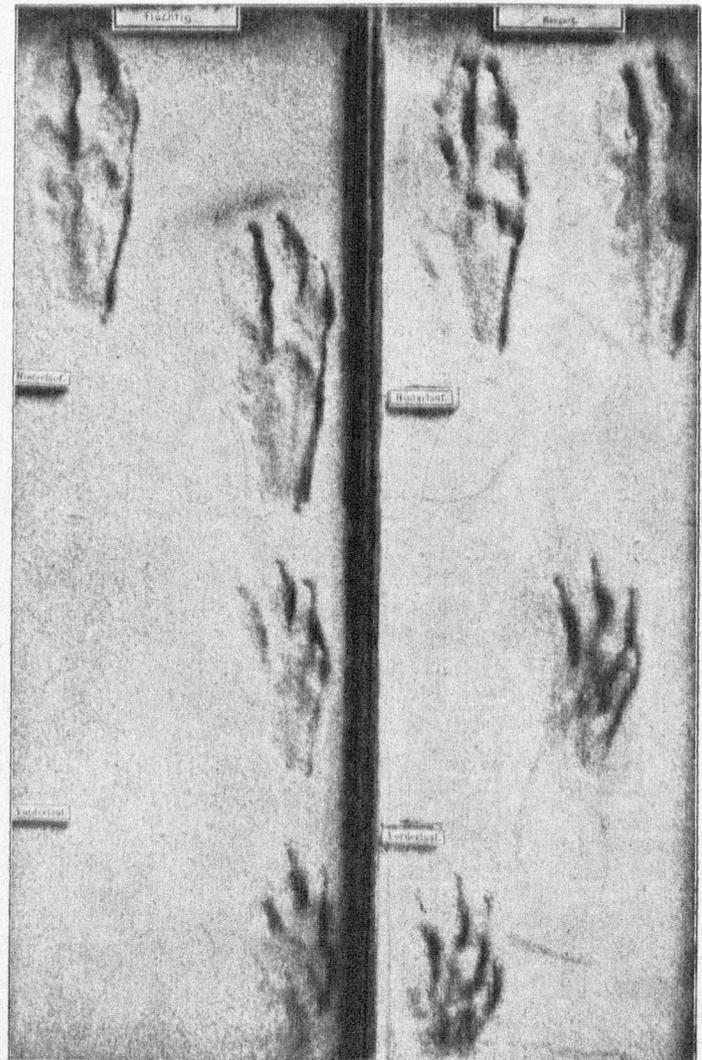
Zieht das Wild langsam durch den Wald, so liegen die beiden Spitzen der Schalen geschlossen nebeneinander oder klapfen nur ganz wenig voneinander (Fig. 1 a); anders aber ist die flüchtige Fährte, die Spitzen sind auseinander gespreizt, und nicht so tief im Boden eingedrückt. (Fig. 1 b).

Während wir andächtig noch den Worten unseres Führers lauschen und bestrebt sind, das Geschaute in uns aufzunehmen, prasselt es neben uns im Busch; beim Hinsehen erblicken wir drei Rehe, die flüchtig den Weg, auf dem wir standen, überfallen. Hat ein einsamer Wanderer sie erschreckt, hat ein jagender Hund sie flüchtig gemacht, wer weiß es? War es ein Bock mit zwei Rücken oder eine Rike mit ihren

Riken? Bei der Schnelligkeit, mit welcher sich der Vorgang abspielte, haben wir es nicht unterscheiden können, darum hin zur Fährte, sie soll uns Auskunft geben.

Zunächst wird festgestellt, daß die Eindrücke ähnlich sind denjenigen, die wir eben studiert haben, nur nicht so groß (Fig. 2). Also schon ein Unterschied. Weiter fällt uns auf, daß das Geäfter kaum zu sehen ist. Zwei Fährten sind klein und zierlich, und da das Wild flüchtig an uns vorbei kam, sind die Schalen weit gespreizt. Die dritte Fährte ist stärker, die Spitzen sind stumpf, das Geäfter deutlich sichtbar. Wir schließen daher, es ist der Bock mit zwei Rücken.

Figur 4



Bock.

Weiter wandern wir. Vielleicht steht uns noch eine andere Überraschung bevor. Und gar bald sollte sie kommen. In der Nähe einer Suhle, einer moorigen Stelle im Walde, fällt uns eine Fährte auf, die uns bekannt vorkommt, die wir aber mit Sicherheit nicht ansprechen können. Sie gleicht der des Hirsches, ist es aber doch nicht. Die Entfernung der einzelnen Abdrücke ist nicht so groß wie bei jenem, außerdem sind sie breiter und stumpfer, die beiden Schalen sind nicht gleich

Figur 5



Links: Dachs, gewöhnlicher Gang, Mitte: Kage.
Rechts: Fuchs in der Flucht.

lang, die Spitzen schließen nicht aneinander an (Fig. 3). Dann war bei der Rotwildfährte das Geäster kaum sichtbar, während es bei unserer neuen Fährte gut sichtbar ist, ziemlich schräg gestellt und länglich. Unser Mentor klärt uns auf, Schwarzwildfährten sind es, und bald auch bekommen wir es zu Gesicht. Wohligh wälzt sich der Reiler in der Suhle und sucht Kühlung bei der Hitze des Tages.

Verschiedentlich waren uns bei dem Waldbegange auch andere Eindrücke im Boden aufgefallen, die wir nirgends unterbringen

konnten. Sie bestanden aus zwei längeren und zwei dicht dahinter, oft auch etwas dazwischen liegenden kurzen Eindrücken (Fig. 4). Es ist die Spur des Hasen. Die beiden vorderen längeren Eindrücke sind diejenigen der Hinterläufe und diese zeigen die Richtung der Fortbewegung an. Daß die Hinterläufe vorne liegen, kommt daher, weil die hüpfenden Tiere beim Sprunge die Hinterläufe über die Vorderläufe hinweg und etwas auswärts von diesen setzen. So finden wir es auch beim Kaninchen, dem kleinen Vetter des Hasen, nur daß die Spur kleiner ist.

Noch kleiner ist die Spur des Eichhörnchens. Auffallend bei dieser ist, daß sie oftmals plötzlich in der Nähe eines Baumes aufhört. Nach einigem Suchen fällt uns ein, daß das zierliche Tierchen seinen Weg den Baum hinauf genommen hat. Bald erblicken wir es auch zwischen den Blättern und hören sein Fauchen und Räkern.

Vor allem im Winter fällt uns eine Spur auf, die sich längs der Wege und Gestelle, manchmal auch quer durch den Bestand wie eine Perlenschnur hinzieht. Die Eindrücke gleichen denen eines Hundes; nur sind sie länger und kann man gut vier Zehen mit den Krallen erkennen. Ein Fuchs ist vor uns hergeschnürt. Anders schon zeigt sich die Spur beim Trabe, wohl ist es noch eine gerade Linie, aber die Eindrücke sind jetzt zu zweien nebeneinander. In der Flucht, wenn der Fuchs sich im Galopp fortbewegt, stehen die vier Läufe in geringerem oder weiterem Abstand voneinander.

Auch die Kage schnürt; da sie aber beim Gehen die Zehen mit den Krallen einzieht, so sind diese nicht zu erkennen. Hierdurch und durch die geringe Größe der Eindrücke unterscheidet sie sich vom Fuchs.

Nicht zu verkennen ist die Spur des Dachses (Fig. 5 und 6). Bei ihr sind statt der vier Zehen wie beim Fuchse deutlich fünf Zehen zu unterscheiden, auch stehen die einzelnen Tritte viel weiter seitwärts; man bezeichnet dies als Schranken. Im Winter ist seine Spur selten zu finden, da er dann im Bau seinen Winterschlaf hält. Erst gegen das beginnende Frühjahr erscheint er wieder, und im Herbst, wenn er auf Nahrungssuche aus-



Figur 6: Links: Dachs in der Flucht. Rechts: Fischotter, gewöhnlicher Gang.



geht, um sich für den kommenden Winter zu versorgen, sieht man ihn häufiger.

Der Fischotter, der auch noch an unseren Seen vorkommt, hat als Wassertier Schwimmhäute zwischen den Zehen, die sich in der Spur deutlich abdrücken.

So einfach, wie es hier geschildert wurde, sind die Fährten und Spuren nicht immer zu finden. Wenn auch in Deutschland und in der engeren Heimat noch sämtliche Wildarten vorkommen, trotz der schweren Zeiten, die hinter uns liegen, so bleibt doch die fortschreitende Kultur nicht ohne Einfluß auf seine Entwicklung und seinen Bestand. Infolge der ständigen Beunruhigung durch die zahlreichen Waldbesucher zieht sich das Wild immer mehr in die vorhandenen Schonungen und Dickungen zurück, nur morgens und abends tritt es aus, um zu äßen. Bei dieser Gelegenheit läßt sich manche interessante Beobachtung machen, nur gehört dazu Ausdauer und Geduld, die aber durch den schönen Genuß, den man gehabt hat, reichlich aufgewogen werden.

Vorortzug.

Die Räder packen die Schienen an,
Der Zug fährt langsam zur Halle hinaus;
Und was er im Innern nur bergen kann,
Das bringt er zur Arbeit ins Großstadtgebraus.

Und wenn der Zug minutenlang hält
An Gruppen von Häusern, gelagert in Grün,
Vermehrt sich seine fahrende Welt
Und führt sie zu neuen Kämpfen und Mühn.

Im Großstadtbahnhof der Zug wird leer;
Zum Ausgang hastet jeder geschwind,
Taucht unter im Asphaltstraßenmeer,
Wo Wogen von Menschen schon tätig sind.

Rörte.



Raubzeugfang in der Försterei Massenheide.

Staatliche Oberförsterei Neuholland.

Von Hans Scholz, Staatl. Förster, Seilers Teerofen.



Novemberwind pfeift über die kahlen Felder, fährt in die letzten zähe an den Laubhölzern hängenden Blätter, die, vom Nebel beschwert, durchnäßt langsam zu Boden gleiten und sich dort zu einem klebrigen Teppich vereinigen. Ein ungemütlicher kalter Tag, der die Großstadtmenschen mißmutig stimmt, doch im Herzen des Jägers eine stille erwartungsvolle Freude auslöst. Die Zeit ist gekommen, wo der Raubzeugbalg gut ist, denn der erste Probefuchs, den ich auf dem Haseneinlauf schoß, war völlig weißledrig. Die

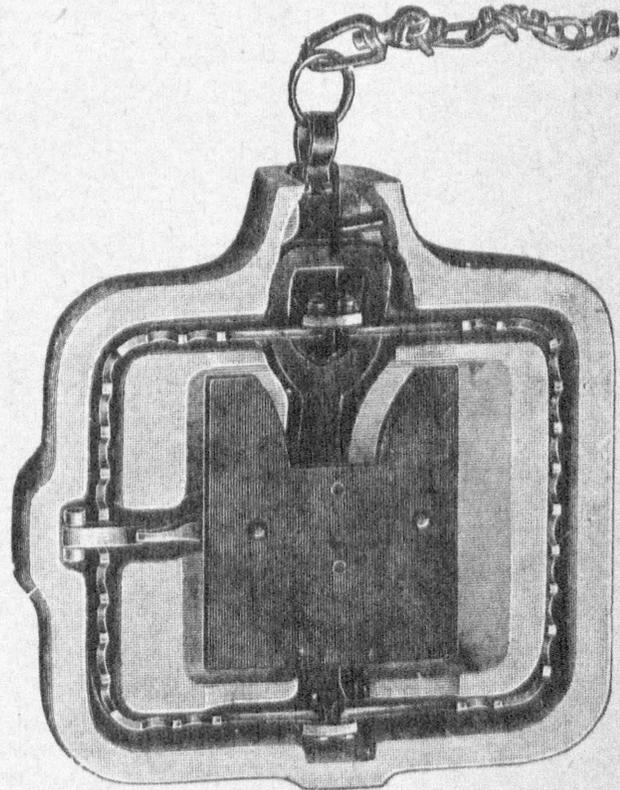
Fangplätze, die im Oktober sorgfältig angelegt und fast alle zwei Tage mit frischer Rirrung belegt wurden, sind vom Raubzeug angenommen.

Es galt vorher ausfindig zu machen, welche Plätze für den Fang am geeignetsten wären, und haben die Beobachtungen im Morgengrauen und am späten Abend, die Wechsel des lichtscheuen Gefindels gezeigt. Große, frisch gepflügte oder im jüngsten Alter befindliche Kulturen, Waldblößen, Ränder der Bachläufe und Gräben werden immer von den Pelzträgern gern aufgesucht. Unter den umgepflügten Bülen haben Mäuse ihre Winterquartiere eingerichtet und ein Braten dieser kleinen Nager bildet in der Speisekarte Reinickes eine Delikatesse.

Auf der Waldblöße, im dichten Windhalm, schiebt sich der frankgeschossene Mümmelmann ein, um hier das Morgenrot des Hasenhimmels zu erwarten und der rote Fuchs sorgt für eine kostlose Beerdigung aus egoistischen Gründen. — Im Röhricht des Baches und der verumpften Gräben läßt sich der prächtige Entenvogel einfallen, um nach Kerbtieren und Pflänzchen zu grübeln. Ein roter Streifen schießt aus dichtem Gebüsch auf den Ahnungs-

losen, und nur die bunten Federn verraten dem Jägerauge das blutige Drama, das sich im Dunkel der Nacht abgepielt hat. Wo ein Stück Raubwild einen guten Brocken erwischt hat, kehrt es immer wieder zurück, und so bleibt der Erfolg beim Legen der Eisen auf solchen Plätzen nicht aus.

Gehört zum Revier Feldjagd, so richtet man auf den mit Wintersaat bestellten Äckern seine Fangplätze in weiter Entfernung vom Walde ein, da das Raubzeug, insbesondere der Fuchs, hier äußerst vertraut ist. Überall steht auf dem Felde Menschenwitterung, welche den Fuchs hier nicht stört, die er jedoch im Walde meidet und ihn vergrämt. Nach meinen praktischen Erfahrungen ist die Ausrüstung mit guten Fangeisen von größter Wichtigkeit. Die Firma Caspaul in Einbeck (Hannover) liefert das beste mit eigenen Pa-



Zellereisen mit rostfreier Messingstellung in einem dazugehörigen Eisenlager „Visitenkartenschale“

tenen versehene Material und stellte uns auch die Abbildungen aus ihrem Buch „Finessen vom Raubzeugfang“ zur Verfügung. Von dort kann man auch kostenlose Druckschriften über Raubzeugfang erhalten. Man kann den Fangplatz mit drei Eifen, die man in Kleeblattform auslegt, oder auch nur mit einem Eifen belegen. Im ersteren Fall legt man die Brocken etwa zwanzig Zentimeter in die Mitte vor jedes Eifen. So ist die Fangaussicht am

hachten Hammelpfoten in einem irdenen Topf gemischt, zur etwa achttägigen Gärung in frischen Pferdebedung gepackt, die vorzüglichsten Fuchsfangbrocken abgibt.

Die Fangeifen legt man erst aus, wenn das Raubzeug die Brocken regelmäßig aufnimmt und seine Visitenkarte in Gestalt der Losung abgegeben hat. Der Fänger wird erstaunt sein, was für gefährliche Räuber sich auf dem angelegten Luderplatz zu nächtllichem Mahle



Der Fuchsfang im Felde.

größten. Bei dem Auslegen eines Eifens muß man die Windrichtung beachten und bei Änderung des Windes die Brocken, gewöhnlich drei, umlegen.

Es ist stets darauf zu achten, daß der Fangplatz nach dem Auslegen der Eifen genau wieder seiner Umgebung angepaßt wird, da die geringste Veränderung den Fuchs verprellt. Als Witterung benutze man den Aufbruch des erlegten Wildes, geschlachteter Haustiere und verloderte Kadaver. Einen Leckerbissen bildet Raizenfleisch, das mit kleinge-

einfinden. Wildernde Katzen, Hunde, Füchse, Marder, Iltisse, Wiesel und auch der plumpe Dachs streiten sich um die duftende Beute und Ende Februar wird nach fleißiger Arbeit des Hegers das Revier von den Mördern seines Wildes befreit sein.

Mein Fangrevier Nassenheide in der Staatlichen Oberförsterei Neuholland ist ein Eldorado für das Raubzeug jeglicher Art. Weit erstreckt es sich von dem munter, an Naturschönheit ein Stück Spreewald, es begleitenden Teshendorfer Seesfließ weit in die Feld-

mark, von Blumenhof, Teschendorf, Grüneberg, Groß-Muher Wiesen und Nassenheide. Dichte Erlenbrüche, in denen der heimliche Bock steht, und große Fichtendickungen bieten hier dem Raubzeug Unterschlupf. Aus allen Gegenden wandert von den Feldmarken das lichtscheue Gefindel zu und übt im Frieden des Waldes das blutige Handwerk aus. Am Tage, im dichten Unterholz versteckt, von den nächtlichen Fahrten vollgeludert ausschlagend, ge-

Eichenstoc über die Nase und ein Räuberleben war beendet.

Man muß jedoch früh am Platze sein, denn manches Mal war das gefangene Stück mit Eisen gestohlen oder der Fuchs hatte sich aus dem Eisen rausgeschnitten. Ein mitfühlendes Weidmanns Herz wird es nie versäumen, die Eisen jeden Tag zu revidieren und für schnellste Erlösung der Gefangenen sorgen.

Der Winterfang ist beendet; ruhig zieht die



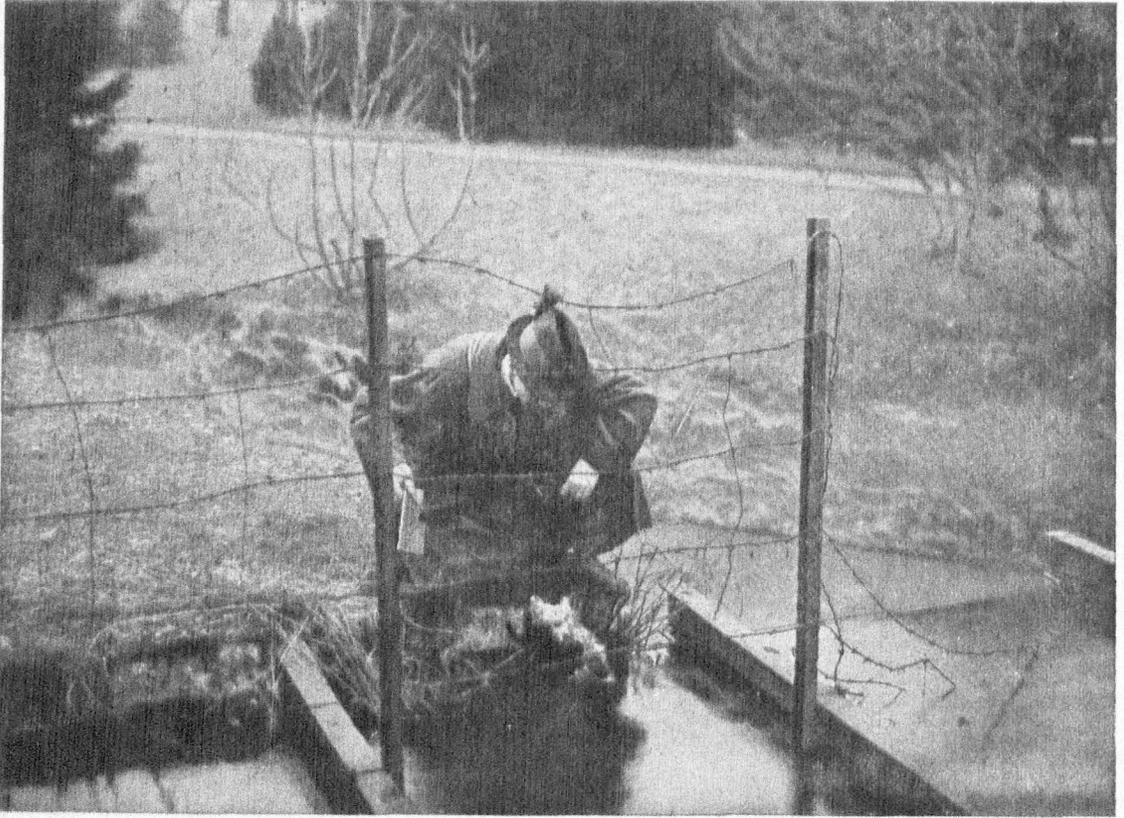
Der Fang des Dachses.

wahrt man die Mordgesellen nicht, doch die Spuren auf den Wegen und Gestellen, gerissene Rehfitze, Überreste von Hasen und Vögeln, verraten dem Jägerauge, daß sich hier ein blutiges Drama abgespielt hat. Je dunkler und stürmischer die Winternächte waren, je erfolgreicher war der Fang. Im Morgengrauen verrieten die klirrenden Ankerketten in Dornenhecken und am Rande der Brüche die im Eisen hängenden Räuber. Ein wütendes Fauchen, Prankenhiebe und Zähnefletschen, dann ein sausen der Hieb mit dem

Ricke mit dem Rit zur Aßung, die wildernden Hunde sind gestreckt, Junghäschen und Kaninchen mümmeln friedlich im Klee, denn die Sippe Reinickes und der Altisse ist stark gelichtet. Auf den Gelegen brüten unbesorgt Fasanen und Rebhühner, das gefährliche Wiesel und die wildernden Katzen sind zum Kürschner gewandert. Befriedigt steckt der Jäger die Pfeife in Brand, denn beim Weidmann, der dem Schöpfer im Geschöpfe ehrt, gilt jetzt das ungeschriebene Gesetz der Söhnung auch dem Raubzeug gegenüber. Im

Bau säugt die Fuchsfähe ihr Geheß, hoch oben in dichtem Wipfel der Fichte liegt im Eichhörnchenkobel oder in einer hohlen Eiche geschützt, die junge Marderbrut. Grausam wäre es, die Mutter zu erlegen, und die Jungen dem fürchterlichen Hungertode preisgeben. Sauber gereinigt hängen die Eichen

im Winter fleißig nachstellt, hat für den Wildbestand nichts zu befürchten. Die edlen Pelzträger, welche ihren Balg durch alle Gefahren des Winterfeldzuges gerettet haben, müssen am Leben bleiben, da sie die Sanitätspolizei der Natur sind, weil sie das franke, seuchenbehaftete Wild zur Strecke bringen und ver-



Der Fang an Orten, wo Diebstahl zu befürchten ist.

in der Kammer, bis wieder die Felder abgeerntet und die Bälge des Raubzeuges den Menschen von Nutzen sind, wenn es schneit und stürmt.

Wieviel Volksvermögen wird durch den wertlosen Fang und Abschluß des Raubwildes im Sommer vernichtet. Wer dem Raubzeug

zehren. Das gesunde Wild wird vor Ansteckung bewahrt und der kommende Winterfang hält die Nachkommenschaft wieder kurz, bringt wertvolle Pelze auf den Markt und verschafft dem Weidmann manch schöne, erhaltungsvolle Stunden.

August.

Von Carl Siewert, Herzfelde (Abb.)

Ueber junge Stoppeln
Schwebt ein Trauerlied
In den Roggengarben
Blaffen Sommerfarben
Und der Sommer flieht.

Zwischen dunklen Stämmen
Stirbt des Abends Brand
Im blauschwarzen Dunkel
Unterm Sterngefunkel
Schläft das müde Land.

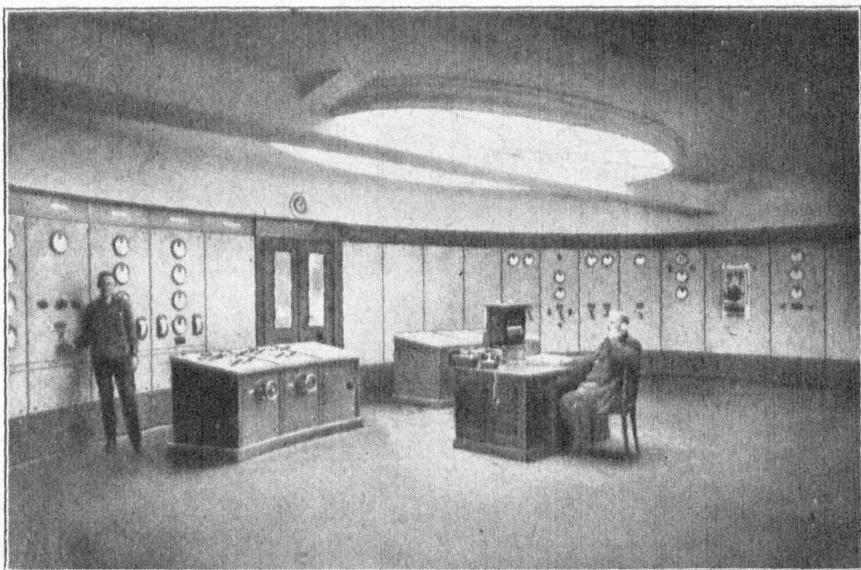
In der Wiege des unsichtbaren Stromes.

Besuch des Märkischen Elektrizitätswerkes. - Kräfte aus vergangenen Welten. -
Abtragung der 30000 Morgen großen Braunkohlenfelder an der Oder. -
Vom Dampf zur Elektrizität. - Im Gehirn des Kraftwerkes. -
Deutschlands Zugang an Stromverbrauch.

Räder surren, Sägen kreischen, Hämmer frachen auf Stahl hernieder, Bahnen rollen in rascher Fahrt ihren Eisenweg, hurtig geht das blanke Plätteisen über weiße Wäsche, im Milkeller des Landwirts faust der Separator, in der Scheune singt die Dreschmaschine ihr Lied der Arbeit. Woher der unsichtbare

Von dem lebhaftesten in Obdertal in Grün eingebetteten Frankfurt, der einstigen Univer-
sitätsstadt eines Heinrich von Kleist, aus ge-
langt man in rascher Fahrt zum Großkraft-
werk Finkenheerd, das auch den Kreis mit
Strom versorgt.

Nach dem Prinzip, größere Transportwege



Kommandoraum des Großkraftwerkes Finkenheerd, von dem auch der Strom durch unseren Kreis geschaltet wird.

Strom der Kraft, die alles in Leben und Bewegung bringt?

Ein paar kaum beachtete Drähte leiten in ein Haus hinein. Durch diese eilt mit Blitzesschnelle der elektrische Funke und trägt das leise gesprochene Wort durch das Mikrophon des Telephons zum Ohr des weit entfernten Hörers. Ein einfaches knipfendes Drehen eines winzigen Schalthebels am Eingang der Haustür oder eines Zimmers selbst von Kinderhand genügt, um einen Raum, in dem vor unserm Eintritt in allen Ecken und Winkeln das schweigende Dunkel hockt, zu erhellen, die im Winter früh hereindringende Nacht zum künstlichen Tage zu machen. —

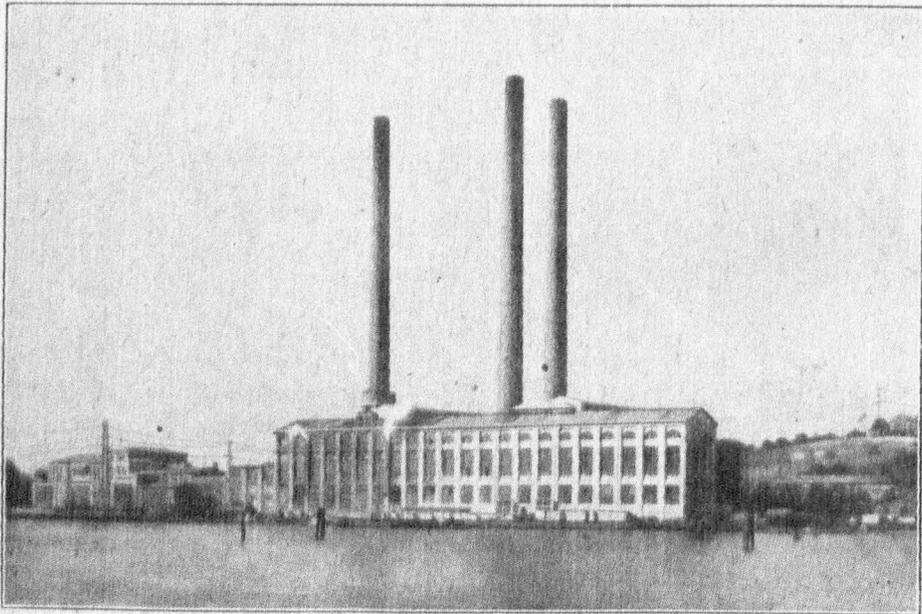
für Rohstoffe, die für die Erzeugung stark verteuert ins Gewicht fallen, zu vermeiden, da das Fertigprodukt, in diesem Fall der elektrische Strom, weit billiger zu transportieren ist als die Kohle, hat man, wie für Berlin Golpa inmitten großer Braunkohlenlager, auch das Großkraftwerk für unsere engere Heimat unmittelbar an die natürlichen Lagerstätten der Braunkohle im Südosten der Provinz errichtet. Das Großkraftwerk Finkenheerd ist völlig unabhängig von jeder fremden Kohlenzufuhr, denn die eigenen rund 30000 Morgen großen Kohlenfelder umgeben es unmittelbar. Die Flözstärke der Braunkohle beträgt im Durchschnitt 10 Meter, sie

wird, bis zu einer Tiefe von etwa 60 bis 70 Meter lagernd, im Tagebau, der durch Abraum-Bagger freigelegt wird, gewonnen. Nicht weit davon sind die Bergwerke, aus denen die Kohle des tiefer liegenden Flözes wegen unter Tage gewonnen wird. Die Verhältnisse liegen hier insofern nicht ganz günstig, als durch die nahe Oder und andere Wasserläufe der Grundwasserstand ein sehr hoher ist und dadurch ungeheure Wassermassen abgepumpt werden müssen.

Eisige Kohlenzüge mit mechanisch arbeitenden Schüttwagen bringen in wenigen Minuten die Kohle in die am Werk aufgebauten Behälter, wo sie sofort durch Brecheranlagen

nommen hat, so daß es mit Leichtigkeit die ganze Mark Brandenburg zu versorgen imstande ist, und zwar auch dann, wenn der Elektrizitätsverbrauch, mit dem wir vor dem Kriege an der Spitze marschierten, wieder einen so großen Umfang erreicht hat, wie bei andern Ländern. Heute rechnet man in Deutschland etwa 200 Kilowattstunden pro Kopf der Bevölkerung und Jahr, während in anderen Ländern bis 700 Kilowattstunden verbraucht werden. Die Erkenntnis, daß die Elektrizität unbedingte Vorteile bringt, zeigt in bemerkenswerter Weise die anhaltende Steigerung des Stromverbrauches.

Vom Kesselhaus gelangt man zu den riesi-



Großkraftwerk des M. E. W. Finkenheerd bei Frankfurt a. O.

auf Nußgröße zerkleinert und mittels Transportbänder der Schrägbrücken, die in einer Stunde bis zu 120 Tonnen fördern, zum Dach des Kesselhauses gebracht wird. Von diesen Bunkern aus werden die Kessel nun ebenfalls durch mechanische Nachschüttung geheizt. Drei riesige Schornsteine aus Eisenbeton, von denen jeder 110 Meter hoch ist, sorgen für den Abzug der Gase.

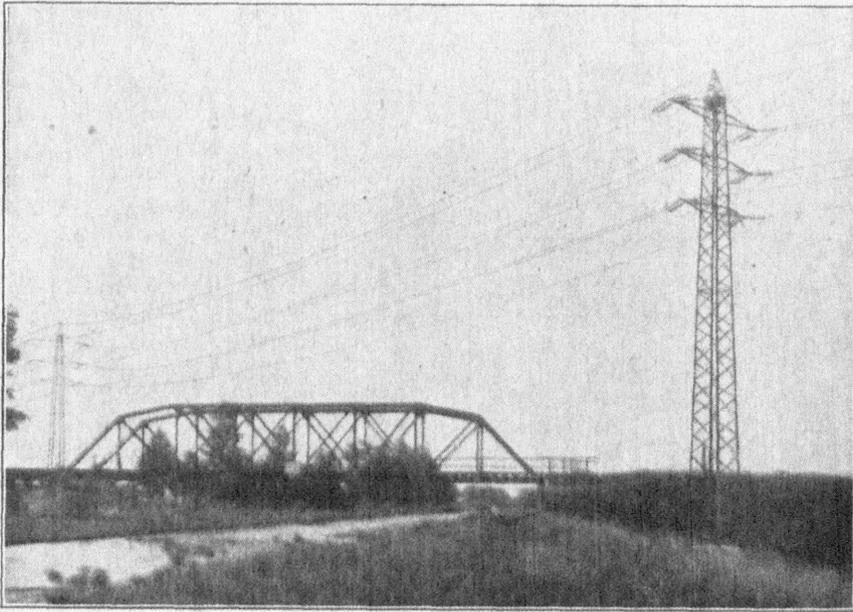
Wie man kaum ein modernes Werk findet, in dem nicht dauernd Bauarbeiten im Gange sind, so auch bei dem Märkischen Elektrizitätswerk, bei dem man zurzeit noch wesentliche Vergrößerungsarbeiten in Angriff ge-

gen Turbinen, die unter der tobenden Macht des Dampfes 3000 Umdrehungen in der Minute vollführen. Daneben surren die mächtigen Dynamomaschinen als eigentliche Stromerzeuger mit einer Leistung von 60 000 Kilowatt, die nach Vollausbau auf 150 000 Kilowatt oder 225 000 Pferdekraft erhöht wird. Durch die Schaltanlage, dem eigentlichen Gehirn des ganzen Werkes eilt der Strom nun mit der mächtigen Spannung von 100 000 und 15 000 Volt durch das Land.

Dann wird er in Transformatorstationen in seiner Voltstärke umgewandelt. Solche Station ist zum Beispiel für den Kreis Niederbarnim

Strausberg. Andere Teile des Kreises werden über das Zwischenwerk Heegermühle bei Eberswalde versorgt. Unser Bild zeigt die Hochspannungsleitung, die von dort kommt und den Großschiffahrtsweg bei Liebenwalde

Scholle spritzt in geheimnisvollem Drang zum Licht das Grün, dazwischen das breite Silberband des Stromes, der auf seinem breiten Rücken schwere Lastkähne trägt, und hoch darüber der unsichtbare Strom, der „von



Starkstromleitung des M. E. W. von Eberswalde kommend und den Großschiffahrtsweg sowie die Brücke der Niederbarnimer Eisenbahn bei Liebenwalde durch Hochmasten überquerend.

auf hohen Masten überquert. Technik und Natur geben hier für jeden, der einen Blick dafür hat, ein Landschaftsbild von ganz eigenartigem Charakter. Aus der Niederbarnimer

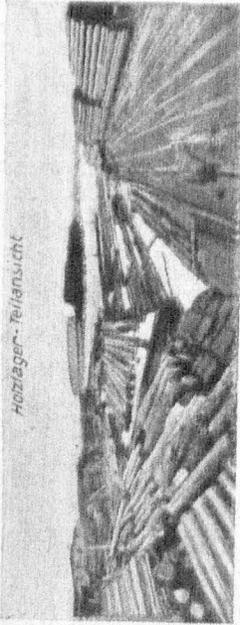
seiner Wiege der Kraft“ Finkenheerd durch die Drähte in die Wohn- und Arbeitsstätten der Menschen eilt, ihnen zu dienen, ihnen das Leben angenehm zu machen.

Von flingenden Bäumen.

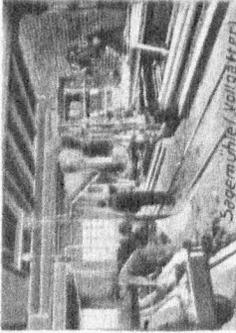
Gang durch das Sägewerk einer Klavierfabrik. — Bäume auf langer Reise. — Das Trockungsverfahren. — Gut Ding will Weile haben. — Die Säge kreischt. Wie am Äquator. — Das Beste, das Billigste. — „Ich schnitt es gern in alle Rinden ein.“

Im westlichsten Winkel unseres Kreises, zwischen dem Gebiet von Groß-Berlin und dem Kreis Osthavelland, dehnt sich am Großschiffahrtsweg ein ansehnlicher Holzlagerplatz aus. Es ist das Sägewerk der bekannten „Piano- und Flügel“-Fabrik Schiller, die sich in der Rosenthaler Straße in Berlin befindet.

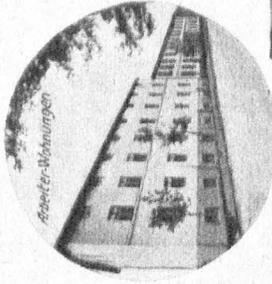
Ist auch der Berliner Betrieb, in dem die Instrumente verkaufsfertig hergestellt werden, vielgestaltiger, und für den Beschauer interessanter, so bietet auch ein Rundgang durch das Sägewerk des Schauenwerten genug. Erst hier dürfte manchem Musikliebhaber klar werden, welche eine Arbeitskette sich abrollen



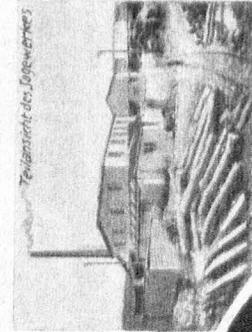
Holzlager-Teilansicht



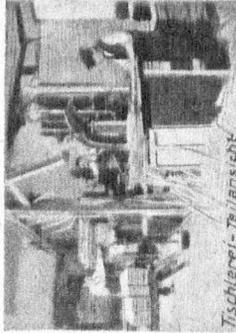
Sägemühle (Vollgänger)



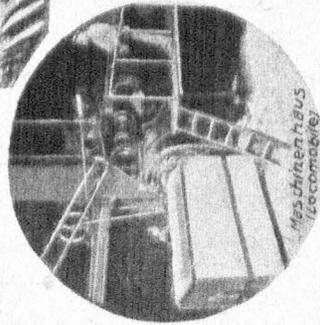
Arbeiter-Wohnungen



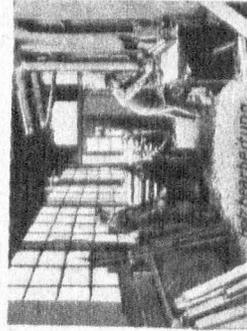
Teilansicht des Sägewerkes



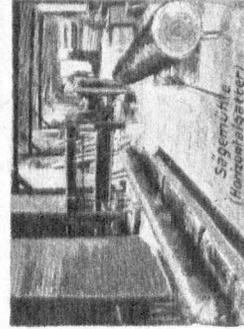
Tischlerei-Teilansicht



Maschinenhaus (Lombardi)



Holzverarbeitung



Sägemühle (Kontrollgatter)

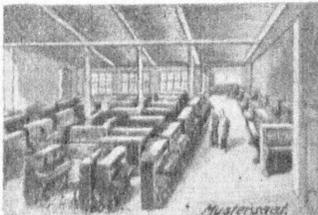
Neubröder Sägewerk der Piano- und Flügelfabrik Schiller.

muß, bis das Klavier oder der Flügel fertig zum Zusammensetzen des Gehäuses nach Berlin rollen kann, wo ihm die Seele, die Klaviatur mit ihrem komplizierten Mechanismus verliehen wird.

Aus Nah und Fern, auf dem Wasserwege und per Bahn, kommt das zum Instrumentenbau gebrauchte Holz heran; die Kiefern sind auf heimischem Boden gewachsen, sie standen im nahen „Krämer“ und in der Schorfheide. Das Laubholz, vornehmlich Buchen und Eichen, zierte mit seinen stolz rauschenden Kronen die lieblichen Thüringer Berge, während das sogenannte Resonanzholz, über dem der angeschlagene Ton verstärkt schwingt, aus hochragenden dunklen Edeltannen der Bukowina (Rumänien) geschnitten ist.

Im Havelwasser vor dem Sägewerksplatz schwimmen die schlanken Kiefern- und Laubholzstämmen. Ein Jahr und länger bleiben sie im Wasser liegen, dann wird das Holz aufgestapelt und lagert zum langsamen Trocknen an der Luft auf dem Platz. Wieder vergehen hierüber ein, zwei, ja, bei genügend Lager und Platz drei Jahre, dann wird es zum Nachtrocknen in einem Schuppen gelagert und kommt nach dem Schnitt in Trockenräume, denen durch mächtige Erhauftoren dauernd heiße Luft zugeführt wird. Mit einem Blick auf die hinter erleuchteten Glasscheiben stehenden Thermometer stellen wir eine Temperatur von 38 Grad Wärme in den Lagerkammern fest.

Zweimal wird das Holz diesen tropischen Temperaturen ausgesetzt, bevor es zur weiteren Bearbeitung gelangt. Diese ist ebenso viel-



Mustersaal in Berlin.

seitig wie interessant. Hier sind die dünnen, fast papiernen Brettchen, das Furnierholz, das aufgeleimt wird, dort die gerundeten Klavier- und Flügeldeckel, bei denen naturgemäß viel Material zum Abfall kommt, bevor die Rundung herausgeholt ist. Weiter sehen wir die starken Seitenwände, die Klöße für den Vor- und Unterbau des Instruments

sowie die sauberen Rasten und das nun bereits zugeschnittene, teure Resonanzholz, dessen halb verhältnismäßig kostspielig, weil von den starken Stämmen nur ein kleiner Teil hierfür verwendet werden kann. Der Steg ist fertig, um die klingenden Saiten aufzunehmen, und alle Einzelteile werden nun,



Fabrik in Berlin.

durch Buchstaben und Nummern gekennzeichnet, gelagert, um nach Bedarf den Weg nach Berlin anzutreten, wo die Teile zusammengesetzt, poliert und die Klaviaturen eingeseht werden.

Die Pianofabrik Schiller, die gegenwärtig auf dem Neubrücker Sägewerk etwa ein Viertelhundert, in Berlin fast hundert Personen beschäftigt, besteht seit 1884, das Neubrücker Werk seit 1905. Es wurde 1916 von einem großen Brand heimgesucht.

„Man könnte“, so meint verabschiedend mein freundlicher Führer, einer der vier Gebrüder Schiller, „wohl manches Instrument billiger herstellen. Aber diese Billigkeit geht, wenn man geringwertigere Hölzer nach nur kurzer Trocknungsperiode verwendet, auf Kosten der Qualität und Lebensdauer des Klaviers oder Flügels.“

* * *

Eben rollt wieder ein Wagen vom Sägewerksgrundstück zur Fabrik nach Berlin. Bald steht vielleicht das Piano im traulichen Wohnzimmer, der Flügel im behaglich vornehmen Salon. Schuberts liebesjelige Einleitungssakorde ertönen, und eine Frauenstimme jubelt: „Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein — —“ und es schwingt mit ihr und den metallenen Saiten das edle Holz aus dem fernen Rumänien, von den lieblichen Bergen am Saalestrand und der Wartburg sowie von den klingenden Bäumen der heimatlichen Schorfheide.

Die Holzbildhauerei in Bernau.

Von Rektor Körte, Bernau.

Die Freude an der künstlerischen Bearbeitung des Holzes ist ein Erbstück der germanischen Völker. Die mannigfaltigen Verzierungen an Haus und Schiff und Gerät aus Funden grauer Vorzeit geben uns von diesem Schmußbedürfnis Kunde. Bei der Vergänglichlichkeit des Holzes ist es nur zu natürlich, daß die Aberreste nicht allzu zahlreich sein können. Aus dem Mittelalter jedoch besitzt Deutschland eine schier unübersehbare Fülle

Die Bernauer St. Marienkirche in ihrer noch längst nicht genug gewürdigten Eigenart weist noch Schätze künstlerischer Holzbearbeitung auf, die uns Bewunderung abnötigt, und die uns zum Wiederaufnehmen alter, reizvoller Formgebung treibt. Die Empore wird von Holzsäulen getragen, die der Kenner mit Entzücken betrachtet. Jede einzelne Säule ist aus einem einzigen Baumstamme gehauen und schraubenförmig mit der Art gestaltet.

Zu dieser Arbeit hat nicht nur eine sichere Hand, sondern auch eine durchgebildete Raumschauung gehört. Noch mehr aber bewundern wir die erheblich reichere Form der Säulen unter der Orgelempore. Mit Auge und Hand kann man dem Gange der scharfen Art des Werkmannes hier nachgehen, durch das das harte Eichenholz vor Jahrhunderten hier eine künstlerische Form erhalten hat. Während an diesen Säulen alles Wichtige, Massige durch ein Spiel von Linien und mannigfach gemaserten Flächen ins Gefällige und kräftig Belebte geendet wird, finden wir in dem Kirchengestühl links neben dem Altar eine ganz andere Formensprache. Hier ist nicht mehr der Baum, sondern das geradlinige, ebenflächige Brett die Grundlage der Formgebung. Beides ergibt sich aus der natürlichen Eigenart des Holzes, der eben der Künstler nachspüren muß, wenn er dem Stoffe gerecht werden will. Durch sein abgewogenes Hervortretenlassen von Pfeilern, Hermenstützen und freistehenden Säulen, die das von den Hermen angeschlagene Motiv der Verjüngung jetzt umgekehrt von unten nach oben führen, wird eine äußerst lebendige Wirkung erzielt. Man vergleiche damit die ruhige, ebenmäßige, „repräsentative“ Wirkung des Patronatsgestühls! Das einfach gehaltene Abschlußgesims wird von Renaissancesäulchen getragen, die rundbogigen Füllungen sind mit Intarsien ausgelegt. Die eigenartige Bankwange, die zweifellos aus einer viel früheren Zeit stammt, zeigt eine meisterhafte Behandlung des Holzes.

Das Triumphkreuz wird in seiner Schönheit und Größe nur von wenigen Triumph-



Holzbildhauer der Gotik
Ausschnitt aus dem Monatsbild „Merkur“
von Sebald Beham.

prächtiger Werke der Holzbildhauerkunst, angefangen von der Aufstellung und Belebung der Fläche durch einfachen Kerbschnitt mit dem wechselnden Spiel von Licht und Schatten bis zur ausdrucksvollen, freistehenden Rundfigur des Menschenkörpers mit lebhafter Gebärde, oftmals zusammengefaßt zu einer bedeutungsvollen Gruppe.

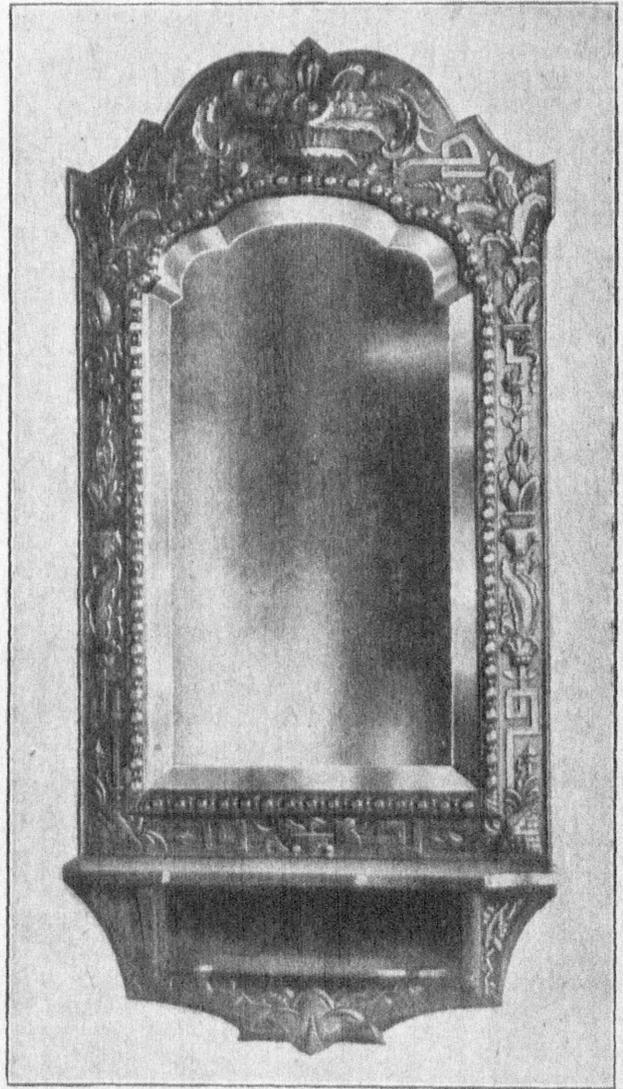
kreuzen anderer Kirchen übertriffen; und wenn die am unteren Ende aufgefundenen Jahreszahl 1220 sich auf das ganze Meisterwerk bezieht, so dürfte es auch eines der ältesten sein und käme wohl bald nach dem gewaltigen Holzschneidwerk, das im Halberstädter Dom an mächtigen Ketten vom Gewölbe herabhängt.

Über den berühmten Bernauer Wandaltar hat Professor Dr. Franz Bod im Seltower Kreis-Kalender 1926 eine außerordentlich wertvolle Abhandlung erscheinen lassen, in welcher er den Bernauer Altar mit dem Mittenwalder vergleicht.

Ein paar Prachtstücke mittelalterlicher Holzplastik sind die beiden vergoldeten Leuchterengel, deren Gewandung in manierischem Faltenwurf herabfällt und dem Auge Gelegenheit gibt, dies wirre, gleitende Spiel der Linien und Flächen abzutasten. Auf das leicht gebeugte Knie stützen sie die mächtige Kerze, der eine ernst, der andere freundlicher blickend. Beide tragen liebliche Gesichtszüge. Gegenüber aus Marmor gehauenen Engeln zeigen sie eine mehr straffere Zusammenfassung der Glieder, hervorgerufen durch Maß und Rundung des Baumes, womit der Meister in weiser Beschränkung wohl zu rechnen wußte. War hier das Holz durch Bemalung und Vergoldung bedeckt, so feiert das nachgedunkelte Holz an sich in seiner fein gemauerten Oberfläche eine Triumphe in dem fast ganz rund herausgeschnittenen Relief der Geißelung Christi. Die Rückseite trägt folgenden Vermerk: Anno 1591. Joachimus Palma Grammateus Praefecturae Gramzowiensis. Hoc Monumentum Patriae templum pietatis. Ergo decoravit.

Der nach unten zeigende Pfeil neben dieser Inschrift soll vermutlich auf die Gestalt des erhabenen Dulders hinweisen: „So hat man ihn geschmückt!“ Das ganze Relief ist sowohl im Aufbau wie in der Durcharbeitung des Einzelnen ein Meisterwerk mittelalterlicher Holzbildhauerkunst. Christus an der Schandensäule mit Stricken befestigt, die Glieder vor Schmerz leicht gelöst und den Körper gekrümmt. Die Muskeln der beiden rauen Kriegsknechte aufs Schärffste angespannt, die zu neuen Streichen ausholenden Arme zeigen die rohe Gewalt. Das Muskelspiel, der Ge-

sichtsausdruck, die Windungen des Strickes sind von einer Feinheit und Sauberkeit der Ausführung, die nur bedauern läßt, daß die übrigen dreizehn Stationsbilder — denn um ein Stationsbild handelt es sich zweifellos — nicht auch auf uns gekommen sind. Es hieße, von der Höhe der Kunst eine gar zu gewaltige



Spiegel-Rahmen von Kühnemund aus Urdorf.

Stufe herabsteigen, wenn wir uns jetzt den noch übrigen Schätzen zuwenden wollten. —

Das Holz hat die Eigenschaft, zu quellen oder zu schwinden, je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft. Man zerlegt deshalb größere Flächen in Rahmen und Füllungen, in welcher Fügung sich diese natürlichen Form-

Veränderungen unschädlich vollziehen können. Dabei bietet sich die wundervollste Gelegenheit, sowohl Rahmen wie Füllung, oder jedes Stück allein, mit künstlerischer Zutat auszustatten und hervorzuheben. Diese Arbeit wird noch heute in den Bernauer Holzbildhauerwerkstätten geleistet. Ob in dieser Arbeit eine uralte Tradition vorliegt, ist zweifelhaft. Daß die Zahl der Werkstätten und die Zahl der darin beschäftigten Bildhauer bedeutend zurückgegangen ist, liegt einmal in einer bedeutsamen technischen Vervollkommnung der Holzbearbeitung, dann aber in einer der Holzbildhauerei feindlichen oder doch gleichgültig gegenüberstehenden Kunstanschauung.

Die technisch unangenehme Eigenschaft des Quellens und Schwindens des Holzes hat man durch ein einfaches Mittel auszuschalten gewußt, indem man mehrere dünne Holzplatten mit gekreuzter Faserrichtung aufeinanderleimt. So kann man ziemlich große Flächen einheitlich ohne Gliederung zusammenziehen, durch das Spiel der Maserung wirken lassen oder durch Intarsien phantasievoll schmücken und beleben. An solchen Möbelstücken ist natürlich wenig oder gar keine Arbeit für einen Holzbildhauer, höchstens vielleicht ein Eierstab oder eine Zahnleiste.

Die Kunstanschauung der „Neuen Sachlichkeit“ legt Wert darauf, jede Verzierung als unsachlich und unzweckmäßig zu verwerfen. Wenn damit unschöne Überladung und kitschige Übertreibung getroffen werden soll, so tut sie ein gutes Werk, und so mag sie wirken wie ein reinigendes Gewitter. Da nun aber das Schmuckbedürfnis als eine natürliche Uranlage des Menschen besteht und er gern seine Wohnung behaglich einrichtet, so gehören zu den glatten Möbeln des neuen „Sachlichkeitsstiles“ eine beträchtliche Anzahl von Kunstwerken, die dem Raum das Gefühl der „kalten Pracht“ und der „frostigen Jenseitigkeit“ nehmen; das aber dürfte für den Geldbeutel nur

weniger Sterblicher erschwänglich sein. Und kann man keine Kunstwerke bezahlen, so vermag man doch mit den bedeutend erschwängerlichen Arbeiten des Kunstgewerbes seine Wohnung auszustatten, und man wird Jahrzehntlang seine ungetrübte Freude daran haben, denn der Wechsel der Mode geht an guten Arbeiten vorüber, ohne daß sie an innerer Wertschätzung Einbuße erleiden.

Als man vor einigen Jahren, in den Zeiten bitterer Not, Möbelstücke aus der Urväter Hausrat seufzend hervorholen mußte, ahnte man nicht, daß man eines Tages Gefallen an der alten, schönen Form finden würde. Und heute sind Vervollständigungen und Ergänzungen alter Einrichtungen an der Tagesordnung, und gerade die Holzbildhauer Bernaus finden darin ihre Beschäftigung. So manches kleine, entlegene Schloßchen ist heute wieder bewohnt, und die neuen Schloßbewohner ergänzen gern stilvoll die oft halb verfallene Einrichtung vergangener Tage.

Aber nicht nur das Erbe der Väter wird bewahrt, auch Neues wird geschaffen von Meistern des Faches, wie jede Werkstatt zeigen kann: Bilderrahmen, Stühle, Truhen, Beleuchtungskörper, Schränke, Grabkreuze, Verzierungstücke u. s. f. An verschiedenen Orten unseres Kreises haben wir hervorragende Kunstgewerber, zum Beispiel Bernau, Eden, Ahdorf, die einen Ruf haben und deren Werke allgemein geschätzt werden. Und sie selber haben auch ihre Freude bei der Entstehung des Werkes aus dem rohen Holze; denn die verheerende Wirkung der Teilarbeit konnte bisher hier noch nicht eindringen. So hat die Beseelung der Arbeit, die wir an den Werken des Mittelalters aufs Höchste bewunderten, noch in der Holzbildhauerei ihre Stätte bewahrt. Möchte auch der nachdenkliche Beschauer seine Seele hineinlegen und das Rechte herauslesen!



Auch Modewörter gibt's, so gut wie Modefarben;
Sie dauern freilich kurze Zeit.
Und viele Lieblingssphrasen starben
Im Gumpfe der Vergessenheit.

Auf Schiffs- und Bootswerften im Kreise Niederbarnim.

Von Walter Dinger.

Die Wasserstraßen im Niederbarnimer Kreise, die Havel, der Großschiffahrtsweg, der Finowkanal, die Seenkette Stienitz-, Ralk-, Flaken- und Dämeritzsee mit ihrer Einmündung in die Spree bedingten stets einen Schiffahrtsbetrieb, der zum Teil dem Durchgangsverkehr, zum Teil dem Abtransport der Industrieerzeugnisse des Kreises diente. Um neue Fahrzeuge zu bauen und alte zu reparieren, entstanden im Laufe der Zeit an den verschiedenen dazu günstig gelegenen Orten Schiffswerften.

Der Besuch dieser Werften ist von großem Interesse für den Laien sowohl wie für den Fachmann. — Auf dem weiten Platz, der in den meisten Fällen zum Wasser mehrere Meter Gefälle hat, wächst kein Halmchen Gras, kein Kräutlein. Schwere Arbeit hat seit Jahrzehnten den Boden zerstampft und Späne und Splitter, Eisenabfälle und Staub zurückgelassen. Die hohen Bohlenstapel, die übereinander geschichteten Eisenplatten, dicke Holzbalken, schwere Eisenschienen und Träger, Winden und Hebel machen es uns deutlich, daß hier nur nerbige Fäuste, sehnige, hartmuskelige Arme gebraucht werden. Und doch hat die moderne Zeit mit ihren sinnreich konstruierten Maschinen dem Menschen Hilfe gebracht. In den kleinen Buden und Schuppen stehen diese eisernen Arbeitskollegen, die oft das Hundertfache schaffen, wenn die Zauberkraft der Elektrizität ihnen in die Glieder fährt. Dann bohren und stanzen, nieten und schneiden sie in Windeseile, und über den Platz schallt Knattern und Rattern, Hämmern und Klopfen, daß man sich die Ohren zuhalten möchte.

Auf dem Werkplatz, in der Nähe des Ufers, ist der gewichtige Rumpf eines Fahrzeuges auf hölzernen Pallungen aufgeflozt. Auf hohen Böden führt ein Bohlgang ringsherum, an den an einigen Stellen Leitern herangestellt sind. Dort oben stehen die Schiffbauer, bohren und klopfen, um die Schäden auszubessern, die jahrelange Wasserfahrt in den Rumpf fraß und ihn lech machte.

Wie bekommt man nur einen solchen Koloz aus dem Wasser? Diese Frage würde wohl

jeder an den Meister stellen. Heutzutage wird diese gewaltige Arbeit ziemlich einfach und ohne erhebliche Menschenkraft bewerkstelligt. Fünf Gleise führen von der schiefen Ebene des Werkplatzes ins Wasser hinein. Auf diesen laufen eiserne Wagen, 8,50 Meter lang, bis unter die Schiffskörper. Elektrische Winden ziehen nun an starken Drahtseilen den Rahn aufs Trockene. So ist es möglich, Rähne bis zu 3000 Zentnern Gewicht herauszuheben. Die ganze Arbeit verrichtet der Meister mit zwei bis drei Lehrlingen.

Bevor man die großen Wagen hatte, benutzte man kleinere. Unter einem schmalen, höchstens 35 Zentimeter breiten Eisengestell waren hintereinander etwa zehn kleine Räder, besser gesagt, massive Eisenrollen befestigt, die in einem U-Eisen liefen. An den Enden dieser kleinen, einspurigen Wagen waren ebenfalls Drahtseile geknüpft, die zu Winden führten, welche durch Anordnung mehrerer Kammräder eine acht- bis zehnfache Übersetzung hatten. Die kleineren Wagen wurden nun ebenfalls ins Wasser gelassen. An jeder Winde drehten einige Mann, und so wurde der Rahn langsam herausgewunden.

In noch früherer Zeit benutzte man zum Herausziehen der Rähne die sogenannten Schmierbalken. Diese etwa acht Meter langen und 16×16 Zentimeter starken Balken bewegten sich in einer Holzbahn, die aus einer schmalen Bohle bestand, auf der hohe Leisten längsseitig aufgenagelt waren. Balken und Holzbahn wurden mit Seife oder Fett eingeschmiert. Auf diesen Balken, von denen mehrere unter den Rahn geschoben wurden, schleifte man den Rahn aufs Ufer.

Die Winden, die man in alter Zeit verwandte, besaßen noch keine Kammräder und hatten daher auch keine Übersetzung, die die Arbeit leichter machte. Die Ketten, an denen die Rähne aufs Ufer gewunden wurden, rollten sich um eine einfache Achse auf. Im Munde der Schiffbauer trugen diese Winden den durchaus berechtigten Namen „Schinderwinden“, denn die Arbeit mit ihnen war wirklich eine Schinderei, zu der 22 bis 26 Mann erforderlich waren. Hier und da auf

den Schiffbauereien sieht man in irgendeinem Winkel noch diese alten Schinderwinden als Zeugen einer Zeit stehen, in der die Menschenkraft noch schwerste Arbeiten verrichten mußte, ehe sie ihr von den Maschinen abgenommen wurden.

Heute baut man die Rähne fast nur noch aus Eisen. Der moderne Verkehr stellt höhere Anforderungen an die Schifffahrt, und darum ist es äußerst wichtig, Fahrzeuge zu schaffen, die möglichst wenig Reparaturen erfordern und zum andern sich durch eine möglichst hohe Lebensdauer auszeichnen. Wenn ein Holzrahn gut instand gehalten wird, kann er etwa zwanzig Jahre gefahren werden. Die Lebensdauer eines Eisenhahnes beträgt jedoch vierzig bis fünfzig Jahre.

Die zweite Frage betrifft die Größe. Der Schiffsbauer unterscheidet: Plauer Maß 65 m lang, 8 m breit, Breslauer Maß 55 m lang, 8 m breit, Großes Finow-Maß 51½ m lang, 5,10 m breit, Kleines Finow-Maß 40 m lang, 4,60 m breit, Landwehrkanal-Maß 46,50 m lang, 6,60 m breit; außerdem gibt es noch Alt-Berliner Maß, nach dem aber heute nur noch selten gebaut wird. Die Tiefe der Rähne spielt bei den einzelnen Mäßen nur noch eine nebensächliche Rolle, 2—2,50 m.

Zunächst baut man den Boden, der auch bei Eisenhähnen häufig noch aus Holz ist. Quer auf dem Boden werden in kurzen Abständen U-Eisen befestigt, an die man wieder die Spanten schraubt, die die Seitenrippen des Rahmes bilden. Dann schleppt man die schweren Eisenplatten (4,60—8 m lang, 1—1,50 m breit, 3—10 Zentner schwer) heran, bringt sie auf die Spanten, zeichnet die Löcher für die Nieten an und stanzt dann mittels elektrischer Stanzmaschine die Löcher ein. Dann heftet man die Platten mit Schrauben auf die Spanten und nietet sie mit einer Preßluftnietmaschine fest. In dieser Weise wird der Rumpf des Rahmes fertiggestellt. Nun beginnt der innere Ausbau, Schöß und Stand für den Schiffer (vorderer und hinterer Raum), die Mannschaftsbude am Bug, die Bude des Schiffers am Heck, der Köcher, in den der Mast eingelassen wird, der Fechter (Kohlenbunker), die Winden, die Poller zum Festmachen, das Steuerruder u. a. m. Zuletzt erfolgt der Anstrich. Es finden dann die Eichung auf Tonnengehalt und Tragfähigkeit und die polizeiliche Abnahme statt. Der Bau eines Eisenhahnes dauert ungefähr ein Vierteljahr.

Wenden wir uns nun den einzelnen Werften zu. An dem Westufer des Ralksees bei Ralkberge bestehen drei Werften, die mit allen maschinellen Einrichtungen der Neuzeit versehen sind. Die Werft von Winkler (vorm. Koch) besteht ungefähr seit Mitte des vorigen Jahrhunderts. Sie betreibt den Neubau von Eisenhähnen und Motorbooten und Ausbesserungsarbeiten von Eisenhähnen, Dampfern und Motorbooten. So werden häufig Dampfer der Reedereien Nobiling, Stern-Dampferlinie und Rothenbücher dort repariert. Als besondere Leistung der Winklerschen Werft wäre der Bau des Motorschiffes „Rheinpfalz“ zu erwähnen (30×4,60 m, 300 Personen, Dieselmotor R. G. 24 V., 60 PS, Umdrehung 500, 22½ Kilometer pr. Std. Geschwindigkeit). Die „Rheinpfalz“ hielt bei einer Wettfahrt mit dem bekannten Salonschnelldampfer „Brandenburg“ (Wintermärchen) der Reederei Nobiling, der über eine Maschinenstärke von 150 PS verfügt, gleiche Fahrt und überholte ihn teilweise. Diese besondere Schnelligkeit der „Rheinpfalz“ beruht vor allen Dingen auf der schnittigen Bauart. Zu erwähnen ist noch, daß die Werft von Winkler und die von Matthes (vorm. Rattun), die dicht neben der ersteren liegt, vor einigen Jahren je zwei Lastfähne im französischen Typ für das Reich als Reparationsleistung gebaut haben.

Während die Werft von Winkler mehr Eisenbau betreibt, befaßt sich die Werft von Matthes vorwiegend mit Holzbau. Sie ist aber ebenfalls darauf eingestellt, eiserne Rähne zu bauen und zu diesem Zweck mit modernen Maschinen ausgestattet.

Weiter südlich am Ralksee, schon auf Woltersdorfer Grund und Boden, liegt die Schiffswerft von Ertel, die sich aus der früheren Werft von Bohm, Woltersdorf, entwickelt hat. Diese Werft legt sich ganz besonders auf den Bau großer Eisenhähne.

Ähnlich wie die Schiffswerften am Ralksee sind die beiden in Marienwerder am Großschiffahrtsweg gelegenen Werften von August Christians und Franz Loberenz eingerichtet. Sie bauen und reparieren hauptsächlich große Lastfähne aus Holz oder Eisen.

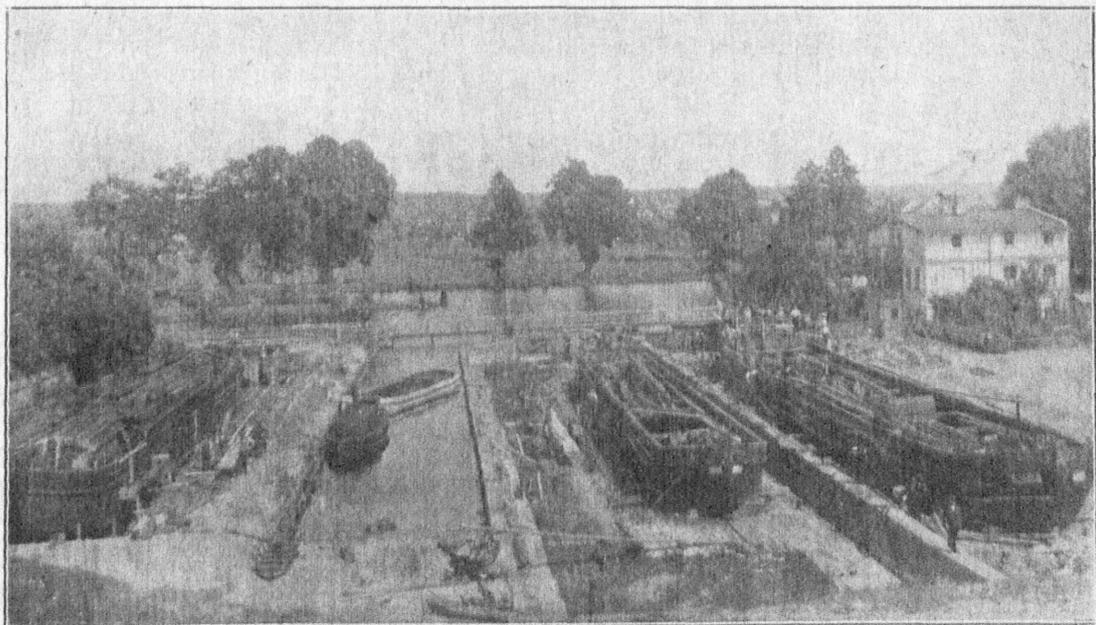
Eine besondere Betrachtung erheischt die „Malzer Schiffs- und Bootsbauwerft G. m. b. H.“ Sie besteht seit dem Jahre 1892. Die günstige Lage im Winkel zwischen Malzer Kanal und Großschiffahrtsweg oberhalb der Malzer Schleuse gestattete die Anlage von Docken. Die Docken liegen quer zum Malzer

Kanal und sind von diesem nur durch die schleusenähnlichen Einfahrtstore getrennt. Die beiden östlich gelegenen Docks sind 75×12 m groß und daher geeignet, Schiffe vom Finow- bis zum Plauer Maß bequem aufzunehmen. Die Seitenwände dieser beiden Docks sind aus Klinkern massiv aufgemauert. Das weiter westlich gelegene dritte Dock ist nur 50×8 m groß und seine Seitenwände durch Bollwerk befestigt. Zwischen diesem Dock und den beiden anderen ist ein Schwimmhafen für Überwasserarbeiten gelegen. Der reparaturbedürftige Rahn fährt vom Malzer Kanal aus in das voll Wasser gelassene Dock. Dann

wendung findet. Die Malzer Werft beschäftigt sich vorwiegend mit Holzarbeiten; aber die Umstellung zum Eisenbau ist im Gange. Die elektrischen Anlagen sind bereits fertiggestellt. Die Werft baut auch nebenbei Sportboote.

Außer den angeführten Schiffswerften bestanden früher an der Havel bei Glashütte vier bis fünf kleinere Werften, die aber vor einigen Jahren eingegangen sind.

Das Schiffsbauwesen geht von Jahr zu Jahr mehr zum Eisenbau über. Die Holz- kähne werden nach und nach gänzlich verschwinden und mit ihnen alle kleineren Werft-



Die Malzer Schiffs- und Bootsbauwerft G. m. b. H.

werden die Einfahrtstore ganz dicht geschlossen. Das in dem Dock befindliche Wasser läßt man durch eine Öffnung auf der entgegengesetzten Seite in $\frac{1}{2}$ m starken Tonröhren ablaufen, die die abfließenden Wassermassen unterhalb der Schleuse in den Malzer Kanal ergießen. Unter den trockengelegten Rahn werden Streckhölzer geschoben. Nun können die Reparaturarbeiten beginnen.

Vor zwei Jahren wurden so 65 und vor einem Jahre etwa 50 Rähne repariert. Zum Schneiden der Bohlen und zum Holzbiegen hat man noch die Lokomobile beibehalten, da sich bei der Verwendbarkeit sämtlicher Holzabfälle die Feuerung billig stellt und der Dampf der Lokomobile zum Holzbiegen Ver-

ten, die sich nicht zeitgemäß umstellen, bis schließlich nur einige größere Betriebe übrigbleiben.

Anders steht es mit den Bootswerften. Die große Zunahme des Interesses für den Wassersport ließ eine große Anzahl von Bootswerften entstehen, die hier unmöglich alle erwähnt werden können.

Eine der bedeutendsten Werften ist die Bootswerft von Willi Lehmann in Woltersdorf an der Lanke des Flakensees. Außer Segelbooten werden auf der Lehmannschen Werft Sportboote aller Art hergestellt.

Einen ähnlichen Ruf genießt auch die Werft von Rudolf Lehmann in Erkner am Dämeritz-

see, deren Spezialität Tollenkreuzer sind. So erlangte der 30-Quadratmeter-Tollenkreuzer „Allan“, ein vorzügliches Tourenboot, das äußerst schnell ist, auf der Bundesfrühjahrswoche drei zweite Preise. Es gibt in Deutschland nur zwei Tollenkreuzer in dieser Ausführung.

Dicht neben der Werft von Rudolf Lehmann liegen die Werften von Wilhelm und Richard Dohan am Dämeriksee, die vor allen Dingen im Bau von Ruder- und Paddelbooten Bedeutendes leisten. Nicht vergessen sei die

Sportbootswerft von Lindemann am Flakenseekanal in Erkner.

An den herrlichen Wald- und Wiesenufern des Werlseees liegt die Bootswerft von Rüdiger, deren Boote einen guten Ruf genießen, und die Werft von Pfennig.

Unser Rundgang durch die Werften ist beendet. Er hat uns mit einem wichtigen Handwerkszweig bekannt gemacht und gezeigt, daß wir auch in dieser Beziehung in unserm Kreise durchaus auf der Höhe sind.

Die Herzfelder Ziegelindustrie.

An der Berlin—Frankfurter Chaussee, 32 Kilometer von Berlin entfernt, liegt Herzfelde. Schon durch die frühesten Perioden der Erdgeschichte ist das Gebiet von Herzfelde zu seiner heutigen Industrie bestimmt worden. Als das Inlandeis und das Schmelzwasser diese Gegend bedeckten, wurden ungeheure Mengen von Gestein abgelagert. Besonders zahlreich waren die Aluminiumsilikat enthaltenden Mineralien (Feldspate) vorhanden, die durch ihre Verwitterung den Ton entstehen ließen. Sehr oft ist der Ton von seinem Entstehungsort fortgeschwemmt worden und hat sich an sekundärer Lagerstätte, durch Kalk, Sand, Eisenoxyd und kohlenfauren Kalk verunreinigt, abgesetzt. Durch die Verwerfung, Hebung oder Senkung ist der Ton in nicht allzu großen Tiefen gelagert worden und findet heute für die Herstellung der Ziegelsteine vortreffliche Verwendung.

So ist Herzfelde schon in uralten Zeiten von Natur aus begütert worden. Aber selbst im 17. und 18. Jahrhundert ahnte man von alledem noch nichts. Man hatte auch kein Interesse für die Dinge, die sich unter der Erde befanden. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war die Landwirtschaft das Hauptinteressengebiet der Bewohner von Herzfelde. Im Jahre 1840 rechnete man zu Herzfelde 66 Hufen. Die Hufner bebauten zu jener Zeit ihre Scholle und dachten noch nicht an irgendeine bodenständige Industrie. Was hätte sie auch dazu getrieben?

Als nun aber bald die Maschine ihren Siegeslauf antrat, da wurden die Gedanken der Menschen in andere Bahnen gelenkt. In der Technik gab es mit einemmal ungeheuer große Interessengebiete. Man entdeckte reichhaltige Tonlager, die zum Ausgangspunkt der

heutigen Ziegelindustrie wurden. Um 1860 sind in Herzfelde die ersten beiden Ziegeleien mit großen Ringöfen gebaut worden.

Vor dieser Zeit wurden hier allerdings auch schon Bausteine hergestellt. Das Rohmaterial war hierbei nicht Ton, sondern Lehm, den man in geringeren Tiefen fand. Vom heutigen Standpunkt gesehen, formte man damals auf mühselige Weise den Lehm zu Steinen und brannte sie nach dem Trocknen in sogenannten Feldöfen, die wir mit Meilern vergleichen können. Beim Abbruch alter Häuser werden heute noch Lehmsteine gefunden, die hier im Ort hergestellt worden sind. Bevor die ersten Ziegeleien gebaut waren, hatte Herzfelde drei solcher Brennstellen; von einer Ziegelei im heutigen Sinne kann hierbei natürlich nicht die Rede sein. Diese Feldöfen waren gewissermaßen die Vorläufer der heutigen Ringöfen. Als hier die ersten Öfen gebaut werden sollten, wurden zu diesem Zwecke die Steine erst in einem solchen Feld- oder Erdofen gebrannt und so löste der Ringofen den Feldofen ab.

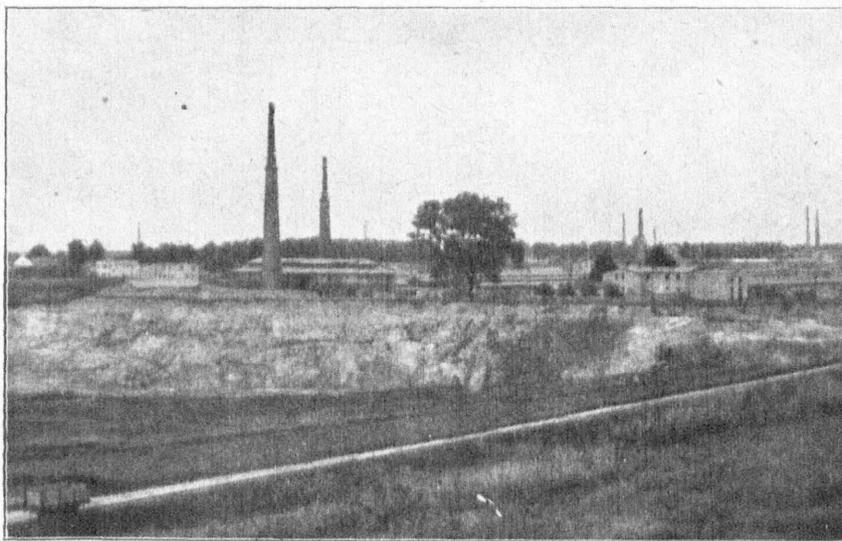
Nach 1871 und mit der Entwicklung Berlins und der wachsenden Industrie steigerte sich der Verbrauch von Ziegelsteinen im ausgedehntesten Maße. Es konnten gar nicht soviel Steine hergestellt werden, wie der Baumarkt verlangte. Die Folge davon war, daß die Herzfelder Ziegelindustrie aufblühte. In der Zeit von 1872 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurden acht Ziegeleibetriebe eröffnet. An allen Toren dieser Betriebe befanden sich Anschläge, aus denen zu ersehen war, daß hier Arbeiter verlangt wurden. Da sich nun nicht genügend Arbeitskräfte aus der Umgebung heranziehen ließen, mußten fremde Arbeiter

geworben werden, die sich zum Teil hier ansiedelten oder als Saisonarbeiter jährlich nach Herzfelde zurückkehrten.

Sobald im Frühjahr das Wetter günstig ist, März oder April, kann mit den Arbeiten auf der Ziegelei begonnen werden. Während des Winters werden die im Sommer angefertigten und getrockneten Steine gebrannt und die Vorarbeiten für die nächste Saison getroffen. Ein Stamm von Arbeitern ist natürlich Sommer und Winter auf der Ziegelei beschäftigt. Sie legen im Spätherbst oder an milden Wintertagen die Tonschichten vom Sand frei und füllen mit diesem Sand, Abraum genannt, die ausgebeuteten Stellen

weder werden die Steine maschinenmäßig oder mit der Hand geformt. Das Formen mit der Hand, auch Streichen genannt, ist am gebräuchlichsten. Der aufbereitete Ton wird auf kleinen Plateauwagen zu den Streichplätzen gefahren und hier verarbeitet.

Das Handwerkzeug der Ziegelstreicher ist eine einfache, aus Eichenholz bestehende Streichform, mit der zwei Ziegel zugleich geformt werden können. Diese Form ist mit einer Riste zu vergleichen, der der Boden und der Deckel fehlt und an beiden Enden Handgriffe besitzt. Die Abmessungen des Ziegels sind: Länge 25 Zentimeter, Breite 12 Zentimeter und Stärke 6,5 Zentimeter und wur-



Ziegeleibetriebe in Herzfelde.

der Tongrube oder des Tonbruches an. Dieser Sand füllt jedoch lange nicht die Tonbrüche. Wenn wir heute von Herzfelde nach Hennickendorf gehen, dann sehen wir auf beiden Seiten der Chaussee große Tonbrüche liegen. Aus einigen wird seit Bestehen der Ziegeleien Ton gebeutet. Der freiliegende Ton wird von Arbeitern mit Spaten abgebaut und in Muldenkipper von $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Kubikmeter Inhalt zum Aufzug geschoben. Von hier aus geht der Ton zur Aufbereitung. In seinem gewonnenen Zustande ist er nicht zum Formen (Streichen) zu gebrauchen. Er muß im Tonschneider zerkleinert und mit Wasser zu einem steifen Brei gerührt oder, wenn er zu fett ist, noch mit Sand gemischt werden. Ist der Ton so zubereitet, dann wird er zu Ziegelsteinen geformt. Es gibt zwei Herstellungsarten; ent-

den 1867 durch Übereinkunft mit den Fabrikanten festgelegt.

Je mit einer Streichform ausgerüstet arbeiten zwei Streicher auf einem zwanzig Meter langen Streichplatz, der in der Mitte von einem Feldbahngleis geteilt wird und auf dem der mit Ton gefüllte Plateauwagen herangefahren wird. Bevor der Streicher mit seiner Arbeit beginnt, muß er den Streichplatz mit Sand bestreuen, damit sich der frische Ton nicht zu fest mit der Erde verbindet. Zu beiden Seiten des Streichtisches (Plateauwagen) steht je ein Ziegelstreicher und klatscht mit den Händen Ton, den er vor sich auf dem Wagen hat, in die Form hinein. Mit einem Stück Holz fährt er dann darüber und streicht das zuviel hineingeworfene Material ab. Zwei Steine werden mit

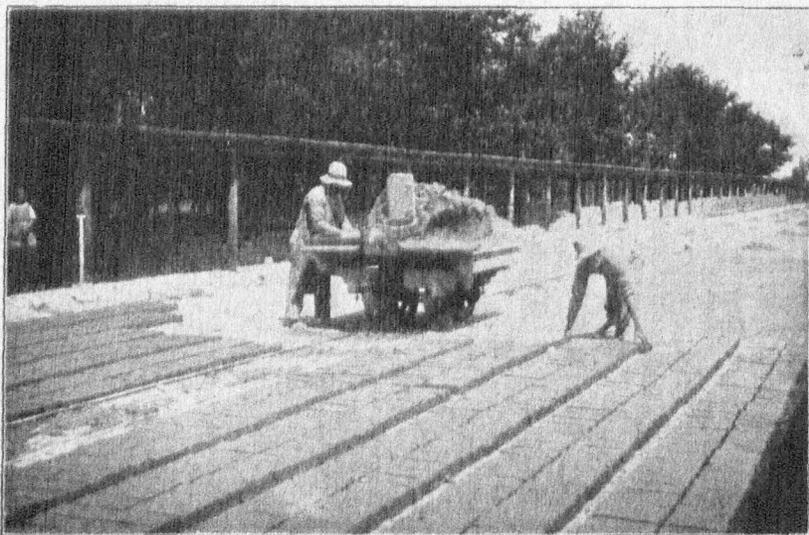
jedem Schlage geschickt und flink Reihe an Reihe gelegt. Ein guter Streicher kann heute täglich ca. 6000 Steine herstellen.

Vor fünfzig Jahren wäre man zufrieden gewesen, wenn ein Streicher im Durchschnitt 1000 Steine am Tage hergestellt hätte. Der ganze Betrieb war zu jener Zeit viel umständlicher. Der Ton wurde aus dem Bruch herausgefarrt. Ein mechanischer Tonaufzug war noch nicht bekannt. Um die Aufbereitung des Tones war es gar schlecht bestellt. Der Ton wurde mit Füßen geknetet. Erst später kam man zu einem Rührwerk, das einen Göpelantrieb hatte und von Pferden gezogen

Weise die Trockenschuppen mit ungebrannten Steinen gefüllt. Je nach der Größe des Betriebes, das heißt nach der Anzahl der Brennöfen, werden Steine gestrichen und zum Brennen bereitgestellt. Zwei Betriebe verfügen sogar über vier bis fünf Ringöfen. Zu allen zehn Betrieben gehören insgesamt 21 Ringöfen.

Fünf Betriebe mit einem Ofen, zwei Betriebe mit zwei Ofen, ein Betrieb mit drei Ofen, ein Betrieb mit vier Ofen, ein Betrieb mit fünf Ofen, von denen jeder einzelne im Durchschnitt fünf bis sechs Millionen Steine jährlich abbrennen kann.

Im wesentlichen besteht ein Ofen aus dem



Ziegelstreicher bei der Arbeit.

werden mußte. Genau wie es mit all diesen Einrichtungen stand, so war es auch um die Technik des Streichens selbst bestellt. Es ging eben damals noch nicht so flink vonstatten.

Sind nun die frisch gestrichenen Steine getrocknet, dann werden sie aufgerichtet, damit sie auch von der anderen Seite trocknen können. Je nach den Witterungsverhältnissen müssen sie dann noch solange weiter trocknen, bis sie hart genug sind, um in Trockenschuppen gestapelt zu werden. Diese Nebenarbeiten werden ausschließlich von Frauen und jungen Mädchen geleistet. Es kommt vor, daß die ganze Familie auf einer Ziegelei tätig ist. Vater und Sohn streichen, Mutter und Tochter stapeln die getrockneten Steine.

Während des Sommers werden auf diese

in sich selbst zurückkehrenden überwölbten Brennkanaal, der mit feuerfesten Ziegeln ausgekleidet ist. Der Brennkanaal wird in einzelne Abteile oder Kammern zerlegt, die durch Schieber oder durch Verkleben von Papier voneinander getrennt werden können. Außerlich ist die Anzahl der Abteile an den zum Ein- und Ausbringen des Brenngutes benutzten Öffnungen erkennbar. Diese Eingänge werden bei Bedarf zugemauert. Sie sind nur bei dem Abteil offen, durch das die Luft Zutritt, und bei denjenigen, die entleert und frisch beschickt werden. Die Anzahl der Kammern ist je nach der Größe verschieden. Manchmal sind es 16, 17 oder auch 18 Kammern. Die Befuerung erfolgt mit Würfelkohle durch zahlreiche Heizlöcher, die von oben in den Brennraum senkrecht hinabführen. Die

Steine werden in den Brennkanal so eingefest, daß unterhalb der Heizlöcher Schächte von 20—30 Zentimeter Breite bleiben, die von den Heizlöchern aus mit Brennstoff gefüllt werden. Das Feuer schreitet von Heizlochreihe zu Heizlochreihe fort. In dem gleichen Maße, wie es im Brennkanal fortschreitet, werden hinter dem Feuer die gebrannten und abgekühlten Steine aus dem Ofen entfernt und neue Steine an der gegenüberliegenden Seite eingefest.

Bevor die Abgase in den Schornstein entweichen, wärmen sie die Steine an, die sich in den vor dem Feuer liegenden Abteilen befinden. Die zur Erhaltung des Feuers erforderliche Luft streicht durch die fertig gebrannten Abteile und tritt erhitzt zum Feuer, wodurch eine fast vollständige Ausnutzung des Heizwertes der Kohle erzielt wird.

Die gewöhnlichen Backsteine werden bei ca. 1000 Grad gebrannt. Große Sorgfalt ist auf das Brennen der Ziegelsteine zu legen. Sehr leicht kann ein unerfahrener Brenner das ganze Brenngut verderben. Gut gebrannte Ziegel sind hart und klingen hell. Beim Anhauchen ist Tongeruch nicht bemerkbar.

So werden von der Herzfelder Ziegelindustrie jährlich 100—130 Millionen Ziegel hergestellt und auf den Markt gebracht. Mit den Verkehrs- und Transportmitteln war es zu Beginn der Ziegelindustrie schlecht bestellt. Eine Eisenbahn war hier noch nicht vorhanden. Mit dem Fuhrwerk mußten erst sämtliche Steine bis zur nächsten Bahnstation (Straußberg oder Rüdersdorf) gefahren werden, damit sie von dort aus an ihren Bestimmungsort abgesandt werden konnten. Sollte der billige Wasserweg zum Transport ausgenutzt werden, so wurden die Steine zur Wasserverladestelle — Möllensee oder Stienitzsee — gefahren. Hierzu waren Pferdebahnen eingerichtet. Die Bahn nach dem Möllensee ist vollständig eingegangen. Zum Stienitzsee dagegen führt jetzt eine schmalspurige Industriebahn. Da nun aber die Ziegelindustrie am Ende des neunzehnten Jahrhunderts immer mehr wuchs, so wurde mit allen Mitteln dahin gearbeitet, daß im Jahre 1896 die Firma Lenz & Co. in Berlin eine normalspurige Kleinbahn baute, die Herzfelde an das Eisenbahnnetz der Ostbahn anschloß.

Herzfelde hatte eine Eisenbahn und auch eine Industrie und konnte sich nun ungehindert entwickeln. Der Weltkrieg aber unter-

brach diese Entwicklung. Bis auf 3000 war die Einwohnerzahl zu dieser Zeit doch gestiegen. Der Ort hatte schon ganz seinen dörflichen Charakter verloren. Ein Geschäftshaus reihte sich an das andere. Als aber 1914 viele Schornsteine aufhörten zu rauchen, da war Herzfelde wie ausgestorben. Die meisten Betriebe mußten geschlossen werden. Infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage konnten auch nach dem Kriege nicht alle Betriebe wieder eröffnet werden.

Vor dem Kriege waren unter den fremden Arbeitern viele Polen, die vom frühen Morgen bis zum späten Abend im Tonbruch oder auf dem Streichplatz ihre Arbeit verrichteten und außerdem sehr geringe Ansprüche machten. Außer dem Polen wurde noch der Lipper gern gesehen, dieser war wieder Fachmann auf dem Gebiete der Ziegelindustrie. Nach den heutigen Bestimmungen ist es natürlich verboten, Ausländer zu beschäftigen. Wohl aber dürfen nach Bedarf Fremde aus den benachbarten industrielozen Gegenden beschäftigt werden. In Kasernen, die zu jedem Betriebe gehören, finden die Fremden während der Saison Unterkunft und werden von den Kantinen verpflegt. Außer den Kasernen befinden sich auf den Ziegeleien auch einige Familienhäuser, in denen Meister und Brenner oder sonstige Arbeiter, die schon längere Zeit bei einer Firma arbeiten, wohnen.

Für die Herstellung von 1000 Ziegelsteinen gibt es durchschnittlich zwei Mark. Ein mittelmäßiger Streicher verdient, wenn er durchschnittlich 5000 Steine bei zehnstündiger Arbeitszeit herstellt, zehn Mark am Tage. In der Woche, die zu $5\frac{1}{2}$ Tagen gerechnet wird, hat er dann ein Wochenlohn von 55 Mark. Es kommt allerdings auf jedem Betrieb vor, daß besonders kräftige und tüchtige Leute 7—8000 Steine am Tage herstellen und 70 Mark Wochenlohn erhalten. Die Frauen und jungen Mädchen, die das Aufrichten und Stapeln der Steine besorgen, verdienen in der Woche durchschnittlich dreißig Mark. Ist der Sommer regenreich, dann ist auch der Verdienst des Ziegelearbeiters geringer. Geht es mit dem Wetter gut, kommen nicht so viele Regentage dazwischen, dann wird dem auf dem Zieglerball Ausdruck gegeben, wo die ganze Familie vertreten ist. Mit der Musik an der Spitze, und mit bunten Schärpen festlich geschmückt, zieht die Belegschaft des Betriebes durch die Straßen des Ortes ihrem Festlokale zu.

Im Sparrenländchen Brenden.

Von Max Haselberger.

Als im Jahre 1661 der Turm der Marienkirche in Berlin durch Blitzschlag in Brand gesetzt wurde, da rettete der Feldmarschall Otto Christoph von Sparr die Kirche dadurch, daß er Geschütze auffahren und die brennende Turmspitze mit unglaublicher Geschwindigkeit und Kühnheit herunterschießen ließ. Der Feldmarschall wollte nun aber auch den Turm auf seine Kosten wieder errichten lassen. Er überschätzte jedoch seine Mittel, führte seinen Ruin herbei und starb, ohne sein Ziel erreicht zu haben. Seine Erben waren natürlich über den frommen Eifer von Sparrs nicht allzu sehr erfreut und ließen auf eine Kupfertafel die Worte aus dem Lukasevangelium schreiben: „Wer ist unter euch, der einen Turm bauen will und sitzet nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er's habe hinauszuführen! Auf daß nicht, wo er den Grund gelegt hat und kann's nicht hinausführen, alle, die es sehen, fangen an seiner zu spotten und sagen: Dieser Mensch hub an zu bauen und kann's nicht hinausführen.“ Ein prächtiges Grabmal in der Berliner Marienkirche erinnert noch heute an ihren Ketter aus Feuersnot. Otto Christoph von Sparr hat es bereits zu seinen Lebzeiten errichten lassen.

Dieser erste brandenburgische Feldmarschall und General der Artillerie war der Vertraute des Großen Kurfürsten. Während des Dreißigjährigen Krieges stand er in den Diensten des Kaisers und kämpfte in der Schlacht von Lützen wahrscheinlich als kaiserlicher Hauptmann gegen Gustav Adolf. Nach dem Friedensschlusse gewann ihn der Große Kurfürst für sein neugebildetes Heer. Im Schwedisch-Polnischen Kriege zeichnete er sich besonders in der Schlacht von Warschau aus. Er wurde 1657 zum General-Feldmarschall ernannt und erhielt ein monatliches Gehalt von 800 Talern.

Der Name des Feldmarschalls Otto Christoph von Sparr ist eng mit dem Dorfe Brenden verbunden, das, entrückt dem großen Weltgetriebe, zwischen Wäldern und Seen in idyllischer Ruhe sein Dasein träumt. Wohl ist Otto Christoph von Sparr aus der Lichterfelder Linie der Sparrs hervorgegangen und in Lichterfelde bei Eberswalde geboren. Sein Lieblingsaufenthalt war jedoch das Schloß in Brenden. Dort starb er auch am 9. Mai 1668.

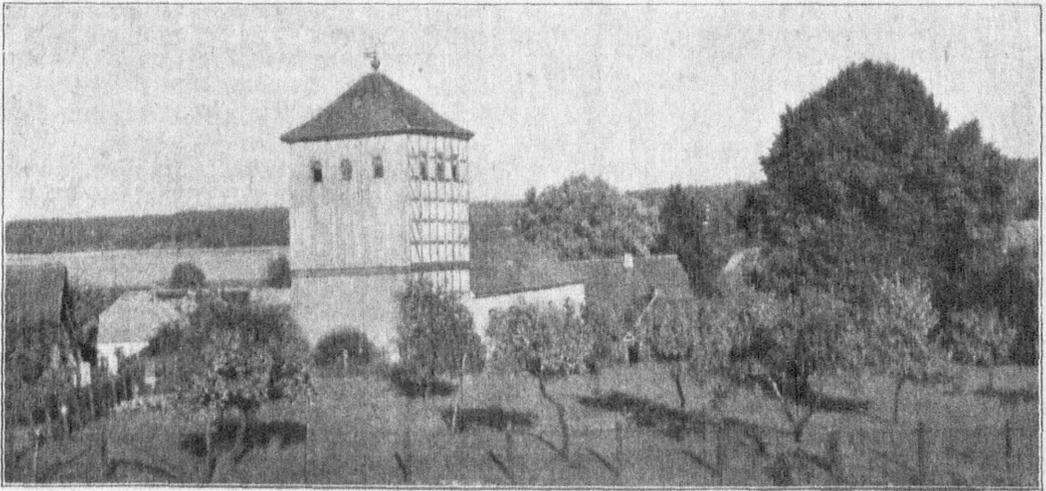
In dürftigen Verhältnissen schied er aus dem Leben. Noch sieben Jahre nach seinem Tode hat der Propst Andreas Müller aus Berlin, der die Leichenpredigt hielt, bei den Erben um die Erstattung der gehaltenen Unkosten und Auslagen. Die Beisetzung der Leiche erfolgte nach dem alten Kirchenbuche der Marienkirche zu Berlin daselbst am 12. Mai 1668, und zwar in aller Stille.

In Brenden und der Umgegend hielt man den berühmten Generalfeldmarschall für einen Zauberer und erzählte noch lange allerlei Spukgeschichten von ihm. Wenn er Fische aß, so spie er die Gräten in einen Napf und goß Wasser darauf. Sofort wurden es wieder lebendige Fische. Wenn der Wagen im tiefen märkischen Sande, von dem es in der Prendener Gegend genug gibt, nicht vorwärts wollte, so zog Sparr seinen Mantel an. Sofort erhob sich ein heftiger Wind und nahm Wagen, Pferde und Insassen in die Luft, wo die Reise weiterging. Auf einer solchen Luftreise entfiel dem Rutscher die Peitsche. Er wollte sich bücken, um sie aufzuheben. Da hielt ihn der alte Sparr zurück und sagte: „Bedenke, mein Sohn, wo du sitzt!“ Am andern Tage fuhr der Rutscher durch Biesenthal zurück. Da sah er die Peitsche am Kirchturm hängen. Als es mit dem alten Sparr zu Ende ging, lag er lange und konnte nicht sterben. Endlich schnitt man ihm die Fußsohlen auf und fand dort die Oblaten, die er beim Abendmahl einst genossen hatte. Sobald diese herausgenommen waren, flog die Seele davon. Kaum war Sparr tot, da ließ sich um Brenden herum unaufhörlich die wilde Jagd vernehmen und beängstigte die Leute fast jede Nacht.

Hat Brenden nach dem Vorstehenden schon vom historischen Standpunkt aus mancherlei Reizvolles, so gilt das noch viel mehr von der landschaftlichen Seite. Jeder, der einmal das stille Dorf besucht hat, ist entzückt von den Bildern, die der Ort selbst und seine Umgebung bieten. Als Ausgangspunkt für eine Wanderung nach Prenden eignet sich am besten Klosterfelde, das man auf der Niederbarnimer Eisenbahn bequem erreichen kann. Vom Bahnhof führt der Weg nach Osten. Mühsam stapft der Fuß durch den Sand. Dürftige Kiefern begleiten den Pfad.

Plötzlich senkt sich dieser in ein freundliches grünes Tal hinab, das von einem Bächlein durchströmt wird. Hier liegt das kleine Neudörfchen, das früher Dreißighufen hieß und bereits 1288 in einer Urkunde genannt wird. Es gehörte später zu Lanke und kam mit diesem dann auch neuerdings an die Stadt Berlin. In Neudörfchen bestand bis vor noch nicht allzu langer Zeit eine Wassermühle, die auf ein hohes Alter zurückblicken konnte. Das Tal ist eine tief eingefurchte Schmelzwasserrinne, die von Süden her kommt und im Vogensee ihren Anfang nimmt. Sie wird die Mönning genannt. (Der Name ist wahrscheinlich von „Mönch“

nießen wir einen überraschenden Blick auf das tief im Tale gelegene Dorf. Es empfiehlt sich, nicht unmittelbar ins Dorf hineinzugehen, sondern am Abhang des Tales ein Stück nach Süden entlangzuwandern. Wir gelangen dann an einen Punkt, von dem aus wir unmittelbar auf die Kirche schauen und den besten Überblick über den Ort und seine bergige Umrahmung haben. Die Endmoräne, auf der wir stehen, zieht sich bis nach Lobetal bei Rüdnicz hin, biegt hier nach Nordnordost um und endigt am Großen Wufensee und am Riez von Biesenthal. Sie begrenzt im Westen den Biesenthaler Kessel, dessen wildzerrissenes Bodenrelief eine Wirkung des Eises und des



Blick auf Prennden von der Endmoräne aus.

abgeleitet.) An ihrem Rande liegt der Holstein, ein Zeuge der Eiszeit. Er hat einen Umfang von 7,30 Meter. Nördlich von Neudörfchen erweitert sich die Rinne zu einem Moorbecken, in dem verschiedentlich der Kranich gebrütet hat. Die Mönning entwässert zum Eiserbudersee und damit zur Finow, zur Ober-

Von Neudörfchen führt der ansteigende Weg wieder durch sandigen Kiefernwald hindurch. Bald wird jedoch der Blick freier und die Landschaft unruhiger. Der Boden besteht aus kiefigem Sand, vermischt mit kleinen und größeren Steinchen. Wir sind im Gebiet einer Endmoräne, eines Walles, den das Eis an seinem Rande aufgebaut hat und der nördlich, also links vom Wege, hart am Rande des Eberswalder Urstromtales, beginnt. In der Ferne tauchen Dach und Windfahne eines massigen Kirchturmes auf. Es ist der Turm von Prennden. Nach kurzer Wanderung ge-

Schmelzwassers ist. Sie umschließt den Vogen-, Plöhen- und Mechese und wird von der Schmelzwasserrinne des Verbindungsfließes zwischen Liepnitz- und Obersee und des Hellmühlensfließes durchbrochen. Am Ostrand der Moräne zieht sich ebenfalls eine Schmelzwasserrinne entlang, die nicht weit vom Obersee bei Lanke beginnt. In dieser Rinne liegen der Strehle- und Bauersee, und zwischen den beiden Seen erstreckt sich das Dorf Prennden. Von unserer Höhe aus erblicken wir im Hintergrund den Bauersee. Rechts liegt der Strehlesee, in dem noch die Sumpfschildkröte vorkommt. Auf dem jenseitigen Rande der Schmelzwasserrinne zieht sich die Chaussée Lanke-Ruhlsdorf-Marienwerder hin. Zwischen ihr und dem Strehlesee lagert der Riesen- oder Teufelsstein mit 10,50 Meter Umfang, 3,85 m Länge und 2,65 Meter Breite. Seine Höhe über der Erde beträgt

1,45 m. Er steckt noch 50 Zentimeter tief in der Erde. Südwestlich vom Strehlesee erreicht die Endmoräne ihre größte Höhe mit 84 Meter. Hier steht ein trigonometrisches Signal erster Ordnung.

Am Fuße der Endmoräne erhebt sich die alte Kirche, die vom Friedhof umgeben ist. Imposant wirkt der wuchtige Turm, der durch ein flaches Pyramidendach abgeschlossen wird und aus Fachwerk besteht. Mit Staunen betrachtet man das Balkengewirr im Innern des Turmes. Über die Erbauung des Turmes erzählt der Volksmund: Die Gemeinde verpflichtete sich, die Steine zu liefern, wenn der Feldmarschall Otto Christoph von Sparr das Holz dazu geben würde. Das versprach der alte Sparr, und nun bauten die listigen Bauern den Turm ganz aus Holz und brauchten infolgedessen für die Füllungen nur eine kleine Menge Steine zu kaufen.

In der Glockenstube hingen früher drei von dem Feldmarschall gestiftete Glocken. Die mittlere Glocke trug die Inschrift: „Otto Christof von Sparr Ihro Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Brandenburg Geheimter Kriegs Raht General Feld Zeugmeister Ober Commandant über dero Befestungen und Obrister zu Fuß.“ Über der Inschrift war ein Tierornament, unter ihr ein Fruchtornament angebracht. Die Vorderseite der Flanke zeigte das Sparrsche Wappen, die Rückseite den Gießervermerk: „Gieß mich Jacob Neuwert zu Berlin, Anno 1655.“ Die große Glocke stammte aus dem Jahre 1656, die kleine aus dem Jahre 1657. Sie waren beide von Nicolaus Schmidchen in Königsberg gegossen. Von den drei Sparrenglocken ist heute keine mehr da. Die große Glocke wurde 1905 von Gebr. Ulrich in Laucha umgegossen. Sie ist jetzt noch vorhanden und hat 1,30 Meter Durchmesser. Die mittlere und kleine Glocke wurden im Weltkrieg abgeliefert.

Das Innere der Kirche ist sehr schlicht und schmucklos. Bemerkenswert sind nur der Altar, die Altarleuchter, der Hängelleuchter vor dem Altar und die Taufschüssel. Der Altar, eine bunt bemalte Schnitzerei aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, im Übergangsstil von der Renaissance zum Barock, zeigt den üblichen Etagenaufbau mit Säulen, Nischen und Portalen, in denen sich die Gestalten des Heilands, des Königs David und des Apostels Paulus befinden. Eine Inschrift nennt die Stifter des Werkes: Matthias, Qualitz, Schulke und Gottesmann. Das Jahr der

Stiftung ist 1611. Pfarrer war nach der Inschrift „der ehrwürdige wolgelarcte Ehr“ (wohlgelahrte Herr) Martinus Jonckel. Leider hat man später den Altar durch Hinzufügung einer roh bearbeiteten und wenig schön gestrichenen Kanzel verdrängt. Die bronzenen Altarleuchter haben an den Lichthaltern hübsche Blattornamente und an den Füßen Engelsköpfe. Der Hängelleuchter ist mit einem fliegenden Adler gekrönt, auf dem ein bärtiger Mann reitet. Der rechte Arm ist abgebrochen, die Linke hält ein Stück einer Fahne, eines Schwertes oder vielleicht auch eines Blitzbündels. Wenn das letztere der Fall wäre, so könnte man die Figur als den Blitz schleudernden Jupiter deuten. Die messingene Taufschüssel trägt in der Mitte eine Darstellung des Josua und Kaleb mit der großen Traube.

Im Dorfe bemerken wir noch zwei altertümliche Bauernhäuser mit Strohdach, den Giebel nach der Straße zu gekehrt. Es handelt sich um märkische Dielenhäuser, in deren hinterem Teil sich der Stall befindet. Am Südausgang des Dorfes liegen im Garten eines Gasthofes die Ruinen der alten Sparrenburg. Nur wenige Mauerreste sind erhalten, so ein gewölbter Keller, der vielleicht von einem Eckturm herrührt. Aus den Steinen des verfallenen Schlosses sind verschiedene Gebäude errichtet worden.

Durch das Dorf plätschert das Verbindungsfließ zwischen Strehle- und Bauersee hindurch. Es treibt eine Mühle, die zurzeit allerdings sehr zerfallen ist und statt der Mahlgänge Tischlereimaschinen enthält. Die Brendener Wassermühle ist sehr alt und wird bereits 1375 im Landbuch Karls IV. genannt. Der Abfluß des Bauersees geht durch den Mittelprenden- und Eiserbundersee und mündet bei Grafenbrück in den Finowkanal.

Der Ort Brenden wird zuerst 1375 im Landbuch Karls IV. urkundlich aufgeführt, und zwar unter dem Namen „Branden“. Wahrscheinlich ist diese Bezeichnung von dem ursprünglichen Namen des Bauersees, der „der Brande“ hieß, abgeleitet und wendischen Ursprungs. Bereits 1375 hatten Friedrich und Syfried Sparr in Brenden einen Hof mit 16 Hufen. Das Geschlecht der Sparrs umfaßte drei Linien, die Lichterfelder (nach der Besizung Lichterfelde bei Eberswalde), die Greiffenberger (nach Greiffenberg in der Uckermark) und die Brendener Linie. Als Hans Christoph von Sparr zu Brenden 1648 im 80. Lebensjahre starb, war noch ein jüngerer

Better aus dieser Linie vorhanden. Dieser war jedoch mit Weib und Kind ins Feld gezogen und wurde nach ruhmreichen Taten in polnischen und kaiserlichen Diensten in den Reichsgrafenstand erhoben und Begründer der österreichischen Grafenlinie. 1652 erwarb Otto Christoph von Sparr aus der Lichterfelder Linie das Dorf Prenden. Weitere Erwerbungen kamen im Laufe der Zeit hinzu, so daß der Besitz beim Tode des alten Sparr die Güter Trampe, Prenden, Beerbaum, Dannenberg, Lanke, Uehdors mit dem Liepniksee, Heckelberg, Tiefensee und Neustadt a. d. Dosse

umfaßte. 1734 verkauften die Söhne des in demselben Jahre verstorbenen Reichsgrafen Friedrich Wilhelm von Sparr Prenden an den Staatsminister von Happe. Später kam es an die Familie von Wülknitz in Lanke, und als deren Erben 1827 das Rittergut Lanke an die Grafen von Redern verkauften, da ging auch Prenden an diese über. Das zwischen Ober-, Hellsee und der Krumpen-Lanke romantisch gelegene Dorf Lanke hat somit für kürzere Zeit auch den Sparrs gehört. Den Mittelpunkt des Niederbarnimer Sparrenländchens bildete jedoch allezeit Prenden.

Die Bedeutung der Feuersozietät der Provinz Brandenburg als Wohlfahrtsanstalt.

Die Feuersozietät der Provinz Brandenburg (und der Grenzmark) ist aus der 1719 gegründeten Städte-Feuersozietät der Provinz Brandenburg und der 1765 gegründeten Land-Feuersozietät der Provinz Brandenburg entstanden. Entsprechend ihrem geschichtlichen Werdegang und den für sie geltenden gesetzlichen Bestimmungen erstrebt die Sozietät als die einzige amtliche und zugleich älteste Feuer-Versicherungsanstalt der Provinz Brandenburg keinen Gewinn, sondern dient allein dem Wohle der Provinz und deren Bewohner; ihre Überschüsse kommen der Allgemeinheit zugute.

Durch die Zusammensetzung des Verwaltungsrats haben die Sozietätsversicherungsnehmer einen weitgehenden Einfluß auf die Geschäftsführung der Anstalt. Es sei hierbei besonders hervorgehoben, daß die Beurteilung etwa vorkommender Unterlassungen der Versicherten, sowie die Festsetzung der Schäden und ihre Vergütung nicht nur nach strengem Recht, sondern auch unter weitgehender billiger Berücksichtigung der Umstände erfolgt.

Die Feuersozietät der Provinz Brandenburg betreibt die Gebäude-, Mobiliar-, Einbruchdiebstahl-, Weidviehdiebstahl- und Hagelversicherung.

Das Grundprinzip der Sozietät ist:

„Möglichst weitgehender Versicherungsschutz bei möglichst niedrigen Beitragsätzen.“

Alleiniger Zweck der Sozietät ist aber nicht nur, Brandschäden zu vergüten, sondern sie leistet auch in gemeinnütziger Weise sehr viel auf dem Gebiete der Brandverhütung und des Feuerlöschwesens. J. B. wurden zur För-

derung des Feuerlöschwesens im Rechnungsjahr 1926 rd. 300 000 RM Beihilfen gewährt und zwar:

- a) zur Einrichtung von 102 freiwilligen Feuerwehren;
- b) zur Beschaffung von 56 neuen Handdrucksprizzen;
- c) zur Beschaffung von rd. 25 000 Meter Schlauch;
- d) zur Beschaffung von 12 Automobil- und Motorsprizzen;
- e) zur Beschaffung von 21 Kleinmotorsprizzen und anderen Feuerlöschgeräten;
- f) zum Bau von 111 Feuerlöschbrunnen.

Die Sozietätsbeschaffungsstelle wurde in rd. 1500 Fällen von freiwilligen Feuerwehren in Anspruch genommen.

Die vorstehenden Zahlen dürften den Beweis geben, daß das Feuerlöschwesen auch im Jahre 1926 erheblich von der Sozietät gefördert worden ist.

Wie sehr auch ferner die Sozietät bemüht ist, die Interessen des Brandenburgischen Provinzial-Feuerwehrverbandes tatkräftig zu unterstützen, dürfte durch die Tatsache bewiesen sein, daß die Sozietät vor kurzem das Schloß Bahrensdorf bei Beeskow erworben hat, um es zu billigem Preise an den Provinzial-Feuerwehrverband als Feuerwehr-Erholungsheim zu verpachten.

Ferner wird darauf hingewiesen, daß die Sozietät der Brandenburgischen Feuerwehr-Unfallkasse namhafte Zuschüsse gewährt, die mit rd. 30 000 RM jährlich etwa 50 % der insgesamt aufkommenden Mitgliederbeiträge betragen.

Alte Heerstraßen im Kreise Niederbarnim.

Von M. Schönefeldt.

Die slawische Zeit der Mark Brandenburg begann ungefähr um 600 nach Christi Geburt, das Auftreten der askanischen Markgrafen im 12. Jahrhundert machte ihr ein Ende. Nicht daß sofort alles eingedeutscht war, nein, noch im Jahre 1752 mußte ein Tuchmacher in Neudamm aus seiner Zunft ausscheiden, weil seine Frau von der Großmutter her wendisches Blut in sich trug. So ist allbekannt, daß in der Mittelmark auf dem Lande, wo doch eine gleichgerichtete Berufstätigkeit auch bevölkerungsausgleichend hätte wirken müssen, in den Jahrhunderten vor dem Dreißigjährigen Kriege ein scharfer Unterschied zwischen deutscher und slawischer Wirtschaftsform bestand. Wenden zinsten auch anders als die deutschen Kolonisten. Aber die politische Vorherrschaft der Slawen war vorbei, als um 1150 Albrecht der Bär das Land betrat. Sein Besitz wurde mit Hilfe der Kirche, der Klöster und der Tempelritter germanisiert, um 1180 war das Haveland deutsch durchseht und besiedelt, um 1184 wurde der tatsächlich in der Hand der askanischen Fürsten befindliche Teil des nördlichen Teltow mit Deutschen besetzt und der Barnim war schon vor 1198 im Machtbereich des Markgrafen Otto II.

Bleiben wir bei dem Barnim und folgen wir einer historisch-geographischen Untersuchung von Dr. Gley über die Besiedelung der Mittelmark. Drei Burgen wurden im Barnim als erste angelegt, der Ebersberg bei Eberswalde und die Schloßberge bei Hohensinow und Freienwalde. Dahinter, im Binnenlande, befanden sich die Rastelle Hefelberg, Beiersdorf, Werneuchen und Straußberg. Ihnen standen zur Seite Städtegründungen: Bernau, Blesenthal, Altlandsberg. Es war natürlich, daß alle diese Orte durch strategisch bedingte Straßen miteinander verbunden waren. Aller größerer und wichtiger Straßen Ausgangspunkt wurde Berlin. Die alte Hauptstadt Albrechts des Bären, Brandenburg, verlor ihre Bedeutung durch die Erwerbung des Teltow und Barnim und Kölln-Berlin, im 13. Jahrhundert, vielleicht schon um 1200, zu Städten erhoben, bildeten den politischen Mittelpunkt der neuen Gebiete der Markgrafschaft.

Wenden wir uns nun jenen alten Straßen zu, die von Berlin ihren Ausgang nahmen.

Die eine lief über das Dorf Wedding nach Tegel und der jetzigen Kolonie Schulzendorf, dann aber nicht nach Neubrück—Hennigsdorf, sondern bog nach Heiligensee um, benutzte die Fährre nach Niederneuendorf, um weiterhin in Fehrbellin zu enden. Eine zweite nahm den Weg der jetzigen Chaussee über Pankow bis Schildow, ging dann jedoch nicht nach Mühlenbeck, vielmehr über Schönsleiß, Birkenwerder nach Böhlow (Oranienburg). Eine dritte verfolgte die heutige Kunststraße über Weißensee, Lindenberg, Schwanebeck, von hier aber nicht wie jetzt direkt nach Bernau, sondern zweigte erst nach Zepernick ab. Von Weißensee nach Werneuchen war die Linie der vierten alten Straße die gleiche wie die heutige, erst dahinter, bis Wriezen, war sie anders, südlicher als derzeitig, gelegt. Die Straße nach Frankfurt hatte bis Tassdorf denselben Verlauf wie die heutige Chaussee. Diese geht jetzt weiter nach Müncheberg, während in der Richtung nach Frankfurt von Tassdorf ab zur Zeit nur Landstraßen zweiter Ordnung zu finden sind.

Die älteste Straße der Kolonisationszeit ist wohl jene, die Berlin mit den Burgen Eberswalde, Hohensinow, Freienwalde und weiterhin mit der 1215 gegen pommersche Angriffe gegründeten Festung Oderberg verbindet, ein Ort, der den von der Ostsee kommenden Seehandel aufnahm. Auch stand hier die einzige das ganze Jahr hindurch benutzbare Oderbrücke als Übergang zur später so benannten Neumark. Es scheint aber, als ob eine Straße, die Panke entlang nach Bernau und weiter über Rüdnic, Danewitz, Sadow, Klobitz, Tornow zum Finowflüßchen und damit zur Oder noch bei weitem älter ist und eine vorlawische Handelsstraße darstellt. Professor Mielle spricht in einem Brandenburgia-Aufsatz, der die Entstehung Berlins behandelt, von einem westöstlichen Durchgangsverkehr der Vorzeit über eine Havelfurche. Vielleicht ist es die Verengung bei Heiligensee, weil dort nach Dr. Gley die Straße hinter Tegel den oben erwähnten eigenartigen Knick macht, der sich dann aus geheiligter Tradition erklären ließe. Dieser Heiligenseer Havelübergang wäre dann auch vorlawisch, reicht vielleicht in Zeiten hinein, die Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung lagen. Interessant ist, wie Dr. Gley

die alten Wege in ihrem engeren Verlauf aufbaut.

Er nimmt unter anderem die Angaben alter Urkunden über die Krugabgaben zu Hilfe. Dort, wo der Krugginz ein besonders hoher war oder wo mehrere Schenken in einem

Dorfe bestanden, war der starke Bierkonsum nur durch starken Durchgangsverkehr zu erklären, dort entlang hatten also die großen Verkehrsstraßen der Besiedlungszeit ihre Richtung genommen.

Aus der Vergangenheit des süd-östlichen Barnim.

Fehde zwischen Rüdersdorf und Strausberg.

Von Dr. R. S. Weisz.

Die älteste urkundliche Erwähnung des Barnimstädtchens Strausberg findet sich in einem heute im Geheimen Staatsarchiv liegenden, leider zerschnittenen und zum Teil verlorenen Dokument von 1247, durch das die markgräflichen Brüder Johann I. und Otto III. von Brandenburg dem Zisterzienserloster Zinna Besitzungen im Lande Barnim überweisen. Die Grenze der Landschenkung ist zwar nicht mehr völlig erkennbar, weil der Text hier Lücken enthält. In ihren Hauptzügen ist sie jedoch feststellbar, und zwar verlief sie vom Schermühelsee bei Budow (palus Sjernelin) längs der Stobberow (rivulus Coppertik) und der Löknic (flumen Lodenik) zum Flakensee (stagnum Wlokone), weiter über den Stieniksee (stagnum Studenik), durch den Wald (Name fehlt) zur Mühle am Herrensee (Hermanse), also der Hegermühle oder wahrscheinlicher noch der Schlagmühle bei Strausberg, von hier über Rehfelde (Revelde) und Garzau (Garzou) bis zu einer mehrfach genannten „Alten Straße“, deren Endpunkte Strausberg (Struceberch) einerseits und Wriezen (Wrecene) andererseits gewesen zu sein scheinen. Inmitten dieses Gebietes soll das Städtchen Liebenberg (Levenberch, an der Löknic bei Rienbaum) frei und unabhängig bleiben. Diese umfangreiche Landspende ist uns aus der heimischen Geschichte wohlbekannt und hat in der Kolonisation des slawischen Ostens eine bedeutsame Rolle gespielt, von der uns Ortsnamen, Baudenkmäler und Überlieferung ein vielfaches Zeugnis ablegen. Nur an die Dorfnamen Zindorf und Klosterdorf sei erinnert, in denen die Erinnerung an die fleißigen Zisterziensermönche bis heute haftet.

Auch auf dem unfruchtbaren Boden beim heutigen Kallberge setzten die Brüder Bauern an, die zwar trotz mühevollster Arbeit statt Brotfrucht nur Steine ernteten, aber bald genug merkten, daß diese sich nutzbar um-

werten ließen, so daß die Mönche schließlich selbst den Abbau in die Hand nahmen.

Die Verknüpfung Strausbergs mit dem Gebiet zwischen Stienik- und Flakensee ist in unserer Urkunde zwar nur eine ganz äußerliche; aber bei der Nachbarschaft konnte es gar nicht ausbleiben, daß sich hier engere Beziehungen knüpften, um so mehr, als Strausberg die nächste Stadt war und hier die Spender des wahrhaft fürstlichen Geschenks, die Markgrafen, gerne verweilten. Johann, den älteren, nennt die Chronik, zweifellos mit Recht, als den eigentlichen Gründer der Stadt, das heißt als denjenigen, der dem schon bestehenden Flecken das Stadtrecht verlieh. Auf ihn führt die schriftliche Überlieferung auch die Errichtung der Stadtmauer im Jahre 1254 zurück, die noch jetzt zum großen Teile die Altstadt umschließt. Den Anlaß zu dieser Ummauerung aber gab der jüngere Bruder Otto, der seinen Lieblingsorden, die Bettelmönche des heiligen Dominikus, nach Strausberg berief und ihnen hier ein Kloster gründete (25. März 1254). Da sich die Dominikaner aber nur in besetzten Städten niederließen, so wurde die Errichtung der Granitmauer dadurch bedingt. Zwei Jahre später (1256) wurde der Grundstein zur Klosterkirche der schwarzen Brüder gelegt, und zum erstenmal hören wir von unmittelbaren Beziehungen der Stadt zu dem Kallbruch von Rüdersdorf. Die Zisterzienser mußten zum Bau des Klosters das Steinmaterial liefern.

Aber wirtschaftliche Verbindungen zwischen Rüdersdorf und Strausberg erfahren wir aus der älteren Zeit nichts, obwohl solche ganz zweifellos vorhanden waren. Gemeinsame Schicksale während der häufigen Kriegswirren rücken die beiden Orte nur äußerlich zusammen in Folge der benachbarten Lage. Erst im letzten Jahrhundert des Mittelalters lassen sich zwischen beiden Orten geschäftliche Beziehun-

gen nachweisen, die für beide Teile recht einträglich gewesen sein müssen. Urkundliche Belege des Strausberger Stadtarchivs zeigen, daß mindestens von 1469 ab — ältere Rechnungen nützlich fehlen — in Strausberg Rüdersdorfer Kalkstein gebrannt worden ist.

Die Kalk- und Ziegelbrennerei, die heute neben der Zementfabrikation einen beträchtlichen Teil der Ost-Niederbarnimer Industrie ausmacht, hatte also damals in Strausberg ihren Hauptsitz. Von hier aus wurde die ganze Umgegend mit Ziegelsteinen und gebranntem Kalk versorgt, und zwar nicht nur das Gebiet nördlich dieser Stadt, sondern auch das südlich von Rüdersdorf, ja, dieses und seine Nachbarschaft selbst, ein Beweis, daß sich dort damals noch kein Brennosen befand. Aber auch weit ins Land hinaus wurde der gebrannte Kalk verfrachtet; Zehdenick, Angermünde, Oderberg, Rüstzin, Frankfurt, Sommerfeld, Beeskow, Dahme und Spandau sind die Kunden, die am entferntesten wohnen.

Damit fällt auf die wirtschaftlichen Verhältnisse jener Zeit und, wie wir annehmen dürfen, auch bereits der vorhergehenden Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte, ein interessantes Streiflicht, in dem uns zwar die baren Tatsachen nur eben angedeutet erscheinen, das aber doch genügt, um uns diese Anhaltspunkte zu einem Bilde ergänzen zu lassen. Wir sehen geschäftsgewandte Vertreter des Strausberger Rats und des Klosters Zinna ihre Abschlüsse auf Kalksteinlieferungen tätigen, beobachten dann die Berghauer bei der Brucharbeit, hören knarrende Wagenachsen unter der Last ihrer Ladungen durch den märkischen Sand knirschen, verfolgen dann im städtischen Ziegelhof am Ziegeleiplatz (jetzt Lindenplatz) die Arbeit der Ziegler, Brenner, Kalklöcher und sonstigen Ziegeleibedienteten und sind Zeuge des Verkaufs der Fertigware, um schließlich, wenn wir wollen, noch einen Blick in die Bilanzen dieses Betriebes zu werfen, der, soweit uns Akten vorliegen, einen jährlich sich steigenden Gewinn für den Stadtsäckel abwarf. Auch die Rüdersdorfer Mönche dürften bei dem Geschäft nicht zu kurz gekommen sein, da sie in der Stadt einen ständigen Abnehmer besaßen.

Diese freundschaftlichen Beziehungen zwischen Strausberg und Rüdersdorf blieben auch bestehen, als dieses seinen Herrn wechselte und infolge der Säkularisation der Klöster der Zisterzienserbesitz an den Landesherrn überging. Ja, das Verhältnis scheint sich an-

fänglich sogar noch günstiger gestaltet zu haben, denn Kurfürst Joachim II. verfügte, daß sein Verweser (Barweser) in Rüdersdorf, der „Hauptmann über das Eigentum“, wie er genannt wurde, seine „Schreiberei“, also seinen Amtssitz, in Strausberg nehmen sollte. Seitdem wurde sowohl der Kalkbruch mit den dazu gehörigen Ortschaften wie auch das Vorwerk Klosterdorf von der kurfürstlichen Schreiberei in der Ritterstraße aus verwaltet. Die Vorteile für die Stadt liegen auf der Hand; sie drücken sich deutlich in den Zahlen der Rechnungsakten der Stadt aus, die eine nicht unerhebliche Steigerung des Brennereibetriebes offenbaren. Der „olde Rutel“, der erste Verweser in Strausberg, rechnete im Hause des Herrn Stadtschreibers ab, und Volkmar von Germershausen, der seit 1562 das Amt innehatte, half sogar dem kranken Stadtsäckel, indem er dem Räte eine größere Summe lieh. Erst unter dem Kurfürsten Johann Georg trat eine Änderung ein. Auf kurfürstliche Anordnung wurde in Rüdersdorf ein eigener Kalkofen errichtet; die Bergschreiberei siedelte 1578 dorthin über, und das Strausberger Amt ging an einen kurfürstlichen Beamten über, der es einige Jahre später an den Rat verkaufte. Der städtische Brennereibetrieb ging zwar weiter, aber Rüdersdorf bildete jetzt eine schädigende Konkurrenz, die überdies durch landesherrliche Verfügung den Strausberger Mitbewerber leicht niederhalten konnte.

Zu einem Konflikt zwischen dem Bergamt und der Stadt kam es jedoch erst, als diese nach dem Dreißigjährigen Kriege den etwa zwanzig Jahre hindurch ruhenden Betrieb wieder aufnehmen wollte, um auf diese Weise die zerrütteten Finanzen zu verbessern, und der Staat andererseits aus gleichem Grunde jede Konkurrenz zu unterdrücken versuchte. Als nämlich von 1626 ab die Kriegsnöte immer verheerender über das Städtchen hereinbrachen und es fast an den Rand des Untergangs brachten, ging der Ziegeleibetrieb des Rats ein. Die baulichen Einrichtungen scheinen zwar dem Verfall einigermaßen standgehalten zu haben, aber der Ziegelhof lag tot, und die Feuer waren erloschen. Sie wurden offenbar erst wieder angeblasen, als 1646 ein Berliner Ratsverwandter, Christian Lamprecht, das verfallende Dominikanerkloster zu Strausberg erstand und seine Kalksteinmauern niederreißen ließ, um sie im Ratsofen zu Kalk brennen zu lassen. Als Lamprecht nicht nur den örtlichen

Bedarf befriedigte, sondern auch einträgliche Geschäfte nach auswärtig machte, erhob der kurfürstliche Bergschreiber in Rüdersdorf bei der kurfürstlichen Kammer Einspruch und verwies darauf, daß „bei so gestalten sachen das ganze Jahr durch nicht ein einziger Scheffel Kalk allhier (nämlich in Rüdersdorf) verkauft werden könnte“. Wenn er freilich behauptete, daß jedermann, und zwar alten Leuten, bekannt sei, daß in Strausberg niemals Kalk, sondern nur Ziegel gebrannt worden sei, so war das ein Irrtum, der durch das lange Ruhen des Betriebes entschuldbar ist. Die Folge war ein striktes Verbot des Kalkbrennens für Strausberg. Wenn aber andererseits, nachdem dieses Verbot einige Jahre später von neuem übertreten und insolgedessen ernstlicher wiederholt worden war, der Rat nunmehr dieses Recht als ein altes Regal zu erweisen suchte, beging er den Fehler, eine lange geübte und bisher nicht beanstandete Gewohnheit zu einem Privileg umzuwandeln. Der Stadt wurde nun zwar das Brennen für den eigenen Bedarf gestattet, der Verkauf nach auswärtig aber verboten. Dadurch wurde der Stadt eine ihr zwar rechtlich nicht zustehende, aber lohnende Einnahmequelle verstopft, die wieder in Fluß zu bringen alle Bemühungen eines ehrbaren Rats vergeblich blieben. Der Ziegeleibetrieb allein war nicht ergiebig und ging schließlich ein.

So lösten sich die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Strausberg und Rüdersdorf. Aber schon längst bestand zwischen dem Amte und der Stadt in andern Fragen eine gewisse Spannung. Ursache gaben einerseits die Jagdaufgebote, andererseits die gespannte und Stafettendienste, zu denen die Bürgerschaft verpflichtet war und vom Amte Rüdersdorf herangezogen wurde. Um der Wolfsplage zu begegnen, mußten die kurfürstlichen Landjäger jedesmal nach dem ersten Neuschnee Jagd auf das gefährliche Wild machen. Die Bürger und Bauern der benachbarten Orte hatten sich zu diesem Zwecke ohne besondere Aufforderung zu stellen, und zwar die Strausberger in Rüdersdorf. Da die Wolfsjagden oft tagelang während der ungünstigsten Jahreszeit die Leute vom Hause fernhielten und ihnen allerlei Beschwerlichkeiten auferlegten, so ist wohl zu verstehen, daß sie sich nicht nur mit Händen und Füßen gegen diese Obliegenheit sträubten, sondern oft genug sie sogar einfach nicht beachteten, so daß die Landesherren häufig strenge Ermahnungen und

sogar Strafandrohungen an den Magistrat ergehen ließen.

Nicht minder lästig war für die Bürger die Verpflichtung, an den herrschaftlichen Hez- und Treibjagden als Treiber teilzunehmen, wozu sie ebenfalls wieder in Rüdersdorf, später auch in Altlandsberg, zu erscheinen hatten. Jedes Haus mußte hierfür einen Mann stellen, der oft tagelang, manchmal sogar Wochen hindurch seinem Berufe entzogen wurde und weder eine Entschädigung noch auch nur den notwendigen Unterhalt zu beanspruchen hatte.

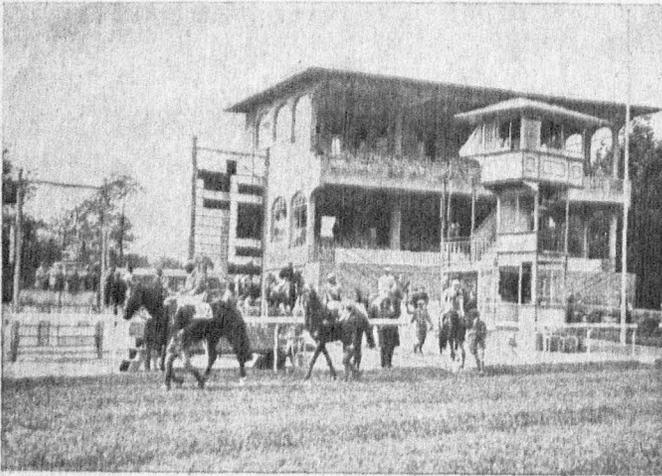
Lag die Verteilung der Wölfe noch im Interesse der Gesamtheit, so dienten die Jagden bloß dem herrschaftlichen Vergnügen und wurden als eine harte Bedrückung empfunden. Aber auch der häufigen Anforderung von Vorspann für die fürstlichen Reisewagen oder von Reitern für die Weiterbeförderung von Stafetten standen die Bürger ablehnend gegenüber. Auch alle die andern Dienste, zu denen das Amt Rüdersdorf die Strausberger heranzog, fanden bei diesen wenig Gegenliebe. Erst nachdem der königliche Absolutismus den Bedrängnissen der Bürgerschaft billigeres Verständnis entgegengebracht hatte und schließlich die Dienstverpflichtungen allmählich abgelöst worden waren, blickten die Strausberger wieder freundschaftlicher nach dem Nachbarorte hinüber und gewannen schließlich für die dort und in der Umgebung aufstrebende Industrie sogar ein gewisses Interesse. Um so merkwürdiger mutet uns heute an, daß der Magistrat der Stadt Strausberg den in der Zeit Friedrichs des Großen mehrfach auftauchenden Plänen, durch den Straus- und Stienitzsee bzw. durch den Fänger- und Böhsee einen Kanal zu legen, der einen Zugang vom Odertal zu den Rüdersdorfer Gewässern und damit zur Spree schaffen sollte, durchaus ablehnend gegenüberstand. Man dächte heute wohl anders über diese Kanäle, wenn sie zur Wirklichkeit geworden wären. Ihre Anlage scheiterte jedoch jedesmal an den großen Niveauunterschieden, die zu überwinden gewesen wären. Wohl aber wäre die Verbindung des Stienitzsees mit der Ostbahn und damit ein direkter Wasserweg zwischen Strausberg II und der Spree über die Rüdersdorfer Seen möglich und würde das nördliche Hinterland Rüdersdorfs in vielfacher Weise wirtschaftlich erschließen und von neuem dartun, in wie enger Beziehung diese Gebiete auch heute noch zueinander stehen.

Hoppegarten.

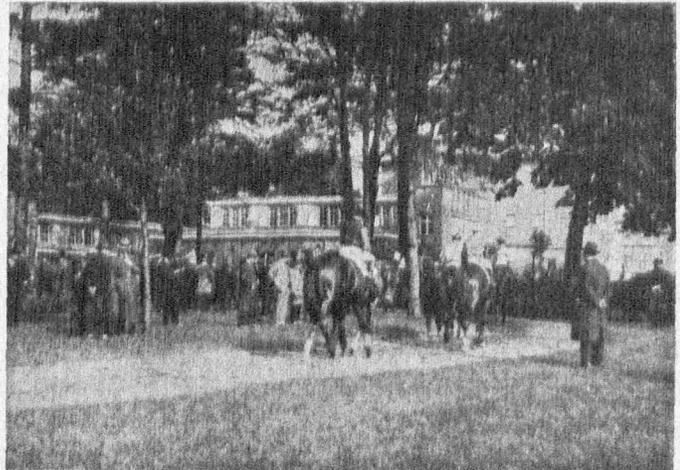
Der Rennplatz im Kreise Niederbarnim.

Der Weg, der bis zur Errichtung der heutigen Hoppegartener Rennbahnanlagen mit ihrer vorbildlichen Linienführung zurückgelegt werden mußte, ist lang gewesen. Vor der Gründung des Union-Klubs war die Bahn auf dem Tempelhofer Feld, wo auch 1829 die

Die Unregung zu der Gründung des Union-Klubs, der von nun an die Führung der Geschichte des deutschen Rennsports und der deutschen Pferdezucht übernahm, gegeben zu haben, ist das bleibende Verdienst des Grafen V. Renard, des leider zu früh verstorbenen Züchters von Groß-Strehlitz und Präsidenten des Breslauer Rennvereins. Weitere Etappen auf dem nun beschrittenen Wege sind 1868 (17. Mai) die Eröffnung der Rennbahn des Union-Klubs in Hoppegarten, der der König und Fürst Bismarck an der Spitze einer erlesenen Gesellschaft beiwohnten; dann 1886/1888 der Umbau der erster Holztribünen in massive Gebäude und endlich 1918/1923 die Anlage der heutigen für den Massenbesuch eingerichteten Tribünen. Der letzte große Bau muß dem Union-Klub besonders hoch angerechnet werden. Geschah er doch unmittelbar nach dem Kriege unter besonders schwierigen Umständen. Es fehlte nicht an Stim-



Wiege des Berliner Rennsports gestanden hatte, die Rennbahn der preußischen Hauptstadt. Vier Jahrzehnte war das Tempelhofer Feld das Aushub des Rennsports, bis die Reizlosigkeit des Ortes und die für die Besucher bestehenden Unbequemlichkeiten schließlich eine vollkommene Anlage erforderlich machten. Entscheidend für die folgende Entwicklung ist das Jahr 1867 (15. Dezember), in das die Gründung des Union-Klubs fällt. Es gab schon damals einige Städte in Deutschland, in denen der Rennsport sich einer regen Betätigung erfreute. Plätze wie Breslau, Hamburg, Baden-Baden und Frankfurt waren Berlin entschieden vorausgeeilt. Nur dem Umstande, daß führende Persönlichkeiten der genannten und anderer Rennplätze die Notwendigkeit einer Zentralstelle für den Rennbetrieb in Berlin erkannten, ist der folgende Aufschwung des hauptstädtischen Sports zu danken.



men, die damals dem Union-Klub infolge der rasend wachsenden Baukosten den finanziellen Ruin prophezeiten. Wenn statt dessen die großzügige Durchführung des einmal gesteckten Planes dem Union-Klub einen ganz großen Erfolg gebracht hat, so

können die verantwortlichen Persönlichkeiten auf ihr Werk mit Recht stolz sein. Kaum eine zweite Rennbahn im Reich dürfte im Laufe des Jahres soviel Besucher an sich ziehen wie die Hoppegartener. Der Durchschnittsbesuch an den 30 Renntagen, die jährlich stattfinden mit 7 Rennen täglich, beträgt 10—12 000 Personen, das sind 300 000 Besucher im Jahr. An besonderen Renntagen war die Bahn schon von 30 000 Personen besucht.

Man hat zuweilen bedauert, daß im Jahre 1868, als die Eröffnung der Hoppegartener Bahn in die Tat umgesetzt wurde, nicht andere Projekte durchführbar waren, die auf die Gründung einer näher an der Stadt gelegenen Rennbahn (u. a. auf dem heutigen Hippodrom) hinzielten. Zweifellos hätte eine bequemere gelegene Rennbahn den Rennsport sehr viel schneller emporkommen und ihn finanziell eher erstarben lassen. Demgegen-

über steht aber der gewaltige Vorteil, daß in dem ländlichen Hoppegarten Rennbahn, Trainingsstätte und Pensionsgestüt sich in idealer Weise haben vereinigen lassen. Zum Nutzen der Vollblutzucht konnte keine Anlage zweckmäßiger geschaffen werden, als sie jetzt in Hoppegarten besteht. Renn- und Trainierbahnen liegen unmittelbar neben den Ställen und die Vollblüter werden, ohne erst durch einen Bahntransport geschwächt zu sein, auf dem gepflegten Geläuf Prüfungen unterzogen, die einwandfrei das Gute und Zuchttaugliche von dem minder Wertvollen scheiden. Nirgends hat der unbeirrbarere Siegespfeil seine Aufgabe besser erfüllt als in Hoppegarten, nirgends wird es auch in Zukunft, solange die „Zucht nach Leistung“ als Rückgrat einer jeden Landespferdezucht zu gelten hat, für das Vollblut eine bessere Pflegestätte geben als hier.

Aus Woltersdorfs fernen Tagen.

Von Max Haselberger.

Es war um das Jahr 1225. Der dünnbesiedelte Barnim sollte mit deutschen Ansiedlern besetzt werden. Der Markgraf ließ von seinen Burgbögnen geeignete Plätze aussuchen und verkaufte sie an Lokatoren, die die Aufgabe hatten, deutsche Ansiedler heranzuziehen. Woher sind diese gekommen? Einen Weg weisen uns die Ortsnamen. Im Amt Wittenberg, Provinz Sachsen, liegen folgende Dörfer: Zsellendorf, Lubast, Pannikau (Pankow), Schmanssdorf (Eggersdorf), Gielsdorf, Ruhlsdorf, Grabow, Marzahne, Rahnsdorf, Reinsdorf (Reinickendorf), Woltersdorf, Dahme, Trebitz, Meuro, Pichtenberg, Schönebeck, Glinde, ferner Flurnamen: Hönow, Zernsdorf, Schönech, Welten. Die Auswanderer nannten nun den Ort, den sie gründeten, nach ihrem Heimatsdorf. Die Deutschen von Woltersdorf bauten sich zwischen Bauern- und Flakensee ein neues Woltersdorf. Als deutsche Ansiedlung müssen wir den Ort auch schon darum ansprechen, weil es ein Langdorf mit einer durchgehenden Verkehrsstraße ist. Der Lokator teilte nun das Land auf und verkaufte es an die Zuziehenden. Das Ackerland umfaßte 15 Hufen, jede Hufe war ungefähr 75 Morgen groß. In einer Urkunde vom Jahre 1319 werden alle Dörfer, die zum Schloß Röpnick gehörten, aufgeführt, und unter die-

sen wird Woltersdorf als Slawisch-Woltersdorf geschichtlich zum ersten Male erwähnt. Nicht gering waren die Steuern, die an die Burgkasse zu Coepenick gezahlt werden mußten. Das Landbuch der Mark von 1375 nennt folgende Posten:

- a) Der Wagendienst im Amte Coepenick.
Von jeder Hufe:
- b) 30 böhmische Groschen als Bede und
- c) noch einmal 30 böhmische Groschen.
Von allen Besitzern gemeinsam:
- d) 3 Tonnen Honig und
- e) 6 Wispel 22 Scheffel Heidehafer.
Endlich von jeder Hufe:
- f) 3 Scheffel Roggen als Pacht,
- g) 3 Scheffel Hafer als Pacht,
- h) 24 Schilling Denare (Pfennige) Ackerzins.

Bald änderten sich die Verhältnisse. Der Landesherr brauchte Geld, das er sich von einem Herrn von Brizik ließ. Die Woltersdorfer zahlten die letztgenannten drei Steuern nunmehr als Zinsen an den Gläubiger des Markgrafen. Die Herren von Brizik mußten 1416 ein weiteres Darlehn geben, wofür sie noch landesherrliche Rechte, zum Beispiel die Gerichtsbarkeit, erhielten. Das war der Anfang des Patronates. Die Briziks erwarben nun nach und nach drei Hufen als Eigentum,

nannten es Rittergut, besetzten den Schulzenposten und verkauften etwa 1460 Besitz, Steuern und Rechte an Herrn Wagenschüh, der es 1487 an den Magistrat von Berlin für 150 Schock märkische Groschen veräußerte.

Was bewog den Magistrat von Berlin, diesen Besitz zu kaufen? Er glaubte, daß sich das Kalklager von Rüdersdorf weiter nach Süden erstreckt und hoffte, hier auf eigenem Grund Kalk brechen zu können.

Bei dem Verkauf 1487 erfahren wir auch die Namen der Besitzer im Dorfe. Es waren fünf Bauern- oder Hüfnergüter und drei Rossäten-

ein Meier unterstand. Andere Beamte des Magistrats waren der Weinmeister bis 1629 (Woltersdorf lieferte zum Beispiel 1583 39 Tonnen weißen und sechs Tonnen roten Wein nach Berlin), der Spohnmeister (Böttcher) und der Schäfer.

Die Geschichte berichtet nun ausführlich über die weiteren Schicksale des Gutes. Von 1604 an war das Gut verpachtet.

Da die Bewirtschaftung mit großen Schwierigkeiten verbunden war, und Kalk nicht gefunden wurde, so wurde 1793 der Acker (etwa 400 Morgen) an die Bauern und Rossäten-



Woltersdorf bei Erkner. (Luftbild.)

höfe. Caspar Matties, drei Hufen, Peter Rifen (1577 Reiche geschrieben), Dames Rife, Claus Rife, jeder zwei Hufen. Ein Gut von drei Hufen war wüste. Die Rossäten hatten nur Haus, Hof, Garten und einiges Land. Sie hießen Lenze Richenow, Merten Jakob und Borchart Byll. Den wüsten Hof hat Berlin bald für sich gekauft, so daß 1589 in einer Urkunde vier Bauernhöfe mit neun Hufen und sechs Ritterhufen genannt werden.

So ist es gekommen, daß hier ein größeres Gut, das sich Rittergut nannte, entstanden ist, daß die Woltersdorfer einen Teil der Steuern nach Berlin zahlen mußten und daß Berlin Patron von Woltersdorf wurde.

Das Rittergut verwaltete ein Voigt, dem

von Woltersdorf gegen Zahlung einer Erbpacht gleichmäßig verteilt.

1859 wurden die Gebäude und der Wald (etwa 1200 Morgen) verkauft. Das Gutshaus ist ein schloßartiges Gebäude, herrlich am Plakenssee gelegen. Hier hat 1848 der Berliner Magistrat residiert. Die Hälfte des Waldes fiel bald der Axt zum Opfer.

1853 wurden die Steuern der kleinen Besitzer an den Patron abgelöst.

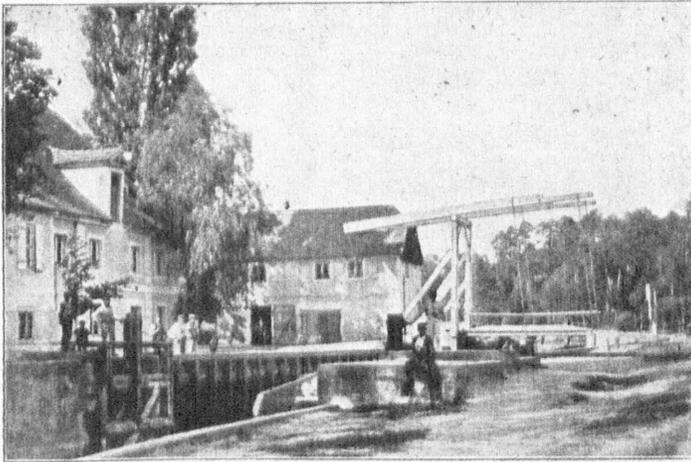
1880 erfolgte die Aufteilung des Werders zwecks Bebauung.

1885 fand die Vereinigung sämtlicher Gutsländereten mit der Gemeinde Woltersdorf statt.

Und endlich das Patronat! Der Patron hat Rechte und Pflichten. Die Patronats-

rechte hatte 1859 die Regierung übernommen, weil der Käufer des Rittergutes ein Jude war. Dagegen waren die Patronatspflichten beim Grund und Boden geblieben. Wer ein Stück Gutsland erworben hatte, war Mitpatron. So war nach und nach der unhaltbare Zustand eingetreten, daß Kirche und Schule im Jahre 1890 etwa 175 Patrone hatten. Erst 1924 wurde die Aufhebung des Patronats auch hinsichtlich der Pflichten amtlich mitgeteilt.

So war das Land wieder bei der Gemeinde, und die abgetretenen Abgaben, Rechte und Pflichten waren wieder beim Staat. —



Woltersdorfer Schleuse bis zum Jahre 1875.

Gehen wir wieder zurück ins Mittelalter und verfolgen die Geschichte der kleinen Besitzer. Sinnend blättere ich in den Kirchenbüchern, in denen die Pfarrerherren von Rüdersdorf seit 1566 über die Familienergebnisse in Woltersdorf berichten. Vergilbtes Papier, verblaßte Tinte, ungewohnte Schriftzüge. Es ist gut, daß man mit dem Lesen nur langsam vorwärts kommt, desto länger bleiben die Gedanken bei dem Einzelnen haften, desto vertrauter wird man mit den Menschen. Sie stehen vor uns in ihrer Freude beim Einzuge des jungen Weltbürgers, bei des Lebens höchster Feier, beim Betten eines lieben Familienmitgliedes in die kühle Erde.

101 Familien kann ich von 1566 bis zum 30jährigen Kriege aufschreiben. Da ist der behäbige Bauer, der flinke Handwerker, der fleißige Hausmann, der würdige Küster. Es muß ihnen gut ergangen sein, denn schon bei

Rindtaufen gab es große Gesellschaften, wie die Zahl der Paten bezeugt. Wiederholt wird über Pest berichtet; 1598 starben von etwa 200 Einwohnern allein 72 Personen.

Das Kirchenbuch meldet in der Folge sämtliche Namen bis zur Gegenwart. Andere Urkunden treten ergänzend hinzu, und so ist aus den trockenen Eintragungen ein 360 Jahre umfassendes Einwohnerbild von seltener Vollständigkeit entstanden. An diesen Namen kann man auch die verheerenden Wirkungen des 30jährigen Krieges zeigen.

Bis 1624 merkten die Leute vom Krieg wenig. Es werden in diesem Jahre noch ge-

nannt vier Hufner, neun Rossäten und ein Hirte. Bald wurde es aber anders. 1631 sollte Woltersdorf bei einer Kriegskontribution monatlich zehn Thaler zahlen. Von den 18 Hufen (Küster, Schmied und Hirte wurden als Einhufner gerechnet = drei Hufen und neun Bauernhufen und sechs Ritterhufen = 18 Hufen) waren jedoch nur noch zehn Hufen leistungsfähig, und diese konnten nur sechs Thaler geben. Die zwei Scheffel Roggen, die der ganze Ort aufbringen sollte, konnten überhaupt nicht geliefert werden.

1632 sollten 18 Hufen 22½ Thaler schaffen, aber nur neun Hufen waren zur Zahlung von im ganzen sechs Thalern imstande.

Haben die Kaiserlichen, die 1633 in der Gegend hausten und auch Strausberg plünderten, Woltersdorf zerstört? Es ist zu beachten, daß 1634 auch die Eintragungen im Kirchenbuch aufhören. Nach acht Jahren bauten sich

Andreas Petrich und Peter Weber im verwüsteten Woltersdorf wieder eine Wohnung, und 1644 setzte dann auch wieder das Kirchenbuch ein. 1652 und 1671 wird gemeldet, daß nur die vier Hüfnerstellen besetzt, die Rossätenhöfe aber noch leer waren.

Langsam wurden die Lücken in der Bevölkerung wieder ausgefüllt. Reicher Kinderseggen war den einzelnen Familien beschert, und von andern Orten kam man hergewandert, allerdings um bald wieder den Ort zu verlassen; und erst nach dreißig Friedensjahren, 1682, bleiben die Neuzugewanderten hier ansässig: Familien, die nur einige Jahrzehnte hier wohnten, Familien, deren Nachkommen noch heute in Woltersdorf leben. Erst 80 Jahre nach jener Zerstörungszeit (1720) waren alle Rossätenhöfe wieder besetzt.

Um jedoch das Bild vollständig zu machen, müssen wir noch einige Verhältnisse betrachten. Die Woltersdorfer waren zuerst nach Coepenick eingepfarrt. Weil indessen der Weg zu weit war (zwei Meilen), gewöhnten sich die Leute zur Rüdersdorfer Kirche, und schon 1541 wurde erwogen, die Einwohner von letzterem Pfarrer versorgen zu lassen. Die Umgemeindung fand 1553 statt und 1577 lesen wir von einem Gotteshaus in Woltersdorf, das wahrscheinlich schon vor 1566 erbaut worden war. Es ist merkwürdig, daß die Kirche im 30jährigen Kriege nicht zerstört worden ist. Aus dem Jahre 1650 wird nämlich berichtet, „daß die ganz bawfällige Kirche in Woltersdorf hinwiederump gebawet werden muß, und daß Glocke, Altar und Stuele aus der Kirche in die Kathz-Meierey gebracht und daselbst bis die Kirche wieder erbawet wird, beybehalten werde“. In der Folge wird von verschiedenen Ausbesserungen, An- und Umbauten berichtet, bis 1851 die Kirche mit dem Orte abbrannte. 1857 erstand dann das Gotteshaus, das heute weithin sichtbar unsern Ort ziert.

Die Geistlichen von Rüdersdorf haben bis 1854 in Woltersdorf ihres Amtes gewartet. Der erste Küster wird 1566 erwähnt, zwischen 1715 und 1718 wurde die Schule eingerichtet.

Die Namen der Geistlichen sind von 1540 an, die der Küster und später der Schulmeister und Lehrer von 1566 an bis zur Gegenwart in ununterbrochener Reihenfolge bekannt.

In bezug auf die Woltersdorfer Schleuse kann ich folgende Daten geben: 1548 wird der erste Schiffsverkehr von den Rallbergen nach Berlin gemeldet, und damit ist wohl die Zeit

der Gründung der (ersten) Schleuse, die nur ein Stauwerk war, gegeben. 1567 nennt den Schleusenmeister und 1572 bringt die Ernennungsurkunde desselben. Im 30jährigen Krieg zerfiel auch die Schleuse, die 1642 wieder aufgebaut wurde. Um das Jahr 1700 erstand die zweite Schleuse am Nordrand des Flakensees, und 1883 übergab man die massive (dritte) Schleuse, westlich der zweiten, dem Verkehr. Von der ersten Schleuse kann man im Kanal bei stillem Wasser auf dem Grunde noch einzelne Pfostenreste erkennen, die Stelle der zweiten ist noch kenntlich an Fundamenten vor dem Hotel „Zum Kranichsberg“.

Doch zurück zu den Bewohnern. Bis 1720 der Zustand von 1620 wieder hergestellt war, da dehnte sich Woltersdorf auch aus. Die nachgeborenen Söhne der Hüfner und Rossäten erwarben am Rallsee, an der Schleuse und am Stolz ein kleines Grundstück und bauten darauf ein Bädnerhäuschen. (Einzelne davon stehen heute noch.) Ihr Brot erwarben sie hauptsächlich durch Schiffahrt. Von etwa 1735 an nannte man den Ortsteil am Rallsee den Riek.

Jahre kamen und gingen, Geschlechter wuchsen auf und verschwanden, zusehends vermehrte sich die Zahl der Schiffer, Träger neuer Namen „schwemmten an“ oder „trekten tue“, das heißt kamen zu Wasser und zu Lande und wurden seßhaft, während andere Namen ausstarben. Sie stöhnten manchmal über die Steuern und hatten auch ihren Arger mit diesen und jenen Verhältnissen, aber zähe erarbeiteten sie ihr Brot aus dem dürftigen Acker.

Da ward Woltersdorf aus seinem Traumen aufgerüttelt. Im Süden des Ortes, bei Erkner, legte man einen Eisenschienenweg, und bald sausten große Wagen auf ihm von der Hauptstadt dem Osten zu. Der nach frischer Luft verlangende Großstädter benutzte gern die Gelegenheit, fuhr bis Erkner, wanderte entweder am stillen See unserm landschaftlich reizend gelegenen Ort zu oder benutzte die von Woltersdorfern bald eingerichtete Dampfverbindung über den Flakensee und vergaß auf Stunden, daß er in der sandigen Mark war.

Von 1880 ab erfolgte die Bebauung des Werders, und auch auf dem Schleusenberg bildete sich ein neuer Ortsteil. Neue Straßen entstanden, neue Häuser wuchsen empor, neue Berufe traten auf, neue Namen klangen an unser Ohr. Bald verkauften auch die meisten

Landwirte ihren Acker im Westen des Ortes. Ein Bebauungsplan kam heraus. Immer mehr Liebhaber fanden sich, die hier von 1902 an auf dem Plan mit dem „Schönenblick“ auf Wasser, Wald und Berge ihr Heim errichteten.

Ein ganz anderes Ortsbild ist entstanden; und gänzlich verändert ist Leben und Treiben, verändert sind die Erwerbsverhältnisse. Nur noch wenig Acker ist unter dem Pflug, die Zahl der Schiffer ist geringer geworden. Eine Straßenbahn verbindet die Schleuse mit dem Bahnhof Rahnsdorf.

Groß ist die Zahl derer, die täglich der Hauptstadt zueilen, um hier in Büros oder Fabriken ihr Brot zu verdienen; fast 4000 Seelen zählt der Ort.

Und Sonn- und Feiertags kommt dann der nach Erholung dürstende Bewohner Berlins zu uns, um hier an stillen Seen und in schattigen Wäldern neue Kräfte für seine Werktagsarbeit zu sammeln.

Die abgedruckte Flugzeugaufnahme läßt viele Schönheiten erkennen. Vorn der Flakensee, dessen linker Arm zum Dorfe mit seiner Kirche zeigt. In der Mitte der Werder. Zuerst Ackerland, 1766 und 1786 aufgeforstet, 1866 abgeholzt, von 1880 an bebaut. Unten die Schleuse, darüber der Schleusenteich, von wo aus der Kanal in den Ralksee führt. Zwischen Ralk- und Flakensee der Bauersee. Im Bilde rechts die ansteigenden Kranichsberge mit ihren Schluchten und bewaldeten Hügellandschaften, die man Klein-Thüringen genannt hat.

Am Stintgraben.

Von Willi Sinke, Malz.

Ich weiß ein Plätzchen in der Heimat grünem Grunde,
Wo einst die Wasser rauschten wild und wogenschwer;
Wo's Farnkraut sprießt und treu mit ihm im Bunde
Viel' himmelblaue Blümchen wohnen ringsumher.
Da plätschert munter unter dichten Erlenzweigen
Ein Bächlein, zierlich hüpfend, hin von See zu See.
Dort sitz' ich gern; denn süß-geheimnisvolles Schweigen
Vertreibt mir meine Sorgen, meines Herzens Weh.

's ist Sommertag. Im Wald die Vogelhöre singen
So wohlvergnügt, als sollt' es ewig Sommer sein.
Und alles Rauschen, alles Plätschern wird zum Klingen
Und zieht als Harfenton in meine Seele ein.
Ich seh' ein mattes Gold durch grüne Kronen fließen
Und noch der weißen Birken Wipfel rot erglüh'n,
Dann wie von selbst sich halb die Augenlider schließen,
Und Leib und Seele ruhen aus von allen Müh'n.

Und wie ich sinnend schau und seh' die Sonne sinken,
Tönt aus der Ferne froher Sang durchs stille Tal.
Den Bach entlang sieht man zur Rechten und zur Linken
Viel' Wandrer kommen, mehr als zwanzig an der Zahl.
Sie rasten hier und treiben Scherz und frohe Spiele,
Bis daß der Mond glänzt silbern über Tal und Höh'n.
Ich aber wandre heim und denke wie so viele:
Im Land der Märker, meiner Heimat, ist's doch schön.



Landwirtschaftliche und Gärtner-Lehranstalt Oranienburg-Luisenhopf.

A. Landwirtschaftliche Lehranstalt mit Töchterlehrgang. Es bestehen folgende Einrichtungen:

- a) die zwei Fachklassen, die in zwei Halbjahren absolviert werden können (sowohl Sommer wie Winter).
- b) Die Vorklasse für diejenigen Schüler, die in den Elementarfächern (Deutsch und Rechnen) noch nicht voll ausgebildet sind. Es findet auch eine Einführung in die landw. und naturwissenschaftlichen Fächer statt.
- c) Die Ackerbauklasse, für Schüler, die bereits eine Landwirtschaftliche Schule mit Erfolg besucht haben und ihre früher erworbenen Kenntnisse erweitern und vertiefen wollen.
- d) Der Töchterlehrgang. Alter mindestens 16 Jahre. Dauer des Lehrganges 5 Monate (Mitte Oktober bis Mitte März). Beginn des Unterrichts vorm. 8 Uhr.

Aufnahmebedingungen zu a und b: Für Landwirtschaftliche erfolgreiche Besuch der Volksschule und vollendetes 16. Lebensjahr. Wenn nicht aus der Landwirtschaft stammend, mindestens zwei Jahre Praxis.

Zu a: Unterricht in den Elementar- und naturwissenschaftlichen Fächern, sowie in Ackerbau, Pflanzenbau, Tierzuchtlehre, Leitung und Einrichtung eines landwirtschaftlichen Betriebes in der Jetztzeit, Steuerkunde.

Zu c: Aufnahmebedingungen: erfolgreicher Besuch einer Landwirtschaftlichen Schule und dreijährige Praxis, soweit nicht aus der Landwirtschaft stammend. Neben den Fachgebieten werden auch allgemein bildende Fächer wie neuere Geschichte, Literatur, Agrarpolitik, Handelskunde, Korrespondenz, Steuerwesen gegeben.

Zu d: Vorbereitung zum ländlichen Hausfrauenberuf, zugleich wird auf eine gute Allgemeinbildung hingewirkt. Der Unterricht ist praktisch wie theoretisch.

Das Schulgeld beträgt in allen Fällen Mk. 60,— für das Halbjahr. Dazu kommen noch 1,50 M. für Versicherungsumlage und 1,50 M. für Bibliothek. Ein Internat ist der Landw. Lehranstalt sowie dem Töchterlehrgang angegliedert. Zeitige Anmeldungen erwünscht.

Der Landw. Lehranstalt soll auch eine Ackerbauschule angegliedert werden. Die Absolventen derselben erhalten die Berechtigung der mittleren Reife. Der Unterricht findet in vier Halbjahren statt und legt neben der Ausbildung in der Landwirtschaft auch Wert auf gute Allgemeinbildung.

B. Gärtner-Lehranstalt. Es bestehen folgende Einrichtungen:

- a) Allgemeiner Lehrgang, zweisemestrig. In diesem Lehrgang wird das Pensum behandelt, welches erforderlich ist, um die später abzulegende Obergärtner-Prüfung zu bestehen.
- b) Gartenbautechnikum. In diesem werden junge Leute aufgenommen, die den allgemeinen Lehrgang hier oder einer anderen Schule mit Erfolg absolviert haben. Sie beenden den Besuch des Technikums mit einer Prüfung als „Gartenbautechniker“.
- c) Gärtner-Fachklasse für Lehrlinge von Oranienburg und Umgebung.
- d) Lehrgang für Obergärtner.
- e) Lehr- und Versuchsgärtnerei. In dieser werden Lehrlinge ausgebildet und gärtnerische Versuche aller Art ausgeführt.

Aufnahmebedingungen zu a: Für den allgemeinen Lehrgang ist eine mindestens dreijährige Praxis erforderlich, ebenso die bereits abgelegte Gehilfenprüfung.

Zu b: Für die Techniker kommt in Frage: Lehrzeit, Gehilfenprüfung, zwei weitere Jahre Praxis und möglichst Ober-Sekundareise oder gleichwertige Kenntnisse.

Zu c: Alle Lehrlinge, die verpflichtet sind, eine Fortbildungsschule zu besuchen, müssen die Gärtner-Fachklasse besuchen.

Zu d: An diesem Lehrgang nehmen solche Obergärtner teil, die gewillt sind, die staatliche Obergärtner-Prüfung abzulegen. Die niedrigste Altersgrenze ist 24 Jahre.

Das Arbeitsgebiet erstreckt sich auf alle gärtnerischen Zweige wie: Obstbau, Kulturen, Gemüsebau, Gartengestaltung, Bodenkunde, Düngerehre, sowie sämtliche botanischen Fächer.

Ein Teil der Schüler kann im hiesigen Internat Unterkunft finden.

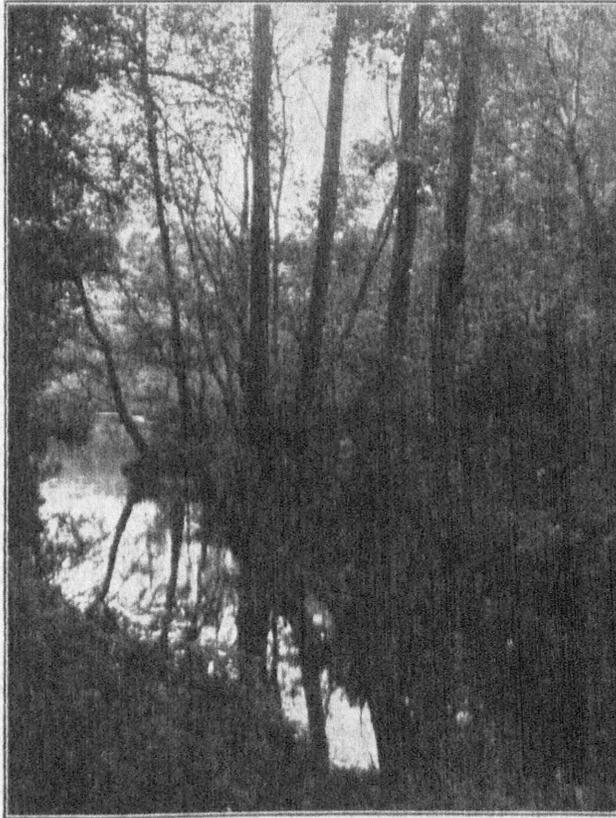
Nähere Auskunft erteilt die Direktion.

Durch 700 Jahre Glienicker Geschichte.

Rheinische Bauern als erste Siedler. - Das alte Fenn. - Die ältesten Häuser des Ortes.

Erst als die Deutschen zur Zeit Barbarossas wieder den Osten zu erobern begannen, wurde der Barnim in den Strudel der historischen Weltereignisse gezogen. Die Wenden, welche durch ihre Beutezüge lange Zeit die deutschen Siedlungen in den anliegenden Landstrichen unsicher gemacht hatten, wurden geschlagen, und es begann eine friedliche Kolonisationsarbeit der Deutschen, die aber noch oft durch

Fuß Tiefe auf ein zirkelrundes Fundament. Es dürften rheinische Bauern gewesen sein, die den Ort wieder besiedelten, nachdem die Wenden mit Feuer und Schwert vernichtet waren. Wenigstens deuten die Namen „Kindel“ (in Westdeutschland Bezeichnung für eine ähnliche Waldstrecke) und „Spandauer Fort“ (gleich Furt auf der Straße nach Spandau) auf Siedler aus diesen Gegenden hin.



Kindelfieß bei Glienick.

Aberfälle und Kämpfe gestört wurde. Erst seit dem Jahre 1227 herrschte Frieden, und die Besiedlung konnte planmäßig vor sich gehen.

Bereits während der vorangegangenen Kämpfe waren an vielen Stellen befestigte Plätze angelegt worden. Auch in Glienick scheint sich eine solche festungsartige Zufluchtsstätte befunden zu haben. Beim Kirchenbau stieß man beim Ausheben des Bodens in acht

Die Anlage des Ortes ist ein Anger- oder Auendorf und deutet auf deutschen Ursprung. Die wendische Form des Rundlings haben nur wenige Orte unserer Gegend, u. a. Hermsdorf und Lübars beibehalten; die deutschen Kolonisten brachten das übersichtliche Straßendorf mit. Die Dorfstraße zieht sich vom Sandfrug nur einfach bis zur Kirche hin, gabelt sich dann und läßt in der Mitte die Dorfau

mit Kirche und Dorfsputz liegen. Wahrscheinlich hatte sich infolge der starken Viehzucht eine Erweiterung der Dorfstraße nötig gemacht, und so wurde allmählich die Dorfaue zum Mittelpunkt der Siedlung. Die Wiedervereinigung der Straßen führte hinaus auf die Viehweiden, an die noch die drei Tränke errinnern. Es waren die Hermanns-Tränke (jetzt Restaurant Liebesinsel), die Schulken-Tränke (Oskarstraße, Ecke Hauptstraße, jetzt zugeschüttet) und die Tränke am alten Fenn.

Das alte Fenn war früher nur ein kleines Sumpfloch, das von Moos und Sträuchern überwuchert und fast zugewachsen war. Ringsherum lagen die Äcker und die Weiden für das Vieh. Eines Tages versank beim Tränken ein Ochse in diesem Sumpf. Der Bauer Müller, der Urgroßvater des Landwirts Paul Müller, versuchte, ihn aus dem Sumpfe wieder herauszuziehen. Mit Stangen und Hafen entfernte man Gras und Kraut, aber der Ochse versank rettungslos im grundlosen Morast. Abbrig blieb nur ein kleiner Graben, den man freigelegt hatte. Nach diesem Unfall wurde das Sumpfloch gereinigt, und es entstand der jetzige kleine Teich, der zur Eisnutzung dient. In dem kleinen Gewässer gab es übrigens früher viele Aale, die aber in einem strengen Winter, als man versäumt hatte, Luftlöcher in das Eis zu schlagen, sämtlich erstickten. Man fand über einen Zentner tote Aale. Es wird erzählt, daß dieses Fenn eine unterirdische Verbindung mit dem Waldsee haben soll. Daher soll das Wasser nie modrig riechen und der Wasserstand in beiden Gewässern gleiche Höhe haben.

An den beiden Dorfstraßen (jetzt Haupt- und Gartenstraße) lagen die Bauernwirtschaften. Die Häuser waren nach uralter Art mit Ställen und Scheune zusammengebaut. Hinter dem Wohnhaus lagen angebaut der Pferdestall, der Kuhstall und die Scheune, dahinter lagen die Felder. Diese Bauweise findet sich noch jetzt angedeutet bei einzelnen Häusern. Das einzige anders gebaute Haus stand an der Stelle der heutigen Paul Müllerschen Wirtschaft. Durch einen Blitzschlag war im 17. Jahrhundert das ursprüngliche Gebäude eingestürzt worden, beim Neubau wurden die Ställe und die Scheune vom Wohnhaus getrennt und rings um den Hof herum aufgebaut. Das Wohnhaus stand mit dem Giebel zur Straße. Das jetzige Haus baute Paul Müllers Großvater um das Jahr 1860. Noch älter ist das Kaufmann Her-

mannsche Haus aus der Zeit um 1850. Von älteren Gebäuden ist in Glienide nichts erhalten.

Die Bauern waren Lasthofbauern und mußten für die Güter Schönfließ und Stolpe Hofdienste leisten. An einem Tag jeder Woche mußte von jeder Wirtschaft ein Gespann und zwei Mann zur Ernte gestellt werden (Hofgänger).

Die Zeit der ungestörten friedlichen Kolonisation und Entwicklung war natürlich arm an großen Ereignissen. Ohne starke Umwälzungen vollzog sich die Entwicklung zum Bauerndorf. Aus der alten Zeit ist wenig bekannt; alle Urkunden und Kirchenbücher verbrannten in der Osterwoche des Jahres 1761 beim Brande des Pfarrhauses in Stolpe, zu dem Glienide als Filial gehörte.

Wir entnehmen daraus kurz, daß Glienide, nachdem es schon vorher eine Zeitlang ein wüstes Dorf gewesen war, nach 1380 wieder bewohnt wurde. Um 1400 war Karl Achaz von Beltheim Besitzer des Dorfes, welches 1412 $4\frac{1}{2}$ Bauernhöfe mit 600 Morgen Land umfaßt. 1624 hatte Glienide 76 Einwohner, und zwar sieben Bauern, drei Kossäten und zwei andere Personen mit ihren Familien. 1724 ist Glienide Rittergut.

Erst die neuere Zeit brachte durch das gewaltige Anwachsen der Bevölkerungszahl neue Probleme, brachte die Befreiung des Bauernstandes, dann die Siedlungstätigkeit und begann damit die Entwicklung zum Vorort der Großstadt.

Nachdem Glienide lange Zeit ein beliebter Ausflugsort gewesen war, begannen vor ungefähr 50 Jahren die ersten Berliner sich hier anzusiedeln. Die reizende Landschaft lockte zu längerem Aufenthalt. Der Grund und Boden war billig und konnte leicht erworben werden; so schuf man sich hübsche kleine Gärten für den Wochenend- und Sommeraufenthalt. Die Freude an dem kleinen Besitztum brachte in vielen den Wunsch herbor, hier ein geruhlames Alter zu verbringen. So entstanden allmählich kleine nette Landhäuser und auch bessere Villenbauten.

Glienide zählt augenblicklich rund 2000 Einwohner. Die Volksschule (Hauptstraße 64) ist vierklassig, höhere Schulen in Hermsdorf und Frohnau sind mit Kraftomnibus leicht erreichbar. Die evangelische Kirche mit altem Friedhof liegt im alten Dorf, Hauptstraße 71, der neue Friedhof mit schmudvoller Kapelle Hauptstraße 22/25. Eine Diakonissenstation (Hauptstr. 63) ist mit einer Gemeindefchwester besetzt. Den Bankverkehr vermittelt die Nebentasse R der Sparkasse des Kreises Niederbarnim (Fernsprecher Tegel 1540) mit Depositen-, Kontokorrent-, Scheck- und Giroverkehr.

Glienide hat ein eigenes Gas- und Elektrizitätsnetz. Um eine Störung des Ortsbildes zu vermeiden, wurden die Kabel unterirdisch verlegt. Die Wasserleitungsanlage ist im Entstehen. Schattige Straßen, sonnige Plätze und herrliche Obstbaumblüte, die an Werder erinnert, machen den Aufenthalt besonders angenehm. In die reizvolle Umgebung führen Spaziergänge durch duftenden Wald. Ein Sportplatz wird augenblicklich geschaffen. Besonders erfreulich liegen die Verhältnisse für den Wintersport; die zahlreichen umliegenden

durchschlungen mit Brombeergestrüpp, und die Berge hinauf kriechen die ernstesten Wacholdersträucher.

Eine Natur Schönheit ersten Ranges ist das Rindelseegebiet.

Wenn man von der Hohenzollernstraße kurz vor Glienide-Ost links in den Waldweg eindiegt, dann gelangt man nach kurzer Wanderung durch herrlichen Wald zum sagenumwobenen Rindelsee. Schon vorher kommt man an eine sumpfige Niederung, die im Sommer im Schmutz der seltensten



Partie im Fließtal.

Berge bieten reiche Gelegenheit zum Rodeln und Schneeschuhlauf.

Wenn wir beim Sandkrug auf die Hügel steigen, breitet sich ein prachtvolles Panorama vor uns aus, das Dorf rings umsäumt von schönen Wäldern. Sie haben nichts von der Eintönigkeit der meisten märkischen Forsten, hier wechselt das dicke Unterholz mit Kiefern ab, der Mischwald ist

Pflanzen prangt. Hierher flüchteten sich die Bauern zur Franzosenzeit und versteckten die Hühner und die jungen Mädchen in der urwaldähnlichen Wildnis. Der Rindelsee selbst ist im Verschwinden, immer mehr dringt das Schilf vor, und die Wasserfläche bleibt nur noch an wenigen Stellen frei von Schwertlilien, Wasserrosen und Wasserlilie. Der moderne Sumpfboden bebzt unter unseren Schritten und macht ein Betreten der Ufer

unmöglich. Rings steigen die Hügel mit prachtvollem Baumbestand an, und das Kindesfließ wagt sich nach Wanderung durch wilden Erlenwald auf sonnige Wiesen hinaus.

Das Kindesgebiet ist von einer unberührten Schönheit wie nur selten eine Stelle in solcher Nähe von Berlin. Unheimlich still umgibt uns der Wald, Sagen aus fernen Zeiten rauscht das Schilf, und wie fliegende Juwelen gaukeln bunte Schmetterlinge um seltene Pflanzen.

Es dürfte für den Naturfreund keine reizvol-

lere Stelle in der weitesten Umgebung zu finden sein. Hierher kann er sich zu stiller Sammlung zurückziehen.

Aber auch die offenen Wiesenlandschaften bieten mit ihrer Blumenfülle, mit ihren Bächlein und reizvollen Gebüschgruppen genug des Schönen. Besonders idyllisch liegt der Eichwerder, welcher seine Häuser hinter dichte Haselnußheden versteckt. Auch die Wiesen nach Schildow, nach Schönefließ und Hermsdorf geben Gelegenheit zu prächtigen Spaziergängen.

Sparen - Warum?

Wenn Ihr im Sommer durch die gesegneten Fluren des Barnimer Landes geht, wenn Ihr vorüber kommt an den Stätten regen Gewerbesleißes, wenn Ihr die rauchenden Schote der Wirtschaftszentren seht, die wichtige Melodie dröhnender Eisenhammer, das Rasseln der Ladekrähne vernehmt, wenn sich Euer Auge an schmucken Siedlungen zufriedener Menschen erfreut, dann legt Euch einmal die Frage vor:

„Wie ist es möglich, daß ein Volk, das vier Jahre lang den gewaltigsten aller Kriege führte, das dann jahrelang unter der Depression wirtschaftlichen Elends litt, sich in so kurzer Zeit wieder erholen konnte, nicht nur um das Zerschlagene aufzubauen, sondern daß es den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fortschritt in jeder Weise fördern konnte?“

Die Antwort lautet:

„Weil das deutsche Volk trotz herber Enttäuschung seine schönste Tugend, die Sparsamkeit, nicht verloren hat.“

Immer komplizierter, vielgestaltiger wird die Volkswirtschaft. Und immer größer wird der Kredit hunger, der Bedarf an Kapital. Der Kreis derer, die Kapital brauchen, sei es zur Fortführung und Weiterentwicklung ihres Unternehmens, sei es zum Bau von Wohnhäusern, ist sehr groß. Wenn man aber jemand Kredit geben will, so muß vorerst jemand vorhanden sein, der ihn geben kann. Kapital ist Macht. Euer Spargeld stellt einen Gutschein dar, vermöge dessen Ihr einen Anspruch auf Güter habt, die Ihr jetzt nicht verbrauchen könnt oder wollt. Diese Gutscheine — Geld genannt — gebt Ihr einstweilen der Sparkasse, die es denen gibt, die im Augenblick Geld brauchen.“ Nicht immer könnt Ihr arbeiten, es kommen Zeiten, da Frau

Sorge an Eure Tür pocht, dann holt Euch das Geld, und Ihr seid vor Not geschützt. Sowie wir den gesamten Ernteertrag nicht in einigen Monaten — selbst wenn es physisch möglich wäre — verzehren können, so wird jeder kluge Hausvater seinen gesamten Verdienst nicht verbrauchen, sondern einen Teil davon zurücklegen, um bei Bedarf darauf zurückzugreifen. So wird das Sparen zum Selbstzweck. „Tug gewohnt alt getan“, so heißt ein altes Sprichwort. Und darum ist es nötig, daß wir schon zu unseren Kindern vom Werte des Sparens sprechen. An Gelegenheiten mannigfacher Art fehlt es gewiß nicht. Die Kreis-Sparkasse des Kreises Niederbarnim hat kein Opfer gescheut, um es auch in den entlegensten Winkel des Kreises hineinzupflanzen, das Ideal der Sparsamkeit. Ihre im ganzen Kreise verteilten Nebenfassen und Nebenstellen nehmen Spargelder bei guter Verzinsung entgegen, durch Ausgabe von Heimsparbüchern und Spardosen ist dafür Sorge getragen, daß auch die kleinsten Beträge erfaßt und dem großen Sammelbecken zugeführt werden. Die Errichtung von Schulsparkassen und Aufstellung von Sparautomaten in den Schulen der größeren Orte des Kreises dient dazu, auch in den Herzen unserer Kleinen die Freude am Sparen zu wecken.

Nicht auf die Auslandskredite dürfen wir uns verlassen. Das fremde Geld schmiedet uns nur Sklavenketten, die Zinsen für jene Kredite wandern ins Ausland und werden damit dem deutschen Kapitalmarkt entzogen.

Darum helfe jeder zu seinem Teil durch Sparen an der weiteren Entwicklung und Gesundung unseres Wirtschaftslebens. Sparen ist eben nicht nur Selbstzweck, sondern Sparen bedeutet auch Pflege des Gemeinschaftsgefühls, Dienst am Vaterlande.

Mittelalterliche Rosßdienste im Kreise Niederbarnim.

Von Max Frenk.

Bei der fortschreitenden Germanisierung der Mark Brandenburg, vom 11. Jahrhundert ab, entwickelte sich das Lehnssystem, das viele Jahrhunderte hindurch die politische und kulturelle Entwicklung unseres Heimatlandes beeinflusste und unter dem vor allem unser Bauernstand seine Leidenszeit durchzumachen hatte. War ein Landgebiet dem Wendentum abgerungen worden, so wurde es einem Markgrafen als Lehen übertragen. Dieser hatte seinem kaiserlichen Lehnsherrn, neben Abgaben in Geld und Naturalien, im Bedarfsfalle ein Kriegsheer zur Verfügung zu stellen, das sich aus Rittern zusammensetzte, die ihrerseits wieder dem Markgrafen gegenüber lehdienstpflichtig waren. Der Markgraf verteilte nämlich das besetzte Land unter seine Ritter, die neben ihren Rittersitzen (Rittergüter!) ihre Knechte als die eigentlichen Bebauer (Bauern!) des Landes ansiedelten. Der Ritter war seinem markgräflichen Herrn zu Mann- und Rosßdiensten verpflichtet, während er als Lehnsherr der Bauern Abgaben, Hand- und Spanndienste von seinen Untertanen forderte. Neben den Rittergütern gab es aber auch freie Bauerndörfer, die unter Führung eines Lehnshulzen dem Markgrafen und später dem Kurfürsten von Brandenburg unmittelbar unterstellt waren. Diese Bauern zahlten nur die Abgaben und waren von den Rosßdiensten befreit. Nur der Lehnshulze hatte vielfach ein Lehnspferd zu halten. Auch die Städte waren dem Kurfürsten lehdienstpflichtig.

Das alte deutsche Wahlkaisertum brachte es aber mit sich, daß diese Lehnsverhältnisse mehr und mehr gelockert wurden. Die Kaiser suchten ihre Wahl sehr oft durch Abtretung von Rechten an die Fürsten zu sichern. Da diese aber wieder finanziell von den Ständen abhängig waren, konnte sich der Ritterstand zu der Willkürherrschaft emporheben, die die Hörigkeit (Leibeigenschaft!) der Bauern im Gefolge hatte und in Brandenburg erst durch die Hohenzollernfürsten wieder gebrochen werden konnte. Wie sehr die Ritter bestrebt waren, ihre Lehnsherrschaft zu „wahren“, können wir aus der Bezeichnung „Lehnware“ entnehmen, worunter man eine Abgabe ver-

stand, die der Bauer bei Übernahme des Hofes oder beim Wechsel des Gutsherrn an die Grundherrschaft als Huldigungsgeschenk abzuliefern hatte.

Die mittelalterlichen Rosßdienste wurden nach der Größe des Lehens berechnet. Für vier Ritterhufen (1 Hufe = 40—60 Morgen) Land war ein Pferd zu stellen oder ein Gegenwert von 20 Salern zu entrichten. Nach den Musterungsplänen von 1583 und 1588* hatte die gesamte Kurmark Brandenburg aufzubringen: 1212 reisige Pferde, 27 Fußknechte, 3 Troßknepper, 160 Wagenpferde, 8 Kutschpferde und 38 Rüstwagen. Die Ritter mußten, ihrer Verpflichtung gemäß, stets zum Kriege gerüstet sein. Die Städte waren ferner angehalten, tüchtige Leute zu werben, auszubilden und gegen Wartegeld in Bereitschaft zu stellen. Der kriegerische Adel konnte aber ruhige Zeiten nicht vertragen und ließ sich vielfach für ausländische Dienste anwerben. Gegen dieses unwürdige Benehmen wendet sich Kurfürst Johann Georg in einem Mandat von 1589, als Frankreich wieder Werbungen im Lande veranstaltete und Kämpfe mit Polen und Türken zu befürchten waren. Es heißt darin: „... daß außreichten Inn unserm landenn ohne unser vorwissen unnd sondere Bewilligung verbotenn unnd darinnen keine frembde werbungen unnd kriegsbestellungen gestattenn wollenn...“

Solche Mandate des Kurfürsten wurden den „Schloßgeessenen“ (Hoher Adel!) direkt zugestellt, den „Unbeschlossenen“ (Niederer Adel!) durch Zirkularschreiben von den bei den Landvogteien angestellten Landreutern übermittelt.

Das Land Niederbarnim, das zur Kurmark gehörte und vor dem 30jährigen Kriege 79 Dörfer umfaßte, weist nach einem Verzeichnis vom Jahre 1565 folgende Rosßdienste auf:

- 1 Pferd die Barfüeße zue Malchow vnd Nieder Schonhausen;
- ¼ Pferd die Falkenberge zue Landtßpergk;
- 1 Pferd die Görkzen zue Boldenstorf vnd Frederstorf vnd die Trebbueße zue Eggerstorf;

*) v. Sichert, Beiträge zu einer neuen Landeskunde der Mark Brandenburg 1840.

- 1 Pferd die Joken zue Celendorff;
- 1 „ die Hoppenraden zue Stolp;
- 1 „ Caspar v. Krummensehe zue Landtspergk;
- 1^{1/6} Pferd Arndt v. Krummensehe zue Landtspergk;
- 1^{1/6} Pferd Christoff v. Krummensehe zue Landtspergk;
- 2 Pferde Hannß v. Krummensehe zue Blumbergk vnd Krummensehe;
- 1 Pferd Albrecht v. Krummensehe zue Krummensehe und Wilhelm v. Krummensehe zue Schoneiche vnd Junge;
- 2^{1/2} Pferde Wilhelm zue Landtspergk;
- 3^{1/2} „ die von Krummensehe zue Dalewitz;
- 1/2 Pferd die Lindenberge zue Merkan;
- 1^{1/5} „ die Robell zue Buek;
- 1^{1/2} „ Hanß vnd Wolf Robell zu Eggerstorff vnd Schönhausen;

zusammen 19^{3/4} Pferde.

Die Musterungsrulle der Mittelmärkischen Ritterdienste von 1588:

- 5 Pferde die von Krummensehe zue Alten Landtsbergk, Schoneiche vnd Wesenthal;
- 2 Pferde dieselben wegen Krummensehe, so von den Röbbeln erkaufft, Thamb Jochim vnd Zachariaßen sehl. söhne daran drey Vierteltheil;
- 3 Pferde Johann v. Löben, von den drey guettern Blumbergk, Eiche und Dalwitz (so vor Zeiten auch Krummenseeische Güter gewesen);
- 6 Pferde die von Barfuß ingesambt; doch geben iezo wegen Blankensfelde Nickels von Cötteritz sehl. söhne hiezu 1/6 Pferd;
- 2 Pferde die v. Görzke zue Friederstorff und Vollenstorff und die von Trebuß zu Eggerstorff, welche daran nur ein dritten theil Pferdts haben;
- 1 Pferd die v. Hoppenrade zu Stolpe, Morahn aber Davidt von Barstorff zu Schönfließ 1/6 helt;
- 2 Pferde die von Gözken, von Rosenthal, Zehlendorff und Zuhlstorff;
- 1 Pferd die von Sandersleben, zue Liebenwalde.

Summa 22 Pferde.

5 Pferde Bernauw, darunter ein Droß. Ergänzend werden 1666 noch folgende Lehnepferde aufgeführt:

- 1 Pferd Sr. Durchl. wegen des von Sandersleben zu Liebenwalde;
- 1 Pferd die Kurfürstin, wegen Zehlendorff;
- 1 Pferd die Kurfürstin, wegen Stolpe. — David v. Borstorff zu Schönfließ;

- 1/4 Pferd die Kurfürstin, wegen Röbbels Gut zu Schönfließ;
- 1 die von Krummensee, zu Wesenthal und Hohenstein;
- 1/3 Pferd der Freiherr v. Schwerin, wegen Ekersdorff.

Vielfach besaßen die Adligen auch Freihufen, von denen keine Rosßdienste zu leisten waren. Das „Protocollum über die Eximenten im Barnimschen Kreise vom 14. Dez. 1669“ gibt darüber eine Aufstellung, die ihres heimatgeschichtlichen Wertes wegen hier wieder gegeben sei:

Oberhofmeister Zacharias Friedr. v. Gözke wegen:

- 4 Hufen zu Rosenthal (von 16 Hufen),
- 4 Hufen zu Hermbstorff neben 13 Ritterhufen (es waren dort nur noch Rossäten und keine Bauern vorhanden).

Ober-Kommissarius Hans Christoph v. Röbbel: 6 Hufen in Blankenburg. (1579 dem Kammermeister Heinrich Strauben 2 Hufen mit Hof, 1592 Wolf v. Röbbeln 4 Hufen mit Hof frei bewilligt.)

- 5 Hufen zu Wartenberge. (1602 Hans Röbbeln und Christoph Beerfelden frei gegeben, 1665 hat er 2 Hufen gegen 30 Tlr. und 2 von wüsten Pfarrhöfen schoßfrei erhalten.)
- 4 Hufen zu Hohenschönhausen (seit 1643 von Dahmens wüstem Bauernhof frei, neben 8 Ritterhufen).

Jacob Melchior v. Gözken:

- 4 Hufen zu Bolderstorff.
- Runo Sigismund v. Gözken:
- 8 Hufen zu Frederstorff.
- Hans Heine v. Britzke:
- 4 Hufen zu Merow (vom angekauften Hof).
- Jacob Detlef v. Barfuß:
- 8^{1/2} Hufen zu Malchow.

Hans Adam v. Krummensee:

- 8 Hufen zu Schoneiche, 6 Hufen zu Tasterff.
- Frau Seydelin:
- 9 Hufen zu Blankensfelde (1618 5 Hufen mit 2 Höfen von Otto Barfussen, 1644 4 Hufen mit 1 Hof von Georg Wilhelm von Rochow für 63 Rthlr. frei erhalten).

Frau v. Platen:

- 8 Hufen zu Falkenberg.

Bernd v. Arnim:

- 18 Hufen zu Löhme.
- 11 Hufen zu Bornimb (1577 3 oder 4 Bauern ausgekauft).

Oberpräsident Frh. v. Schwerin:

- 18 Hufen zu Klein Schönbeck (mit 250 Rthlr. freigekauft).

- 5 Hufen zu Newenbogen.
 2 Hufen zu Seheberge.
 Graf Johann Ernst v. Sparr:
 2 Hufen in einer Mühle zu Prenden.
 Martinus Weise:
 4 Hufen zu Panckow (für 63 Rthlr. gekauft).
 Aus dieser Aufstellung ist zu entnehmen,
 daß die roßdienstfreien Hufen durch Loßkauf
 entstanden sind oder von verwüsteten und auf-
 gekauften Bauernhöfen herrührten.

Sämtliche Bauern und somit auch alle Frei-
 dörfer ohne einen ritterlichen Lehnsherrn
 waren von den Roßdiensten befreit. Dafür
 mußte aber von ihren Hufen ein Land- oder
 Hufenschoß entrichtet werden, der 1856 noch
 jährlich 5 Groschen für die Hufe betrug.

Die Roßdienste der Ritter fanden unter
 König Friedrich Wilhelm I. ihr Ende. Dieser
 entsagte der alten Lehnsherrschaft gegen Er-
 legung von 40 Talern für die Ritterhufe.

Die „gute“ alte Zeit in unserm Kreise, wie sie wirklich war.

Von H. Kornrumpf, Grünheide.

Der hier folgende Aufsatz über das
 Analphabetentum und die Writtschris-
 ten eines Schulmeisters, der so sorg-
 folsolbet wurde, daß er nur zu vege-
 tierien vermochte, geben einen Einblid
 in die „gute“ alte Zeit, die in man-
 cher Beziehung doch eine recht trau-
 rige war.

Heute dünkt es uns ganz selbstverständlich,
 daß jedes Kind die Schule besucht und lesen
 und schreiben lernt. Jeder Ort hat heute seine
 Schule. Wenn auch schon Dr. Martin Luther
 allgemein die Schulgründung forderte, dauerte
 es doch lange, bis das Ziel erreicht war. Vor
 allem ist es Friedrich Wilhelm I., dem Sol-
 datenkönig, und dem Alten Fritz zu danken,
 daß in Preußen alle Widerstände überwunden
 wurden und kein Ort ohne Schule blieb.

Durch einen Zufall sind wir über die Ver-
 hältnisse in den alten ehemals zum Amt Rü-
 dersdorf gehörigen Dörfern im Niederbarnim
 genau unterrichtet. Im Jahre 1777 mußten
 sämtliche Bauern und Roßäten dieser Ort-
 schaften die auf ihren Grundstücken ruhenden
 Lasten durch Unterschrift anerkennen. Dieses
 Aktenstück liegt noch heute im Geheimen
 Staatsarchiv, und wir erfahren daraus, daß
 von den 171 Besitzern nur 69 imstande waren,
 ihren Namen zu schreiben. 102 waren An-
 alphabeten.

In Rüdersdorf, wo ja außer dem Pastor,
 dem Amtmann und dem Heidereiter (das heißt
 Oberförster) auch ein Küsterlehrer saß, war
 der Bildungsstand ein besserer. Da konnten
 von den vierzehn Roßäten zwölf schreiben.
 Dann folgt Werder, das unter sechzehn
 Roßäten nur fünf Analphabeten hatte. Am
 schlimmsten stand es mit der Schreibkunst in
 dem damals größten Dorf, in Ragel. In
 Ragel verstanden von 24 Roßäten nur zwei
 diese Kunst, ebenso gab es auch in Rienbaum

unter elf und in Lichtenow unter zwölf nur
 je zwei Schreibkünstler.

In Hennickendorf schrieben 6 von 12,
 in Zinndorf schrieben 7 von 22,
 in Klosterdorf schrieben 6 von 16,
 in Rehsfelde schrieben 12 von 22,
 in Herzfelde schrieben 9 von 22.

Welch eine Mühe haben die ausgedienten
 Soldaten des Alten Fritz, die Schuhlicker und
 Schneider, die Leineweber und andere Hand-
 werker aufwenden müssen, um bei solchen
 Eltern es zu erreichen, daß sie ihre Kinder
 in die Schule schickten. Da gab es manchmal
 Schulstreik, und die Gendarmen beschlagnah-
 men Roßtöpfe und anderes Hausgerät, um die
 Straf gelder einzubekommen. Woltersdorf ist
 wohl nicht der einzige Ort, wo das geschehen.
 Mitunter, wo auch derartiger Zwang nichts
 fruchtete und die Eltern sich weigerten, jede
 Woche einen Groschen Schulgeld zu zahlen,
 wurden in solche Häuser Gendarmen „auf
 Exekution gelegt“, in Grünheide im Jahre
 1814 einmal 36 Tage hintereinander. Der
 Widerstand gegen die Schule war vielfach
 groß, und ein Aktenstück im Archiv der Re-
 gierung in Potsdam zeigt, daß im Jahre 1844
 in Grünheide von vierzig Hausvätern noch
 elf Analphabeten waren.

Generationsen haben arbeiten müssen, um
 die heutige Höhe unserer Volksbildung zu
 erreichen.

Nachdem mehr als 25 Jahre zwischen dem
 Amtmann in Rüdersdorf und der Kriegs- und
 Domänenkammer in Potsdam wegen der
 Schulgründung in der Grünen Heide (Grün-
 heide) vergeblich hin und her verhandelt war,
 setzte der „treue und rechtschaffene“ Rüders-
 dorfer Pastor Johann Daniel Gottlieb Büttner

bei Friedrich dem Großen die Gründung einer Gnadenschule durch. Am 12. Dezember 1776 stellte der tatkräftige Büttner den Antrag und am 1. Dezember 1779 war das Ziel endlich erreicht. Die Stelle wurde mit einem aus guten Verhältnissen stammenden Kandidaten der Theologie, Heinrich Christoph Rostofsky, besetzt. Sechzehn Jahre ist er bei 120 Taler jährlichem Gehalt unter Entbehrungen und Schwierigkeiten aller Art in Grünheide als erster Schulhalter tätig gewesen. Wir wollen ihn selbst reden lassen:

Am 24. 9. 1781 bittet er, „da die Heyde Leute nicht nur äußerst armselig, sondern auch zugleich schlimm und boshaft sind“, um Genehmigung zur Urbarmachung eines Gartenflecks, wie auch eines kleinen Gartenhauses, welches im Nothfalle auch zu einem Schulhaus dienen sollte. Denn der bis dahin gemietete Raum ist zur Wohn-, geschweige Schulstube gänzlich unbrauchbar, „ohne . . . die freyen Schreibmaterialien, welche ich der Schuljugend bishero gegeben“.

Am 5. Dezember 1781 stellte er, da er wohl ohne Antwort blieb, einen neuen Antrag:

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König und insbesondere Allergnädigster König und Herr!

Ev. fgl. Majestät, nächst Gott meine einzige Zuflucht. Ich bin durch Fatalitäten, Raub, Betrug, Übersehung u. s. w. soweit zurückgekommen, daß ich nicht im stande bin, für meine Bekleidung und Reinlichkeit von meinem mir allergnädigst accordirtem Gehalt gegenwärtig nothwendigerweise sorgen zu können, auch nicht absehe, wie ich diesem Mangel, der mir zu geschwind auf den Hals gekommen, abhelfen möge. Ich werfe mich Ev. fgl. Majestät, meinem allergnädigsten König und Herrn, alleruntertänigst zu Füßen. Vielleicht, rauher Winter, vielleicht erlebe ich dich nicht mehr, der ich in tiefster Demut ersterbe

Ev. fgl. Majestät
meines

allergnädigsten Königs und Herrn
alleruntertänigster

H. C. Rostofsky.

Die darauf erfolgte Randbemerkung lautet: „Es ist kein Fonds vorhanden, aus welchem etwas extraordinäres gegeben werden könnte. Er würde wohl tun, sich mehr einzuschränken.“

1796 ist „der alte Rostofsky wegen seines schwachen Gehörs und anderer großen Leibes-

schwächen schlechterdings nicht mehr vermögend, seinem Amte vorzustehen.“

Mit kümmerlichem Gehalt von 70 Talern im Jahre wird er in den Ruhestand versetzt und zieht nach Berlin.

Von da richtet er am 11. Oktober 1797 ein Gesuch an Friedrich Wilhelm II., der dann am 16. November 1797 starb, folgenden Inhalts:

„Voll des gerechten Vertrauens zu Gott, dem Höchsten Regierer aller Dinge, der wider meinen Willen mir ein so langes Leben schenket, flehe ich Ev. fgl. Majestät hiermit fußfällig an, allergnädigst zu geruhen, mich mit einer Geschäftsgelegenheit (sie habe Nahmen, wie sie wolle) mithin mit einem kleinen Erwerb, eine mir unentbehrliche Lebensunterstützung (wenn es, o Gott, möglich gemacht werden kann, bey dir, o Gott und König, ist kein Ding unmöglich) von 10 rth. jährlich Gehaltszulage (Thränen, heiße, gerechte Thränen füllen meine Augen, reißen mich nieder) allergnädigst zu erfreuen. Auch selbst der Staub meiner Verwesung, der ich mit Wonne und Freude entgegengehe . . . soll dankbar sein Ev. fgl. Majestät meines erbarmungsvollen Königs und Herrn alleruntertänigster Knecht . . .“

Bald kam Friedrich Wilhelm III. zur Regierung. Am 16. März 1801 wendet sich Rostofsky, der inzwischen Krankenlehrer in einem Berliner Kinderhospital geworden, an ihn:

„Von großem Seelenkummer und Leibes-schmerz durchdrungen, werfe ich mich seiner fgl. Majestät alleruntertänigst zu Füßen, mit der alleruntertänigst erslehenden Bitte, um Hilfe und Unterstützung. In der Dienstauf-wartung Cures hochpreisslichen Armendirek-toriums habe ich als Krankenlehrer meine Gesundheit aufgeopfert.“ Anschaulich schildert er dann die Qualen und den Ekel, die ihm die kränkenkranken Kinder mit ihren „ersterbenden Dünsten“ bereiten, „ihm, dem schwerhörenden Lehrer, der sich ihnen auf das äußerste nahen mußte“.

Dieser unglückliche Mann, wahrlich ein ge-scheiterter Kandidat, der erst sehr spät heiraten konnte, und dem nach kurzer Ehe zweimal die Ehegefährtin und auch der einzige Sohn ganz jung starb, wurde endlich 1806 durch den Tod von allem Leid erlöst und erreichte so endlich dies „schon in seiner blühendsten Jugend er-wünschte Ziel“. — Auch die gute, alte Zeit war nicht immer gut!

Jugendpflege im Kreise Niederbarnim.

Von Rektor und Kreisjugendpfleger Hehne.

Wenn wir alle Bestrebungen übersehen, die darauf ausgehen, dem Staate das kostbare Gut seiner Jugend zu erhalten, so gliedern sich deutlich drei Gebiete heraus:

Die Jugendfürsorge, die in der Hauptsache das Arbeitsgebiet des Jugendamtes bildet, und die überall da eingreift, wo hilfsbereite und tätige Hände Mittel und Möglichkeiten brauchen, um Schwankende und Schwache zu schützen und zu stützen.

Im Gegensatz dazu will die Jugendbewegung die „Entscheidung über ihre Lebenshaltung und Lebensführung selbst übernehmen, sich selbst befreien für ihr eigenes Leben und seine Darstellung“. Es mag wohl in der Zielsetzung mit begründet sein, daß die Jugendbewegung immer noch zu wenig gekannt und ihrem Wesen nach richtig eingeschätzt wird. Darum hat sie auch noch nicht den Erfolg, den man diesen Bestrebungen wünschen kann, wenn auch hier und da der jugendliche Selbstständigkeitsdrang ein wenig überschäumt und die Ablehnung Älterer mitunter etwas schroff auftritt, es muß unbedingt anerkannt werden, wenn diese Jugendlichen mit allem Ernst und aller Energie ihre Enthaltensideale erstreben und leben. Die Stadt Berlin hat sogar den Willen der Jugendlichen zur sozialen Tat behördlich verwertet und, soweit man bis jetzt urteilen kann, mit sehr gutem Erfolge, namentlich da, wo es sich um Betreuung von Kindern durch Jugendliche handelt. Auch in unserm Kreise ist die Bewegung im Wachsen, größere Gruppen haben wir in Alllandsberg, Bernau, Birkenwerder, Erkner, Oranienburg, kleinere Gruppen arbeiten in Woltersdorf, Klosterfelde, Wandlitz, Petershagen und Schönwalde, einige dieser kleineren Gruppen sind durch die Gruppe Bernau unter ihrem Führer Kurt Gerlach gewonnen, während in Klosterfelde namentlich die Lehrerin Fräulein Scheibner und der Junglehrer Wilhelm Glander der Sache Zeit und Kraft geopfert haben; überhaupt darf gesagt werden, daß in unserm Kreise das Zusammengehen von Jugendpflege und Jugendbewegung niemals Schwierigkeiten zeigte.

Zwischen diesen beiden, der Jugendfürsorge und der Jugendbewegung, steht das dritte Gebiet der Jugendführung, die Jugendpflege, indem sie einmal freiwillige

Mitarbeit fordert, andererseits doch staatliche Förderung erfährt. Genau genommen ist Jugendpflege ja die Gesamtheit aller Maßnahmen zum Wohle der heranwachsenden Jugend, wenigstens der Jugend, die einer normalen Entwicklung entspricht. Sie ist demnach eine Auswirkung unseres Umgangs mit der Jugend, sei es als Eltern, als Verwandte oder als Lehrmeister. Jeder aber sollte sich dabei bewußt sein, daß er es mit dem „druckempfindlichsten Alter“ zu tun hat, das heißt mit einer Altersstufe, die für den leisesten Eindruck zum Guten wie zum Bösen empfänglich ist.

Im folgenden soll aber nicht von der funktionellen, sondern nur von der organisatorischen Jugendpflege gehandelt werden; also in der Hauptsache von der Erfassung und zweckmäßigen Einordnung der tätigen Kräfte. Darum sammelt die Jugendpflege in jedem Orte die Vorsitzenden der Jugendvereine zu dem Ortsausschuß für Jugendpflege und schafft damit die Verbindung mit den Behörden; denn nur ein Unterstützungsgesuch, das von dem angegliederten Verein durch den Ortsausschuß an den Kreisausschuß gegangen ist, kann von da aus an die entsprechende Regierungsstelle abgehen. In unserm Kreise bestehen zurzeit 55 Ortsausschüsse; ihre Zahl hat sich in den letzten drei Jahren nahezu verdoppelt; vor allen Dingen sind es die größeren Gemeinden, die sich den Vorteil eines Ortsausschusses zunutze gemacht haben.

So konnten denn auch namhafte Zuschüsse zur Anlage von Sportplätzen und Badeanstalten und zum Bau von Jugendheimen bei der Regierung und bei dem Provinzial-Ausschuß beantragt werden. Andererseits haben die Ortsausschüsse auch dahin zu wirken, daß sie eine Verzettlung der Mittel verhindern; denn oft genug sind die beantragten Geräte zwar vorhanden, aber aus der Einstellung heraus, daß man mit dem andern Verein nichts zu tun haben will, entsteht der Wunsch, seine eigene Einrichtung zu haben, und so kommt es dann, daß in einer Gemeinde z. B. eine Anzahl von Turngeräten doppelt vorhanden ist, während man bei gemeinsamer Benutzung, aber an verschiedenen Wochentagen, eine vollausgebaute Einrichtung schaffen könnte.

Zusammenschluß zum Zwecke der Mittelbeschaffung ist auch der Leitgedanke bei der Vereinigung mehrerer Ortschaften zur Gründung von Bezirksgruppen, wie es die Gruppe „Nord“ getan hat, bei der sich die Orte Großschönebeck, Marienwerder, Randorf, Ruhlsdorf, Klosterfelde und Zerpenschleuse vereinigten, um vor allem teure Apparate, wie eine Kinomaschine oder ein Epidiaskop, zu beschaffen und die Einrichtung auch geldschwachen Ortsausschüssen zu ermöglichen. Für den Kinobetrieb hat sich auch um Hohen Neuendorf eine Gruppe gebildet, die sich aber mehr als Schulkino-Gemeinde organisiert hat. Für die

Schuld. Nicht allein, daß das Interesse für den guten Film geweckt wurde, es war vielmehr auch möglich, gleichzeitig die Freude am guten Lesestoff zu fördern. In dieser Richtung wirkten zum Beispiel die Filme „Soll und Haben“, „Die letzten Tage von Pompeji“, „Kleider machen Leute“, „Zur Chronik von Grieshuus“. Die nachhaltige Wirkung dieser Filme war dann auch in der gesteigerten Nachfrage nach diesen Werken in den Büchereien zu spüren, daneben ist selbstverständlich nicht veräußert worden, den Film zur Belehrung und Aufklärung zu benutzen, was zum Beispiel sehr viel zu dem Erfolge



Die Barnimer Spielschar zeigt in Mainz märktische Tänze.

Kinoarbeit im Osten wurde in Rüdersdorf ein vorzüglicher Apparat stationiert. In diesen Einrichtungen wurden die Möglichkeiten geschaffen zu Veranstaltungen, die sowohl der **Jugendpflege** als auch der **Volksebildung** dienen können.

Es ginge über den Rahmen der Ausführungen hinaus, wollten wir eingehend über Einrichtungen für die leibliche Jugendpflege berichten; da in diesem Punkte augenblicklich sehr viel geleistet worden ist, so erscheint es wesentlicher, aufzuzeigen, daß auch für die seelisch-geistige Seite der Jugendpflege gearbeitet wurde. Von großer Bedeutung sind in dieser Beziehung die Filmvorführungen geworden. Durch sie haben wir ein wirksames Mittel für den Kampf gegen Schmutz und

der Reichsgesundheitswoche in einzelnen Ortschaften beitrug.

Unsere Sparkassenfilme und der Zahnpflegefilm fanden auf diesem Wege ein größeres Publikum und eine eindringlichere Wirkung, so daß sich die angewendeten Kosten sicher gelohnt haben.

Alle Jugendpflege wird sich immer mehr oder weniger auf den Betätigungsdrang der Jugendlichen einstellen müssen und da zu veredeln versuchen. Was aber liegt der Jugend näher als Spiel und Tanz? Was bedürfte der Veredlung mehr als gerade der Tanz?

Es ist ein unbestreitbares Verdienst der Jugendbewegung, den alten Volkstanz wieder zu Ehren und Ansehen gebracht zu haben, und es wäre eine schwere Verkennung seines

Wertes, wollten wir das seelische Moment des Volkstanzes gering anschlagen. Leider haben die Volkstänze noch nicht die Verbreitung gefunden, die sie als volkseigene Erscheinung verdienen; sie sind wertvolles Volksgut, das noch viel mehr der Beachtung und der Pflege bedarf. Führend auf diesem Gebiete wurde Kurt Gerlach mit der Barnimer Spielschar, Mittelpunkt Bernau. Mit Unterstützung durch den Kreisauschuß konnte die Schar in einer Reihe von Gemeinden (Hammer, Groß Schönebeck, Wandlitz, Schönwalde, Zerpenschleuse und anderen) die schönen alten Tänze vorführen und für sie begeistern;

Die beiden Bilder zu diesem Artikel sind uns vom Verlag des Bühnenvolksbundes, Berlin SW 68, freundlichst zur Verfügung gestellt worden.

Der Kreisauschuß selbst richtete mit Rücksicht auf die vielen erwerbslosen Jugendlichen einen Handfertigkeitsschulgang ein. Dieser Lehrgang fand unter Leitung des Lehrers Herrn Schepe aus Hohen Neuendorf im Landratsamte statt. Er umfaßte Arbeiten in Pappe, Holz und Metall. Die Teilnehmer werden die erlangten Fertigkeiten hinausstragen in ihren Kreis von Jugendlichen und sie an den Winterabenden beschäftigen oder den Erwerbslosen unter ihnen



Singegruppe der Barnimer Spielschar.

denn es ist aus Volk und Sitte gewachsener Tanz.

In Petershagen und Oranienburg fanden unabhängig von dieser Veranstaltung Volkstanzkurse statt; notwendig wurde daraus, daß sich eine Reihe benachbarter Ortschaften zu Volkstanzkreisen vereinigten. Erwähnt sei in diesem Zusammenhange noch, daß die Barnimer Spielschar vom Bühnenvolksbund sogar nach Mainz eingeladen war und dort in der Festhalle ihre Tänze vorführte. Für die Jugendpfeleger selbst waren Volkstänze in den Lehrgängen vorgesehen, die der Regierungsbezirksauschuß in Chorin und am Prebelowsee veranstaltete, und es war stets erfreulich, festzustellen, daß der Kreis Niederbarnim besonders stark dabei vertreten war.

Anregung zu mancherlei nützlicher Arbeit geben.

Daß für die Zusammenkünfte der Jugendlichen im Winter eine Reihe von Zimmerspielen beschafft wurden, und daß das Laienspiel noch besonders gepflegt wird, sei zum Schluß nur noch kurz erwähnt.

Die vorstehenden Ausführungen mögen zeigen, wie ungeheuer groß das Arbeitsgebiet der Jugendpflege ist, das noch dornenvoller wird, wenn man in Betracht zieht, daß hierbei nicht nur die Mittel, sondern vor allen Dingen die Menschen, die Persönlichkeiten in Frage kommen, wenn die große, ungemein schwierige Aufgabe einigermaßen befriedigend gelöst werden soll: Die Zukunft unseres

Volkess! Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, wenn man meint, wer die Jugend habe, der habe die Zukunft, aber es ist wohl berechtigt, zu sagen: Was die Jugend hat, das ist die Zukunft. Mögen darum alle Volkskreise mitarbeiten an dem großen Werke, daß unsere

Jugend in einem gesunden Leibe eine gesunde Seele habe. „Das entscheidet über die Gesamtheit des Lebens, ob der Mensch nur ein Verhältnis zu einer gegebenen Welt sucht, oder ob er sich als Mitarbeiter an einem werdenden Weltbau fühlt.“ (Eucken.)

Naturdenkmäler des Kreises Niederbarnim.

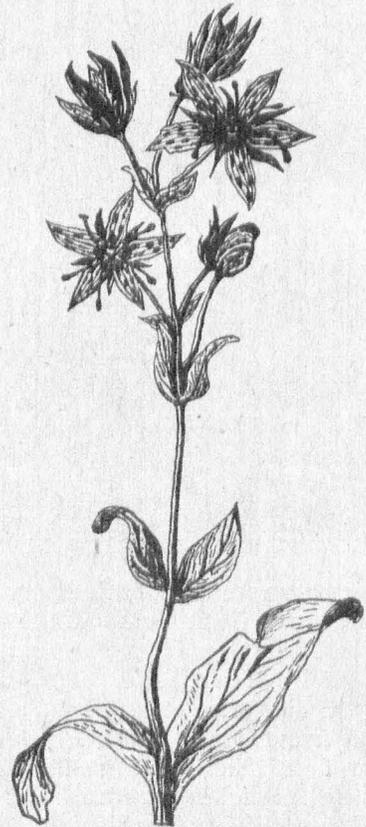
Das Kalktuffgebiet von Schildow.

Von Max Rehberg.

Wenn man mit der Niederbarnimer Eisenbahn von Blankensfelde nach Schildow fährt, so durchquert man ein ansehnliches, tief eingeschnittenes Tal, das den Schmelzwässern der Eiszeit seine Entstehung verdankt. Nicht unbedeutende Höhen, die Kuppen der vom Eise abgelagerten Grundmoräne, begleiten es. Das silberne Mäanderband des Hermisdorfer oder Tegeler Fließes, das dem Mühlenbecker See entströmt und die einst dem Kloster Lehnin gehörige Mönchmühle treibt, durchzieht es. Wenn man sich früher der Talrinne näherte, so war man von dem anmutigen Bilde entzückt, das sich dem Auge darbot. Heute dagegen ziehen sich an den Abhängen ausgebehnte Müllabladepflege des Berliner Magistralstrass hin, verpesten die Luft und bilden durch die von ihnen hervorgerufene Fliegenplage eine unerhörte Belästigung und gesunde heilliche Gefährdung der benachbarten Ortschaften. Zum Glück ist der obere Teil des Fließtales bisher noch erhalten geblieben.

Hier, an der Grenze von Groß-Berlin und Niederbarnim, sind nun in den letzten Jahren ganz außerordentlich wertvolle Entdeckungen für die märkische Naturkunde gemacht worden. Aus den Mergelschichten der Urkenberge fließen seit Jahrtausenden kalkhaltige Quellwässer ab und überrieseln die an den Talhängen sich ausdehnenden Wiesen. Sie haben unter Mithilfe von Algen und Moosen ungeheure Lager eines porösen Gesteins, des Kalktuffs, abgesetzt. Dieser bildet Terrassen von mehreren Dezimetern Mächtigkeit. Wir haben es hier mit einem typischen Quell- oder Gehänge Moor (Quellsumpfterrasse) zu tun, das eine Länge von rund 200 Meter und eine Breite von etwa 50 Meter hat. Nach dem Fließe zu geht das Quellmoor in ein Flachmoor über.

Westlich von dem Kalktuffgebiet, nach Schildow zu, kommt von den Höhen ein kleines, schmales Bächlein herunter. Es hüpfst in reizenden Raskaden zu Tale. Alle die wasserfallbildenden Stufen sind Kalktuff-



Sumpfenzian oder Smeertie.

bänke. Einzelne haben eine Höhe von einem halben Meter. Bisher galt die Kalktuffterrasse in der Stubbenhörnschlucht auf Tasmund (Insel Rügen), die durch Moose gebildet worden

ist, für die großartigste Kalktuffablagerung Norddeutschlands. Sie wird jedoch an Umfang vom Schildower Kalktuffgebiet bei weitem übertroffen.

Dazu kommt eine ganz eigenartige Vegetation. Neben seltenen Moosen, die noch genauer durchforscht werden, finden sich zehn verschiedene Orchideenarten, die Trollblume, das Fettkraut, mehrere Sonnentauarten, der Lungenenzian und vor allem der staßblau blühende Sumpfenzian oder die Sweertie. Auch die Untersuchung der Tierwelt wird noch manches Interessante ergeben, wie der Fund seltener Schneckenarten beweist.

Notwendig ist nun, daß das im Vorstehenden geschilderte Kalktuffgebiet mit seinem wertvollen Pflanzenbestand als Naturdenkmal dauernd unter Schutz gestellt wird und daß andererseits die weitere Verschandelung des Kalktuffgebietes durch Müllbeschüttung aufhört und

die leider bereits vorhandenen Müllberge mit Erde bedeckt und bepflanzt werden. Die Provinzial- und Kreisstelle für Naturdenkmalpflege, ebenso der Kreis Niederbarnim haben bereits die nötigen Schritte unternommen, um zu retten, was noch zu retten ist. Auch die Wissenschaft hat die außerordentliche Bedeutung des Gebietes betont. Hoffentlich erkennt der Magistrat von Berlin, welches wertvolle wissenschaftliche und heimatkliche Gut hier auf dem Spiele steht.

Anmerkung: Während der Korrektur geht die Nachricht durch die Zeitungen, daß die Kalktuffbänke in dem kleinen Bach beim Räumern zerstört worden sind. Es ist geradezu unglaublich, wie derartige geschehen konnte, nachdem vor kurzem erst von Fachleuten der hohe wissenschaftliche Wert dieser Bildungen an den verschiedensten Stellen öffentlich betont worden ist.

„Mehr Höflichkeit auf der Straße“).

„Sage mir, mit wem du umgehst“, heißt es, „und ich will dir sagen, wer du bist“. Ebenso richtig kann man aber auch fordern: „Sage mir, wie du gehst; und ich will dir sagen, ob du ein fleißiger, willensstarker Mann bist, ein Mensch, der gelernt hat, sich selbst zu erziehen.“ Ein haltloser, bequemer und arbeitscheuer Mensch hat auch einen haltlosen Gang, er „schlendert“. Weide darum saloppe Haltung deines Körpers beim Gehen. Ein schöner aufrechter Gang — kein militärisch gedrillter und gezwungener Schritt —, mäßige und natürliche Bewegungen der Arme, aufrechte, aber nicht hochmütige Haltung des Kopfes, das ist's, dessen sich jeder Mann befleißigen sollte.

Geht du als Herr mit einer Dame, mit einer älteren, oder an Rang höher stehenden Person, so lasse sie an deiner rechten Seite gehen. Zwei Herren nehmen die Dame in die Mitte, und zwar geht der jüngere zur linken Hand der Dame.

Ausweichen soll man stets nach rechts, überholst du eine Person, so gehe links vorüber.

Schirm oder Stok frage nie wagerecht unter dem Arm, leicht kann man damit jemand belästigen oder gar verletzen.

Der Gruß sei höflich und bringe stets zum Ausdruck, daß er ein Zeichen der Ehrerbietung des Jüngeren zum Älteren, des Herrn zur Dame ist. Selbstverständlich grüßt der Herr die Dame zuerst, indem er einige Schritte vor ihr den Hut zieht, ihn aber nicht in übertriebener und komisch wirkender Dienfertigkeit vom Kopfe reißt. Das Haupt wird erst bedeckt, wenn die Dame

bereits ein paar Schritte vorüber ist. Vielfach kann man beobachten, daß jüngere Damen auf den Gruß von Herren, die nahezu ihr Vater sein könnten, warten. Meist wird der Herr, wenn er auf Bildung Anspruch macht, auch zuerst grüßen, die junge Dame aber, die nicht soviel natürliches Taktgefühl besitzt, um herauszufühlen, daß sie einem erfahrenen Manne mit dem Gruß zuvorzukommen muß, darf sich nicht wundern, wenn der Herr mitleidig über ein „eingebildetes dummes Gänschen“ lächelt.

Wenn wir oben von natürlichem Taktgefühl sprachen, so ist damit der Herzenstakt gemeint, den keine Regeln eines Anstandsbuches, und wäre es noch so didleibig, erfassen können. Dieses Taktgefühl wird in allen Fällen entscheiden, die der gesellschaftliche Verkehr, der Umgang mit Menschen in unzähligen, kaum denkbaren Variationen bringt. Komme lieber den Menschen mehr entgegen, als es, wie dir deine Logik sagen mag, eigentlich notwendig ist, die Art, in der du es tust, wird dich stets davor bewahren, als Kriecher angesehen zu werden, dessen Entgegenkommen unangenehm empfunden wird, weil es gemacht ist. Eine natürliche, d. h. aus innerem Triebe sich offenbarende Höflichkeit wird aber stets auch bei schwer zugänglichen Menschen Sympathie erwecken.

Soll man nun durch ein paar Worte grüßen oder mit stummem Gruß vorübergehen? Das ist in vielen Gegenden verschieden. Man kann durch den hauptsächlich in Norddeutschland üblichen stummen Gruß ebenso gut mit Miene und Haltung Freude über die Begegnung ausdrücken, wie durch das in Mittel- oder Süddeutschland eingebürgerte „Guten Tag“ oder „Grüß Gott“. Grüßt man aber laut, dann muß auch stets der Name oder bei Höherstehenden und Beamten der Berufstitel genannt werden, also: „Guten Tag, Herr Rat!“

* Aus dem Buche „Der moderne Knigge“. Vollständige Neubearbeitung des altberühmten Buches des Freiherrn v. Knigge durch Curt von Weizsäcker. 8. Auflage, 36.—45. Tausend. 240 Seiten stark. Im Biedermeierband 3. Aufl. Verlag von Wilhelm Müller, Dramienburg.

Raubvögel in unserm Kreis.

Von Walter Schmid.

Früher wurde jeder Raubvogel mehr oder weniger heftig mit Pfahleisen und Gewehr verfolgt; er galt kurzweg als Schädling. Die Pfahleisen sind erfreulicherweise verboten, und einsichtige Förster schonen auch sonst die Raubvögel. Man ist immer mehr zu der Erkenntnis gekommen, daß sie im biologischen Gleichgewicht der Natur eine bedeutende Rolle spielen, vor allem in der Vertilgung der



Fühnerhabicht



Mäusebussard

franken und schwachen Tiere. Die Legenden von schrecklichen Untaten der gefiederten Räuber haben sich oft als wenig stichhaltig erwiesen, im Gegenteil ist der Nutzen oft weit größer als der Schaden.

So ist es zum Beispiel bei dem häufigsten Raubvogel in unserm Kreise, dem Mäusebussard. „Mauser“ wird er oft kurzweg genannt; das deutet schon auf seine eifrige Mäusejagd; er ist wohl der wirksamste Vertilger dieser oft recht lästig werdenden Graufelle, ebenso auch der Kreuzottern. Und ebenso wie der vierbeinige Mäusejäger stößt auch er ein langgezogenes „hiah“ aus, das wie Katzenmiauen klingt, nur mit dem Ton auf der ersten Silbe. Daher hat er auch seinen Namen: Bussard heißt nämlich Katzenaar oder -adler. Der Ruf macht uns auf den hoch oben in der Luft schwebenden Vogel aufmerksam. An dem Flugbild mit dem breitfächerigen kurzen Schwanz ist er leicht kenntlich, die Färbung freilich kann oft trügen. Es gibt

nämlich kaum vollkommen gleich gefärbte Stücke; vom schwarzen Braun bis bräunlichen Weiß sind alle Schattierungen zu beobachten.

Ein herrliches Bild ist es, einen Bussard über einem unserer vielen Gewässer zu sehen. Er schwimmt geradezu im Äther, nur ab und zu macht er ein paar langsame Flügelschläge, dann schraubt er sich in schönen Windungen immer höher, bis er schließlich kaum noch mit bloßem Auge zu sehen ist. Einzigartig schön ist auch das Liebespiel eines Bussardpaares, dieses Aufeinanderstoßen, Ausweichen und Umschweben! Eine Ahnung des außerordentlich scharfen Gesichtes bekommt man, wenn man den Vogel aus großer Höhe auf seine Beute herabstoßen sieht.

Im Winter zieht der Mäusebussard fort, dann kommt sein Verwandter aus dem Norden zu uns, der Rauhfußbussard. Er ist schwer vom Mäusebussard zu unterscheiden, denn die Befiederung der Flügel erkennt man aus der Ferne schlecht, außerdem kommen auch Mäusebussarde aus dem Norden zu uns in die Winterherberge.

Ein anderer vorübergehender Gast ist der Fischadler. Horste sind im Niederbarnimer Kreis, soweit mir bekannt, nicht vorhanden; aber auf einem Beutezug kann man gelegentlich den über 1½ Meter klastern den Vogel sehen, zum Ärger der Fischereipächter; doch der Schaden ist kaum so hoch anzuschlagen. Etwas anderes ist es schon, wenn flachere Fischteiche von Fischadlern heimgesucht werden, dort ist jeder Stoß erfolgreich.

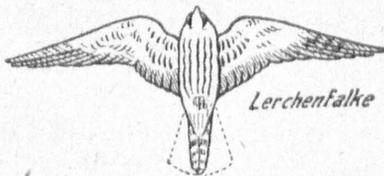
Ein sehr häufiger Raubvogel ist bei uns der Turmfalke. Auf Türmen findet man seinen Horst nicht allzu häufig; meist wird er in einem alten Krähen- oder Elsternest eingerichtet; im Gegensatz zu Adlern und Edelfalken nistet er oft gefellig zu mehreren Paaren.

Der Turmfalke ist leicht an den schlanken Flügeln und dem langen, schmalen Stoß zu erkennen. Besonders wenn er „rüttelt“, ist kein Zweifel mehr. Fliegt er etwas tiefer, sieht man auch das schöne Rostbraun der Oberseite. Er hat etwas sehr Anmutiges; dazu paßt auch das helle, fröhliche „kli kli kli“, das man oft von ihm hört. In der Gefangenschaft ist er sehr anhänglich und liebenswürdig. Eine Bekannte hatte einen Falken,

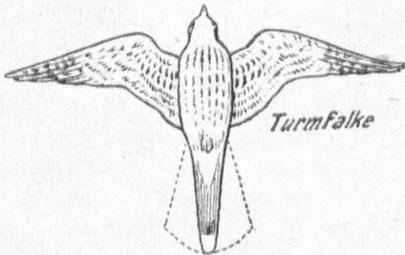
der draußen frei herumflog und beim Rufen sofort auf die Hand kam. Ja, sogar die weite Reise nach Ostpreußen hat er zur anfänglichen Beunruhigung, dann aber Erheiterung der Mitreisenden im Gepäck mitgemacht. Der Turmfalke ist auch vorwiegend Mäusejäger, außerdem bilden Heuschrecken, Grillen oder größere Käfer seine Nahrung. Von oben späht er das Gelände ab, bleibt rüttelnd über einer Stelle stehen und schießt dann plötzlich mit angezogenen Flügeln und vorgestreckten Fängen auf seine Beute herab.

Ganz anders der **Baumfalk**. Seine Flügel sind sichelförmig, sein Flug reizend, niemals rüttelt er! Er ist nicht so harmlos wie der Turmfalke; sein anderer Name „**Leichenfalk**“ sagt schon, woraus seine Hauptbeute besteht, ebenso fallen ihm alle möglichen anderen Vögel zum Opfer, sogar Schwalben kann er einholen. Dabei stößt er schräg von oben jäh auf die fliegende Beute herab. Sein Kleid ist düsterer als das des Turmfalken, schieferblau auf dem Rücken, und schließlich ist auch der Ruf anders, ein tieferes „gät gät“.

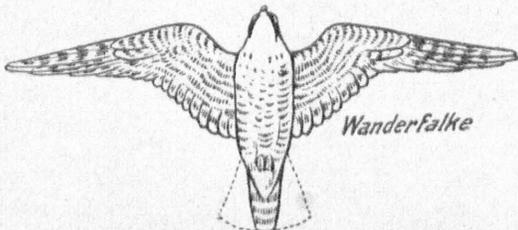
Seltener kriegt man einen **Wanderfalken** zu Gesicht, hauptsächlich zur Zugzeit. Er ist allgemein spärlicher geworden.



Lerchenfalk



Turmfalke



Wanderfalk

Flugbilder verschiedener Falkenarten

Dagegen trifft man öfter, vor allen Dingen in der Nähe vom Wasser, den schwarzbraunen **Milan** an. Im Flugbild erscheint er meist ganz schwarz; das deutlichste Kennzeichen ist der schwach gegabelte Schwanz, der übrigens auch länger ist als beim Bussard. Er ist ein vortrefflicher Flieger, der oft blitzschnelle Schwenkungen ausführt. Sein Ruf ist ein hohes „gi wimi“; besonders schön ist sein trillerndes Pfeifen. Der Horst steht im Wald auf den Wipfeln hoher Bäume, meist mit Lumpen und Fetzen ausgekleidet. Jagen tut der Milan aber auch auf freiem Gelände, als Fischliebhaber besonders gern über Seen.

Recht selten ist in der Mark der rote Milan; im Norden, zum Beispiel in Mecklenburg, ist er häufiger zu beobachten. Er ist meist unter dem Namen Gabelweihe bekannt. Der im Gegensatz zum schwarzen Milan tief eingesechnittene (gegabelte) Schwanz und die rotbraune Färbung machen ihn leicht kenntlich.

Zu den echten Weihen gehören die **Korn-** und **Rohrweihen**. Die düsterbraune Rohrweihe ist ein arger Nesträuber und wird deswegen allgemein verfolgt. So kommt es, daß man sie nur noch in unzugänglichen, sumpfigen Stellen findet, zum Beispiel in den großen Luchen der Mark.

Viel häufiger sieht man die Kornweihe; sie ist ein Charaktervogel der Ebene. Meist schwebt sie ganz nahe über der Erde mit schwachen Flügelschlägen, scheinbar unsicher, in Wirklichkeit aber recht gewandt. Alle Augenblicke stößt sie nieder, oft aber, ohne Beute erwischt zu haben. Ihre Flugkünste entfalten sich erst ganz in dem schönen Balzflug des Männchens. Steilauf fliegt es über dem bodenständigen Nest hoch, wirft sich in der Luft hin und her, die Flügel hoch über dem Körper haltend, schießt dann nieder und steigt gleich wieder auf. Recht oft sieht man die Kornweihe von Krähen verfolgt, die dauernd mit ihr Streit haben. Aber so sehr unser Auge sich an dem schönen lichtblauen Vogel mit den schwarzen Flügelbinden freut, besonderen Schutz kann man ihm nicht gewähren, denn auf den planmäßigen Beutezügen durch sein großes Revier plündert er schonungslos die Nester aller Bodenbrüter.

Der allerärmste Räuber ist aber der **Habicht**. Nichts ist vor ihm sicher, große wie kleine Vögel, alle kleineren Säugetiere verfolgt er mit seiner Mordgier; sogar der Hase fällt ihm zum Opfer. Immer kommt er

überraschend wie ein echter Strauchdieb. Deshalb entgeht er auch immer wieder den Nachstellungen der Menschen. Hat er einmal an einem Ort Erfolg gehabt, so kehrt er wiederholt dorthin zurück, und wehe dem Taubenschlag, der dann nicht genügend gesichert ist. Der Habicht ist stets mordlustig; er begnügt

ausgebreitet, die Flügel sind verhältnismäßig kurz und breit.

Sein kleineres Abbild ist der Sperber, genau so raubgierig wie er. In der Hitze der Verfolgung vergißt er jede Vorsicht und hat nur seine Beute im Auge. Er kann sie in der Luft wie auf dem Boden erhaschen, was ihn besonders gefährlich macht. Alle Vögel kennen denn auch ihren fürchterlichen Feind, werden sofort unruhig und verfolgen ihn oft mit lautem Geschrei, so daß alle andern Vögel auf ihn aufmerksam werden. So wird ihm die Jagd oft verleidet.

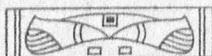


Hühnerhabicht (Männchen), alter Vogel

sich auch nicht mit einem Stück; wenn es ihm möglich ist, schlägt er gleich mehrere. Dabei stößt er schräg von oben auf sein Opfer herab, wirft sich im letzten Augenblick auf die Seite und schlägt ihm die Krallen in den Leib. Er ist eine wahre Geißel der Niederjagd, und wo er vorkommt, muß man scharf auf der Hut vor ihm sein. Schon an dem reißenden, ungemein geschickten Flug ist er leicht zu erkennen. Der lange, braun und weiß gebänderte Schwanz wird meist etwas

Meist hält der Sperber sich in der Nähe des Waldes auf, kommt aber auch oft in die Ortschaften. Besonders ist es das viel kräftigere und größere Weibchen, während die Männchen scheuer sind. Bei diesen Zügen streift der Sperber meist dicht an den Häusern entlang, überfliegt ganz knapp Zäune und Mauern und zeigt bei aller Schnelligkeit und Geschicklichkeit des Fluges etwas Lauerndes, Hinterhältiges. Die weiße Unterseite mit den rostfarbenen Wellenlinien, ebenso die schwarze Bänderung des Schwanzes kann man im Moment meist nicht deutlich erkennen, aber wieder sehen wir — wie beim Habicht — die kurzen, breiten Flügel, die zu reizendem Flug und blitzschnellen Wendungen befähigen. Stimmtöne hört man bei beiden recht selten; das paßt ja auch zu ihrem ganzen Wesen, das auf Überraschungen eingestellt ist.

Die letztgenannten Raubvögel verdienen keinen Schutz, vor der völligen Ausrottung bewahrt sie ihre verhältnismäßig starke Vermehrung. Aber den übrigen soll man nicht blindlings nachstellen. Freuen wir uns an ihrem stolzen Flug, an ihrem kraftgedrungenen Bau und der Selbstsicherheit ihres Wesens — sind sie doch schon von jeher ein Sinnbild der Kraft!



„Der Märkische Bote“, Kalender für das Jahr 1928 ist wieder reich illustriert und enthält eine Fülle unterhaltender und belehrender Artikel. Trotz des reichhaltigen Inhalts kostet der **„Der Märkische Bote“** nur 50 Pfg. in allen Buch- und Schreibwaren-Handlungen sowie beim Verlag **Wilhelm Möller in Oranienburg b. Berlin.** porto 10 Pfg.

Reichs-, Staats- und Kreisbehörden und -Einrichtungen.

I. Reichsbehörden.

1. Reichsregierung, Berlin W 8, Wilhelmstr. 77.
2. Reichskanzler und Reichskanzlei, Berlin W 8, Wilhelmstraße 77.
3. Auswärtiges Amt, Berlin W 8, Wilhelmstraße 74—76.
4. Reichsministerium des Innern, Berlin NW 40, Platz der Republik 6.
5. Reichsfinanzministerium, Berlin W 66, Wilhelmplatz 1—2, Wilhelmstraße 60—62, Kaiserhoffstraße 3.
6. Reichswirtschaftsministerium, Berlin W 10, Viktoriastraße 34.
7. Reichsarbeitsministerium, Berlin NW 40, Scharnhorststraße 35.
8. Reichswehrministerium, Berlin W 10, Königin-Augusta-Straße 38—42.
9. Reichspostministerium, Berlin W 66, Leipziger Straße 14—18, Mauerstraße 69—75.
10. Reichsverkehrsministerium, Berlin W 8, Wilhelmstraße 80, Leipziger Straße 125.
11. Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Berlin W 8, Wilhelmstraße 72.
12. Reichsministerium für die besetzten Gebiete, Berlin W 9, Leipziger Platz 17.
13. Reichsjustizministerium, Berlin W 9, Boßstraße 5.
14. Reichszentrale für Heimatdienst, Berlin W 35, Potsdamer Straße 41.
15. Reichskunsthauptamt, Berlin NW 40, Platz der Republik 6.
16. Reichsgesundheitsamt, Berlin NW 87, Klopstockstr. 18.
17. Reichsabteilungen für Wasserstraßen, Luft- und Kraftfahrwesen, Berlin W 66, Leipziger Straße 125.
18. Reichsfinanzhof, München, Ismaringerstr. 109.
19. Landesfinanzamt Brandenburg, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 12, 15—16 und Mollkestraße 2.
20. Finanzamt Niederbarnim, Berlin NW 6, Luisenstraße 31 a.
21. Münzmetalldepot des Reiches, Berlin SW 19, Unterwasserstraße 2/4.
22. Reichsversicherungsamt, Berlin W 10, Königin-Augusta-Straße 25/27.

23. Reichsverwaltungsgericht, Berlin W 10, Königin-Augustastraße 26.
24. Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin-Wilmersdorf, Ruhstraße 2.
25. Reichsgericht, Leipzig, Reichsgerichtsplatz 1.
26. Reichspatentamt, Berlin SW 61, Gitschiner Straße 97—103.
27. Ober-Postdirektion Berlin, Berlin W 15, Kurfürstendamm 193/194.
28. Ober-Postdirektion Potsdam, Potsdam, Am Kanal 16—18.
29. Reichsbahndirektion Berlin, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 1—4.
30. Reichsbank, Berlin SW 111, Jägerstr. 34—36.

II. Preussische Staatsbehörden.

1. Staatsministerium, Berlin W 8, Wilhelmstraße 63/64.
2. Finanzministerium, Berlin C 2, Am Festungsgraben 1.
3. Ministerium für Handel und Gewerbe, Berlin W 9, Leipziger Straße 2, Leipziger Platz 11 und 11 a.
4. Ministerium des Innern, Berlin NW 7, Unter den Linden 72/74.
5. Justizministerium, Berlin W 8, Wilhelmstr. 65.
6. Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Berlin W 9, Leipziger Platz 6—10 und Königgräber Straße 123.
7. Ministerium für Volkswohlfahrt, Berlin W 66, Leipziger Straße 3.
8. Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Berlin W 8, Unter den Linden 4.
9. Preussisches Oberverwaltungsgericht, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 31.
10. Generallotteriedirektion, Berlin W 56, Markgrafenstraße 39.
11. Statistisches Landesamt, Berlin SW 68, Lindenstraße 28.
12. Oberlandeskulturamt, Berlin W 66, Wilhelmstraße 80.
13. Landeskulturamt für die Provinzen Brandenburg und Pommern und die Grenzmark Westpreußen-Posen, Frankfurt a. O., Bahnhofstr. 2.
14. Kulturamt Berlin-Barnim, Berlin W 9, Leipziger Platz 9.
15. Oberpräsidium der Provinz Brandenburg, Charlottenburg 5, Kaiserdamm 1.

16. Provinzialsschulkollegium für die Provinz Brandenburg und von Berlin, Berlin-Lichterfelde, Zehlendorfer Straße 52, Block I.
17. Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und für Berlin, Berlin NW 40, Kronprinzen-Ufer 4/6.
18. Industrie- und Handelskammer, Berlin NW 7, Dorotheenstraße 8.
19. Handwerkskammer zu Berlin, Berlin SW 61, Teltower Straße 1—4.
20. Preussische Regierung in Potsdam, Spandauer Straße 32—34.
21. Landratsamt des Kreises Niederbarnim siehe unter Kreisbehörden und -Einrichtungen.
22. Staatliche Kreiskasse Niederbarnim, Berlin NW 40, Alexander-Ufer 1, Vorsteher: Oberrentmeister Behring, Stellvertreter: Finanzinspektor Stiebens, Fernsprecher: Amt Norden 11 610/19.
23. Oberversicherungsamt für den Regierungsbezirk Potsdam in Potsdam, Am Kanal 61.
24. Versicherungsamt für den Kreis Niederbarnim siehe unter Kreisbehörden und -Einrichtungen.
25. Kreismedizinalrat: Dr. Hartwich, Alexander-Ufer 1, Fernsprecher Amt Norden 11 610/19.
26. Kreis Tierärzte: Kreisveterinärarzt Professor Dr. Schöttler, Berlin NW 6, Luisenstr. 56, Fernspr. Norden 1898, Stellvertreter: Veterinärassessor Dr. Falk, Berlin NW 6, Wisenstr. 56.
27. Gewerbeaufsichtsamt Osthavelland - Ruppin: Gewerbe Rat Rohde, Berlin NW 40, Thomastusstraße 22, Vorderhaus II, Tel. Moabit 2566, Stellvertreter: Gewerbereferendar Doese, Berlin NW 40, Thomastusstraße 22.
28. Kreis schulinspektionen: Berlin-Land: Schulrat Hoppe in Charlottenburg, Sybelstraße 53. Dranienburg: Schulrat Wolff, Berlin NW 18, Berneuchener Straße 4. Strausberg: Schulrat Dr. Fenselau in Strausberg.
29. Hochbauämter: Hochbauamt Niederbarnim-Teltow, Berlin W 66, Wilhelmstraße 89 I, Tel. Ztr. 3194, Hochbauamt III in Potsdam.
30. Wasserbauämter: Zehdenick, Eberswalde, Cöpenick.
31. Kulturbauämter: Beeslow, Potsdam.
32. Katasterämter:
 - Katasteramt Dranienburg (Kat.-Direktoren Kurzius, Ebel).
 - Katasteramt Pankow II in Berlin NW 40, Friedrich-Karl-Ufer 5 (Kat.-Direktor Käufer).
 - Katasteramt Altlandsberg (Kat.-Direktor Theiler).
 - Katasteramt Strausberg (Kat.-Direktor Glaubitt).

III. Kreisbehörden und -Einrichtungen.

Kreisverwaltung Niederbarnim.

Kreishaus: Berlin NW 40, Friedrich-Karl-Ufer 5/6, Nebenhaus Alexander-Ufer 1, Fernspr.: Norden 11 610/19, 2972, 12507 und 08. Zentralbüro: Zentralbürodirektor Müller.

a) Staatliche Kreisverwaltung.

Landratsamt.

Landrat: Schlemminger.

Vertreter: Regierungsassessor Dr. Reuscher.

Beamte.

Kreisoberinspektoren: Lüd, Eggebrecht.

Kreisinspektor: Soltmann.

Kreisobersekretäre: Kurz, Sturz.

Kreissekretär: Rehbein.

Kreisleiter der Landjägererei:

Landjägeroberleutnant: Winterfeld.

Versicherungsamt.

Vorsitzender: Landrat Schlemminger.

Stellvertreter: Regierungsassessor Dr. Reuscher.

Beamter: Kreisversicherungsoberinspektor Steffen.

Bauabteilung Niederbarnim des Kulturbauamts

Potsdam:

Kulturbauobersekretär: Heinz.

b) Kreis Kommunalverwaltung.

Kreisausschuß.

Vorsitzender: Landrat Schlemminger.

Mitglieder:

Geschäftsführer Ernst Knöschke, Bernau.

Gemeindevorsteher a. D. Willi Kühn, Birkenwerder.

Amtsgerichtsrat Waldemar Arenzien, Dranienburg.

Amtsvorsteher Hubert Kreuer, Fredersdorf.

Schlosser Wilhelm Pappe, Dranienburg.

Stadtrat Adolf Dehert, Dranienburg.

Kreisdeputierte.

Gemeindevorsteher a. D. Willi Kühn, Birkenwerder.

Amtsvorsteher Otto Men in Fichtenau b. Klein-Schönebeck.

Beamte.

Erster Kreisinspizitus Dr. Fromm.

Kreisausschußamtmänner: Lindner, Röhlig.

Kreisausschußoberinspektoren: Rohlf's, Bieliß, Christ, Lutter, Michaelis, Korbus, Berendt.

Kreisausschußinspektoren: Bartsch, Geidies, Sorlake, Anders.

Kreisausschußobersekretäre: Kühle, Schramm, Leithold.

Kreisbrandinspektor: Graß.

Kreisbauamt.

(Alexander-Ufer 1, Fernsprecher Norden 3113).
Kreisbaurat: Kleemann.
Kreisbauingenieur: Schneider.
Kreisfeldmesser: Schröder.
Kreisauschuhinspektor: Zepp.
Kreisauschuhobersekretär: Eritt, Rudolph.

Kreisbaupolizeiamt

(Alexander-Ufer 1, Fernsprecher Norden 3113).
Kreisbaumeister: Brandstädter.
Kreisbaupolizeirevisoren: Starke, Brandt.

Kreisgemeinschaftskasse

(Kreishaus, Fernspr. siehe Kreisverwaltung).
Direktoren: Hartig, Köhke.
Kreisauschuhoberinspektor: Gabriel.
Kreisauschuhinspektoren: Schälike, Thurau,
Schramm.

Kreis-Sparkasse und Kreis-Girokasse. Hauptkasse.

(Kreishaus, Fernspr. Norden 2492, 2493 u. 12 416).
Direktor: Hartig.
Kreisauschuhamtmitglieder: Ortlieb, Finde.
Kreisauschuhoberinspektoren: Kiefer, Hingmann,
Kroll.
Kreisauschuhinspektoren: Badge, Ladewig,
Schunke.

Nebenkassen.

- A. Berlin-Oberschöneweide, Schillerpromenade 2, Fernspr. Oberschöneweide 410; Kassenführer: Kreisauschuhoberinspektor Talt.
- B. Berlin-Tegel, Schöneberger Straße 12, Fernsprecher Tegel 500; Kassenführer: Kreisauschuhoberinspektor Kämrich.
- C. Altlandsberg, Berliner Allee 19, Fernspr. Altlandsberg 85; Kassenführer: Kreisauschuhobersekretär Wilary.
- D. Bernau, Mühlen- Ede Hohelsteinstr., Fernsprecher Bernau 180; Kassenführer: Bolderich.
- E. Dranienburg, Bernauer Straße 30, Fernspr. Dranienburg 2103; Kassenführer: Kreisauschuhoberinspektor Weßlau.
- F. Liebenwalde, Bahnhofstraße 171, Fernsprecher Liebenwalde 35; Kassenführer: Kreisauschuhinspektor Piper.
- G. Birkenwerder, Rathaus, Fernspr. Birkenwerder 217; Kassenführer: Kreisauschuhinspektor Roswig.
- H. Erkner, Friedrichstraße 10, Fernspr. Erkner 642; Kassenführer: Kreisauschuhobersekretär Lod.
- I. Hohen Neuendorf, Friedrichstraße 6, Fernspr. Birkenwerder 283; Kassenführer: Kreisauschuhobersekretär Kühn.

K. Zepernid, Heinestraße 1; Kassenführer: Gemeindefassen-Redant Höhnke. Fernsprecher Buch 32.

L. Zerpenschleuse, Liebenwalder Straße; Kassenführer: Telegraphen-Bauführer a. D. Schmidt. Fernspr. Zerpenschleuse 17.

M. Groß Schönebed; Kassenführer: Gastwirt Pieper. Fernspr. Groß-Schönebed 10.

N. Neuenhagen, Rathaus; Kassenführer: Kreisauschuhobersekretär Strohwalde. Fernsprecher Neuenhagen 180.

O. Wandlitz, Prenzlauer Chaussee 73; Kassenführer: Wandren. Fernsprecher Wandlitz 73.

P. Kallberge, Bergstraße 10; Kassenführer: Schwarzer. Fernsprecher Kallberge 63.

Q. Woltersdorf, Linden-Allee 23; Kassenführer: Kroll. Fernsprecher Erkner 408.

R. Glienide (Nordbahn), Hauptstr. 70. Fernsprecher Tegel 1540; Kassenführer: Neubert.

Amtsvormünder.

(Kreishaus, Fernsprecher siehe Kreisverwaltung.)
Erster Kreis Syndikus Dr. Fromm.
Kreisauschuhoberinspektor Berendt.

Kreisjugendpfleger.

Rektor Henne, Petershagen.
Erste Kreisfürsorgerin Schwester Else Matthiae, Berlin NW 40, Alexander-Ufer 1 (Fernsprecher siehe Kreisverwaltung).

Kreisfürsorgerinnen.

1. Erste Kreisfürsorgerin Schwester Else Matthiae, Berlin NW 40, Alexander-Ufer 1 (Fernsprecher siehe Kreisverwaltung).
2. Kreisfürsorgerin Schwester Frieda Menzel, Dranienburg.
3. Kreisfürsorgerin Schwester Maria Gathmann, geb. Grub, Fredersdorf.
4. Kreisfürsorgerin Schwester Käthe Fensch, Kallberge.
5. Kreisfürsorgerin Schwester Anneliese Schlüter, Wandlitz.
6. Kreisfürsorgerin Schwester Adele Biesenbach, Hohen Neuendorf.
7. Kreisfürsorgerin Schwester Elny Loth, Bernau.

Kreiskrankenhäuser.

1. Kallberge: Bettenzahl 150; Leitender Arzt: Dr. Boff. Verwaltungsbeamter: Kreisauschuhinspektor Pieper. Fernsprecher 26.
2. Bernau: Bettenzahl 140; Leitender Arzt: Dr. Holzhausen. Verwaltungsbeamter: Kreisauschuhobersekretär Roslowstn. Fernspr. 76.
3. Altlandsberg: Bettenzahl 40; Leitender Arzt: Dr. Mohr. Fernsprecher 57.

4. Liebenwalde: Bettenzahl 50; Leitender Arzt: Dr. Groppler. Fernsprecher 19.

5. Dranienburg: Bettenzahl 75; Leitender Arzt: Dr. Stüker. Fernsprecher 2064.

Kreisindererholungsheim in Schluff.

Bettenzahl 50; Leitende Schwester: Gertrud Suter. Verwalter: Panzer. Fernsprecher Groß Schönebed 7.

Kreiswasserwerk am Dämrigsee.

Verwaltung: Berlin, Alexander-Ufer 1. Fernsprecher Amt Norden 852/855.

Betriebsleiter: Kreisbaurat Weigel.

Niederbarnimer Gasgesellschaft m. b. H.

Verwaltung: Berlin, Alexander-Ufer 1. Fernsprecher Amt Norden 852/855.

Geschäftsführer: Kreisbaurat Weigel.

Stellvertretender Geschäftsführer: Erster Kreis Syndikus Dr. Fromm.

Gaswerk Niederbarnim-West G. m. b. H.

Verwaltung: Berlin, Alexander-Ufer 1. Fernsprecher Amt Norden 852/855.

Geschäftsführer: Kreisbaurat Weigel.

Gaswerk Niederbarnim-Ost G. m. b. H.

Verwaltung: Berlin, Alexander-Ufer 1. Fernsprecher Amt Norden 852/855.

Geschäftsführer: Kreisbaurat Weigel.

Niederbarnimer Baustoffwerke G. m. b. H.

(Kreishaus, Fernsprecher Amt Norden 685, 686, 5789 und über Kreisverwaltung).

Geschäftsführer: Direktor Mommsen, Erster Kreis Syndikus Dr. Fromm, Kreisbaurat Weigel.

Siedlungsgesellschaft Niederbarnim m. b. H.

(Kreishaus, Fernsprecher Amt Norden 685, 686, 5789 und über Kreisverwaltung).

Geschäftsführer: Erster Kreis Syndikus Dr. Fromm, Kreisbaurat Weigel.

Niederbarnimer Eisenbahn A.-G.

(Bormals Reinidendorf-Liebenwalde-Groß Schönebeder Eisenbahn A.-G. und Industriebahn Tegel-Friedrichsfelde).

Direktion: Berlin, Alexander-Ufer 1. Fernsprecher Amt Norden 852/855.

Vorstand: Kreisbaurat Weigel.

Regierungsbaumeister Matthes.

Erster Kreis Syndikus Dr. Fromm.

Kreistag.

Mitglieder:

1. Tischler Theodor Buchholz, Röntgental bei Zepernid.

2. Stadtrat Adolf Dehert, Dranienburg.

3. Amts- und Gemeindevorsteher Bruno Finte, Zerpenschleuse.

4. Bildhauermeister Georg Gensch, Bernau.

5. Tischler Hans Göhring, Erkner.

6. Eisenbahnassistent Otto Haedel, Hohen Neuendorf.

7. Bauarbeiter Hermann Halpape, Blumberg.

8. Justizrat Max Jonas, Dranienburg.

9. Syndikus Gerhard Kayser, Schönblid bei Woltersdorf.

10. Handelsoberlehrer Wilhelm Kühn, Hohen Neuendorf.

11. Kaufmann Otto Lange, Groß Schönebed.

12. Tischler Willi Mallon, Sachsenhausen.

13. Uhrmacher Georg Marzahn, Tasdorf.

14. Amts- und Gemeindevorsteher Otto Matthes, Herzfelde.

15. Ober Telegraphensekretär a. D. Hermann Meyer, Dranienburg.

16. Schlossermeister Otto Motel, Woltersdorf.

17. Amts- und Gemeindevorsteher Hermann Müller, Werder.

18. Schlosser Wilhelm Pappe, Dranienburg.

19. Tischler Erich Reinfeld, Bernau.

20. Schneider Karl Schneider, Petershagen.

21. Architekt Rudolf Schneider, Hohen Neuendorf.

22. Diplom-Ingenieur Otto Schramm, Hohenberge bei Fichtenau.

23. Postbeamtin Frida Schreier, Erkner.

24. Amtsvorsteher Albert Schufar, Kallberge.

25. Amts- und Gemeindevorsteher Gustav Schünke, Woltersdorf.

26. Maurer Franz Schulz, Röntgental bei Zepernid.

27. Gewerkschaftsangestellter Robert Schulz, Neuenhagen.

28. Gemeindevorsteher Max Thormann, Neuenhagen.

29. Landwirt Fritz Tieß, Zehlendorf.

30. Werkmeister Otto Trosse, Hohen Neuendorf.

31. Maschinenschlosser Fritz Ulm, Bernau.

32. Kaufmann Alfred Weidlich, Erkner.

33. Landwirt Adolf Wendland, Lindenbergl.

34. Amtsrat Julius Brede, Schöneiche.

Kreis-Rechnungskommission.

Mitglieder:

1. Amts- und Gemeindevorsteher Finte, Zerpenschleuse.

2. Eisenbahnassistent Otto Haedel, Hohen Neuendorf.

3. Handelsoberlehrer Wilhelm Kühn, Hohen Neuendorf.

4. Amts- und Gemeindevorsteher Schünke, Woltersdorf.

5. Amts- und Gemeindevorsteher Otto Matthes, Herzfelde.
6. Amts- und Gemeindevorsteher Hermann Müller, Werder.
7. Maschinenschlosser Fritz Ull, Bernau.
8. Kaufmann Alfred Weidlich, Erkner.
9. Kaufmann Ernst Zienow, Erkner.

Siedlungs-, Bau- und Verkehrsaußschuß.

Mitglieder:

1. Tischler Theodor Buchholz, Röntgental bei Zepernid.
2. Uhrmacher Georg Marzahn, Tasdorf.
3. Eisenbahnassistent Otto Haedel, Hohen Neuendorf.
4. Tischler Willi Mallon, Sachsenhausen.
5. Amts- und Gemeindevorsteher Otto Matthes, Herzfelde.
6. Tischler Erich Reinfeld, Bernau.
7. Architekt Rudolf Schneider, Hohen Neuendorf.
8. Diplom-Ingenieur Otto Schramm, Hohenberge bei Fichtenau.
9. Gemeindevorsteher Max Thormann, Neuenhagen.

Kreis-Wohlfahrtskommission.

Mitglieder:

1. Kaufmann Alfred Weidlich, Erkner.
2. Bildhauermeister Georg Gensch, Bernau.
3. Tischler Hans Göhring, Erkner.
4. Amtsvorsteher Hubert Kreuer, Fredersdorf.
5. Schneider Karl Schneider, Petershagen.
6. Postbeamtin Frida Schreier, Erkner.
7. Amts- und Gemeindevorsteher Schünke, Woltersdorf.
8. Werkmeister Otto Trosse, Hohen Neuendorf.
9. Amtsrat Julius Brede, Schöneiche.

Kreiswohlfahrtsamt.

(Kreishaus)

Mitglieder:

1. Vorsitzender: Landrat Schlemminger.
2. Stellv. Vorsitzender: Erster Kreis Syndikus Dr. Fromm.
3. Kreismedizinalrat Dr. Hartwich.
4. Kreis Schulrat Hoppe, Charlottenburg, Sybelstraße 53.
5. prakt. Arzt Dr. Schröder, Bernau.
6. Gewerberat Rhode, Berlin, Thomajusstr. 22.
7. Amtsgerichtsrat Riemann, Berlin-Pankow, Wilhelm-Ruhr-Straße 5.
8. Lehrer Rothenburg, Oranienburg.
9. Frä. Clara Wenzel, Fichtenau, Hauptstr. 33.
10. Frau Anna Rappich, Rehfelde.
11. Gemeindevorsteher a. D. Kühn, Birkenwerder.
12. Pfarrer Dr. Krättschell, Berlin-Heinersdorf.

Kreis-Jugendamt.

(Kreishaus)

Beamte als Mitglieder:

1. Vorsitzender: Landrat Schlemminger.
2. Stellv. Vorsitzender: Erster Kreis Syndikus Dr. Fromm.
3. Kreisaußschußoberinspektor Berendt.

Mitglieder:

4. Rektor Hartung, Kalkberge.
5. Lehrerin Frä. Maack, Birkenwerder.
6. Rektor Heyne, Petershagen.
7. Bürgermeister Dr. Horn, Oranienburg.
8. Zuschneider Emil Lahn, Bernau.
9. Frau Pfarrer Lamprecht, Woltersdorf.
10. Frau Rektor Brebed, Oranienburg.
11. Frau von Treskow, Dahlewitz.
12. Pfarrer Ruhnte, Mühlenbed.
13. Pfarrer Joseph Hirschberg, Oranienburg.

Stellv. Mitglieder:

14. Lehrer Zartmann, Oranienburg.
15. Lehrerin Frä. Gertrud Steinberg, Oranienburg.
16. Schwester Else Matthiae, Berlin.
17. Schwester Adele Biesenbach, Hohen Neuendorf.
18. Kaufmann Jung, Bernau.
19. Frau Superintendent Thiele, Oranienburg.
20. Frau Sanitätsrat Schwieler, Kalkberge.
21. Frau Oberpfarrer Latz, Bernau.
22. Pfarrer Nicolaus, Birkenwerder.
23. Pfarrer Franz Herrmann, Bernau.

Mitglieder mit beratender Stimme:

24. Amtsgerichtsrat Riemann, Berlin-Pankow.
25. Kreis Schulrat Hoppe, Charlottenburg.
26. Kreismedizinalrat Dr. Hartwich, Berlin.
27. Gewerberat Rohde, Berlin.

Kreisstelle für Naturdenmalpflege.

Mitglieder:

1. Landrat Schlemminger, Vorsitzender.
2. Albert Pietsch, Wensigendorf, Geschäftsführer.
3. Lehrer M. Rehberg, Oranienburg, stellv. Geschäftsführer.
4. Oberbergrat Preisner, Kalkberge.
5. Studienassessor Reitschlag, Bernau, Sachverständiger für Geologie.
6. Forstmeister a. D. Kampmann, Oranienburg, Sachverständiger für Forstwirtschaft.
7. Förster Sieber, Eichheide, Sachverständiger für Vogelschutz.
8. Diplom-Ingenieur Schramm, Fichtenau, Sachverständiger für Siedlungswesen.

9. Gemeindevorsteher a. D. Kühn, Birkenwerder, Sachverständiger für Kommunale Landschaftspflege.
10. Dr. Kiefebusch, Erkner, Sachverständiger für Baudenkmalspflege.
11. Amtsvorsteher Kreuer, Fredersdorf, als Mitglied des Kreis Ausschusses.
12. Der Kreisjugendpfleger.

Gewerbsteuerauschuß für den Veranlagungsbezirk Niederbarnim.

(Die Orte Dranienburg, Kalkberge und Hennindorf bilden eigene Veranlagungsbezirke.)
 Vorsitzender: Landrat Schlemminger.

Stellv. Vorsitzender: Erster Kreissyndikus Dr. Fromm.

Mitglieder:

Maurermeister Habel, Erkner.
 Spediteur Brose, Bernau.
 Gemeindevorsteher a. D. Kühn, Birkenwerder.
 Gemeindevorsteher Thormann, Neuenhagen.
 Kaufmann Hoffmann, Bernau.
 Bäckermeister Schuhknecht, Bernau.

Stellv. Mitglieder:

Kaufmann Scholz, Altlandsberg.
 Mechaniker Meißner, Bernau.
 Gemeindevorsteher Finke, Zerpenschleuse.
 Amts- u. Gemeindevorsteher Lübkes, Erkner.
 Kaufmann Thiede, Bernau.
 Schuhmachermeister Siebeki, Bernau.

Als Vertreter der Industrie- und Handelskammer zu Berlin:

Holzgroßhändler Lange, Groß Schönebed.

Provinzial-Landtags-Abgeordnete für den Kreis Niederbarnim.

1. Gutsbesitzer Wilhelm Haberecht, Werder bei Rehfelde.
2. Studienrat Friß Hamann, Angermünde.
3. Buchdruckermeister Adolf Leonhardt, Fürstenberg a. D.
4. Bürgermeister Franz Thurow, Zehdenick.
5. Oberbürgermeister Ernst Hopf, Eberswalde.
6. Arbeiter Wilhelm Papensuß, Strasburg, Uckermark.

Kreisdirektion der Feuerzöziät der Provinz Brandenburg.

Berlin W 35, Karlsbad 3. Fernspr. Nollendorf 2392.

General-Direktor: von der Marwitz.

Stellvertreter:

Rittergutsbesitzer, Landrat a. D. von Treskow, Berlin-Friedrichsfelde.

Kreisversicherungs-Kommissar: Wilhelm.

Allgemeine Ortskrankenkasse Niederbarnim.

Hauptgeschäftsstelle: Berlin NW 40, Alexander-Ufer 1, Fernsprecher Norden 4073.

Zweigstellen:

Altlandsberg, Fernspr. Altlandsberg 50.
 Bernau, Fernsprecher Bernau 72.
 Birkenwerder, Fernspr. Birkenw. 36 (Nebenanschl.).
 Erkner, Fernsprecher Erkner 555.
 Herzfelde, Fernsprecher Herzfelde 62.
 Kalkberge, Fernsprecher Kalkberge 127.
 Liebenwalde, Fernsprecher Liebenwalde 135.
 Mühlenbed, Fernsprecher Mühlenbed 67.
 Dranienburg, Fernsprecher Dranienburg 2017.
 Wandlitz, Fernsprecher Wandlitz 32.
 Zerpenschleuse, Fernsprecher Zerpenschleuse 10.

IV. Verzeichnis der Landjägerbeamten des Kreises und ihrer Dienstbezirke.

Die den Orten in Klammern beigefügten Zahlen gelten für den Fernsprechanschluß.

Kreisleiter der Landjägeri:

Winterfeld, Landjägeroberleutnant, Berlin (Kreishaus), Fernsprecher der Kreisverwaltung.

Landjägerabteilung Dranienburg:

Raujoks, Oberlandjägermeister, Dranienburg (2508).

1. **Richnow**, Landjägermeister, Dranienburg (2332): Dranienburg, Germendorf, Lehnitz.
2. **Kadekfi**, Oberlandjäger, Dranienburg I (2606): wie vor.
3. **Zander**, Oberlandjäger, Dranienburg II (2402): wie vor.
4. Unbesetzt: Dranienburg III: wie vor.
5. **Weisthal**, Oberlandjäger, Borgsdorf (Birkenwerder 462): Borgsdorf, Birkenwerder, Lehnitz, Dranienburg.
6. **Gierds**, Oberlandjäger, Birkenwerder I (92): Birkenwerder, Borgsdorf, Brieße, Elsened, Lehnitz.
7. **Koslowsti**, Oberlandjäger, Birkenwerder II (171): wie vor.
8. **Weyer**, Landjägermeister, Hohen Neuendorf (Birkenwerder 367): Hohen Neuendorf, Bergfelde, Elsened, Schönfließ, Stolpe.
9. **Mauer**, Oberlandjäger, Hohen Neuendorf I (Birkenwerder 368): wie vor.
10. **Wallo**, Oberlandjäger, Hohen Neuendorf II (Birkenwerder 461): wie vor.

11. **Müller**, Oberlandjäger, **Glienide I** (Tegel 1330): Glienide, Bergfelde, Hohen-Neuendorf, Schönfließ.
12. **Timm**, Oberlandjäger, **Glienide II** (Tegel 1318): wie vor.
13. **Wilde**, Oberlandjäger, **Bergfelde** (Birkenwerder 386): Bergfelde, Elsened, Glienide, Hohen-Neuendorf, Schönfließ.
14. **Buffert**, Landjägermeister, **Sachsenhausen** (wohnt in Oranienburg): Sachsenhausen-Friedenthal, Freienhagen, Friedrichsthal, Malz, Rassenheide.
15. **Sartlein**, Oberlandjäger, **Sachsenhausen-Friedenthal** (Oranienburg 2654): Sachsenhausen-Friedenthal, Friedrichsthal, Grabowsee, Malz.
16. **Pullwitt**, Oberlandjäger, **Rassenheide** (Oranienburg 2705): Rassenheide, Freienhagen, Friedrichsthal, Grabowsee, Malz, Neuholland westlich der Kirche, Sachsenhausen-Friedenthal.
17. **Wolff**, Landjägermeister, **Wensidendorf** (Zehlendorf 13): Wensidendorf, Schmachtenhagen, Zehlendorf.
18. **Betz**, Oberlandjäger, **Schmachtenhagen**: Schmachtenhagen, Bernöwe, Grabowsee, Wensidendorf, Zehlendorf.
19. **Schaar**, Oberlandjäger, **Zehlendorf**: Zehlendorf, Bernöwe, Kreuzbruch Forstbelauf, Schmachtenhagen, Wensidendorf.

Landjägerabteilung Wandlitz:

Blagens, Oberlandjägermeister, **Wandlitz** (102).

1. **Schmidt**, Landjägermeister, **Hammer** (Liebenwalde 149): Hammer, Liebenthal, Liebenwalde, Kreuzbruch, Neuholland, Pröke, Rehhorst.
2. **Sartmann**, Oberlandjäger, **Liebenwalde** (128): Liebenwalde, Hammer, Kreuzbruch, Liebenthal, Neuholland östlich der Kirche, Pröke, Rehhorst.
3. **Gottschall**, Oberlandjäger, **Groß Schönebeck** (25): Groß Schönebeck, Böhmerheide, Eichhorst, Hirschberg Forst, Klandorf, Klein Dölln Forst, Lohm Forst, Pröke Forst, Rehlich Forst, Schluff, Trämmersee Forst, Uhlenhof Forst, Wildfang Forst.
4. **Höpfner**, Oberlandjäger, **Groß Schönebeck**: wie vor.
5. **Dehnert**, Landjägermeister, **Marienwerder** (Schöpfung 83): Marienwerder, Grafenbrück, Bechteich, Sophienstädt.
6. **Möller**, Oberlandjäger, **Zerpenschleufe** (35): Zerpenschleufe, Klosterfelde, Lottische Forst, Rehhorst Forst, Rehmate.

7. **Breiz**, Oberlandjäger, **Kuhlsdorf** (Zerpenschleufe 33): Kuhlsdorf, Grafenbrück, Prenden, Zerpenschleufe.
9. **Schmidt**, Oberlandjäger, **Eichhorst** (Schöpfung): Eichhorst, Grafenbrück, Bechteich, Grünenberg-Forsthaus.
9. **Ulrich**, Oberlandjäger, **Prenden**: Prenden, Klosterfelde, Neudörfchen, Kuhlsdorf, Sophienstädt.
10. **Zakzewski**, Landjägermeister, **Neudörfchen** (Klosterfelde 39): Neudörfchen, Arendsee, Klosterfelde, Lottische Forst, Prenden, Rehmate, Stolzenhagen.
11. Unbesetzt, **Klosterfelde**: wie vor.
12. **Rose**, Oberlandjäger, **Wandlitz I** (51): Wandlitz, Arendsee, Klosterfelde, Stolzenhagen, Zühlsdorf.
13. **Schlen**, Oberlandjäger, **Wandlitz II** (52): wie vor.
14. **Behling**, Landjäger a. Pr., **Zühlsdorf** (Wandlitz 118): Zühlsdorf, Basdorf, Stolzenhagen, Wandlitz.
15. **Bergeler**, Oberlandjäger, **Basdorf** (Wandlitz 54): Basdorf, Wandlitz, Zühlsdorf.

Landjägerabteilung Bernau:

Riffau, Oberlandjägermeister, **Bernau** (65).

1. **Stropalle**, Landjägermeister, **Bernau** (252): Bernau, Börnide, Gehrenberge, Lanke, Löhme, Schmehdorf, Schönow, Seefeld, Forsthaus Woltersdorf.
2. **Lindenberg**, Oberlandjäger, **Bernau I**: Bernau, Börnide, Ellienau, Lobetal, Schmehdorf, Schönow, Forsthaus Woltersdorf.
3. **Berlin**, Oberlandjäger, **Bernau II** (59): Bernau, Börnide, Ellienau, Lobetal, Schmehdorf, Schönow, Forsthaus Woltersdorf, Lanke, Gehrenberge.
4. **Bengs**, Oberlandjäger, **Lanke** (Wiesenthal 122): Lanke, Neudörfchen, Uhdorf, Arendsee, Bernauer Forst, Lobetal, Prenden, Forsthaus Woltersdorf.
5. **Holzleiter**, Landjäger a. Pr., **Börnide**: Börnide, Bernau, Birchholz, Ellienau, Löhme, Seefeld.
6. **Utecht**, Oberlandjäger, **Seefeld I** (Berneuchen 115): Seefeld, Löhme, Krummensee.
7. **Wagner**, Oberlandjäger, **Seefeld II** (Berneuchen 115): wie vor.
8. **Gudat**, Landjägermeister, **Röntgental** (Buch 152): Röntgental, Schönow, Schwanebeck, Zepernid.
9. **Grabow**, Oberlandjäger, **Zepernid** (Buch 151): Zepernid, Bernau, Schmehdorf, Schönow.

10. **Schag**, Oberlandjäger, **Schönow** (Bernau 37): Schönow, Bernauer Forst, Gorin, Schmeckdorf, Zepernid.
11. **Pöschel**, Oberlandjäger, **Lindenberg** (Weihensee 3161): Lindenberg, Ahrensfelde, Birkholz, Schwanebeck.
12. **Günther**, Landjäger a. Pr., **Schwanebeck**: Schwanebeck, Birkholz, Elisenau, Lindenberg, Zepernid.
13. **Zühlke**, Landjägermeister, **Schildow** (Mühlenbed 50): Schildow, Mühlenbed, Schönerlinde, Schönwalde, Summt.
14. **Kautenberg**, Oberlandjäger, **Mühlenbed I** (27): Mühlenbed, Schildow, Schönerlinde, Schönwalde, Summt.
15. **Pietzsch**, Oberlandjäger, **Mühlenbed II** (69): wie vor.
16. **Pahlke**, Oberlandjäger, **Schönwalde I** (Mühlenbed 86): Schönwalde, Gorin, Mühlenbed, Schönerlinde, Schönwalde Forst, Summt.
17. **Senkel**, Oberlandjäger, **Schönwalde II** (Mühlenbed 70): wie vor.
18. **Wähe**, Oberlandjäger, **Schönerlinde** (Mühlenbed 91): Schönerlinde, Gorin, Mühlenbed, Schildow, Schönwalde.

Landjägerabteilung Neuenhagen:

Wentel, Oberlandjägermeister, **Neuenhagen**

1. **Unbeselt**, Landjägermeister, **Altlandsberg** (46): Altlandsberg, Altlandsberg Amt, Bruchmühle, Neu Hönow, Neues Borwerk, Paulshof, Nadebrück, Wolfshagen.
2. **Weger**, Oberlandjäger, **Altlandsberg** (78): wie vor.
3. **Wrase**, Oberlandjäger, **Hönow I** (Neuenhagen 98): Hönow, Seeburg.
4. **Müller**, Oberlandjäger, **Hönow II** (Neuenhagen 98): wie vor.
5. **Anoll**, Landjägermeister, **Dahlwitz-Hoppegarten** (Hoppegarten 202): Dahlwitz, Holländer, Hoppegarten, Münchehofe, Neuenhagen.
6. **Maschke**, Oberlandjäger, **Dahlwitz-Hoppegarten** (Hoppegarten 78): wie vor.
7. **Sufenbach**, Oberlandjäger, **Neuenhagen I** (169): Neuenhagen, Bollensdorf, Hoppegarten.
8. **Jahnke**, Oberlandjäger, **Neuenhagen II** (77): wie vor.
9. **Buchholz**, Oberlandjäger, **Neuenhagen III** (167): wie vor.
10. **Rubdat**, Oberlandjäger, **Neuenhagen IV**: wie vor.
11. **Rabelig**, Landjägermeister, **Ahrensfelde** (Weihensee 3061): Ahrensfelde, Blumberg, Eiche.

12. **Hennig**, Oberlandjäger, **Eiche**: Eiche, Ahrensfelde, Mehrow.
13. **Blume**, Oberlandjäger, **Blumberg I** (Bernau 90): Blumberg m. Elisenau.
14. **Wittkowski**, Oberlandjäger, **Blumberg II**: wie vor.
15. **Krüger**, Landjägermeister, **Fredersdorf** (Neuenhagen 222): Fredersdorf, Petershagen.
16. **Sommerfeld**, Oberlandjäger, **Eggersdorf I** (Strausberg 25): Eggersdorf, Bruchmühle, Petershagen.
17. **Kiepel**, Oberlandjäger, **Eggersdorf II**: wie vor.
18. **Kruse**, Oberlandjäger, **Petershagen I** (Neuenhagen 106): Petershagen, Eggersdorf, Fredersdorf.
19. **Biduhn**, Oberlandjäger, **Petershagen II** (Neuenhagen 223): wie vor.

Landjägerabteilung Rallberge:

Sand, Oberlandjägermeister, **Rallberge** (115).

1. **Wenzel**, Landjägermeister, **Erkner I** (342): Erkner, Erkner Forst, Rüdersdorf Forst, Werlsee.
2. **Heinemann**, Oberlandjäger, **Werlsee I** (Erkner 349): Werlsee, Erkner, Erkner Forst, Mönchwinkel, Rüdersdorf Forst, Spreeau.
3. **Bauschke**, Oberlandjäger, **Werlsee II**: wie vor.
4. **Fenske**, Landjägermeister, **Erkner II** (346): Erkner, Erkner Forst, Rüdersdorf Forst, Wolfersdorf.
5. **Dahmen**, Landjäger a. Pr., **Erkner**: wie vor.
6. **Breuer**, Oberlandjäger, **Wolfersdorf I** (Erkner 716): Wolfersdorf, Erkner, Rüdersdorf Forst.
7. **Dubbert**, Oberlandjäger, **Wolfersdorf II**: wie vor.
8. **Theilig**, Landjägermeister, **Herzfelde** (70): Herzfelde, Hennidendorf, Ragel, Rienbaum, Lichtenow.
9. **Schölzel**, Oberlandjäger, **Herzfelde** (68): wie vor.
10. **Krüger**, Oberlandjäger, **Hennidendorf** (87): Hennidendorf, Herzfelde, Lichtenow, Rehfelde.
11. **Böhlke**, Oberlandjäger, **Thyffens Werke** (Rallberge 189): Thyffens Werke, Hennidendorf, Herzfelde, Rallberge, Tasdorf.
12. **Unbeselt**, **Rehfelde I** (39): Rehfelde, Werder, Zimndorf.
13. **Balura**, Oberlandjäger, **Rehfelde II** (44): wie vor.
14. **Engelbart**, Oberlandjäger, **Ragel** (Herzfelde 69): Ragel, Herzfelde, Rienbaum, Lichtenow.

15. **Deichert**, Landjägermeister, **Tasdorf** (Kallberge 166): **Tasdorf**, Kallberge, Rüdersdorf.
16. **Christoph**, Oberlandjäger, **Tasdorf-Schulzenhöhe** (Kallberge 165): **Tasdorf**, Kallberge.
17. **Schüge**, Oberlandjäger, **Kallberge** (123): Kallberge, Herzfelde, Rüdersdorf, **Tasdorf**.
18. Unbesetzt, **Kallberge II**: wie vor.
19. **Bolmerhaus**, Oberlandjäger, **Rüdersdorf I** (Kallberge 163): Rüdersdorf, Herzfelde, Kallberge.
20. **Nehra**, Oberlandjäger, **Rüdersdorf II** (Kallberge 164): wie vor.
21. **Oswald**, Landjägermeister, **Schöneiche** (Friedrichshagen 1069): **Schöneiche**, Kleinschönebeck, Münchehofe, Vogelsdorf.
22. **Guntow**, Oberlandjäger, **Schöneiche** (Friedrichshagen 129): wie vor.
23. **Stedmeß**, Oberlandjäger, **Kleinschönebeck** (Friedrichshagen 872): Kleinschönebeck, Grünelinde, Münchehofe, **Schöneiche**, Vogelsdorf.
24. **Kroloff**, Oberlandjäger, **Vogelsdorf** (Neuenhagen 203): Vogelsdorf, Grünelinde, Kleinschönebeck, Münchehofe, **Schöneiche**.

Kreis Niederbarnim.

Flächeninhalt: 139 958 ha, rund 1400 qkm oder 25,4 Quadratmeilen (vor Abtrennung der nach Groß-Berlin eingemeindeten Fläche 172 873 ha, rund 1729 qkm).

Von dem jetzigen Flächeninhalt entfallen auf:

Ackerland	50 359ha
Gartenland	4 633 „
Obstanlagen	90 „
Forsten und Holzungen	55 867 „
Wiesen	12 859 „
Viehweiden	1 375 „
Gewässer, Seen, Parkanlagen, Sportplätze, Begeland und Friedhöfe	7 402 „

Der Rest verteilt sich auf Haus- und Hofräume, sowie unbewirtschaftete u. sonstige Flächen.

Einwohnerzahl nach der Volkszählung vom

16. Juni 1925 = 143 082.

Der Kreis umfaßt 4 Städte, 83 Landgemeinden und 40 Gutsbezirke (früher 4 Städte, 111 Landgemeinden, 56 Gutsbezirke mit rund 455 000 Einwohnern).

Viehbestand nach der Zählung am 1. 12. 26.

Zahl der viehhaltenden Haushaltungen	21 067
Gesamtzahl der Pferde	11 616
„ „ Maultiere und Esel	118
„ des Rindviehs	16 863
„ der Schafe	2 968
„ „ Schweine	25 738
„ „ Ziegen	14 211
„ „ Kaninchen	16 320
„ „ Gänse	12 799
„ „ Enten	10 035
„ „ Hühner	248 832
„ „ Bienenstöcke	2 790



**ANNAHMESTELLEN
FÜR DRUCKSACHEN:**

Liebenwalde:

Konzag, Buch- und Schreibwarenhandlung

+

für **Glienicke** (Nordb.):

Wilhelm Möller, Hermsdorf,
Bahnhofstr. 12

In kürzester Lieferzeit:

Drucksachen

für Ihre Familie, wie Geburts-, Verlobungs-, Vermählungs- und Traueranzeigen und -Danksagungen. Einladungskarten zu Familienfestlichkeiten, Hochzeitszeitungen usw. fertigt billigst und hält Muster stets vorrätig auch in Geschäfts- und Vereinsdrucksachen wie Briefbogen, Umschläge, Rechnungen, Preislisten, Vereinsstatuten, Eintrittskarten, Programme und Plakate

Wilhelm Möller * Buchdruckerei
Oranienburg, Kurfürstenstr. 3-5 / Fernsprecher 2045 und 2046

	Engel	Börnide	Börnide	Börnide	Bernau	Berlin-Pantow II
17	Börnide, Gut, Kreis Niederbarnim, F Bernau 7, Amtso. F desgl.	369	Frederäsdorf	Frederäsdorf	Mitlandsberg	Mitlandsberg
18	Hollensdorf, Gmd., b. Neuenhagen (Ostbahn), F Neuenhagen 37	16	"	"	"	"
19	Hollensdorf, Gut, b. Neuenhagen (Ostbahn), F Neuenhagen 37	258	Birkenwerder	Borgsdorf	Oranienburg	Oranienburg I
20	Borgsdorf, Gmd., b. Birkenwerder, bei Berlin, F Birkenwerder 246	1333	Mitlandsberg Amt	Mitlandsberg Amt	Mitlandsberg	Mitlandsberg
21	Bruchmühle, Gmd., Kreis Niederbarnim	796	Dahlwitz	Dahlwitz	"	"
22	Dahlwitz-Hoppegarten, Gmd., bei Berlin, F Hoppegarten 94, Amtso. F desgl.	2097	Dahlwitz	Dahlwitz	"	"
23	Dahlwitz, Gut, bei Hoppegarten bei Berlin, F Hoppegarten 19	356	Frederäsdorf	Petershagen	"	"
24	Eggersdorf, Gmd., Kreis Niederbarnim, F Strausberg 287	1411	Mhrensfelde	Mehrow *) Mhrensfelde	"	"
25	Esche, Gmd., bei Mhrensfelde b. Berlin, F Weiskensee 458	126	Rechteich *) Groß Schönebeck	Rechteich *) Groß Schönebeck	"	"
26	Eichhorst, Gmd., bei Subertusflod	447	Erfter	Erfter	Siebenwalde	Berlin-Pantow II
27	Erfter, Gmd., F Erfter 540, Amtso. F desgl.	5802	Erfter Dorf *) Grünheide	Erfter Dorf *) Grünheide	Kallberge	Strausberg
28	Erfter Dorf, Gutsbezirksanteil von Müdersdorf, Forst	54	Frederäsdorf	Frederäsdorf	"	"
29	Frederäsdorf, Gmd. (Ostbahn), F Neuenhagen 20, Amtso. F Neuenhagen 13	1722	Frederäsdorf	Frederäsdorf	Mitlandsberg	Mitlandsberg
30	Frederäsdorf, Gut (Ostbahn), F Neuenhagen 2	149	Frederäsdorf	Frederäsdorf	"	"
31	Freienhagen, Gmd., bei Rassenheide (Nordbahn), F Posthilfsstelle	218	Freienhagen *) Neuholland	Freienhagen *) Rassenheide	Oranienburg	Oranienburg I
32	Freienhagen, Gut, bei Rassenheide (Nordbahn), F Oranienburg 2503	124	Freienhagen *) Neuholland	Freienhagen *) Rassenheide	"	"
33	Friedrichsthal, Gmd., Kreis Niederbarnim, F Oranienburg 2258, Amtso. F desgl.	1439	Sachsenhausen *) Friedrichsthal	Sachsenhausen *) Friedrichsthal	"	"
34	Germendorf, Gmd., bei Oranienburg	922	Sachsenhausen *) Friedrichsthal	Sachsenhausen *) Friedrichsthal	"	"
35	Glienide, Gmd. (Nordbahn), F Tegel 450, Amtso. F desgl.	1876	Glienide	Glienide	"	Oranienburg II
36	Gorin, Gutsbezirk, b. Schönwalde (Marf)	12	Schönwalde	Schönwalde	"	Berlin-Pantow II
37	Grabowsee, Gutsbezirksanteil des Gutsbezirks Oranienburg Forst, b. Oranienburg, F Oranienburg 29	263	Neuholland Forst *) Oranienb. Mühle	Oranienburg	"	Oranienburg I

Gmündliche Ortshafte gehören zum Landgericht III, Berlin

№	Ort	Einwohner im Jahr 1892	Name des Bürgermeisters, Gemeindevorsteher	Amtsbezirk und * Sitz des Amtsvorstehers	Standesamtsbezirk und * Sitz des Standesbeamten	Amisgericht	Landgericht	Katzenramt
38	Gräfenbrück, Gutsbezirksanteil von Bielesenthal Forst, b. Marienwerder, Bez. Potsdam	71	Baumann	Gräfenbrück *) Marienwerder	Ruhlsdorf	Siebenwalde	Berlin-Pantow II	
39	Groß Schönebed, Gmd. (Mart), F besgl. Groß Schönebed I, Amtsv. F besgl.	1645	Pantow	Groß Schönebed	Groß Schönebed	Siebenwalde	" "	" "
40	Groß Schönebed Forst, Gutsbezirk, bei Groß Schönebed (Mart), F Groß Schönebed Oberförsterei	85	Mohnicke	Gr. Schönebed Forst *) Schluff	Schluff	"	"	"
41	Hammer, Gmd., bei Liebenwalde (Pisnowskanal), F Liebenwalde 60	715	Bohm	Hammer	Hammer	"	"	"
42	Hammer, Gut, bei Liebenwalde (Pisnowskanal)	100	Hayessen	Hammer	Hammer	"	"	"
43	Heinrichsdorf, Gmd., Kreis Niederbarnim, F Herzfelde 67	1829	Matthes	Herzfelde	Herzfelde	Kallberge	Etrausberg	
44	Herzfelde, Gmd., Kreis Niederbarnim, F Herzfelde 35, Amtsv. F Herzf. 63	3819	Matthes	Herzfelde	Herzfelde	"	"	"
45	Hohen Neuendorf, Gmd. (Nordbahn), F Birtenwerder 37	5493	Dr. Moritz	Hohen Neuendorf	Hohen Neuendorf	Oranienburg	Oranienburg II	
46	Hönow, Gmd., Kreis Niederbarnim, F Neuenhagen 39	628	Kirchbaum	Neuenhagen	Hönow	Mitlandsberg	Mitlandsberg	
47	Kagel, Gmd., Kreis Niederbarnim	644	Scherfing	Herzfelde	Herzfelde	Kallberge	Etrausberg	
48	Kallberge, Gmd. (Mart), F Kallberge 78, Amtsv. F 86	3900	Pinke	Hüdersdorf *) Kallberge	Hüdersdorf *) Kallberge	"	"	"
49	Kienbaum, Gmd., bei Nagel, Kreis Niederbarnim	226	Schwennow	Herzfelde	Herzfelde	"	"	"
50	Klandorf, Gmd., bei Zerpenschleuse (Pisnowskanal)	358	a. Zt. unbefest.	Groß Schönebed	Groß Schönebed	Siebenwalde	Berlin-Pantow II	
51	KleinSchönebed, Gmd., bei Schönweiche, Kreis Niederbarnim, F Friedrichshagen 150, Amtsv. F Friedrichshagen 1085.	3341	Bürgel	Schönweiche	Schönweiche	Kallberge	Etrausberg	
52	Klosterfelde, Gmd., Kreis Niederbarnim, F Klosterfelde 18	1712	Müder	Wanditz	Klosterfelde	Oranienburg	Oranienburg II	
53	Kreuzbruch, Gmd., bei Liebenwalde (Pisnowskanal)	155	Böhmshammel	Liebenwalde Forst * Bernöwe	Liebenwalde Forst * Bernöwe	Siebenwalde	Berlin-Pantow II	
54	Krummensee, Gmd., bei Seefeld (Mart)	219	Sommer	Söhme	Söhme	Mitlandsberg	Mitlandsberg	

Gantliche Orte gebären zum Landgericht III, Berlin.

55	Sanke, Gmb., Bez. Potsdam	280	Schröder	Sanke *) Prennden	Sanke *) Prennden	Bernau	Berlin-Pantow II
56	Sanke (mit Prennden), Gut, Bez. Potsdam, F Bernau 109	188	Lademann	"	"	"	"
57	Lehnitz, Gmb. (Nordbahn), F Dranienburg 2031	536	Becker	Birkenwerder	Dranienburg	Dranienburg	Dranienburg I
58	Nichtenow, Gmb., bei Setzfelde, Kreis Niederbarnim	621	Bredered	Rehsfelde *) Werder	Rehsfelde *) Werder	Kalferge	Straußberg
59	Liebertthal, Gmb., bei Groß Schönebeck (Mark)	345	Kumm	Hammer	Groß Schönebeck	Siebenwalde	Berlin-Pantow II
60	Liebenwalde Forst, Gutsbezirk, bei Liebenwalde (Ginowfanal)	55	Schlobach	Siebrn. S. *Bernöwe	Siebrn. S. *Rehhorst	"	"
61	Lindenberg, Gmb., bei Berlin, F Weinsee 559	868	Kirschbaum	Malchow (Restamtsbezirk) *) Lindenberg	Lindenberg	Bln.-Weißensee	"
62	Lobetal, Gutsbezirk, bei Müdnitz, Kreis Oberbarnim, F Bernau 48	291	Braune	Sanke *) Prennden	Sanke *) Prennden	Dranienburg	"
63	Löhme, Gmb., bei Seefeld (Mark), Amtso. F Werneuchen 37	186	Schubert	Löhme	Löhme	Alllandsberg	Alllandsberg
64	Löhme, Gut, bei Seefeld (Mark)	231	Schmidt	"	"	"	"
65	Malz, Gmb., bei Friedrichsthal, Kreis Niederbarnim	681	Bette	Sachsenhausen *) Friedrichsthal	Friedrichsthal	Dranienburg	Dranienburg I
66	Marienwerder, Gmb., Bez. Potsdam, F Schwöperth 5, Amtso. F desgl.	1214	Penning	Grafenbrück *) Marienwerder	Marienwerder	Siebenwalde	Berlin-Pantow II
67	Mehrow, Gmb., bei Ahrensfelde bei Berlin	77	Meißner	Ahrensfelde	Mehrow *) Ahrensfelde	Alllandsberg	Alllandsberg
68	Mehrow, Gut, bei Ahrensfelde bei Berlin, F Neuenhagen 14	327	Bothe	"	"	"	"
69	Mönchswinkel, Gmb., bei Sangersberg	254	Gürndt,	Erfner Forst	Epreau	Kalferge	Straußberg
70	Mühlenbeck, Gmb., bei Berlin, F Mühlenbeck 38	1647	Sehrle	Schönerlinde *) Mühlenbeck	Mühlenbeck	Berlin-Pantow	Berlin-Pantow II
71	Mühlenbeck, Gut, bei Berlin, F Mühlenbeck 6	157	Schiedig	Schönerlinde *) Mühlenbeck	"	"	"
72	Münchehofe, Gmb., bei Soppegarten bei Berlin, F Soppegarten, Posthilfsstelle Münchehofe	297	Neumann	Schönnetche	Schönnetche *) Fichte- hall	Kalferge	Alllandsberg
73	Kallensheide, Gmb., Nordbahn (F durch Landfäger Kullwitz, Dranienburg 2705	799	Haratz	Freienhagen *) Neuhoiland	Freienhagen *) Kallensheide	Dranienburg	Dranienburg I
74	Neubörschen, Gut, bei Klosterfelde, Kreis Niederbarnim, F Liebertthal 7	61	Lademann	Sanke *) Prennden	Sanke *) Prennden	Bernau	Berlin-Pantow II
75	Neuenhagen, Gmb. (Dikbahn), F Neuenhagen 82, Amtso. F Neuenhagen 35	4834	Thormann	Neuenhagen	Neuenhagen	Alllandsberg	Alllandsberg
76	Neuenhagen, Gut (Dikbahn), F Neuenhagen 58	140	Medelburg	"	"	"	"

Gänzlichke Orte gehören zum Landgericht III, Berlin

№	Namen der Ortschaften mit Postbezeichnung und Fernsprecher-Anschluß (F) des Magistrats resp. der Amts- und Gemeinde-Verwaltung	Einwohner im Jahr 1892	Name des Bürgermeisters, Gemeinde- oder Gutsvorstehers	Amtsbezirk und * Sitz des Amtsvorstehers	Standesamtsbezirk und * Sitz des Standesbeamten	Amtsgericht	Zandericht	Katastramt
77	Neuholland, Gmb., bei Siebenwalde (Gimontanal), F Siebenwalde 61, Amtso. Siebenwalde 38	490	Jacob	Freienhagen *) Neuholland	Neuholland	Siebenwalde	Berlin-Pantow II	
78	Neuholland Forst, Gutsbezirk (Gutsvorsteher in Dramenburg Mühle, bei Sachsenhausen)	180	Kanfer	Neuholland Forst *) Dramenb. Mühle	Freienhagen *) Kassenheide	Dramenburg	Dramenburg I	
79	Dramenburg Forst, Gutsbezirk bei Dramenburg	90	Mollh	Dramenburg Forst *) Briefe	Dramenburg	"	" I	
80	Rechteich Forst, Gutsbezirk, bei Groß Schönebed (Marf), F Groß Schönebed, Oberförsterei	38	von Wurmb	Rechteich *) Groß Schönebed	Rechteich *) Groß Schönebed	Siebenwalde	Berlin Pantow II	
81	Petershagen, Gmb. (Lsbahn), F Neuenhagen 32	3089	Grasnid	Frederisdorf	Petershagen	Altlandsberg	Altlandsberg	
82	Prenden, Gmb., bei Lanke, Bez. Potsdam, F Klosterfelde 40, Amtso. F desgl.	437	Gläjer II	Lanke *) Prenden	Lanke *) Prenden	Bernau	Berlin-Pantow II	
83	Kehfelde, Gmb. (Lsbahn), F Kehfelde 19	1447	Megow	Kehfelde *) Werder	Kehfelde *) Werder	Kalfberge	Strausberg	
84	Hüdersdorf, Gmb., Kreis Niederbarnim, F Kalfberge 82	3192	Nide	Hüdersdorf *) Kalfberge	Hüdersdorf *) Kalfberge	"	"	
85	Hüdersdorf Forst, Gutsbezirk, Kreis Niederbarnim, F Kalfberge 75	245	Stötter	"	Hüdersdorf, Wolfersdorf, Werflie, Petershagen	"	"	
86	Ruhlsdorf, Gmb., Kreis Niederbarnim	625	Wolter	Lanke *) Prenden	Ruhlsdorf	Bernau	Berlin-Pantow II	
87	Sachsenhausen, Gmb. (Nordbahn), F Dramenburg 2500	2180	Stewart	Sachsenhausen *) Friedrichsthal	Sachsenhausen	Dramenburg	Dramenburg I	
88	Schildow, Gmb., Kreis Niederbarnim, F Mühlenbed 63	1009	Seeger	Schildow	Schildow	Berlin-Pantow	Berlin-Pantow II	
89	Schluff, Gmb., bei Groß Schönebed (Marf)	230	Grasow	Gr. Schönebed Forst *) Schluff	Gr. Schönebed Forst *) Schluff	Siebenwalde	" II	
90	Schmachtenhagen, Gmb., Kreis Niederbarnim, F Dramenburg 2451	998	Stein	Rehendorf *) Wensfandorf	Rehendorf *) Wensfandorf	Dramenburg	Dramenburg	
91	Schmehdorf, Gut, bei Bernau bei Berlin, F Bernau 23	180	Müller	Schönow	Bernau	Bernau	Berlin-Pantow II	
92	Schöneiche, Gmb., Kreis Niederbarnim, F Friedrichshagen 500	1288	Albrecht	Schöneiche *) Nichtenau	Schöneiche *) Nichtenau	Cöperitz	Altlandsberg	
93	Schöneiche, Gut, Kreis Niederbarnim, F Friedrichshagen 78	358	Wrede	"	"	"	"	
94	Schönerlinde, Gmb., bei Berlin, F über Weißenlee: Buch 187	1071	Salzmann	Schönerlinde *) Mühlenbed	Schönerlinde	Berlin-Pantow	Berlin-Pantow II	

Gmündliche Orte gehören zum Landgericht III Berlin

Nr.	Namen der Drucksachen mit Postbezeichnung und Fernsprecher-Anschlag (F) des Magistrats resp. der Amts- und Gemeinde-Verwaltung	Einbände	1922	Name des Bürgermeisters, Gemeinde- oder Gewisvorstehers	Amtsbezirk und * Sitz des Amtsvorstehers	Standesamtsbezirk und * Sitz des Standesbeamten	Amtsgericht	Landgericht	Katasteramt
119	Berlsee, Gmb., bei Grünheide (Markt), F Ermer 672		2273	Pump	Ermer Forst *) Grünheide Woltersdorf	Berlsee	Kallberge		Strausberg
120	Woltersdorf, Gmb., bei Ermer, F Erzner 558		3694	Schütte	Woltersdorf	Woltersdorf	"		"
121	Zehlendorf, Gmb., bei Siebenwalde (Sinowianal), F Zehlendorf 26	960		Frank	Zehlendorf *) Wensickendorf	Zehlendorf *) Wensickendorf	Oranienburg		Oranienburg II
122	Zehlendorf, Gut, bei Siebenwalde (Sinowianal), F Zehlendorf 4	84		Geuser	"	"	"		"
123	Zepernid, Gmb., Kreis Niederbarnim, F über Weihenlee: Buch 32	3751		Kurnider	Zepernid	Zepernid	Bernau		Berlin-Pankow II
124	Zerpenichleuse, Gmb. (Kinowianal), F Zerpenichleuse 15	1863		Finke	Zerpenichleuse	Zerpenichleuse	Siebenwalde		"
125	Zerpenichleuse, Gut (Sinowianal), F Zerpenichleuse 16	47		"	"	"	"		"
126	Zimndorf, Gmb., bei Nehjelde (Stkbahn)	321		Erwald	Nehjelde *) Werder Wandlitz	Nehjelde *) Werder	Kallberge		Strausberg
127	Zuhlsdorf, Gmb., b. Basdorf, Bez. Potsd.	583		Sunfer			Oranienburg		Oranienburg II

Ihre Drucksachen

Besuchskarten, Verlobungs-, Vermählungsanzeigen u. Danksagungen,
sämtliche amtlichen Formulare

Vereins- sowie Geschäfts-Drucksachen wie: Einladungen, Programme, Eintrittskarten, Briefbogen, Umschläge, Rechnungen usw. fertigt billigst und bei Freihauslieferung nach jedem Ort

Buchdruckerei Wilhelm Möller, Oranienburg, Kurfürstenstraße 3-5
 Fernsprecher: Oranienbg. 2045 u. 2046

Annahmestellen für Drucksachen:

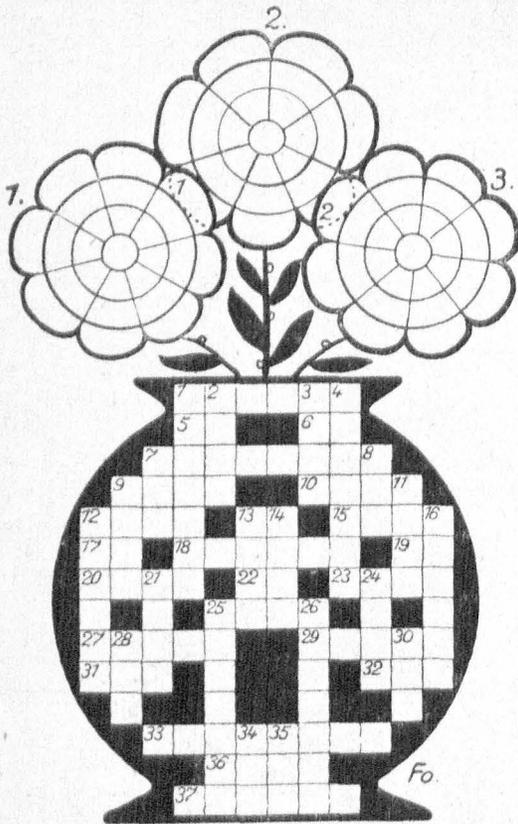
Siebenwalde: Buch- und Schreibwarenhandlung Konzag
 Glienicke (Nordbahn): Möller, Hermsdorf, Bahnhofstraße 12.

Verzeichnis der Kirchensprengel und Pfarrer.

(Abkürzungen der Kirchenkreise: B. I = Berlin Land I; B. II = Berlin Land II; Be = Bernau; D = Dramienburg; Sto = Storkow; Str = Strausberg; Z = Zehdenid.)

1. Ahrensfelde (Hönow, Mehrow): B. I. Pfarrer Benede.
2. Altlandsberg (Bruchmühle, Buchholz, Wegendorf, Wesendahl): Str. Superintendent D. Bähge; Pf. Buschmann.
3. Bernau (Schönow, Schmekdorf, Schönbrück): Be. Oberpf. Latz; Pf. Ringel.
4. Biesenthal (Dannewitz, Rüditz, Hoffnungsthal): Be. Oberpf. Sup. u. Konsistorialrat Zechlin. Pf. Deter.
5. Birkenwerder bei Hangelberg (eingepfarrt zu Markgrafpieske): Sto. Pf. Mundt.
6. Birkenwerder (Binnow, Borgsdorf): B. II. Pf. Niclaus.
7. Blumberg (Eiche, Sellersdorf): B. I. Pf. Ramin.
8. Börnide (Elisenu, Helenenu, Thörfelde): Be. Pf. Schrader.
9. Erkner: Str. Pf. Heinede.
10. Fredersdorf (Grünerlinde, Bollensdorf, Bogelsdorf): B. I. Pf. Hofemann.
11. Germendorf (Rassenheide, Freihagen, Birkhorst, Manhof, Seilers Teerosen): D. Pf. Graeg.
12. Groß Schönebed (Klandorf, Eichhorst, Liebenthal, Schlust): Be. Pf. Lange.
13. Hennickendorf: Str. Pfr. Stolze.
14. Herzfelde: Str. Pf. Brenning.
15. Hohen Neuendorf: B. II. Pf. Rosenau.
16. Kalkberge: Str. Pf. Bedend.
17. Klein Schönebed (Münchehofe, Schöneiche): B. I. Pf. Jacobi.
18. Klosterfelde (Neudörfchen, Stolzenhagen): D. Pf. Gutische.
19. Liebenwalde (Emiliensfelde, Bischofswerder, Liebenwalder Schleuse, Hammer): D. Pf. Ruchmann.
20. Lindenberg (Blankenburg): B. II. Pf.
21. Mühlenbed (Schildow, Katharinensez, Hermsdorfer Weg): B. II. Pf. Ruhnke.
22. Neuenhagen (Dahlwitz, Hoppegarten, Birkenstein, Seeberg): B. I. Pf. Sup. a. D. Splittgerber.
23. Neuholland (Kreuzbruch, Rehhorst, Bismard und Angra Bequena): Z. Pf. Beggholz.
24. Dranienburg (Friedrichsthal, Malz, Lehniß, Schweizerhütte, Eden, Glashütte, Sachsenhausen, Schmachtenhagen): D. Superintendent Thiele, Pf. Schramm, Pf. Niethaß, Pf. Sasse.
25. Petershagen (Eggersdorf, Bhf. Strausberg, Hohenfließ, Neuenmühle): B. I. Pf. Kupfernagel.
26. Brenden (Lanke, Sophienstädt): Be. Pf. Schmidt.
27. Rehfelde (Lichtenow): Str. Pf. Ehrich.
28. Rüdersdorf (Kalksee, Alt-Buchhorst II): Str. Pf. Ahrendt.
29. Ruhlsdorf (Grafenbrück, Marienwerder): Be. Pf. Dr. Betke.
30. Schönerlinde (Schöngerin, Lindenhof): B. II. Pf. Köppen.
31. Schönwalde: D. Pf. Raguse.
32. Schwanebed (Birkholz): B. II. Pfarrer Liedge.
33. Seefeld (Krummensee, Löhme): Be. Pf. Eich.
34. Spreeau (eingepfarrt zu Markgrafpieske): Sto. Pf. Mundt.
35. Stolpe (Schönfließ, Glienide): B. II. Pf. Posth, Pf. Freier.
36. Tasdorf: Str. Pf. Krüger.
37. Wandlitz (Arendsee, Basdorf, Zühlsdorf): D. Pf. Seedorf.
38. Werder (Garzau, Sophienfelde): Str. Pf. Brodt.
39. Werlsee (Grünheide, Altbuchhorst, Fangschleuse, Klein Wall, Schmalenberg): Str. Pf. Kornrumpf.
40. Woltersdorf (Springeberg): Str. Pf. Lamprecht.
41. Zehendorf (Bernöwe, Wittenberg, Rehmate, Stüpnitz, Wensitendorf): D. Pf. Reiche.
42. Zepernick (Ladeburg): Be. Pf. Herzberg.
43. Zerpenschleuse: Be. Pf. Rättig.
44. Zindorf (Heidekrug, Ragel, Rienbaum, Gut Liebenberg): Str. Pf. Stromeyer.

Kombiniertes Kreuzworträtsel.



Von links nach rechts: 1. Insekt, 5. Nahrungsmittel, 6. Flächenmaß, 7. Süddeutsche Landschaft, 9. Nebenfluß des Rheins, 10. Oesterreichisches Fürstengeschlecht, 12. Nebenfluß des Rheins, 13. Persönliches Fürwort, 15. Mühlenprodukt, 17. Chemisches Zeichen für Iridium, 18. Stadt in Nigeria, 19. Sonnengott, 20. Rauchabzug, 22. Französische Konjunktion, 23. Hausgerät, 25. Hirschart, 27. Frauenname, 29. Kurort in der Schweiz, 31. Italienische Stadt, 32. Wärmebezeichnung, 33. Inselgruppe im Adriatischen Meer, 36. Seil des Auges, 37. Stadt in Polen.

Von oben nach unten: 1. Blume, 2. Papiermaß, 3. Situation, 4. Humanist, 7. Meeresbucht, 8. Mutter Kriemhilds, 9. Planet, 11. Bühnenwerk von Sudermann, 12. Schnürleib, 13. Abscheu, 14. Züchtigungsmittel, 16. Stadt in Ostpreußen, 21. Fisch, 24. Götzenbild, 25. Verwandte, 26. Bezeichnung, 28. Auszeichnung, 30. Fluß in Polen, 34. Französisches Flächenmaß, 35. Tonstufe.

Die Blumen sind Kreuzrätsel. Die Wörter laufen vom Rand zur Mitte und haben den Endbuchstaben gemeinsam. Die Wörter der ersten und zweiten Blume beginnen bei 1, die der dritten Blume bei 2. Die Anfangsbuchstaben, in der Richtung des Uhrzeigers gelesen, ergeben je einen Komponisten. Die sich bedeckenden Felder haben den Buchstaben gemeinsam. Folgende Buchstaben sind zu verwenden

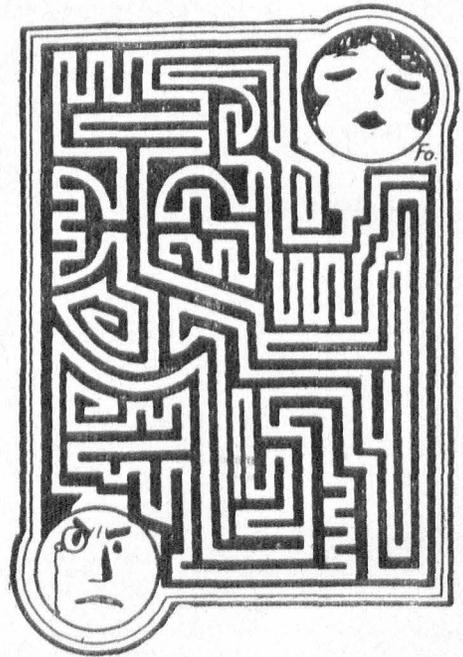
A, B, B, B, B, C, C, E, E, E, E, E, G, H, H, H, H, I, I, L, L, L, L, M, M, M, N, N, N, N, O, O, O, O, O, R, R, R, R, R, R, S, S, S, S, T, T, T, T, T, U, U, U, U, U, W.

Die Wörter der 1. Blume bedeuten: 1. Saugenhaftes Goldland, 2. Amerikanische Insel, 3. Japanischer Arzt, 4. Stadt in Westfalen, 5. Vörsenaustruck, 6. Spanischer Herzog, 7. Drama von Ibsen, 8. Fluß in Rußland.

Die Wörter der 2. Blume bedeuten: 1. Pflanzfrucht, 2. Behälter, 3. Blume, 4. Gesangstück, 5. Baum, 6. Ueberlieferung, 7. Salzlösung.

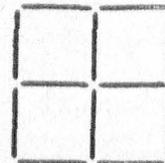
Die Wörter der 3. Blume bedeuten: (Bei 2 beginnend) 1. Verwandter, 2. Französische Stadt, 3. Hühnervogel, 4. Kavallerist, 5. Stadt in der Schweiz, 6. Englische Erziehungsanstalt, 7. Waldrand, 8. Fischfett.

Labyrinth



Wer kann von euch Fr. Hilde mit Herrn Müller zusammenführen?

Streichholzrätsel.



Die Streichhölzer sind so zu ordnen, daß sie nur drei Quadrate ergeben.

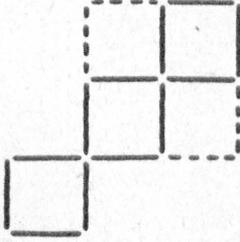
Die Handschrift

ist kein mechanisches Produkt der Hand. Diese steht nur als ausführendes Organ im Dienste des Gehirns.*) Es ist bei der Handschrift wie mit den Gesichtszügen. Wie ein „Puppengesicht“, mag es noch so „schön“ sein, wenig oder nichtsagend ist, weil seine Bildung zu regelmäßig und die Stirn zu glatt erscheint, so zeigt auch die kalligraphische Schrift zu wenig Persönlichkeit, also einen unbedeutenden Menschen.

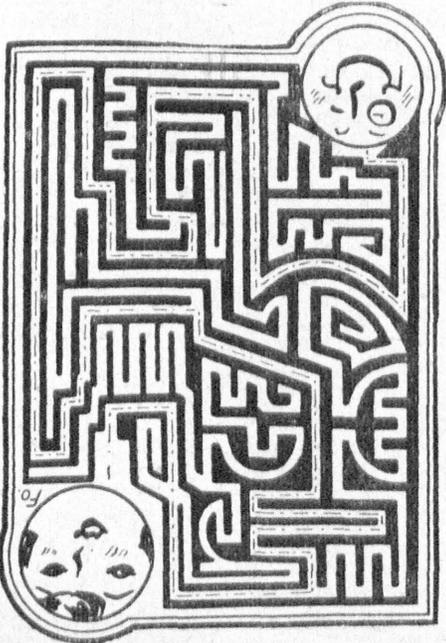
Schriften mit kräftigem Drud verraten Energie, tritt er bei sonst dünnen Strichen stets ganz plötzlich auf, so ist das häufig ein Zeichen von Eigensinn, unberechenbarem, tapriziösem Wesen, namentlich bei sehr schräger Schriftlage. Energische, weitblickende Personen, Organisationstalente schreiben groß (Bismard, Napoleon, Schülke-Delitsch). Ist die Handschrift übermäßig groß,

*) Textprobe aus dem Buche von Möller „Angewandte Menschenkenntnis“, Einführung in die Handschrift-, Gesichtsausdrucks- und Schädelkunde. Mit 172 Abb. Preis 4 Mk., Verlag von Wilhelm Möller in Dranienburg.

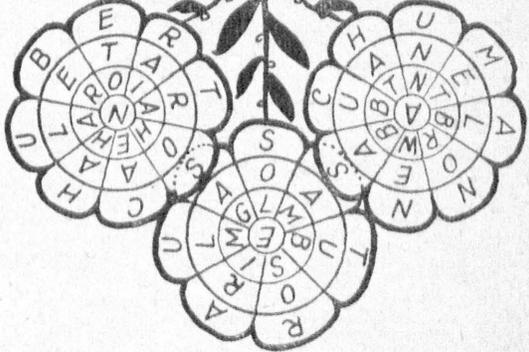
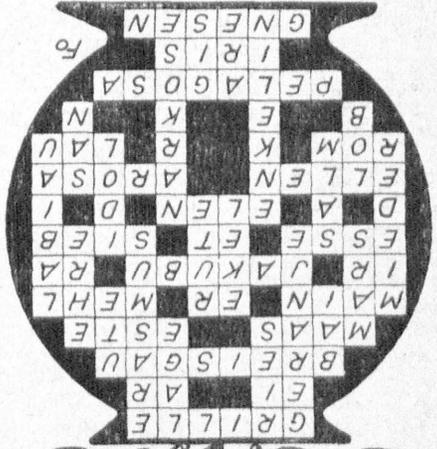
ohne sonst bedeutende Züge aufzuweisen, dann haben wir einen eiteln Menschen vor uns, der womöglich auch mehr Geld ausgibt, als er zu verdienen imstande. — Kleine Schrift haben gelehrte, kritische Köpfe zu eigen, aber auch bescheidenen Menschen ist sie eigentümlich, wenn sie keine Eitelkeitszüge verrät, von denen noch die Rede sein wird. — Die aufsteigende Zeilenrichtung wird vom Optimisten bevorzugt, sie ist Menschen zu eigen, die nach Erfolg streben, nicht launisch, aber voller Selbstvertrauen auf ihre Arbeitskraft, auf ihr Können sind. Gehen damit klare, gut leserliche Schriftzüge einher, dann können wir dem Schreiber noch das Zeugnis der Bescheidenheit und der abgeklärten Persönlichkeit geben. (Siehe Abbildung 12.) Auch bei a u g e n b l i c k l i c h hoffnungsfroher oder freudiger Stimmung, wenn der Urheber der Schrift sonst nicht zu den Optimisten gehört, kommt die emporstrebende Zeilenrichtung vor. Wir sehen auch hier wieder, daß sich der Graphologe nie auf nur ein charakteristisches Zeichen verlassen darf, sondern stets nach weiteren, die eine Wahrnehmung bestätigen oder dagegen sprechen, suchen muß.



Streichholzrätzel.



Labyrinth.



Stimmtes Kreuzworträtzel.

der nebenstehenden Rätzel

Stufungen

Was sagen die Aerzte über den Alkoholgenuß?

Von den Anhängern einer strikten Abstinenz wird der Alkohol, selbst wenn er, wie im Bier, in mäßigen Dosen genossen wird, als ein Gift, mindestens aber als ein schädliches Genußmittel hingestellt. Darum dürfte es für alle, die das Alkoholproblem angeht — und es geht uns schließlich alle an —, von großem Interesse sein, das Urteil hervorragender Ärzte über den Alkoholgenuß zu hören.

Universitätsprofessor von Schrötter:

„Ich habe selbst bis zu meinem 32. Jahre weder Wein noch Bier getrunken, erst seit meiner Reise durch Lappland habe ich mich an mäßigen Alkoholgenuß gewöhnt und bin an mir selbst sowie als Arzt (durch 43 Jahre) zur Überzeugung gekommen, daß mäßiger Alkoholgenuß keinen Schaden bringt.“

Professor Dr. Hauser, Mitglied des ehemaligen kaiserlichen Reichsgesundheitsrates in Karlsruhe:

„Mit wenigen Worten will ich Ihnen sagen, daß ich die völlige Abstinenz für unnötig, für unmöglich und unter Umständen sogar für nachteilig und der an sich fraglos berechtigten und zeitgemäßen Mäßigkeitsbewegung gegenüber direkt für schädlich halte deshalb, weil die allgemeine Forderung völliger Abstinenz auch die letztere in den Augen der großen Menge lächerlich macht.“

Prof. Dr. Orth, Geh. Medizinalrat, Direktor des pathologischen Instituts in Berlin:

„Für den mittleren Menschen, gewissermaßen den Normalmenschen, würde ich den regelmässigen Genuß von je einem Glase Bier (oder entsprechender Menge Wein) zur Mittags- oder Abendtafel für zulässig erachten, aber raten, zum Mittagessen nicht über 7 bis 8 ccm Alkohol hinauszugehen, während ich für den Abend die doppelte Menge gestatten würde. . .

Nicht unterlassen möchte ich, von dem Standpunkt des pathologischen Anatomen Einspruch zu erheben gegen die Art und Weise, wie von vielen Abstinenzlern mündlich, schriftlich und bildlich die anatomischen Folgen des Alkoholgenusses geschildert werden. Jene Säurmagern, Lebern, Nieren usw., welche da zum abschreckenden Beispiel vorgeführt werden, können wohl gelegentlich bei einem Säufer gefunden werden, aber bei weitem nicht alle großen Säufer, im engeren Sinne, geschweige denn die gewöhnlichen, mittleren und kleinen Säufer zeigen bei der Sektion derartige schwere Veränderungen der inneren Organe.“

Professor Dr. Luczel, Direktor der Psychiatrischen Klinik in Warburg:

„Gegen den mäßigen Genuß geistiger Getränke, besonders der gegorenen und alkoholärmeren, bei gesunden Erwachsenen läßt sich von hygienischem Standpunkte nichts einwenden. Auf diesem Standpunkte stehe ich auch heute noch und halte die ganz allgemeine, vollständige und un-

bedingte Enthaltbarkeit von geistigen Getränken für eine weder durch Erfahrung noch durch den Laboratoriumsversuch begründete Forderung, ja für eine der Mäßigkeitsfrage nachteilige Übertreibung.“

Professor Dr. Storch von der Psychiatrischen Klinik für Nervenkrankheiten in Breslau:

„Ich stehe auf dem Standpunkte, daß der körperlich und geistig gesunde Mensch, ohne Schädigungen seiner Gesundheit befürchten zu müssen, alkoholische Getränke von guter Qualität — natürlich nicht unmäßig — genießen darf. Die extrem antialkoholische Richtung gehört zu den Übertreibungen, die nicht ernst zu nehmen sind. Ich stelle sie in eine Reihe mit Vegetariern, den Naturheilfanatikern, Impfgegnern, Spiritisten usw. Wertwürdigerweise finden sich alle diese Richtungen bei ein und demselben Individuum. Bisher schaue ich mich vergebens nach einem strengen Abstinenzler um, der dem Alkohol nicht aus Gesundheitsrückichten entsagt hat und an dem ich nicht gleichzeitig gewisse geistige Abnormitäten wie Selbstüberhöhung, Unbelehrbarkeit, Neigung zum Querulieren beobachtet hätte. Diese Leute tun wahrlich recht daran, dem Alkohol völlig zu entsagen; sie sind nicht im Vollbesitze der Gesundheit.“

Den vorstehenden Aussprüchen ärztlicher Autoritäten möchte ich noch das Urteil des bedeutendsten Spezialisten auf dem Gebiete der Stoffwechsellkrankungen, Prof. Noorden, über das Weintrinken anführen. Professor Noorden sagte beiläufig: „Der mäßige Genuß guten Weines ist der Gesundheit nicht nur nicht schädlich, sondern förderlich.“

Aus hygienischen und diätetischen Gründen tritt der Berliner Sanitätsrat Dr. Gräber warm für den Biergenuß ein, und er faßt in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Excerpta medica“ sein Urteil über das Bier dahin zusammen:

„Das Bier führt dem Organismus Nährstoffe zu, bessert die Blutverhältnisse, regelt die Verdauung und bringt, abends dargereicht, erquickenden Schlaf, der wieder seinerseits nicht wenig zur Gesundung beiträgt.“

In ähnlichem Sinne äußern sich viele bekannte Ärzte und Ernährungsphysiologen. Schon der berühmte Berliner Arzt Hufeland empfiehlt das Bier als vorzügliches Verdauungsmittel:

„Das Bier ist zu benutzen von Menschen, die einen schwachen Magen haben, Neigung zur Hartleibigkeit oder einen erschöpften, nahrunglosen Körper haben.“

Diese Urteile, denen noch viele andere aus der Feder berufener Ärzte hinzugefügt werden könnten, dürften genügen, um das von abstinenzlicher Seite gehegte Vorurteil über die absolute Schädlichkeit des Alkoholgenusses zu widerlegen.

Soeben erschien

Tanz und Reigen

ein Sammelband, herausgegeben von Dr. Ignaz Gentges, unter Mitarbeit von Hans Brandenburg, Max Boehn, Karl Hagemann, Anna Helms, Rudolf von Laban, Martin Luserke, Alfred Schlee, Frank Thieß, Mary Wigman u. a.

Mit 30 Abbildungen

Preis:

Kartonierte 3,— RM

Der Stadtanzeiger für Köln und Umgebung schreibt:

„Eine erschöpfende Fülle, dennoch knapp, reich, wegweisend für Theaterleute, Jugendbewegte, Musiker. Weder in der historischen noch in der theoretischen oder praktischen Aufsatzreihe wurden die behandelnden Ausdrucksmittel zu hoch gegriffen; bildhaft und klar, volkhaft und farbig wird über die Dinge gesprochen.“

Bühnenvolksbundverlag G.m.b.H.
Berlin.

Interessieren Sie sich für
Bildhauerarbeiten?

Abonnieren Sie

>Die Plastische Kunst<

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen
Bildhauerbundes (A. D. B.) E. V.
Berlin SW II, Königgrätzer Str. 68

Bezugspreis pro Heft RM 1.—
Bei Vorausbestellung von 6 Heften
RM 5.—

Das sind Bücher, die man haben muß, und mit denen man auch wirklich etwas anfangen kann! —

Schreibers Taschenbücher bilden eine wertvolle Bücherei für sich. Die ausführlichen Texte sind leicht faßlich, und die vielen farbigen, naturgetreu wiedergegebenen Abbildungen unterrichten gründlich und genau. Zudem sind Schreibers Taschenbücher bei diesem Umfang und dieser prächtigen Ausstattung sehr billig!

Schreibers Taschenbücher

mit farb. Tafelmaterial biegsam gebunden

Alpenpflanzen. Von Dr. Wilh. Troll (210 g) 3,75
Einheim. Pflanzen. Von A. Christiansen.

8. Auflage (270 g) 4,—

Giftpflanz. Von A. Dinand. 5. Aufl. (235 g) 4,—

Heilpflanz. Von A. Dinand. 31. Aufl. (250 g) 4,—

„ Jubiläumsausg. i. Leinenbd. (380 g) 6,—

„ Neue Folge. Eine weitere Auswahl (255 g) 4,—

Pilze. Mit Anleitung zur Zubereitung. Von W. Cleff. 12. Auflage. (230 g) 3,75

Einheimische Vögel. Von Prof. Dr. C. R. Hennicke. 4. Auflage (245 g) 3,75

Käfer. Von H. Wagner. 2. Aufl. (250 g) 3,75

Raupen mitteleuropäischer Großschmetterlinge. Von H. Wagner. 3. Aufl. (245 g) 3,75

Schmetterlinge. Von H. Wagner. 3. Aufl. (245 g) 3,75

Krankenpflege u. erste Hilfeleistung. Von A. Dinand. 3. Auflage (265 g) 3,75

Hausmittel. Von A. Dinand. 7. Aufl. (250 g) 3,75

Kleinhäustiere (Federvieh, Kaninchen, Zieg. usw.) Von A. Wulf. 2. Aufl. (190 g) 3,75

Tierärztliche Hausmittel mit Berücksichtigung der Heilpflanzen. Von Prof. E. Hoffmann. 2. Auflage (240 g) 4,—

Tierische Schädlinge. Von Fr. W. Mater-Bode (245 g) 3,75

Rundfunktechnik für jedermann. Von Dr. Hans Ludwig (200 g) 4,20

Raketenfreund. Eine praktische Anleitung für Anzucht u. Pflege. Von E. Petersen (270 g) 4,75

Die Sammlung wird fortgesetzt. Im Rahmen eines Taschenbuchformates gibt es kaum etwas Besseres in dieser Art. Die Auflagenzahlen beweisen das! „Die in Ihrem Verlag erschienenen Taschenbücher, von denen ich vor einiger Zeit Exemplare bezog, haben alle meine Erwartungen übertroffen!“ Zögern Sie nicht mit der Bestellung! Wollen Sie Näheres über meine sonstigen, volkstümlich gehaltenen naturwissenschaftlichen Werke, über Schreibers Beschäftigungsmittel, Schreibers Beschäftigungsbücher, über Schreibers Bilderbücher erfahren, dann verlangen Sie bitte Prospekte aus den Gebieten, die Sie interessieren. Der Verlag schickt Ihnen diese gern kostenlos zu.

Verlag J. F. Schreiber, Göttingen a. N. und München 2 C. 1.

Telegramm-Adresse:
Stadtschaft



Stadtschaft der Provinz Brandenburg

Berlin W 10, Viktoriastr. 20,

empfiehlt zur Anlage die **reichsmündelsicheren Goldpfandbriefe** der Preussischen Zentralstadtschaft. Die Goldpfandbriefe sind durch erstfällige Feingoldhypotheken sowie durch Haftung der Provinzen Brandenburg, Pommern, Ostpreußen, Hannover, Grenzmark Posen-Westpreußen, Oberschlesien, Sachsen und Niederschlesien sichergestellt. Die amtliche Notierung erfolgt an den Börsen zu Berlin, Frankfurt (Main) und Hamburg.

Die Stadtschaft der Provinz Brandenburg, sowie alle Banken, Bankiers und Sparkassen nehmen Kauaufträge entgegen.

In Höhe der anteilmäßigen Haftung der Provinz Brandenburg finden die Pfandbriefe Verwendung zur Hergabe unkündbarer Pfandbriefhypotheken auf Hausgrundstücke in der Provinz Brandenburg und in denjenigen Teilen Berlins, die früher zur Provinz gehörten.

Reichsbank-Girokonto:

Postcheckkonto:

Berlin Nr. 12940

Fernruf: Lüchow 8561 und
Nollendorf 4833/36



Jahresverbrauch

140 Millionen Dopp.-Ztr.!

Weit mehr

als jeder andere Dünger!

Kostenlose Auskunft in allen
Düngerfragen erteilt die

Landwirtschaftliche Beratungsstelle
der Deutschen Superphosphat-Industrie

in Berlin W 10, Sigismundstr. 7

Fernsprecher: Nollendorf 8366/68

Korbmöbel

in großer Auswahl
gut und billig
bei

Karl Heppner

Korbmöbel-Spezial-Geschäft
Oranienburg

Straßunder Straße 6 :: dicht am Bahnhof

Brunnenbauten

sowie Wasserversorgungsanlagen

Installation für Gas u. Wasser
Drahtgitter :: Drahtzäune :: Drahtgellechte

Albert Holstein

Oranienburg, Gartenstraße 13

Telefon 2232

Blitzableiter-Anlagen

nach den Vorschriften des Niederbarnimer Blitzableiter-
Revisionsverbandes, eiserne Fahnenstangen sowie
Hoch-Antennen in jeder beliebigen Höhe liefert

Xaver Kirchhoff, Berlin-Friedenau

Bismarckstraße 21 — Telephon: Amt Rheingau 145

30 Tage zur Probe!



MIT 5 JAHRE
GARANTIE



Haar- und Bartschneide-
maschine

versende **Rasiermesser**
Nr. 42 fein hohl . . . p. St. M. 1,65
" 29 sehr hohl . . . " " 2,25
" 33 extra hohl ff. " " 2,60
" 80 beste Qualit. " " 3,95

die Haare $\frac{1}{2}$, 3 und 5 mm
schneidend, nur Mk. 3,95,
Vers. p. Nachn. Porto extra.
Nichtgefall. Betrag zurück.
Kompl. Rasier-Einrichtung
in fein poliertem Holzst.
u. Spiegel u. sämtl. Rasier-
utensilien nur Mk. 5,75.

Umsonst und portofrei versende an jedermann meinen
großen Hauptkatalog üb. taus. Artikel all. Art.
Emil Jansen, Wald Nr. 472 b. Solingen
Stahlwarenfabrik und Versandhaus.

Anerkannt beste deutsche

Bezugsquelle
für erstklassige

billige böhmische
Bettfedern



1 Pfund graue, neue, ge-
schlossene M. 0,80 u. 1,—,
Haumige halbweiße M.
1,20 u. 1,50, weiße flau-
mige M. 2,—, 2,50 u. 3,—,
feinste schneeweiße
Halbflaum - Herrschafts-
federn M. 4,—, 5,— u. 6,—.
Rupffedern, unge-
schlossen, mit Flaum ge-
mengt, halbweiße M. 1,80, weiße M. 2,40 u. 3,—, feinsten
Herrschaftsrupf M. 3,50, allerfeinsten Flaumrupf M. 4,80,
Daunen (Flaum) grau M. 4,— u. 5,—, weiße Daunen M. 7,—
u. 8,—, allerbest. Brustflaum, feinflockig, schneeweiß (Spe-
zialität) M. 10,— zollfrei gegen Nachnahme, jede be-
liebige Menge, von 10 Pfund an postfrei. Nichtpassendes
umgetauscht oder Geld zurück. Ausführliche Preististe
und Muster kostenlos.

Rudolf Blahut
Bettfederngroßhaus
Deschenitz 239 | 1
(Böhmen)

Nur preiswerte zufriedenstellende Sorten, daher auch
täglich Nachbestellungen und Anerkennungen.

FAHRRÄDER,
NÄHMASCHINEN • FOTOAPPARATE
SPRECHMASCHINEN • HAUSHALT-ARTIKEL in allen Preislagen.

18 MONATE KREDIT bei **18 WOCHE-RATEN** v. **1 MARK** an
Kleinste Anzahlung

Versand überallhin ★ Illust. Katalog kostenlos

AUTOFAHRAG GMBH, Alexandrinenstr. 26 • Berlin SW 68 / K. 85

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äusserst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Lungen- u. Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit** leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns **vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen** aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttman, früherer Chefarzt der Finsenkuranstalt, über das Thema: **„Sind Lungenleiden heilbar?“** Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst und portofrei zum Besten der Allgemeinheit zu übersenden.

Man schreibe eine Postkarte mit genauer Adresse an

Puhlmann & Co., Berlin 532, Müggelstr. 25-25a

Bettfedern

Inletts, Bettfedern-Reinigung (elektr.)
Scholz, Berlin N, Bernauer Str. 81
(Nähe Brunnenstr.). Tel.: Humboldt 8121. Gegr. 1911

Reederei Ernst Maak, Oranienburg (Lehmitz-See)

Büro: Luisenplatz 2 :-: Telephon: Oranienburg 2331.

Personen- und Schleppschiffahrt

Vermietung von Personen-Motorbooten und Dampfern in jed. Größe an Vereine, Schulen, Gewerkschaften. — Fahrplanmäßiger Verkehr auf dem Lehnitzsee. Fahrten von u. nach allen Orten. Extrafahrten nach Werbellin, Potsdam, Neu-Ruppin usw. mit dem neuerbauten

Decksalonschiff „Sommernachtstraum“

Herrliche Rundfahrten!

Mäßige Preise!

Otto Brandt

Architekt / Maurermeister / vereideter Taxator

Oranienburg — Stralsunder Straße 6¹

Telefon 2230

Architektur und Baubüro

Entwürfe / Projekte / Bauzeichnungen / Berechnungen
jeder Art schnellstens

Bauberatung / Bauleitung / Gutachten / Taxen

„Der Märkische Bote“, Kalender für das Jahr 1928 ist wieder reich illustriert und enthält eine Fülle unterhaltender und belehrender Artikel.

Trotz des reichhaltigen Inhalts kostet der „Der Märkische Bote“ nur 50 Pfg. in allen Buch- und Schreibwaren-Handlungen sowie beim Verlag **Wilhelm Möller in Oranienburg b. Berlin.** Porto 10 Pfg.

Konditorei und Café

Honigkuchen-Fabrik

ALBERT OBST

Berlin N 4, Invalidenstr. 129
Fernsprecher: Amt Norden Nr. 2699 (Bestellungs-
annahme), Nr. 6031 (Gasträume)

Bestellungen zu Festlichkeiten
werden sauber und pünktlich frei Haus, auch Vororte,
ausgeführt

Große Auslage in- und ausländischer Zeitungen

Smollich's

Konfitüren- und Kaffeehaus

Konfitüren, Schokoladen,
Tee, Kakao, Keks, Bonbons.
Spezialität: KAFFEE von Lutze,
Zunts, Staeger, Hinz & Küster.
Schokoladen von Sarotti, Stollwerck,
Hildebrand, Most, Riquet, sowie and.
erstklassigen Firmen. Sämtliche
Reichardt-Fabrikate

Oranienburg, Berliner Str. 1
Fernsprecher 2417

Fritz Lehmann

Installateur

Oranienburg, Bernauer Straße 34

Fernsprecher 346



Installationsgeschäft
für Licht- und Kraftanlagen
Blitzableiter und Haustelexphon

Ich war kahl

Ich bin im Jahre 1852 geboren und habe jetzt, wie
meine Photographie zeigt, einen üppigen Haarwuchs.
Vor etwa dreißig Jahren stellten sich auf meiner Kopfhaut
die ersten Schuppen ein, meine Haare fielen aus und nach
kurzer Zeit mußte ich mich zu den Kahlköpfen zählen.

Nennen Sie es
Eitelkeit, wenn Sie
wollen, jedenfalls sagte
es mir durchaus nicht zu,
für immer kahl zu blei-
ben. Aberdies glaubte
ich, bedingt durch die
Tatsache meines Da-
seins, ein Anrecht auf
üppigen Wuchs meiner
Kopfhare zu haben.



Umschau nach einem Haarwuchsmittel

Ich brauche wohl
kaum zu erwähnen, daß
ich in der Hoffnung auf
Erlangung neuer Haare
die ganze Reihe von
Haarwässern, Pom-
den, Schampunen usw. versuchte, ohne daraus nur den ge-
ringsten Nutzen zu erzielen. Zu jener Zeit sah ich älter aus
als jetzt. Als ich dann später Handelsmann im Indianer-
territorium Nordamerikas wurde, nannten mich die Tschero-
kefen aus Schera „den weißen Bruder ohne Skalp-Locke“.

Amerikanische Indianer sind niemals kahl!

Niemals habe ich einen kahlen Tscherokefen-Indianer
gesehen. Sowohl Männer als auch Frauen geben sich leidens-
chaftlich dem Tabakrauchen hin, sie essen unregelmäßig,
tragen durchweg straffe Bänder um ihre Köpfe und treiben
sonst noch allerhand Dinge, die gewöhnlich als Ursachen von
Kahlköpfigkeit bezeichnet werden. Aber sie alle besitzen mun-
derschönes Haar. Worin liegt nun eigentlich ihr Geheimnis?
Da ich nun einmal am Plage war — ich verbrachte die
meiste Zeit in Talequah — und da ich mit ihnen auf sehr
freundschaftlichem Fuße stand, so war es für mich nicht schwer,
von den sonst wortkargen Tscherokefen Aufschluß zu erhalten.
Ich erfuhr denn auch, wie die amerikanischen Indianer ihr
langes üppiges Haar erlangen und wie die Bildung von Schup-
pen und Kahlköpfigkeit bei ihnen gänzlich vermieden wird.

Mein Haar ist wieder gewachsen

Ich machte mir also dieses Geheimnis zur Sache, und mein
Haar begann zu wachsen. Es gab dabei weder Sorge noch
Verdruß. Die neuen Haare sprossen aus meiner Kopfhaut
wie frischer Graswuchs auf einem gut gepflegten Rasenplatz.
Seitdem besitze ich immer einen Überfluß an Haaren.
Zahlreiche Freunde von mir in Philadelphia und an-
dere fragten mich, wodurch ich ein solches Wunder erreicht
habe, und ich gab ihnen das Indianer-Elixir. Bald kamen
auch bei ihnen die Haare an kahlen Stellen wieder, die Schup-
pen verschwanden, wo sie sich früher gezeigt hatten und
kamen nimmer zum Vorschein. Daß diese Leute höchst
erkannt und zugleich entzückt sind diese Leute höchst
bringst ihre Empfindungen nur gelinde zum Ausdruck.
Das neue Haar ist kräftig und seidensartig. Es hat einen schö-
nen Glanz und verleiht ein gesundes und kraftvolles Aussehen.

Eine Probefdose für Sie

Jeder Person, welche an mich eine Aufforderung
gelangen läßt und 50 Pfg. in Briefmarken beifügt, über-
sende ich eine Probefdose. Geben Sie bitte Ihre deutlich
geschriebene Adresse an und vergessen Sie nicht zu erwähnen,
ob für Herrn, Frau, Fräulein oder Kind verlangt wird.
Ihren Brief wollen Sie genau adressieren an:

John Hart Brittain G. m. b. H.,
Berlin W 9, Kont. 434,
Potsdamer Straße 13.

Kaufhaus Wegner & Co.

ORANIENBURG

Gegründet 1899

Bernauer Straße Ecke Lehnitz-Straße

Fernspr. 2051

In drei Etagen Waren aller Art, insbesondere:

— Manufakturwaren, Herren-, Damen-, Kinder-Konfektion —

Beachten Sie stets unsere Schaufenster-Auslagen

Oranienburger Dampfmühle G.m.
b.H.

Tel. Berlin Merk. 4690. Tel. Oranienbg. 2004/05

Weizen- und Roggenmehle
Futtermittel, Düngemittel
Sämereien

Ankauf :: Umtausch :: Verkauf

Bremer & Neumann

Inhaber: G. Neumann, Malermeister

Zimmer-
Dekorations- und
Schilder-Malerei

Oranienburg, Schützenstraße 40

Straßen- und Tiefbaugeschäft

Rummel & Thärigen

Ausführung

sämtlicher Erd-, Beton-
und Straßenarbeiten

Lieferung

sämtlicher Straßenbau-
materialien

Zementplatten, Hohlblöcke
usw.

Telephon
2604
und **2472**

Oranienburg, Königsallee 10



Wilhelm Clemen, Uhrmachermeister
Oranienburg, Bernauer Straße 12

Uhren, Gold-, Silberwaren, Optik



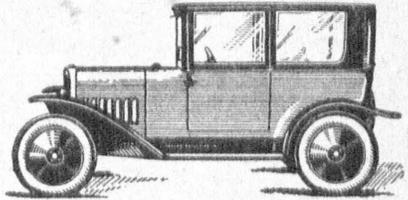
Eigene Reparatur-Werkstatt :: Schnellste fachmännische Bedienung

Carl Rindel
Dachdeckermeister
Sachsenhausen (Nordb.)

Hohenzollernstr. / Tel. Amt Oranienburg 2292

empfiehlt
sich zur Anfertigung
von sämtlichen Dachdeckungs-
und Asphaltierungs-
Arbeiten

Reparaturen werden prompt
und gewissenhaft ausgeführt



Auto sofort!
Anruf: Oranienburg

2416

Droschken- und Privatauto-Fuhrwesen
Motor- und Fahrradhaus

WEIDEMANN
Friedrichsthal

Größtes Möbelhaus Oranienburgs

Bediogene Speise-, Wohn- und Schlafzimmer, Küchen. Reiche Auswahl
in Einzeilmöbeln und Polsterwaren. Größtes Lager in Holz- und Metall-
särgen. Eigene Leichen- und Trauervagen

Bau- und Möbelfischlerei

Wilhelm Sott, Tischlermeister, Oranienburg

Havelstraße 30 / Telefon 2241 / Begründet 1889

Brenn.-Güdd. Klassenlotterie

bestehend aus 5 Klassen

Jedes Jahr zwei Lotterien

Beginn derselben: April u. Oktober

Hauptgewinn (§ 9 der Planbest.):

Eine Million

Lospreis für jede Klasse:

$\frac{1}{8}$	$\frac{1}{4}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{1}$
3 Mk.	6 Mk.	12 Mk.	24 Mk.

Grieben,

Staatliche Lotterie-Einnahme

Oranienburg, Lehnigstraße 35

Postcheckkonto: Berlin 31189

Fernspr.: Oranienburg 2180

Schloß-Drogerie

Hermann Herold

Oranienburg

Berliner Str. 64 Bernauer Str. 18

Fernsprecher Nr. 2068

*

Drogen

Parfümerien

Farben

Maschinenöle

Wagenfett

Photographische

Bedarfsartikel

Benzin-Station

Benzol-Station

Ernst Vogeler

Maurermeister

Oranienburg, Blücherstraße 4

Fernsprecher 2243

empfiehlt sich zur fachmännischen

Ausführung aller Bauarbeiten

Neubauten

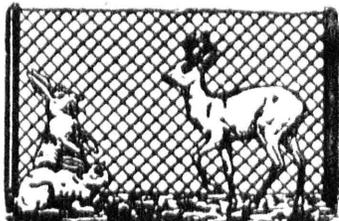
Umbauten

Anfertigung von statischen Berechnungen

Baupolizeizeichnung ♦ Kostenanschläge

Bauberatung

Drachtzäune und -Geflechte



Spez.: Einzäunen von Park- und Gartenanlagen
sowie Vorgärten

Eigene Fabrikation!

Kein Zwischenhandel!

Drachtzaunfabrik G. Rohlandt

Oranienburg, Waldstraße 58 / Fernsprecher 2571

Georg Smollich, Klempnermeister

vorm. E. Wobeser — Gegründet 1821

Bauklempnerei
Gas- u. Wasser-Installation
Sanitäre Anlagen
Badeeinrichtungen
Saubere und prompte Aus-
führung

Oranienburg, Bernauer Str. 9 * Tel. 2417

Privat-Autofahrschule

Inhaber und Leiter:

Fahrlehrer **Georg Berwanger**

Ausbildung
auf Verbrennungsmaschinen
aller Klassen. + Tages- u.
Abendkurse. + Annahme
von Schülern jederzeit. +

Schmachtenhagen b. Oranienburg / Telefon 2428
Oranienburg, Krebsstr. 3,4 / Telefon 2420

Erstes Spezialhaus

Oranienburgs

für Rundfunk und Elektrotechnik

Moderne Rundfunkgeräte, sämtliche
elektrischen und medizinischen Appa-
rate in reichhaltigster Auswahl.
Fachmännische Beratung und Aus-
führung aller Neuanlagen. Keine
Preise. — Eigene Reparaturwerkstatt.

Berthold Köpke

Elektro-Mechaniker

Oranienburg

Bernauer, Ecke Mühlenstraße

Telefon 2639

Telefon 2639

Ernst Paeske, Tischlermeister, Oranienburg

Königsallee 4 (dicht am Bahnhof) — Fernsprecher 2308

**Größte Bau- und Möbeltischlerei — Großes Möbellager — Alle Holz- u. Stilarten
Großes Sargmagazin**

Ausführung aller Bautischlerarbeiten in jedem Umfang in eigenen Werkstätten.
Alterproben Spezialarbeiter — Neueste Maschinen — Bestgepflegtes Holzlager.
Billigste Preise — Günstigste Zahlungsbedingungen — Besichtigung ohne Kaufzwang.
Voranschläge kostenfrei.

Feuersozietät der Provinz Brandenburg



Rein gemeinnützige
amtliche Anstalt
Gegründet 1719

**Versicherung gegen Feuer-, Einbruchdiebstahl-,
Weideviehdiebstahl- und Hagelschäden**

Zeitgemäße Versicherungsformen, Beiträge und Bedingungen. /
Weit über 400 000 Sozietätsmitglieder. / Ueber 10 Millionen
Mark Beitragseinnahme. / Auskunft erteilt die

Kreisdirektion in Berlin W 35, Am Karlsbad 3-4
Fernruf: Nollendorf 2392/94.

Fritz Krause

Oranienburg

Fernspr. 2457 Luisenplatz 3

Alle

Düngemittel, Landesprodukte
Futtermittel, Sämereien, Kar-
toffeln, Saatgetreide, Torfstreu

Eigenes Häckselwerk

Lieferung

mit eigenem Gespann

Geräte für Landwirtschaft,

Gartenbau, Viehzucht

Fachliteratur

W. Linde

Färberei u. Reinigungswerke

Bettfedernreinigung

Blüffieranstalt / Dekatur

Berlin-Oranienburg

Fabrik und Zentrale: Fischerstraße

Begr. 1890 — Fernsprecher 2567



Eigene Läden

in:

Berlin, Oranienburg, Zehdenick, Neuruppin

Annahmestellen

in allen größeren Orten der Kreise Nieder-
barnim, Templin, Neuruppin, Osthavelland
usw.

Schnellste Lieferung. Gute Ausführung

Rgl. Priv.

Aldler-Apotheke

Ernst Vorbe

Oranienburg, Breite Str. 14

Telephon 2057

Telephonische Bestellungen werden umgehend prompt erledigt

Allopathie :: Homöopathie
Original Dr. Wilmar Schwabe
Chemisches Laboratorium
Harn- und Sputum-
Untersuchungen

Wilhelm Hahn, Juwelier
Uhrmacher-Meister

Breite Straße 20

vorm. Gust. Freitag

Telefon 2481

*Oranienburgs größtes und ältestes Geschäft der Uhren- und
Goldwaren-Branche*

verbunden mit Optik-, Kristall-, Luxusporzellan-, ff. Lederwaren

Bitte die Auslagen in meinen 6 Schaufenstern zu besichtigen

Berthold Roggenbach • Baugeschäft

Zimmermeister, Architekt und vereideter Taxator

Oranienburg

Berliner Straße 38 / Fernruf 2275



Bauausführung jeder Art
Anfertigung von Entwürfen, Kosten=
Anschlägen und statischen Berechnungen

 **Paul Stellmacher Nachf.** 

Kohlengroßhandlung

Oranienburg, Königsallee 16, Telefon 2158

liefert

Ia. Briketts, Steinkohlen, Koks, Anthrazit

waggonweise zu Originalpreisen.

Diese



Drei

sind maßgebend für den Kreis Niederbarnim



Allein amtlich für Kreis- und Gemeindebehörden

Wetterkarte, Produktnotierungen, Börsenberichte, Viehmarktpreise Schnellste Berichterstattung ♦ Roman

**Ausgedehnter Anzeigenteil
Monatlich 2.— M. frei Haus
Tägliche Zustellung durch eigene Kraftwagen ♦ ♦ ♦**

Annahmestellen und Austräger in allen Orten des Kreises

Bestellen Sie noch heute!



VERLAG

HERMANN FREYHOFF

BUCHDRUCKEREI ORANIENBURG UND BERNAU

Fernruf Oranienburg 2801, 2802, 2803 ♦ Fernruf Bernau 28

**32 - Seiten - Mehrfarben - Rotationsmaschine
Setzmaschinenbetrieb ♦ Eigene Kraftanlage
10 Lieferwagen ♦ Drucksachen für Behörden,
Vereine, Familien, Landwirtschaft und Industrie
♦ Werbedrucke ♦ Plakate u. Programme.
Herstellung von Verlagswerken aller Art
♦ ♦ ♦ ♦ ♦ 120 Angestellte ♦ ♦ ♦ ♦ ♦**

**Größte Druckerei des Kreises Niederbarnim
Spezialität: Massenaufgaben in kürzester Zeit**